

MATERIALIEN ZUM GEMEINDEBAU

EIN SERVICE DER WERKSTATT FÜR GEMEINDEAUFBAU

Martin Preisendanz

Storytelling

Die Wirkung von Geschichten und ihr Einsatz in der
Verkündigung

Lizenz dieses Dokuments:

Sie dürfen:

- den Inhalt vervielfältigen, verbreiten und öffentlich aufführen

Zu den folgenden Bedingungen:



Namensnennung. Sie müssen den Namen des Autors/Rechtsinhabers nennen.



Keine kommerzielle Nutzung. Dieser Inhalt darf nicht für kommerzielle Zwecke verwendet werden.



Keine Bearbeitung. Der Inhalt darf nicht bearbeitet oder in anderer Weise verändert werden.

- Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.
- Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden.

Dies entspricht der Creative Commons Lizenz 2.0 Deutschland. Weitere Informationen zu dieser Lizenz finden Sie unter folgender URL:

<http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/2.0/de/>

Informationen zum Rechtsinhaber dieses Dokuments:

Der Rechtsinhaber dieses Dokuments ist der Verfasser. Dieser trägt die Verantwortung für den Inhalt und stellt Ihnen diesen unter oben genannter Lizenz zur Verfügung.

Sie erreichen den Verfasser unter folgender E-Mail Adresse:

MartinPreisendanz@gmx.de

Der Vertrieb dieses Dokuments wird über die Werkstatt für Gemeindeaufbau abgewickelt, die sie unter folgender URL erreichen: <http://leiterschaft.de/>

STORYTELLING: THE EFFECT OF STORIES
AND THEIR USE IN PREACHING

STORYTELLING: DIE WIRKUNG VON
GESCHICHTEN UND IHR EINSATZ IN DER
VERKÜNDIGUNG

by

Martin Preisendanz

A thesis submitted in partial fulfillment of the
requirements for the degree of

Master of Theology

**NEW COVENANT
INTERNATIONAL UNIVERSITY**

2010

Approved by **Dr. Jörg Strate** _____
Chairperson of Supervisory Committee

Program Authorized
to Offer Degree (e.g.) **Master of Theology**

"I hereby declare that this dissertation is my own research and written presentation; and it constitutes original work in accordance with the standards required by NCIU. I further state that I have not knowingly plagiarized any other person's work and have given due recognition and acknowledgement to all quoted or borrowed work.

Signed: _____ Date: 16.12.2010

Inhaltsverzeichnis

Verzeichnis der Abbildungen	4
Verzeichnis der Tabellen	6
1 Summary	7
2 Einleitung	9
2.1 Wozu dieses Thema?	9
2.2 Aufbau der Arbeit.....	10
2.3 Vorbemerkungen	11
3 Einführung	13
3.1 Die Geschichte des Erzählens.....	13
3.2 Storytelling.....	16
3.2.1 Was ist Storytelling?.....	16
3.2.2 Narratives Denken versus Argumentatives Denken.....	18
3.3 Narrative Theologie	19
3.3.1 Was ist narrativ?	19
3.3.2 Was ist narrative Theologie?.....	20
3.4 Historische Theologie	22
3.4.1 Geschichte und Offenbarung	23
3.4.2 Deutung von Geschichte.....	24
3.4.3 Das Verhältnis von historischer zu narrativer Theologie	26
3.5 Kulturen und Geschichte	27
3.5.1 Geschichten als universale Form der Kommunikation	27
3.5.2 Die Postmoderne und Geschichten.....	28
4 Der narrative Grundcharakter der Bibel	31
4.1 Die biblische Narrative	31
4.2 Die Bibel als zusammenhängendes Geschichtenbuch	32
4.2.1 Die Bibel berichtet von einer großen Geschichte	32
4.2.2 Das Verhältnis der beiden Testamente	33
4.3 Jesus als Geschichtenerzähler.....	35
4.4 Hermeneutische Regeln für den Umgang mit Geschichten	36

4.5 Notwendigkeit einer narrativen Verkündigung	37
4.5.1 Tradition	37
4.5.2 Das Wesen Gottes	38
5 Wirkungsmechanismen von Geschichten	39
5.1 Geschichten wirken überwiegend unbewusst.....	39
5.2 Geschichten lösen starke Gefühle aus	42
5.3 Geschichten belohnen	44
5.4 Geschichten sind bedeutend	45
5.5 Geschichten lösen Beteiligung aus.....	46
5.6 Geschichten bestehen aus Mustern	48
5.7 Geschichten sind stark bildhaft.....	50
6 Was Geschichten leisten können	52
6.1 Lernen durch Geschichten.....	52
6.1.1 Vermittlung von Erfahrungen	53
6.1.2 Entwicklung der Phantasie.....	54
6.1.3 Vermittlung von Werten.....	55
6.1.4 Lernen durch Erinnerungen	57
6.1.5 Soziales Lernen	60
6.1.5.1 Umgang mit Problemen	60
6.1.5.2 Identifikationsbildung.....	61
6.1.6 Lebensnahes Lernen	62
6.2 Geschichten schaffen Konkretisierung	63
6.2.1 Versprachlichung von Erfahrungen.....	63
6.2.2 Konkretisierung von Spiritualität.....	65
6.2.3 Konkretisierung von Begriffen und Phänomenen.....	66
6.2.4 Erschließung bedeutsamer Lebenswelten	68
6.3 Geschichten stellen umfassende Zusammenhänge her.....	69
6.4 Geschichten eröffnen Möglichkeiten.....	70
6.4.1 Changemanagement.....	70
6.4.2 Zukunft	72
7 Thesen	74
7.1 Geschichten bleiben lange im Gedächtnis.....	74

7.2 Geschichten sind griffig und konkret.....	75
8 Der Einsatz von Geschichten.....	76
8.1 Die Einsatzmöglichkeiten von Geschichten	76
8.2 Die christliche Verkündigung	77
9 Die Untersuchung der Thesen	79
9.1 Projektbeschreibung.....	79
9.2 Auswertung des ersten Fragebogens.....	81
9.2.1 Ergebnisse des ersten Fragebogens	81
9.2.2 Anmerkungen der Befragten	116
9.2.3 Erkenntnisse aus dem ersten Fragebogen	117
9.3 Auswertung des zweiten Fragebogens.....	119
9.3.1 Ergebnisse des zweiten Fragebogens	119
9.3.2 Erkenntnisse aus dem zweiten Fragebogen	126
9.3.3 Erkenntnisse im Bezug auf die Thesen.....	128
10 Fazit und Schlusswort.....	128
11 Literaturverzeichnis	131
12 Anhang	143
13 Bibelstellenindex	152
14 Schlagwortindex	153

Verzeichnis der Abbildungen

Abbildung 1: Altersgruppen und Geschlechterverteilung der Gottesdienstteilnehmer	81
Abbildung 2: Durchschnittswerte regelmäßiges Predigthören	83
Abbildung 3: Altersgruppen regelmäßiges Predigthören	84
Abbildung 4: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt zum regelmäßigen Predigthören	84
Abbildung 5: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt zum regelmäßigen Predigthören.....	84
Abbildung 6: Durchschnittswerte Merkbarkeit von Predigten	85
Abbildung 7: Altersgruppen Merkbarkeit von Predigten.....	85
Abbildung 8: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt zur Merkbarkeit von Predigten	86
Abbildung 9: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt zur Merkbarkeit von Predigten	86
Abbildung 10: Gewinnbringend: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt.....	88
Abbildung 11: Gewinnbringend: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt	88
Abbildung 12: Gewinnbringend: Altersgruppen	89
Abbildung 13: Gewinnbringend: Geschlechter.....	89
Abbildung 14: Informativ: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt	90
Abbildung 15: Informativ: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt.....	90
Abbildung 16: Informativ: Altersgruppen	91
Abbildung 17: Informativ: Geschlechter	91
Abbildung 18: Ermutigend: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt.....	92
Abbildung 19: Ermutigend: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt	92
Abbildung 20: Ermutigend: Altersgruppen	93
Abbildung 21: Ermutigend: Geschlechter.....	93
Abbildung 22: Unterhaltungswert: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt.....	94
Abbildung 23: Unterhaltungswert: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt	94
Abbildung 24: Unterhaltungswert: Altersgruppen	95
Abbildung 25: Unterhaltungswert: Geschlechter.....	95
Abbildung 26: Einprägbarkeit: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt.....	96
Abbildung 27: Einprägbarkeit: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt	96
Abbildung 28: Einprägbarkeit: Altersgruppen	97
Abbildung 29: Einprägbarkeit: Geschlechter.....	97
Abbildung 30: Alltagsrelevanz: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt.....	98
Abbildung 31: Alltagsrelevanz: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt	98
Abbildung 32: Alltagsrelevanz: Altersgruppen	99
Abbildung 33 Alltagsrelevanz: Geschlechter	99
Abbildung 34: Verständlichkeit: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt.....	100
Abbildung 35: Verständlichkeit: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt	100
Abbildung 36: Verständlichkeit: Altersgruppen	101
Abbildung 37: Verständlichkeit: Geschlechter	101
Abbildung 38: Weiterdenken: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt.....	102
Abbildung 39: Weiterdenken: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt	102

Abbildung 40: Weiterdenken: Altersgruppen	103
Abbildung 41: Weiterdenken: Geschlechter.....	103
Abbildung 42: Was in der Geschichtenpredigt hängen geblieben ist	104
Abbildung 43: Was in der Auflistungspredigt hängen geblieben ist.....	105
Abbildung 44: Erinnern an die Geschichtenpredigt.....	106
Abbildung 45: Erinnern an die Auflistungspredigt	106
Abbildung 46: Erinnern: Altersgruppen	107
Abbildung 47: Erinnern: Geschlechter	107
Abbildung 48: Geschichten waren Hilfe zur Verdeutlichung	108
Abbildung 49: Auflistung war Hilfe zur Verdeutlichung	108
Abbildung 50: Hilfe zur Verdeutlichung – Altersgruppen	108
Abbildung 51: Hilfe zur Verdeutlichung – Geschlechter.....	109
Abbildung 52: Durchschnittswerte Nachdenken durch die Geschichten	110
Abbildung 53: Durchschnittswerte des Nachdenkens durch die Auflistung.....	110
Abbildung 54: Nachdenken – Altersgruppen	111
Abbildung 55: Nachdenken – Geschlechter.....	111
Abbildung 56: Durchschnittswerte - Auflistung war leicht zu merken	112
Abbildung 57: Auflistung war leicht zu merken – Altersgruppen.....	112
Abbildung 58: Durchschnittswerte zu "Ich liebe Geschichten".....	113
Abbildung 59: Ich liebe Geschichten – Altersgruppen	113
Abbildung 60: Geschichten wären hilfreicher gewesen – Durchschnittswerte	114
Abbildung 61: Geschichten wären hilfreicher gewesen – Altersgruppen.....	114
Abbildung 62: Ich fand es toll, dass Geschichten in der Predigt vorkamen – Durchschnittswerte	115
Abbildung 63: Ich fand es toll, dass Geschichten in der Predigt vorkamen – Altersgruppen ...	115
Abbildung 64: Was von der Geschichtenpredigt hängen geblieben ist - Teil 2	120
Abbildung 65: Was in der Auflistungspredigt hängen geblieben ist - Teil 2.....	120
Abbildung 66: Erinnern an die Geschichtenpredigt - Teil 2.....	122
Abbildung 67: Erinnern an die Auflistungspredigt - Teil 2.....	122
Abbildung 68: Merkbarkeit der Predigten (Teil 2) – Altersgruppen.....	123
Abbildung 69: Merkbarkeit der Predigten (Teil 2) – Geschlecht	123
Abbildung 70: Im Gedächtnis bleiben: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt	124
Abbildung 71: Im Gedächtnis bleiben: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt	124
Abbildung 72: Im Gedächtnis bleiben – Altersgruppen.....	125
Abbildung 73: Im Gedächtnis bleiben – Geschlecht	125
Abbildung 74: Durchschnittswerte - Geschichten haben verwirrt	125
Abbildung 75: Durchschnittswerte - Geschichten hätte ich mir besser merken können.....	126

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle 1: Gottesdienstbesucher aufgeteilt in Altersgruppen, Geschlecht und Predigtversion .. 81

Tabelle 1: Probanden des zweiten Fragebogens aufgeteilt in Altersgruppen, Geschlecht und Predigtversion119

1 Summary

This dissertation deals with storytelling in ministry (service in the Kingdom of God). Storytelling is defined as the purposeful and skilled use of stories to get important content across better. The Kingdom of God is defined as the body of followers of Christ and a movement, not a territorial area. Where the power of God becomes visible, there God reigns and there is the Kingdom of God.

The benefits of stories in ministry contexts have not been recognized sufficiently in the Western world. Therefore this dissertation focuses on showing what stories can evoke for listeners and what they can achieve in general. The positive effects of stories are presented as theses and tested through a practical research project.

Chapter 3 is an introduction to the topic and gives an overview of the history of storytelling. Then the use of the term “storytelling” as a narrative form is explained to compare it to factual logical communication. Thereafter the author describes how theology in the Western world has adopted narrative thinking in the last years and what the term “narrative theology” entails, demonstrating that history is connected to stories and that theology should not be separated from stories. Finally stories are depicted as a universal form of communication. The cultural changes in the Western world from modernism to postmodernism provide further incentive for the use of stories.

Chapter 4 deals with the basic narrative character of the Bible which derives from its exegetical particularity as a secondary written record which is developed from the original oral witness and comprises many narratives. In these texts God reveals Himself in one consistent story. Jesus appears as a story teller. These facts supported by tradition and the character of God point to the necessity of oral proclamation. Early Christianity was a community centered around remembering and telling the deeds of God. You can only recount and not systematically describe who and what God is.

Chapter 5 explains the following modes of action for stories: stories affect you predominantly subconsciously; stories trigger strong emotions; stories reward; stories are meaningful; stories spark off participation; stories consist of patterns; stories are pictorial. Chapter 6 describes what stories can achieve, especially with regards to ministry. Firstly storytelling can support learning

because it serves as a medium of storing and passing on knowledge. Secondly stories make life tangible. The foundation of every story is an experience and therefore a story is always concrete. Thirdly stories establish comprehensive relations. Stories can be used to represent complex facts pictorially and complicated thought systems and knowledge clearly and simply. Fourthly stories open new possibilities, especially when they are used to test new ventures, portray visions and tackle future challenges.

Based on the above findings the author puts forward two theses in chapter 7: 1. Stories are remembered longer. 2. One can identify with stories and they are concrete. Chapter 8 introduces sermons as one field of application. Chapter 9 puts the two theses to the test in the field of application by comparing a story-based sermon with a fact-based sermon. The author preached these sermon types using the same theme and pericope in several churches and solicited feedback by giving out questionnaires.

Chapter 10 evaluates the questionnaire findings and confirms that stories in sermons are remembered longer.

2 Einleitung

2.1 Wozu dieses Thema?

Es begann, wie vermutlich bei vielen Abschlussarbeiten, mit persönlichen Erlebnissen. Ich arbeitete in der offenen Kinder- und Jugendarbeit in einer Plattenbausiedlung in Meiningen (Thüringen) und damit im sozialschwachen Milieu. Ich wollte den Kindern und Jugendlichen, die keinen christlich-jüdischen Hintergrund hatten und deren kognitive Fähigkeiten und schulische Leistungen bescheiden waren, das Evangelium näher bringen. Zwangsläufig musste ich Wege finden, die Botschaft von Jesus lebensnah, kurzweilig, einfach und einprägsam zu vermitteln. Hinzu kam, dass mir schnell klar wurde, dass ich diesen Kindern und Jugendlichen keine Bibel zu schenken brauchte, denn sie würden sie nicht lesen. Die Verkündigung musste auf direktem, mündlichem Weg geschehen. Diese Umstände führten mich zum Thema Geschichten. Ich fing an Geschichten zu erzählen: Geschichten von Menschen, die mit Jesus gelebt haben, biblische und fiktive Geschichten. Dabei entwickelte sich bei mir eine große Freude für das Geschichtenerzählen. Während ich anfangs Erfahrungen zu sammeln, machte ich drei Beobachtungen:

1. Nicht nur die Kinder waren von den Geschichten begeistert, sondern auch die Jugendlichen und die erwachsenen Zuhörer.
2. Es ist nicht einfach gute Geschichten zu finden oder selbst zu schreiben.
3. In dem ich begann, Botschaften/Themen in Form von Geschichten zu erzählen, änderte sich mein Denken: Ich fing an in Geschichten zu denken.

Das Thema „Storytelling“ ließ mich nicht mehr los und ich entschloss mich meine MASTER-Thesis diesem Thema zu widmen. Dabei trieb mich vor allem die Frage um, was Geschichten bewirken können und in Erzähler und Zuhörer auslösen.

Das Thema „Storytelling“ ist in den letzten Jahren in Mode gekommen. Ein Blick auf die deutschsprachige Literatur zeigt, dass gerade der Nutzen von Geschichten im Bereich des Marketings¹ und im Management von

¹Z. B. Christian Spath und Bernhard G. Foerg, *Storytelling & Marketing* (Wien: Echomedia, 2006).

Unternehmen² entdeckt wurde. Vereinzelt werden auch die Möglichkeiten von Geschichten im Kontext von Pädagogik³ und der Theologie⁴ diskutiert. Im Bereich der (praktischen) Theologie finden Geschichten bisher kaum Beachtung. Hauptsächlich im Kinderdienst⁵ wird der Nutzen von Geschichten thematisiert. In der englischsprachigen Literatur wird das Thema breiter diskutiert und der Nutzen in anderen Bereichen der Theologie aufgezeigt, wie in der Verkündigung⁶ und in der Mission⁷.

Diese Arbeit will den breiten Nutzen von Geschichten in der Theologie und Mission (Reich-Gottes-Arbeit) aufzeigen und dafür werben, Geschichten einzusetzen. Sie will grundlegend zeigen, was Geschichten bewirken und leisten können. Sie ist keine Anleitung zum Geschichtenerzählen und Geschichtschreiben.

Ein weiteres Ziel dieser Arbeit ist es, die Wirkungsweisen von Geschichten zu untersuchen und somit den realen praktischen Nutzen zu ermitteln. Dazu werden in den Anwendungsgebieten „Predigt“ und „Beschreibung von Organisationen“ die erhofften Wirkungen in einem vom Autor durchgeführten Praxistest geprüft und ausgewertet.

Der Fokus liegt dabei auf der westlichen Welt und ihren Besonderheiten. Deshalb wird aufgezeigt, warum die kulturellen Veränderungen in der westlichen Welt, hin zur sogenannten Postmoderne, den Einsatz von Geschichten begünstigen. In den weniger entwickelten bzw. gebildeten Kulturen ist eine narrative Verkündigung des Evangeliums aufgrund der Mündlichkeit der Kultur zwangsläufig.

2.2 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit enthält einen theoretischen Teil (Kapitel 3-6) und einen praktischen Teil (Kapitel 7-9). Der theoretische Teil beginnt mit einer Einführung, die einen

²Z. B. Karin Thier, *Storytelling: eine narrative Managementmethode* (Berlin: Springer Verlag, 2005).

³Z. B. Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik: Eine Einführung in die Arbeit mit Geschichten* (Stuttgart: Ibidem, 2003).

⁴Siehe hierzu unter 3.3.

⁵Z. B. Horst Heinemann, *Kindern biblische Geschichten erzählen* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004).

⁶Z. B. Mark Miller, *Experiential Storytelling: (Re)Discovering Narrative to Communicate God's Message* (Grand Rapids: Zondervan, 2003).

⁷Z. B. Tom Steffen, *Reconnecting God's Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad* (Waynesboro: Authentic Media, 2005).

historischen Überblick über das Thema Geschichten gibt, welche die Begriffe „Storytelling“ und „narrativ“ erklärt, die Verbindung zwischen Geschichte und Geschichten aufzeigt und darlegt, warum die kulturellen Veränderungen in der westlichen Welt den Einsatz von Geschichten begünstigen. Danach wird auf den narrativen Grundcharakter der Bibel eingegangen. Dadurch soll gezeigt werden, wie Geschichten und die Bibel zusammenhängen und warum eine narrative Verkündigung nicht nur angebracht, sondern auch notwendig ist. Daraufhin wird auf die wichtigsten Eigenschaften und Charakteristika von Geschichten und ihre Wirkungsmechanismen eingegangen. Ausgehend von den Wirkungsmechanismen von Geschichten wird anschließend dargestellt, was Geschichten unter besonderer Berücksichtigung auf die Reich-Gottes-Arbeit leisten können.

Im praktischen Teil werden ausgehend von den allgemeinen Wirkungsmechanismen und Effekten von Geschichten zwei Thesen aufgestellt, die in einem Forschungsprojekt im Anwendungsgebiet „Predigt“ untersucht werden. Geschichten werden argumentativ-faktischen Reden gegenübergestellt und verglichen.

Den Abschluss dieser Arbeit bilden zusammenfassende Überlegungen und Aspekte der Untersuchung mit Berücksichtigung wesentlicher Beobachtungen. Diese dienen einer weiteren Differenzierung der Möglichkeiten und Grenzen und des praktischen und theoretischen Umgangs mit Geschichten.

2.3 Vorbemerkungen

Geschichten können geschrieben (Story-writing) und erzählt (Story-telling) werden. Der im Titel der Arbeit gewählte Begriff Storytelling stellt nun keine Engführung auf das reine Erzählen von Geschichten dar. Storytelling ist mittlerweile ein Überbegriff für das Arbeiten mit Geschichten und wird mit dieser Bedeutung auch in der vorliegenden Arbeit gebraucht. Die Mischung aus Erzählen und Schreiben wird auch immer wieder in dieser Arbeit deutlich. Eine konsequente Trennung zwischen diesen beiden Bereichen wird aus Vereinfachungsgründen nicht gezogen und ist auch nicht nötig, weil die Arbeit nicht auf Schreibe- bzw. Erzähltechniken eingeht.

Die deutschsprachige Literatur konzentriert sich auf die Einsatzgebiete von Geschichten und warum sie darin effektiv sind. Es wird weniger tiefgründig herausgearbeitet, was Geschichten generell bewirken und warum sie es bewirken. Deshalb wird in dieser Arbeit besonders auf die Werke *Storytelling in der Pädagogik*⁸ von Ingo Reinhardt und *Storytelling*⁹ von Dieter Herbst zurückgegriffen, die eine erfreuliche Ausnahme in der vom Autor gesichteten Literatur sind.

⁸Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O.

⁹Dieter Herbst, *Storytelling*, PR-Praxis, Bd. 15 (Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2008).

3 Einführung

3.1 Die Geschichte des Erzählens

Traditionell wird Sumer als die Kultur genannt, in der die Schrift erstmals verwendet wurde.¹⁰ Die ältesten Schriftfunde sollen aus Mesopotamien stammen. Im Fundort Uruk, zwischen Euphrat und Tigris gelegen, wurden auf Tontafeln in Keilschrift Wirtschaftstexte gefunden, die auf das 4. Jahrtausend vor Christus datiert werden.¹¹ In den letzten Jahrzehnten sind allerdings wesentlich ältere Schriftfunde entdeckt worden und diese stammen aus Europa und Ägypten.¹² Demnach fanden die ersten Schriftexperimente in der Donauzivilisation vor circa 7000 Jahren statt.¹³

Der uns heute bekannten Schrift gehen Felszeichnungen, z. B. in der Höhle von Lascaux (Frankreich) voraus. Neben Höhlenbildern wie die alten Steinzeitgravuren von Frauen, Tieren und Ungeheuern, die von Jagdgeschichten berichten und vom Alltag der Menschen erzählen, wurden dort bereits abstrakte Zeichen verwendet, die wohl magischen und symbolischen Charakter hatten.¹⁴ Die Zeugnisse zeigen, dass Menschen schon seit Tausenden von Jahren diese Zeichen und Bilder benutzen, um Botschaften zu hinterlassen. Die Erfindung der Schrift gilt als eine der wichtigsten Errungenschaften der Zivilisation, da sie die Überlieferung von Wissen und kulturellen Traditionen zuverlässig über Generationen hinweg erlaubt, und deren Erhaltung (je nach Qualität des beschrifteten Materials und natürlich auch der Umstände) über einen langen Zeitraum garantiert.¹⁵

Vor der Schrift gab es nur die mündliche Überlieferung. Jahrtausende lang wurden weltweit von jeher überlebenswichtige Informationen, aber auch geheimes Wissen, Rituale, Mythen, Legenden und Sagen mündlich weitergegeben. Ausschließlich mündlich wurde Recht gesprochen, wurden Eide

¹⁰Vgl. Thorsten Scherer, *Ein Bild von Welt: Glaubenssuche zwischen Physik und Metaphysik* (Norderstedt: Books on Demand, 2009), 270.

¹¹Vgl. Harald Haarmann, *Geschichte der Schrift* (München: C.H. Beck, 2002), 8.

¹²Vgl. Harald Haarmann, *Geschichte der Schrift*, a.a.O., 8.

¹³Vgl. Harald Haarmann, *Weltgeschichte der Sprachen: Von der Frühzeit des Menschen bis in die Gegenwart* (München: C.H. Beck, 2006), 27.

¹⁴Vgl. Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 14.

¹⁵Auch heute noch existieren Kulturen, in denen die mündliche Überlieferung von Traditionen und Wissen üblich ist. Bei den Aborigines in Australien steht das mündliche Zeugnis sogar im Vordergrund, obwohl sie in engem Kontakt mit einer schreibenden Kultur stehen. Die wortwörtliche Wiedergabe an nachfolgende Generationen trägt dazu bei, eigene Kultur und Werte zu bewahren, und charakterisiert zugleich eine Besonderheit dieser Kultur.

geleistet, Geschichten sowie Märchen erzählt und Besprechungen abgehalten. Geschichten zu erzählen war die primäre Methode des Lernens und der Geschichtsvermittlung.¹⁶ Die Kraft der bekannten Geschichten lebt heute noch weiter:

„Noch heute spüren wir die Kraft der Mythen aus der griechischen Götterwelt: Sie beschreiben Phänomene wie den Ödipus-Komplex und die Apokalypse; sie sind Namensgeber für Unternehmen wie im Fall von Hermes, Götterbote und Schutzgott der Wege, Wanderer und Kaufleute. Die Irrfahrten des Odysseus sind Ursprung des Begriffes ‚Odyssee‘ als Synonym für lange Irrfahrten.“¹⁷

Die mündliche Überlieferung barg allerdings schon immer gewisse Risiken in sich. Eine mögliche Sinnentstellung des ursprünglichen Quelleninhaltes und das Weglassen oder Hinzufügen von Inhalten sind in der mündlichen Vermittlung des jeweils einzelnen Erzählers immanent enthalten.

In Europa übernahmen als erstes Volk die Griechen im 10. Jhr. v. Chr. die phönizische Schrift und führten somit die Schrift in Europa ein.

„Noch die homerischen Epen entstammen einer schriftlosen Epoche und erst in unserer Zeit entwickelt sich eine Vorstellung davon, welchen Einschnitt es für die Griechen im 8. vorchristlichen Jahrhundert bedeutet haben muss, als sie lernten, eine Buchstabenschrift zu gebrauchen.“¹⁸

Der Prozess von der mündlichen Überlieferung hin zur Schriftlichkeit vollzog sich sehr langsam und in vielen Schritten.¹⁹ Das Mittelalter kann als Übergangszeit gesehen werden.²⁰ Es entstand ein Nebeneinander aus Oralität und Literarität. Doch die Schriftkultur wurde mit der Zeit immer mehr zum Allgemeingut. Die Erfindung des Buchdruckes und die bessere Bildung der unteren Schichten der Bevölkerung beschleunigten diese Entwicklung. „Mit großer zeitlicher Verzögerung gelangte dieser Einschnitt auch zu uns, wo die große Mehrheit des Volkes bis ins 18. Jahrhundert hinein in einer mündlichen Kultur lebte, während die religiösen und gelehrten Eliten das Latein bereits in

¹⁶Vgl. Mark Miller, *Experiential Storytelling*, a.a.O., 83.

¹⁷Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 15.

¹⁸Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 74.

¹⁹Egert Pöhlmann, *Zur Überlieferung griechischer Literatur vom 8. bis zum 4. Jh.* in „Der Übergang von der Mündlichkeit zur Literatur bei den Griechen“, Herausgeber Wolfgang Kuhlmann und Michael Reichel (Tübingen: Gunter Narr, 1990), 11.

²⁰Vgl. Sonja Glauch und Jonathan Green, *Lesen im Mittelalter: Forschungsergebnisse und Forschungsdesiderate* in „Buchwissenschaften in Deutschland“, Herausgeber Ursula Rautenberg (Berlin, New York: de Gruyter, 2010), 393.

Wort und Schrift pflegten.“²¹ Das Erzählen verlor an gesellschaftlicher Bedeutung, dafür zogen hochkomplexe logische Argumentationslinien und detaillierte Schilderungen Einzug.²² Es wurden weiterhin Sagen und Legenden erzählt, doch vermehrt wurden sie vorgelesen. Neu war, dass wissenschaftliche Abhandlungen geschrieben wurden und umfangreiche Forschungen genau dokumentiert werden konnten.

Im 20. Jhr. veränderte sich durch die großen Entwicklungen in der Medientechnologie die Kommunikation. Mit der Zunahme elektronischer Hör- und Sehmedien beginnt sich eine „zweite Oralität“ zu entwickeln.²³ „The electronic age is also an age of ‚secondary orality‘, the orality of telephones, radio, and television, which depends on writing and print for its existence.“²⁴ Diese Entwicklung beschleunigte sich Ende des letzten Jahrhunderts durch das Internet, MP3s, DVDs, PDAs, Mobiltelefone und andere neue digitale Technologien, die heute vollkommen zum täglichen Leben der westlichen Welt gehören. Die elektronischen Medien lösen das geschriebene Wort als bedeutendstes Mittel der Kommunikation ab. Diese Veränderungen wirken sich auf die Kommunikation des Menschen aus. Richard Jensen spricht sogar von einer *post-literal era* (nach-schriftlichen Epoche).²⁵ Das bedeutet nicht, dass die Gesellschaft nicht-schriftlich wird bzw. ist, sondern dass sie sich zu einer anderen Form von Schriftlichkeit entwickelt, denn durch die Möglichkeiten der elektronischen Medien verbinden sich Schriftlichkeit und Mündlichkeit in einer neuen Weise, bei der Geschichten wieder deutlich an Bedeutung gewinnen.²⁶

Auf dem Hintergrund dieser langen Tradition muss das heutige Erzählen gesehen werden. Mündlichkeit und Schriftlichkeit, Sprache und Schrift stehen miteinander in Verbindung und beeinflussen sich gegenseitig. Erzählte Geschichten werden aufgeschrieben und aufgeschriebene Geschichte werden erzählt. Deshalb kann man heutiges Erzählen nicht mit früherem Erzählen vergleichen. „Buchstabe und Schrift haben das Erzählen nachhaltig geprägt,

²¹Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 74.

²²Vgl. Mark Miller, *Experiential Storytelling*, a.a.O., 84.

²³Vgl. Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 74.

²⁴Walter Ong, *Orality and Literacy: the technologizing of the word* (London: Methuen, 1982), 56.

²⁵Vgl. Mark Miller, *Experiential Storytelling*, a.a.O., 82.

²⁶Vgl. Mark Miller, *Experiential Storytelling*, a.a.O., 82.

doch sie inspirieren es auch immer wieder neu und haben dadurch teil am Prozess von oralisierter und reoralisierter Literatur.“²⁷

3.2 Storytelling

Das Erzählen von Geschichten, das Storytelling, ist so alt wie die Menschheit. Seine Bedeutung nimmt in unserer Gesellschaft zu. In diesem Zusammenhang ist der Begriff „Storytelling“ auch in der deutschsprachigen Literatur wiederentdeckt worden.

3.2.1 Was ist Storytelling?

Schon jetzt existieren hinter dem Begriff Storytelling unterschiedliche Hauptrichtungen und unter diesen wiederum differente methodische Ansätze.²⁸ Für manche geht es beim Storytelling primär darum, andere zu überzeugen. Bestimmte Ideen und Botschaften sollen sich nachhaltig in den Köpfen festsetzen.²⁹ Andere betonen den Aspekt des Zuhörens. Er hilft Denkweisen und Erfahrungen zu verstehen, um so das angestrebte Ziel besser zu erreichen.³⁰ Die einen Anwender setzen auf authentische Geschichten, während andere Mythen und Märchen für ein geeignetes Mittel der Ansprache halten. Einige Verfechter setzen vorrangig auf die emotionalisierende Wirkung von Geschichten, andere dagegen verweisen hauptsächlich auf deren Wissensgehalt. Allen gemein ist die Auffassung, dass Geschichten eine Rolle spielen und das vielfältige Potential von Erzählungen wird gezeigt. Dabei ist zu bedenken, dass Storytelling nicht nur eine Methode ist, sondern auch eine Haltung.³¹ „Mit Storytelling verbunden ist erst einmal eine andere, neue

²⁷Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 75.

²⁸Vgl. Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, (München, Wien: Hanser Verlag, 2006), 1. Unter Storytelling wird inzwischen viel gefasst, von Managementmethoden bis hin zu internetgestützten Abenteuerspielen – alles, sofern es mit dem Erzählen von Geschichten zu tun hat. Vgl. Michael Loebbert, *Storymanagement: Der narrative Ansatz für Management und Beratung* (Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, 2003), 161.

²⁹Vor allem wenn Storytelling zu Marketingzwecken eingesetzt wird. Vgl. Ralf T. Kreutzer, *Praxisorientiertes Dialog-Marketing: Konzepte – Instrumente – Fallbeispiele* (Wiesbaden: Gabler/GWV Fachverlage, 2009), 209.

³⁰Z. B. im Managementbereich. Klaus Fog, Christian Budtz und Baris Yakaboylu, *Storytelling: Branding in Practice* (Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag, 2005), 147.

³¹Vgl. Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 2.

Denkhaltung, die viele alte Barrieren und Irrtümer beiseite räumen muss.“³² Ohne die Freude an offener Kommunikation, Wertschätzung gegenüber Zuhörer und Erzähler, Neugierde auf deren Wissen und Erfahrung, wird das Potential von Geschichten nicht ausgeschöpft. Storytelling ist eine persönliche, direkte, unmittelbare Kommunikationsart, bei dem Erzählen und Zuhören untrennbar zusammengehören.³³ „... das eigene Erzählen ist in erster Linie ein Angebot an die anderen, selbst zu denken, eigene Erfahrungen zu reflektieren, eigene Ideen zu entwickeln und mit dem Erzähler in Dialog zu treten.“³⁴ Wer anfängt zu erzählen, spricht damit auch eine Einladung zur Beteiligung und des Miterzählens aus. Erzählen zeichnet sich durch seine Offenheit aus.³⁵

Nun gab und gibt es immer Menschen, die gerne erzählen und in ihrer Kommunikation Geschichten und Berichte einbauen. Storytelling ist nicht einfach bloß ein neuer Name dafür, sondern es geht darum Geschichten gezielt einzusetzen, sodass Vermitteln und Erzählen zusammenpassen. Frenzel, Müller und Sottong definieren es wie folgt:

„Storytelling heißt, Geschichten gezielt, bewusst und gekonnt einzusetzen, um wichtige Inhalte besser verständlich zu machen, um das Lernen und Mitdenken der Zuhörer nachhaltig zu unterstützen, um Ideen zu streuen, geistige Beteiligung zu fördern und damit der Kommunikation eine neue Qualität hinzuzufügen.“³⁶

Dabei haben Geschichten immer auch einen unterhaltenden Wert, denn sie erregen Neugier, erzeugen Spannung, bereiten Vergnügen und wecken Emotionen. Das kommt dem Ziel des Storytellings zugute, ist aber nicht das Wesentliche.³⁷

³²Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 9.

³³Vgl. Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 2.

³⁴Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 2.

³⁵Vgl. Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 5.

³⁶Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 3. Sich gegenseitig am Leben teilhaben lassen, indem Geschichten aus dem Alltag erzählt wird, wird nicht zum Storytelling im engeren Sinne gerechnet.

³⁷Vgl. Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 3.

3.2.2 Narratives Denken versus Argumentatives Denken

Es gibt unterschiedliche Arten zu kommunizieren. Storytelling ist eine davon; eine andere ist faktisch-logische Kommunikation. Dabei sind beide genannten Wege nicht nur zwei unterschiedliche Arten, sondern hinter ihnen stecken verschiedene Denkmuster – das narrative³⁸ bzw. argumentative Denken.

Was leistet eine Organisation oder eine Kirche? In aller Regel wird auf diese Frage quantitativ geantwortet, indem auf Projekte, messbare Erfolge, Mitgliederzahlen, Spendenaufkommen, Angebote etc. hingewiesen wird. Doch um eine Organisation kennenzulernen und zu beschreiben reicht das nicht aus. Die Vision und das Image einer Kirche, der Grund der Mitgliedschaft und der Mitarbeit in der Organisation oder der Herzschlag einer Gruppe etc. lassen sich nicht allein mit einem argumentativ-quantifizierenden Denken beschreiben und vermitteln. Eine Auflistung von Daten und Fakten gibt kein erschöpfendes Bild eines Projektes. Produkte werden auch nicht einfach durch Nennen des Preises und besonderer Eigenschaften beworben. An dieser Stelle kommen Geschichten zum Einsatz. Gründer brauchen eine Story um Investoren, Mitarbeiter und Kunden zu mobilisieren. „Organisationen definieren sich auch über ihre Geschichte, wenn sie andere für ihre Arbeit und ihre Ziele begeistern wollen.“³⁹ Offenbar gibt es zwei Arten über die Realität zu sprechen: eine rein faktisch-argumentative und eine narrative.

Jerome Bruner hat diese beiden Herangehensweisen untersucht und beschreibt sie als „logisch-wissenschaftliches“ oder „argumentatives“ Denken und auf der anderen Seite „narratives“ Denken.⁴⁰ Beide Arten sind notwendig. Sie liefern einen eigenen Zugang zur Welt und helfen sie zu verstehen und in ihr zu leben. Diese beiden Denkweisen sind nicht austauschbar.⁴¹

„Eine Geschichte ist nicht nur eine andere, vielleicht nettere Art, etwas auszudrücken, was ich auch rein argumentativ ausdrücken könnte. Umgekehrt ist eine Geschichte nie vollständig übersetzbar in eine logische Schlussfolgerung oder eine Kette von Argumenten.“⁴²

³⁸Siehe hierzu auch die nähere Erklärung zum Begriff „narrativ“ unter 3.3.1.

³⁹Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 14.

⁴⁰Vgl. Jerome Bruner, *Actual Minds, possible Words* (Cambridge: Harvard University Press, 1986), 11.

⁴¹Vgl. Jerome Bruner, *Actual Minds, possible Words*, a.a.O., 11.

⁴²Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 15.

Wenn beide Denkart zusammen angewandt werden kann erfolgreich kommuniziert werden, denn mit dem argumentativen Denken werden Fakten, allgemeinen Regeln und die Gesetze erfasst, mit dem narrativen Denken werden dagegen Zusammenhänge, Sinn, Orientierung und Visionen geschaffen.

„Mit logisch-wissenschaftlichen Denken hat die Menschheit die Gesetze der Schwerkraft entdeckt, mit Geschichten wie der von Ikarus und Daedalus hielt sie den Traum vom Fliegen wach – bis es gelang, ihn zu verwirklichen. Das argumentative Denken brauchen wir, um die vielen kleinen und großen Herausforderungen des Alltags – den Umgang mit Geld, die Aufgaben, die unsere Berufstätigkeit uns stellt, oder die Planung des Urlaubs – zu bewältigen. Das narrative Denken setzen wir dann ein, wenn wir uns die Fragen beantworten wollen, welchen Sinn das hat, was wir tagtäglich tun: Wenn ich erst einmal dies oder das erreicht habe, dann ... – und schon sind wir mitten in einer Geschichte.“⁴³

3.3 Narrative Theologie

Die Theologie der westlichen Welt hat in den letzten Jahren vermehrt das narrative Denken aufgenommen. Der dafür gefundene Begriff der „narrativen Theologie“ soll in diesem Kapitel näher erläutert werden.

3.3.1 Was ist narrativ?

Das Adjektiv „narrativ“ kommt vom lateinischen „narrare“ und wird im Deutschen mit „erzählend, in erzählendem Stil“ wiedergegeben.⁴⁴ Der Begriff stammt aus der antiken Rhetorik. „Narratio“ ist ein Teil der Gerichtsrede, mit der der Tathergang geschildert wurde.⁴⁵ Von dieser Bedeutung als terminus technicus aus dem Rechtswesen hat sich der Begriff zum allgemeinen „erzählen“ gewandelt.

Erzählen wiederum hat seinen Ursprung aus der Bedeutung „aus dem Ursprung zählen“, also etwas Vorhandenes durch Zählen aktualisieren.⁴⁶ Der Erzähler zählt die Geschichte neu auf und hält sie so am Leben. Dabei kann die Mitteilungsform unterschiedlich sein. Das wird schon an den folgenden beiden

⁴³Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 15.

⁴⁴Vgl. A.M. Textor, *Sag es auf Deutsch: Das Fremdwörterlexikon*, 34. Aufl. (Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, 2002), 224.

⁴⁵Vgl. Werner Laubi, *Die Himmel erzählen: Narrative Theologie und Erzählpraxis* (Lahr: Verlag Ernst Kaufmann, 1995), 55.

⁴⁶Vgl. Werner Laubi, *Die Himmel erzählen: Narrative Theologie und Erzählpraxis*, a.a.O., 55.

Bibelversen deutlich: „Der Knecht aber erzählte Isaak all die Dinge, die er ausgerichtet hatte (1Mo 24,66)“ und „Die Himmel erzählen die Herrlichkeit Gottes, und das Himmelsgewölbe verkündet seiner Hände Werk (Ps 19,2).“ Der Knecht berichtet Isaak von seinen Erlebnissen und die Himmel bekennen Gottes Herrlichkeit. „Narratio“ oder „Erzählung“ ist somit weiter zu fassen. Es meint „ganz einfach, dass ein Geschehen mitgeteilt wird, gleichgültig in welcher Form.“⁴⁷ Demnach fungieren „Narratio“ und „Erzählung“ als Überbegriff für Geschehensmitteilungen, dafür Geschichten zu erzählen und zu berichten.⁴⁸ Erzählungen können nicht von anderen literarischen Gattungen abgegrenzt werden, indem man sie in Kriterien wie wahr, fiktiv, Vergangenes oder Zukünftiges einteilt. Das bestätigt auch Wilpert: Erzählung ist

„eine allgemeine Darstellung des Verlaufs von wirklichen oder erdachten Geschehnissen. ... 1. Im weiteren Sinne Sammelbegriff für alle epischen Gattungen, 2. Im engeren Sinne eine Gattung, die sich durch geringen Umfang und Breite von Epos, Roman, Saga durch weniger kunstvollen und tektonisch gestrafften Aufbau von der Novelle, durch Vermeidung des Unwirklichen von Sage und Märchen unterscheidet und somit alle weniger gattungshaft ausgeprägten Formen der Erzählkunst umfasst, gekennzeichnet durch dezentriertes, lockeres, gelegentlich verweilendes und entspannendes Entfalten des Erzählstoffes.“⁴⁹

3.3.2 Was ist narrative Theologie?

Der Begriff der „Narrativen Theologie“ wurde 1973 vom Sprachwissenschaftler Harald Weinrich in die Diskussion gebracht. Er verlangte, dass die vergessene und als unwissenschaftlich beiseite geschobene Kunst des Erzählens wieder

⁴⁷Gerhard Lohfink, „Erzählung als Theologie: Zur sprachlichen Grundstruktur der Evangelien,“ *Std* 192 (1974): 522.

⁴⁸Der Begriff „narrativ“ kann in zwei Varianten verwendet werden. Meistens wird „narrativ“ im Sinne von Erzählung verwendet. Daraus folgt, dass sowohl mit der Form der Erzählung gearbeitet wird, als auch der narrativen Form besondere Bedeutung beigemessen wird. Vgl. Frans Boeckhorst, „Theoretische Entwicklungen in der Systemtherapie II: Die narrative Denkrichtung,“ *Systema 2* (1994): 7. Der Begriff „narrativ“ kann aber auch als ein Oberbegriff verwendet werden. Vertreter dieser Richtung kombinieren Narrativität mit Bezeichnungen wie „Text, Konversation, Dialog und Diskurs“. Des Weiteren binden sie ihr Verständnis von Narrativität an gesellschaftliche Ideen u. a. aus dem Sozialkonstruktivismus, dem Postmodernismus und der Dekonstruktionstheorie, wobei unterschiedliche Komponenten jeweils hervorgehoben und betont werden. Ihre Vertreter gehen von Interaktionen aus, in deren Zentrum Sprache, Erfahrungen und Verstehen stehen, und sie sehen diese als wirklichkeits- bzw. weltgestaltende Kräfte an. Vgl. Frans Boeckhorst, „Theoretische Entwicklungen in der Systemtherapie II: Die narrative Denkrichtung,“ *Systema 2* (1994): 8. Die großen gesellschaftlichen Diskurse greifen damit die ganzheitliche Wirkung von Geschichten auf. Diese Arbeit beschränkt sich aber auf Narrativität im Sinne des Gebrauchs von Erzählungen.

⁴⁹Gero von Wilpert, „Erzählung,“ *Sachwörterbuch der Literatur*, 5. Aufl., 234.

eine wichtige Rolle in der Verkündigung von Gottes Wort spielen müsse.⁵⁰ Johannes Baptist Metz griff den Begriff der narrativen Theologie von Weinrich auf.⁵¹ Er forderte eine narrative Theologie, „die mit der Aufgabe moderner Theologie übereinstimmen solle, die Differenz zwischen Theologie und Erfahrung sowie zwischen theologischer Reflexion und praktischer Bewandnis überbrücken zu helfen.“⁵²

Narrative Theologie basiert auf dem Umstand, dass „die Erzähltexte der Bibel implizit eine Theologie enthalten.“⁵³ So gibt es innerhalb der biblischen Schriften Texteinheiten, wie z. B. die Gleichnisse Jesu, die ihren Inhalt in narrativer (erzählender) Form präsentieren, aber auch ganze narrative Werke, wie z. B. die synoptischen Evangelien, die einer theologischen Absicht folgen.⁵⁴

Theologie ist die Lehre von Gott und geht von der Wissenschaft bis zur Gottesoffenbarung und meint dabei ganz allgemein das „Reden von Gott“.⁵⁵ In Verbindung mit „narratio“ meint Theologie das erzählende Reden von Gott. Narrative Theologie ist eine Art von Gott zu reden, die sich auf die mündliche biblische Überlieferung stützt.⁵⁶ Dabei bezieht sie sich auf das Erzählen von Erfahrungen, die Menschen mit Gott sammeln, und das gezielte, bewusste und gekonnte Einsetzen von Geschichten zur Gottesverkündigung.⁵⁷

⁵⁰Vgl. Werner Laubi, *Die Himmel erzählen: Narrative Theologie und Erzählpraxis*, a.a.O., 23.

⁵¹Vgl. Johannes Baptist Metz, „Kleine Apologie des Erzählens,“ *Conc* 9 (1973), 334-341.

⁵²Frank Fuchs, *Konkretionen des Narrativen: Am Beispiel von Eberhard Jüngels Theologie und Predigten unter Einbeziehung der Hermeneutik Paul Riccaeurs sowie der Textlinguistik Klaus Brinkers* (Münster: Lit-Verlag, 2004), 10.

⁵³Ulrich H.J. Körtner, *Einführung in die theologische Hermeneutik* (Darmstadt: WBG, 2006), 113.

⁵⁴Vgl. Ulrich H.J. Körtner, *Einführung in die theologische Hermeneutik*, a.a.O., 113.

⁵⁵Vgl. Wilfried Härle, *Dogmatik*, 2. Aufl. (Berlin, New York: de Gruyter, 2000), 13.

⁵⁶Körtner spricht sich für die Bezeichnung „Theorie des Narrativen in der Theologie“ aus. Damit reflektiert die narrative Theologie einerseits die Strukturen und Merkmale des Erzählens (Art) als auch andererseits das zu Erzählende (Inhalt) in seiner erzählenden Eigenart. Vgl. Ulrich H.J. Körtner, *Einführung in die theologische Hermeneutik*, a.a.O., 114. Der Aspekt des Weitererzählens fehlt hier.

⁵⁷Narrative Theologie darf nicht als Antithese zu argumentativer Theologie oder zur Erstellung theologischer Sätze zur Lösung von Problemen gesehen werden. Beide Denkweisen ergänzen sich. Vgl. Dietrich Ritschl und Hugh O. Jones, *„Story“ als Rohmaterial der Theologie*, (München: Chr. Kaiser, 1976), 40. Wobei mit narrativer Theologie auch die Kritik an dogmatischer bzw. metaphysisch-begrifflicher Denk- und Darstellungsform beabsichtigt sein kann. Vgl. Ulrich H.J. Körtner, *Einführung in die theologische Hermeneutik*, a.a.O., 113. Aus dem Blickwinkel einer kontextualisierenden Verkündigung des Evangeliums, die in der Arbeit maßgeblich ist, verbietet sich die Haltung des entweder-oder, sondern zeigt einen möglichen Weg auf.

Fünf Merkmale von der Erzählkunst des christlichen Glaubens können ausgemacht werden:⁵⁸

- Theologische Konzentration: Der Gegenstand der narrativen Theologie ist Gott. Gott darf nicht menschlichen Interessen untergeordnet oder dafür funktionalisiert werden, sondern es geht um die Absichten Gottes mit dem Menschen.
- Biblische Tradition: Sachgemäßes Erzählen von Gott hat sich an menschlichen Erfahrungen auszurichten. Biblische Erzählungen dürfen nicht nur nach-, sondern müssen mit bestimmten Regeln auch weiter- und umerzählt werden.
- Religiöse Vorstellungskraft: Biblische Geschichten und Gotteserfahrungen von Menschen heute müssen sich verschmelzen und zu einem gemeinsamen Ausdruck geschenkten Glaubens verdichten.
- Weltliche Konkretisierung: Geschichten müssen die biblischen Aussagen konkretisieren und für alle Menschen sichtbar werden lassen.
- Strukturelle Korrelation: Anknüpfungspunkte in der gegenwärtigen Welt- und Lebenserfahrung werden ausfindig gemacht.

Der Grundcharakter der narrativen Theologie ist, dass sie ihrem Wesen nach mündliche Überlieferung ist. „Die großen Erzähler dieser Literaturgattung haben nichts geschrieben.“⁵⁹ Dennoch darf narrative Theologie nicht auf Mündlichkeit (Storytelling) begrenzt werden. Zwar haben die großen Erzähler nicht selbst geschrieben, manche ihrer Geschichten wurden aber festgehalten und leben durch die schriftliche Überlieferung weiter (z. B. in der Bibel). Andere haben Geschichten gleich schriftlich verfasst (Storywriting).

3.4 Historische Theologie

Der Begriff der Geschichte hat eine doppelte Bedeutung. „Geschichte“ bedeutet sowohl „story“ als auch „history.“ Daher ist die Verbindung zwischen Geschichtsverständnis und Erzählung zu beleuchten. Historische Theologie bezeichnet eine fachübergreifende Reihe von Teildisziplinen, die historisch und theologisch arbeiten. Als historisch werden in der Regel jene Fachgebiete

⁵⁸Vgl. Bernd Wacker, *Narrative Theologie?* (München: Kösel Verlag, 1977), 53-54.

⁵⁹Schalom Ben-Chorin, *Narrative Theologie des Judentums: anhand der Pessach-Haggada* (Tübingen: Mohr, Siebeck, 1985), 24.

bezeichnet, die die historisch greifbaren Entwicklungen der Kirchen- und Theologiegeschichte erforschen.⁶⁰

3.4.1 Geschichte und Offenbarung

Gott ist der Handelnde in der Geschichte.⁶¹ Als „Ursprung und Gestalter der Geschichte“⁶² handelt Gott „in der Geschichte durch Taten“⁶³ und ist deshalb „als der in der Geschichte Handelnde und sich Offenbarende“⁶⁴ zu verstehen. Gott geht aber nicht in der Geschichte auf und bleibt auch von ihr verschieden. Er wirkt aus der unsichtbaren Wirklichkeit in die für uns sichtbar wahrnehmbare Wirklichkeit hinein (Jes 55,8f; 66,1; Ps 33,13f; Apg 17,24f; 1Tim 6,16). Die Offenbarung Gottes in der Bibel, vornehmlich im Alten Testament, verläuft progressiv als eine sich lang hinziehende, allmähliche Bewegung im Raum der Geschichte. Parallel zum Fortschreiten der Geschichte Gottes mit den Menschen entfaltet sich auch die Offenbarung Gottes schrittweise bis zu ihrem Schluß am Ende der Zeit.

„Gott offenbart sich selbst in der Schöpfung, aus der auf seine Existenz und sein majestätisches Wesen geschlossen werden kann (revelatio generalis/naturalis). In der Geschichte enthüllt sich Gott auf unmittelbare Weise indirekt in seinen speziellen Taten, direkt in der Begegnung und im Reden zu konkreten Menschen, wovon die Heilige Schrift Zeugnis ablegt. Diese Offenbarung gipfelt im Christusgeschehen. Durch die Geschichte offenbart sich Gott in der Erfüllung seiner Verheißungen und Vorhersagen, was am Ende der Geschichte ultimativ deutlich werden wird.“⁶⁵

⁶⁰Den Begriff der historischen Theologie führte Albert Ehrhard auf dem Hintergrund des Historismus auf, der um die Wende des 19. Jh. die Säkularisierung der Geschichte vorantrieb, um die Kirchengeschichte zur Profangeschichte zu machen. Die Kirchengeschichtsschreibung sollte nach Ehrhard sich auf die Kirche in ihrer „organisierten Erscheinung“ konzentrieren. Albert Ehrhard, *Die historische Theologie und ihre Methode in Festschrift Sebastian Merkle zu seinem 60. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden* (Düsseldorf: Schwann, 1922), 122.

⁶¹Gott handelt in und durch historisches Geschehen, aber er offenbart sich nicht in allem Geschehen (2Mo 20,1).

⁶²Gerhard Maier, *Biblische Hermeneutik*, 5. Aufl. (Wuppertal: R. Brockhaus, 2005), 180.

⁶³Lubahn, Erich, „Gott denkt anders,“ *TheolStB*. 3 (1990): 14-16.

⁶⁴Gerhard Ebeling, „Die Welt als Geschichte“ in: Ebeling, *Wort und Glaube*, a.a.O., 389.

⁶⁵Dominik Sikinger, *Theologia Semper Reformanda: Grundlinien für theologisches Arbeiten in der Zeit nach der Moderne*, unveröffentlichte BA-Thesis (Lake Worth: NCIU, 2006), 64-65. Christlicher Glaube ist nicht ohne Geschichte zu denken. Mit dem Aufkommen der Aufklärung ist auch der geschichtsabhängige Glaube in Frage gestellt und von einigen Theologen verdrängt worden. Klaus Berger zeigt auf, wo der Glaube ohne Geschichte hingeführt hat bzw. wie der Verlust von Geschichte kompensiert wurde. Die typisch protestantische Sichtweise sah in den geschichtlichen Fakten als Stützen des Glaubens eine

Der Mensch kann von sich ausgehend kein Bild von Gottes Offenbarung entwerfen. Er kann nicht von sich selbst als Autorität (autonom) Aussagen über biblische Ansichten machen, auch nicht mit einer von ihm entwickelten Methode.

„Wenn die Heilstatsachen nicht auf geschichtlichen, wirklichen Ereignissen beruhen, dann ist das Heil nicht außerhalb von mir verbürgt, sondern ein Produkt meines Selbstbewusstseins. Selbstbewusstsein und Gottesbewusstsein werden damit identisch.“⁶⁶

Um verstehen zu können ist eine Beziehung zu Gott nötig (1Kor 2,12-16; 2Kor 4,3-6; Joh 8,47; 10,27; 18,37).

3.4.2 Deutung von Geschichte

Die Interpretation der Geschichte ist in ihrer Regelung ein offenes Problem. So ist die Historiographie methodisch kaum regelbar, denn in der Interpretation melden sich die verschiedensten weltanschaulichen Prägungen zu Wort. Die Historie gilt den Historikern selbst keineswegs als voraussetzungslose Wissenschaft. Rösen kommt zu dem Fazit:

„Muss sie einerseits als Wissenschaft den Anspruch erheben, dass ihre Erkenntnis allgemeingültig ist, so kann sie nur schlecht verhehlen, dass zur Gewinnung eben dieser Erkenntnis Wertungen unvermeidlich sind, für die sie nicht den gleichen Allgemeingültigkeitsanspruch erheben kann.“⁶⁷

Nach Gerhard Maier können historische Urteile immer nur „Wahrscheinlichkeitsmomente“⁶⁸ sein. Der Historiker bleibt immer unsicher, vorläufig, hypothetisch.⁶⁹

Art Werksgerechtigkeit. Stützte sich der Glauben auf Fakten, wäre er kein reines Vertrauen mehr. Die typisch katholische Sichtweise geht davon aus, dass der Heilige Geist wirkt und in der Kirche alles ersetzt, was an historischer Basis fehlt. Vgl. Klaus Berger, *Sind die Berichte des Neuen Testaments wahr?: Ein Weg zum Verstehen der Bibel* (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2002), 25-26. „Beide Wege, ..., kommen fast ganz ohne Geschichte aus. ... die Bibel ist für beide eine Sammlung fiktiver Geschichten geworden, und großmütig verzichtet man auf innerweltliche Plausibilität. Wer die Geschichte klein macht und klein hält, muss anderes gewaltig und überproportional aufblasen, also je nach dem üblichen konfessionellen Schwerpunkt entweder die Glaubensfantasie oder die Mutter Kirche.“ Klaus Berger, *Sind die Berichte des Neuen Testaments wahr?*, a.a.O., 26.

⁶⁶Gerhard Podrasa, *Einführung in den hermeneutisch, exegetischen Umgang mit der Bibel*, Vorlesung an der AFL, Ditzingen, 2003.

⁶⁷Jörn Rösen, *Zeit und Sinn: Strategien historischen Denkens* (Frankfurt/Main: Fischer, 1990), 79.

⁶⁸Gerhard Maier, *Biblische Hermeneutik*, a.a.O., 182.

⁶⁹Vgl. Gerhard Maier, *Biblische Hermeneutik*, a.a.O., 182.

Jeder Historiker hat seine Philosophie. Deshalb kann auch die christliche Deutung des Sinns der Geschichte zur Sprache kommen. Für die allgemeine Geschichtswissenschaft ist die Möglichkeit einer christlichen Geschichtsdeutung gegeben, sofern diese sich ihre eigenen Voraussetzungen bewusst macht und sie kontrolliert zur Geltung bringt.⁷⁰ Christliche Geschichtsschreibung ist theonom. Gott gehört darin die entscheidende Rolle. „Entscheidend für die Ausbildung eines christlichen Geschichtsverständnisses ist dabei, dass der Tod Jesu als ein das christliche Geschichtsverständnis prägendes Ereignis festgehalten ist.“⁷¹ Auch wenn die christliche Geschichtsschreibung sich an allgemeinen wissenschaftlichen Standards orientiert und mit deren Methoden erforscht wird, darf ihre göttliche Dimension (Gott handelt souverän in der Geschichte) nicht verneint und ausgelassen werden. Eine Nettogeschichte (d. h. eine von jedem Theologen freie Geschichte) entdecken zu wollen, gleicht dem Versuch, einem Phantom nachzujagen.⁷²

Biblische und historische Geschichte wie Geschichten im Allgemeinen kann aus der Wirklichkeit Gottes betrachtet nur deuten, wer in Beziehung mit Gott lebt. Erkenntnis über Gott durch den Menschen beruht auf dem Verhältnis von Schöpfer und Geschöpf.⁷³ „Gott wäre nicht Schöpfer, wenn sich die Möglichkeit seiner Erkenntnis anderswoher als aus ihm selbst und seiner Offenbarung ergeben würde.“⁷⁴ Gott ist derjenige der sich dem Menschen offenbart, denn er ist für den Menschen ein verborgener Gott (Jes 45,15). Somit

⁷⁰Jens Schröter drückt es wie folgt aus: „Wenn sich das christliche Geschichtsverständnis an dem Handeln Gottes in Jesus Christus orientiert, werden damit die Standards der geschichtswissenschaftlichen Forschung nicht aufgegeben.“ Jens Schröter, *Von Jesus zum Neuen Testament*, Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Bd. 204 (Tübingen: Mohr, Siebeck: 2007), 77.

⁷¹Jens Schröter, *Von Jesus zum Neuen Testament*, a.a.O., 77.

⁷²Dabei kommt der Geschichte, wie sie in der Bibel aufgeschrieben ist, eine andere Autorität zu als der Kirchengeschichte. Die Autorität der Schrift leitet sich aus der Theopneustie (gottgehaucht) der Schrift und der sich daraus ergebenden Zuverlässigkeit ab (2Tim 3,16). Sie ist die einzige Norm für Glauben und Leben der Christen und die einzige Quelle der christlichen Lehre. Nicht in einem kirchlichen Lehramt oder einer kirchlichen Bekenntnisschriften, sondern die Schrift allein (*sola scriptura*) befindet über Lehre und Leben der Christen. Vgl. Gerhard Maier, *Biblische Hermeneutik*, a.a.O., 152. Die Stellung der Bibel außer Acht zu lassen bedeutet - konsequent zu Ende gedacht - Gott und seine Offenbarung nicht ernst zu nehmen. Die Kirchengeschichte kann für sich nicht die Theopneustie beanspruchen. Sie ist nützlich zu Erinnerung, zur Erbauung und zur Korrektur, allerdings ohne den Absolutheitsanspruch der Bibel.

⁷³Nur mit Hilfe des Heiligen Geistes ist die Offenbarung zu verstehen (1Kor 2,13-14; 2Kor 3,14ff; 4,3ff).

⁷⁴Otto Weber zitiert nach *Lexikon zur Bibel*, siehe unter „Erkenntnis, erkennen“, 416.

ist Offenbarung ein gnädiges Handeln Gottes, durch das er sich, sein Wesen, sein Tun, seinen Willen, seine Wirklichkeit (und damit die schlechthinnige Wirklichkeit) dem Menschen zeigt. Gerade weil Offenbarung „das Kundwerden des sonst eben *nicht* Bekannten, die Enthüllung des sonst *nicht* Offenbaren“⁷⁵ bedeutet, ist sie dem natürlichen Menschen verschlossen. Sie wird dem Empfänger als Geschenk zuteil.

3.4.3 Das Verhältnis von historischer zu narrativer Theologie

Gott offenbart sich in der Geschichte (history) und diese ist größtenteils in Form von Geschichten (stories) überliefert. Die Bibel ist letztlich ein Geschichtenbuch. Gott offenbart sich in seinem Tun in Raum und Zeit, wovon die Heilige Schrift zeugnishaft berichtet. Gottes Handeln in der Geschichte hat nie aufgehört. Die Kirchengeschichte dokumentiert das fortschreitende Wirken Gottes in der Geschichte.⁷⁶ Ihr Gegenstand ist „das Wachstum der von Christus gestifteten Kirche in Raum und Zeit“⁷⁷ oder wie Cambon es ausdrückt, die „Geschichte des Reiches Gottes auf Erden.“⁷⁸ Kirchengeschichte ist nicht einfach profane Geschichte, sondern sie legt Zeugnis von Gottes Handeln ab. „Hat es der Historiker mit einer Vielzahl von Geschichten zu tun, so der Theologe mit einer Vielzahl kontingenter Zeugnisse von Gottes Wirken in der Welt.“⁷⁹

Die historische Theologie ist auf reale historische Ereignisse fokussiert, versucht gerade diese herauszufiltern aus den Mythen. Narrative Theologie beschäftigt sich mit realen wie fiktiven Geschichten. Die Beziehungen zwischen ihnen stellen sich also im breiten Spektrum von vollständig unhistorisch bis hin zu akkurater Historiographie dar. Geschichten an sich können Zeugnis ablegen und biblische Wahrheiten verdeutlichen (z. B. die Gleichnisse Jesu). Beide

⁷⁵Otto Weber, *Grundlagen der Dogmatik: Erster Band*. 3. Aufl. (Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 1964), 191.

⁷⁶Die Offenbarung Gottes in der Geschichte, die sich nicht auf die biblische Zeit beschränkt, verbietet eine säkularisierte Betrachtungsweise der Kirchengeschichte. Kirchengeschichte hat ihren Ausgangspunkt in Gott als Handelndem.

⁷⁷Karl Baus, *Von der Urgeschichte zur frühchristlichen Großkirche*, Handbuch der Kirchengeschichte, 3. Aufl., Bd. 1, Herausgeber Hubert Jedin (Freiburg, Basel, Wien: Herder, 1965), 2.

⁷⁸Joseph Cambon, *Was ist Kirchengeschichte?* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1957), 13. „Reich Gottes“ oder auch „Himmelreich“ meint die Körperschaft der Jünger Jesu. Es ist seine Bewegung. Es handelt sich dabei nicht um ein territoriales Gebiet. Vgl. David Bivin, und Roy Blizard jr., *Was hat Jesus wirklich gesagt?: Die schweren Worte Jesu – ein Schlüssel zu ihrem Verständnis*, Übersetzer Horst Krüger, 2. Aufl. (Erzhausen: Leuchter Edition, 2001), 87. Wo Gottes Kraft sichtbar wird, dort regiert Gott und dort ist Reich Gottes (Mt 12,28).

⁷⁹Ulrich H.J. Körtner, *Einführung in die theologische Hermeneutik*, a.a.O., 118.

beschäftigen sich mit der Übermittlungsform von Erzählungen und deren Bedeutung. Geschichtserzählung (oral history) wie Geschichtsschreibung beruht auf dem fundamentalanthropologischen (existenziellen) Sachverhalt, des „Verstricktseins in Geschichten“⁸⁰ Damit ist ausgesagt, dass Weltgeschichte, die ihren Ausgangspunkt nicht in Geschichten hat, schwer vorzustellen ist.⁸¹ Das gilt auch für die Kirchengeschichtsschreibung, denn auch sie „kennt glanzvolle Muster wissenschaftlicher Prosa. Sie zeigen exemplarisch, dass der historische Forschungsprozess sich in der Form narrativer Konstruktionen mitteilt, die rhetorischer und stilistischer Gestaltung fähig und bedürftig sind.“⁸²

Das zeigt, dass Theologie im Allgemeinen nicht von Geschichten getrennt werden darf, denn wie Karl Barth schreibt, ist Theologie

„... Bericht von dieser Geschichte ... Eben darum darf sie nicht auf Vereinigungen und Vermittlungen bedacht sein, die in jener Geschichte nun einmal nicht vorkommen. Eben darum darf sie nicht zum System entarten. Sie muss sich unter allen Umständen auf jene Geschichte beziehen und also unter allen Umständen Erzählung sein und bleiben. Sie darf um keine Vollständigkeit und Geschlossenheit, sie darf nur darum besorgt sein, alles recht zu erzählen.“⁸³

3.5 Kulturen und Geschichte

3.5.1 Geschichten als universale Form der Kommunikation

Es gibt keine menschliche Kultur ohne Geschichten.⁸⁴ Egal, wo der Mensch auch hingelangt, überall werden Geschichten erzählt. Die Faszination von Geschichten ist ungebrochen. Als ursprüngliche Form der Kommunikation haben Geschichten nie an Bedeutung verloren.⁸⁵ Geschichten begeistern Menschen allen Alters⁸⁶; geographische Orte beeinträchtigen das Erzählen

⁸⁰Wilhelm Schapp, *In Geschichten verstrickt: Zum Sein von Mensch und Ding*, 4. Aufl. (Frankfurt: Klostermann, 2004), 1.

⁸¹Vgl. Wilhelm Schapp, *In Geschichten verstrickt*, a.a.O., 1. Geschichte erzählt Geschichten. Die Erzählung ist nicht nur ein Moment des historischen Bewusstseins oder Typus historischer Darstellung, sondern ist Grundbegriff des Geschichtlichen. Geschichte braucht neben dem Geschehensprozess als Minimalbedingung ein Element von Selbstvergegenwärtigung, die sie verfügbar macht und das geschieht in Erzählungen. Vgl. Emil Angehrn, *Geschichte und Identität* (Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1985), 16-17.

⁸²Konrad Stock, „Theologie III,“ *TRE*, Bd. 32, 333.

⁸³Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik III/3*, Bd. 3: Die Lehre von der Schöpfung (München: Chr. Kaiser, 1950), 334.

⁸⁴Vgl. Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 17.

⁸⁵Siehe hierzu unter 3.1

⁸⁶Vgl. Tom Steffen, *Reconnecting God's Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 27.

kaum⁸⁷ und sie haben ihren Reiz bis heute nicht verloren.⁸⁸ Jean-Claude Carriere resümiert:

„Wie Regenwürmer, die – so heißt es – die Erde düngen, die sie blind durchgraben, gehen Geschichten von Mund zu Mund und erzählen, was anders nicht erzählt werden kann. Sie stillen ein uraltes Bedürfnis, das bislang durch nichts zerstört werden konnte.“⁸⁹

Walter Fisher gebraucht in diesen Zusammenhang den Begriff des „homo narrans.“⁹⁰ Der Mensch ist im Wesentlichen erzählender Mensch, denn er ist Teil einer großen Geschichte.⁹¹ Er ist geschaffen, wie MacIntyre es formuliert, als ein „storytelling animal.“⁹² Diese Formulierung geht von der Erschaffung der Dinge durch die Evolution aus. Ausgehend von Erschaffung der Dinge durch Gott ist der Mensch ein erzählendes Wesen (storytelling man), weil der größte Geschichtenerzähler, Gott, ihn geschaffen hat. „The human race, made in God’s image, is homo narrans because the Creator is Deus narrans. God and narrative are inseparable, therefore humans and narrative are inseparable.“⁹³

3.5.2 Die Postmoderne und Geschichten

Es wird allgemein akzeptiert, dass zumindest die westliche Welt in eine neue Zeitepoche eingetreten ist – die Postmoderne. Deshalb darf nicht von einer „Reformation“ (Verbesserung des Vorhandenen) ausgegangen werden, sondern von einer „Transformation“ (Umformung). Solch eine neue Zeitepoche berührt in der Regel mit der Zeit alle Lebensbereiche – manche von ihnen stark, manche stärker und teilweise werden Bereiche völlig transformiert.

Einer der bedeutenden (Vor-)Denker der Postmoderne war der französische Philosoph Jean-Francois Lyotard. Er untersuchte in seiner

⁸⁷Vgl. Tom Steffen, *Reconnecting God’s Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 28.

⁸⁸Wie das Kino eindrucksvoll beweist. Hollywood ist nichts anderes als eine gigantische Maschinerie im Produzieren von Geschichten. Vgl. Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 17.

⁸⁹Jean-Claude Carriere, „Über das Geschichtenerzählen,“ in Jean-Claude Carriere und Pascal Bonitzer, *Praxis des Drehbuchs Schreibens* (Berlin: Alexander Verlag, 1999), 128.

⁹⁰Walter R. Fisher, *Human Communication As Narration: Toward a Philosophy of Reason, Value, and Action* (South Carolina: University of South Carolina Press, 1989), 62.

⁹¹Vgl. Walter R. Fisher, *Human Communication As Narration*, a.a.O., 63-64.

⁹²Alasdair MacIntyre, *After Virtue: A study in Moral Theory* (Notre Dame: Notre Dame University Press, 1981), 201.

⁹³Tom Steffen, *Reconnecting God’s Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 28.

Publikation „*Das postmoderne Wissen*“ die Lage des Wissens in den höchstentwickelten Gesellschaften.⁹⁴ Seine These ist, dass das Wissen im Übergang von der Moderne ins postmoderne Zeitalter seinen Status gewechselt hat.⁹⁵ Dabei unterscheidet er zwischen wissenschaftlichem und narrativem Wissen. Für ihn ist klar, dass die „narrative Form in der Formulierung des traditionellen Wissens“⁹⁶ die Vorherrschaft hat. „Die Erzählung ist die Form dieses Wissens par Excellence.“⁹⁷ Lyotard führt vier Gründe auf:⁹⁸

- 1) Die Funktion von Geschichten: Sie vermitteln Sinn und Werte und zeigen Erfolg und Misserfolg auf.
- 2) Die Pluralität an Sprachspielen: Durch Geschichten werden eine Vielzahl von unterschiedlichen Beobachtungen und Gedanken vermischt und können zu einer Gesamtperspektive geordnet werden.
- 3) Geschichten fungieren als soziales Band: Der Zuhörer wird zum Erzähler, aus dem eher passiven Hinhören wird ein aktives Weitergeben und damit wird die Geschichte lebendig gehalten und verbindet die Menschen. Die Trennung von Erzähler und Zuhörer verschwindet.
- 4) Die Einwirkung auf die Zeit: Geschichten verbinden die Vergangenheit mit der Gegenwart usw. Was erzählt wird, lebt weiter, und was nicht erzählt wird, verschwindet.

Lyotard spricht von einer „Rückkehr des Narrativen“.⁹⁹ Sie hängt zusammen mit seiner These des sog. Endes der großen Erzählungen.¹⁰⁰ Das Wissen um die Relativität hat das Weltbild verändert.¹⁰¹ Aus der großen Erzählung werden viele kleine Sprachbilder oder Mini-Erzählungen. Die Pluralität wird zum Kern des Weltbildes.¹⁰² Selbst unvereinbare Spannungen können nebeneinander

⁹⁴Vgl. Jean-Francois Lyotard, *Das postmoderne Wissen: Ein Bericht*, Herausgeber Peter Engelmann, 5. Aufl. (Wien: Passagen Verlag, 2005), 13.

⁹⁵Vgl. Jean-Francois Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, a.a.O., 19.

⁹⁶Jean-Francois Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, a.a.O., 67.

⁹⁷Jean-Francois Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, a.a.O., 67.

⁹⁸Vgl. Jean-Francois Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, a.a.O., 68-75.

⁹⁹Jean-Francois Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, a.a.O., 86.

¹⁰⁰Lyotard schreibt von Skepsis gegenüber den Meta-Erzählungen, die die Welt erklären. Vgl. Jean-Francois Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, a.a.O., 14. Dabei formuliert er aber indirekt wieder eine neue Meta-Erzählung.

¹⁰¹Lyotard spricht von der Krise der Legitimation der Meta-Erzählungen. Vgl. Jean-Francois Lyotard, *Das postmoderne Wissen*, a.a.O., 30-35.

¹⁰²Vgl. Marcus Splitt, *Kontextualisierung im postmodernen Pluralismus*, edition afem (Nürnberg: VTR, 2008), 29. Lischka beschreibt das postmoderne Weltbild wie folgt: „In der Postmoderne gibt es durch die Vielfalt der Geschichte(n) und der Ausdrucksmöglichkeiten eine Verfranzung ehemals einheitlicher Stilvorstellungen und Ideologien zugunsten einer

stehen gelassen werden. Manche Spannungen werden paradox erscheinen, unvereinbar, doch sie sind real existent. Sie können nur beschreiben, erzählen und selten erklärt werden.¹⁰³

Teil des postmodernen Denkens ist eine Aufwertung von Symbolen und Metaphern.¹⁰⁴ Roger Behrens schreibt: „Wir leben in einer simulierten Welt, in der schließlich Erfahrung und Wissen durch Bilder und Symbole ersetzt worden sind und Wirklichkeit ihre eigene Repräsentation ist.“¹⁰⁵

Ebenso gewinnt Ästhetik an Bedeutung.¹⁰⁶ Es sind klare Tendenzen zu erkennen, dass für die postmoderne Generation Schönheit und Ästhetik mehr zählt, als die Erkenntnistheorie. Roger Behrens spricht gar von einer Ästhetisierung des Alltagslebens.¹⁰⁷ Selbst die Gegenstände des Alltags sollen schön sein.¹⁰⁸ Davon betroffen ist auch die Kommunikation. „The language of today’s visual culture is aesthetics.“¹⁰⁹

Das Weltbild der Postmoderne liefert viele Gründe für den Einsatz von Geschichten:

- Die „kleinen“ Geschichten des „normalen“ Menschen gewinnen an Bedeutung.
- Die gewollten Widersprüche/Spannungen und die Pluralität können durch Geschichten beschrieben werden.
- Geschichten sind stark bildhaft und symbolkräftig und ganzheitlicher in ihrer Wirkung. Inhalt und Form gehören zusammen.

Reichhaltigkeit von Weltbildern, die sich bis zum individuellen Stil verzetteln.“ Gerhard Johann Lischka, *Schnittstellen: Das postmoderne Weltbild*, Reihe um 9 – Am Nerv der Zeit (Bern: Benteli Verlag, 2005), 6-7.

¹⁰³Vgl. Andreas Franz, „Ein weltanschaulicher Tsunami,“ *Charisma* 139 (2007): 6.

¹⁰⁴Vgl. Marcus Splitt, *Kontextualisierung im postmodernen Pluralismus*, a.a.O., 35.

¹⁰⁵Roger Behrens, *Postmoderne*, Reihe Wissen 3000 (Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, Sabine Groenewold Verlage, 2004), 35.

¹⁰⁶Vgl. Marcus Splitt, *Kontextualisierung im postmodernen Pluralismus*, a.a.O., 36.

¹⁰⁷Vgl. Roger Behrens, *Kritische Theorie*, a.a.O., 79.

¹⁰⁸Zu beachten ist der Siegeszug von Apple, der neben Funktionalität vor allem durch sein Design Menschen überzeugt. <http://www.stern.de/digital/computer/2-apple-ohne-computer-zum-erfolg-592057.html> vom 05.10.2010.

¹⁰⁹Mark Miller, *Experiential Storytelling*, a.a.O., 55.

4 Der narrative Grundcharakter der Bibel

4.1 Die biblische Narrative

Die Bibel besteht hauptsächlich aus drei literarischen Gattungen: Erzählungen, Poesie und argumentativen Texten.¹¹⁰ Annähernd 75 % entspringen den Erzählungen, 15 % fallen auf Poesie und die restlichen 10 % sind argumentative Lehrtexte.¹¹¹ Damit ist die Literaturform der Erzählung in der Bibel mit Abstand am meisten vertreten.¹¹² Lohfink untersuchte die neutestamentlichen Sprachformen und kommt zu dem Ergebnis, dass für die zentralen Texte der Briefliteratur des Neuen Testaments und in den vier Evangelien die narrative Sprache grundlegend und bestimmend ist. Alle nichtnarrativen Elemente haben nur sekundäre Funktion.¹¹³ Und das trotz der Beobachtung, dass in den Briefen die argumentativen und appellativen Texte quantitativ überwiegen und auch in den Evangelien (ausgenommen Markus) das nichtnarrative Material noch beträchtlich ist. Gerade die Briefe von Paulus sind logisch, linear und argumentativ aufgebaut. Doch ohne den Bezug zu den biblischen Geschichten kann die paulinische Theologie in der Tiefe nicht verstanden werden.¹¹⁴

Die poetischen Texte der Bibel sind bewusst gefühlsbetont.¹¹⁵ In vielen der Texte verarbeiten die Schreiber persönliche Erlebnisse.¹¹⁶ Einige der Psalmen zeigen beispielsweise die tiefen Gefühle, die David während seiner Flucht vor Saul hatte. Somit sind viele poetische Texte mit den Erzählungen verbunden und können nur in Verbindung mit ihnen richtig verstanden werden.

Dadurch zeigt sich: „Alle Glaubensbekenntnisse der Christenheit sind erzählend aufgebaut.“¹¹⁷

¹¹⁰Vgl. Tom Steffen, *Reconnecting God's Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 34.

¹¹¹Der genaue Prozentsatz des Narrativen hängt von der Definition ab und schwankt zwischen 65-75 % Vgl. Tom Steffen, *Reconnecting God's Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 34 u. 36.

¹¹²Vgl. Gordon D. Fee und Douglas Stuart, *Effektives Bibelstudium*, 4. Aufl. (Asslar-Berghausen: ICI, 2002), 85.

¹¹³Vgl. Gerhard Lohfink, „Erzählung als Theologie: Zur sprachlichen Grundstruktur der Evangelien,“ *Std* 192 (1974): 528.

¹¹⁴Vgl. Tom Steffen, *Reconnecting God's Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 92.

¹¹⁵Vgl. Gordon D. Fee und Douglas Stuart, *Effektives Bibelstudium*, a.a.O., 207.

¹¹⁶Vgl. Tom Steffen, *Reconnecting God's Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 35.

¹¹⁷Klaus Berger, *Sind die Berichte des Neuen Testaments wahr?*, a.a.O., 38.

Die narrative Struktur der Bibel erklärt sich aus ihrer exegetischen Eigenart, dass sie als sekundär schriftliche Aufzeichnung aus dem ursprünglich mündlichen Bekenntnis entstanden ist.¹¹⁸ Die sprachliche Form der Bekenntnisse ist das Narrative, weil es sich um ein Geschehen handelt – Gott handelt durch seinen Sohn Jesus. Die Passionsgeschichte und die Ostererzählung stellen dabei die Mitte des Evangeliums dar, auf die sich die logisch-argumentativen oder sachlichen Passagen der Schrift zurückbeziehen lassen.

4.2 Die Bibel als zusammenhängendes Geschichtenbuch

4.2.1 Die Bibel berichtet von einer großen Geschichte

Gott offenbart sich in der Bibel in *einer* zusammenhängenden Geschichte.¹¹⁹ Diese eine Geschichte kann in drei Ebenen eingeteilt werden.¹²⁰ Auf der obersten Ebene geht es um den universalen Heilsplan Gottes (Heilsgeschichte¹²¹).¹²² Beginnend mit der Schöpfung und dem tragischen Sündenfall und seinen Konsequenzen geht es um das Erlösungswerk Jesu, dass im neuen Jerusalem seine Vollendung finden wird. Die mittlere Ebene konzentriert sich auf die Geschichte Israels und die Gemeinde, während zur unteren Ebene die Einzelgeschichten von Menschen zählen, auf der die beiden anderen Ebenen beruhen.¹²³ McKnight gebraucht das Bild des Wikis.¹²⁴ Die Bibel ist eine Geschichte, die aus einer Vielzahl von Wiki-Geschichten besteht,

¹¹⁸Vgl. Richard A. Jensen, *Thinking In Story: Preaching In A Postliterate Age* (Lima, Ohio: The C.S.S. Publishing Company, Inc., 1995), 9.

¹¹⁹Vgl. Tom Steffen, *Reconnecting God's Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 90.

¹²⁰Vgl. Gordon D. Fee und Douglas Stuart, *Effektives Bibelstudium*, a.a.O., 86. Fee und Stuart beziehen diese drei Ebenen in ihrem Buch speziell auf das Alte Testament. Vom Autor wurden sie auf die gesamte Geschichte erweitert.

¹²¹„Heilsgeschichte bezeichnet das unausgrenzbar in die Gesamtgeschichte hineingeflochtene Handeln Gottes, durch das er seinen auf Erlösung und Vollendung zielenden Heilswillen verwirklicht.“ Gerhard Maier, *Biblische Hermeneutik*, a.a.O., 172.

¹²²Vgl. Gordon D. Fee und Douglas Stuart, *Effektives Bibelstudium*, a.a.O., 86.

¹²³Vgl. Gordon D. Fee und Douglas Stuart, *Effektives Bibelstudium*, a.a.O., 86-87.

¹²⁴Vgl. Scot McKnight, *The Blue Parakeet: Rethinking How You Read the Bible* (Grand Rapids: Zondervan, 2008), 63-65. Ein Wiki ist eigentlich eine „webbasierte Software, die es allen Betrachtern einer Seite erlaubt, den Inhalt zu ändern. (...) Damit ist das Wiki eine einfache und leicht zu bedienende Plattform für kooperatives Arbeiten an Texten und Hypertexten.“ Anja Ebersbach, Markus Glaser, Richard Heigl, und Alexander Warta, *Wiki – Kooperation im Web*. 2. Aufl. (Berlin: Springer, 2007), 14. Bekanntestes Beispiel ist das Online Lexikon wikipedia (www.wikipedia.de). McKnight gebraucht dieses Bild. Jeder Schreiber fügt seine Geschichte der Gesamtgeschichte hinzu und erzählt auf seine Weise von Gottes Handeln. Vgl. Scot McKnight, *The Blue Parakeet: Rethinking How You Read the Bible*, a.a.O., 64.

die wiederum durch die Gesamtgeschichte zusammengehalten werden.¹²⁵ Jede Geschichte von Menschen (untere Ebene) ist Teil der übergreifenden Geschichte Gottes mit seinem Volk (leiblich wie geistlich), die wiederum Teil der umfassenden Heilsgeschichte ist.¹²⁶ Darum gilt:

„The Bible is not just a collection of isolated stories; it is God’s unified Storybook. While each of the sixty-six documents that comprise the sacred Storybook have their own beauty and value, the eloquence of each is maximized when taken as a collective whole.“¹²⁷

4.2.2 Das Verhältnis der beiden Testamente

Da die Bibel eine Geschichte verkündigt, sind auch die beiden Testamente untrennbar miteinander verbunden. Der Kern liegt im Heilshandeln Gottes in Christus, von dem beide Testamente je auf ihre Weise Zeugnis ablegen.¹²⁸ [The New Testament] “builds upon the Old Testament, rather than merely adding in the Old Testament.“¹²⁹ Deshalb kann das rechte Verständnis der neutestamentlichen Botschaft nicht gelingen, solange sie nicht von ihrer alttestamentlichen Basis aus erfasst, verstanden und verglichen wird.¹³⁰ Die oftmals angeführten gegensätzlichen Begriffspaare Gesetz – Evangelium und Verheißung – Erfüllung sind nicht überzeugend, denn der Unterschied verläuft „nicht *zwischen* den Büchern Maleachi und Matthäus, sondern *quer* durch beide Testamente *hindurch*.“¹³¹ Letztlich legitimieren sich beide Testamente trotz Unterschiede gegenseitig.¹³²

„Das NT steht zum AT in *Diskontinuität und Kontinuität zugleich*, wenn Christus nach Röm 10,4 *τελος νομου*, also „Ende“ *und* „Vollendung“ des Gesetzes *zugleich* sein soll. (...) Es ist derselbe Gott, der in beiden Testamenten handelt, wenn auch im AT anders als im NT handelt. (...)

¹²⁵Vgl. Scot McKnight, *The Blue Parakeet: Rethinking How You Read the Bible*, a.a.O., 65.

¹²⁶Vgl. Gordon D. Fee und Douglas Stuart, *Effektives Bibelstudium*, a.a.O., 87.

¹²⁷Tom Steffen, *Reconnecting God’s Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 103.

¹²⁸Vgl. Brevard S. Childs, *Die Theologie der einen Bibel, Bd. 1: Grundstrukturen*, Übersetzung: Christiane Oeming (Freiburg im Breisgau: Herder Verlag, 2003), 102.

¹²⁹Tom Steffen, *Reconnecting God’s Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 93. Eine Vorordnung des Alten Testaments vor dem Neuen veranschlagt die Autorität des Alten Testaments zu gering. Vgl. Horst Georg Pöhlmann, *Abriß der Dogmatik: Ein Kompendium*, 4. Aufl. (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1973), 70.

¹³⁰Vgl. Gerhard Diekmeyer, *Wort und Gewißheit: Das Schriftprinzip in der Theologie Hermann Cremers* (Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1999), 266.

¹³¹Horst Georg Pöhlmann, *Abriß der Dogmatik*, a.a.O., 70.

¹³²Gerhard von Rad, *Theologie des Alten Testaments*, Bd. 2: Die Theologie der prophetischen Überlieferungen Israels (München: Chr. Kaiser, 1968), 407-412

Es ist derselbe Gott, der im AT vorläufig und im NT in Christus als seinem einzigen Selbstwort ein für allemal und endgültig geredet hat (Joh 1,14; Hebr 1,1f.).¹³³

Deshalb wird man

„das NT nur vom AT her verstehen können, oder man wird es mißverstehen. Das AT ist dem NT – und somit letztlich Christus – subordiniert, nicht *koordiniert*, wenn auch nicht *proordiniert*. Wie sich Christus zum NT verhält wie die *norma normans* zur *norma normata*, so auch das – Christus verkündigende – NT zum AT. Das NT legitimiert das AT wie Christus das NT.“¹³⁴

Das Alte Testament drängt auf den endzeitlichen Erlöser hin und das Neue Testament erkennt in Jesus diesen Erlöser. „Unzweifelhaft ist Jesus Christus Wende und Zentralgestalt der beiden Testamente.“¹³⁵ Er war vor der Zeit, ist in der trinitarischen Gemeinschaft mit Geist und Vater Anfang und Ende der Geschichte. Daher ist es notwendig die Geschichte christologisch zu deuten. Das Alte Testament hat „seinen Ursprung in dem, auf den es zugeht.“¹³⁶

Was hat das für Konsequenzen für die Verkündigung? Gerade in der evangelistischen Verkündigung wird oft ausgehend von den Evangelien Jesu Handeln am Kreuz erklärt. Damit wird nicht mit dem Anfang begonnen, sondern irgendwo in der Mitte. Gabriel Fackre sieht das kritisch: „Yes, the Jesus stories are the heart of the matter, but not without their context, the ‚overarching‘ canonical Story from creation to consummation of which it is the Centre.“¹³⁷ Wer die christliche Verkündigung mit dem Kreuz anfängt, übersieht den narrativen Charakter der Bibel. Steffen argumentiert wie folgt: „Good stories have a beginning, middle, and end and are driven by conflict and offer resolution. This is how the gospel should be presented.“¹³⁸ Damit würde in der Verkündigung auch der Lebenswelt vieler Menschen in der westlichen Welt Rechnung getragen. Charles Colson resümiert:

¹³³Horst Georg Pöhlmann, *Abriß der Dogmatik*, a.a.O., 70.

¹³⁴Horst Georg Pöhlmann, *Abriß der Dogmatik*, a.a.O., 71.

¹³⁵Gerhard Maier, *Biblische Hermeneutik*, a.a.O., 176.

¹³⁶Otto Weber, *Grundlagen der Dogmatik: Erster Band*. 3. Aufl. (Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 1964), 336.

¹³⁷Gabriel J Fackre, *The Doctrine of Revelation: A Narrative Interpretation* (Grand Rapids, MI: Eardmans, 1997), 166.

¹³⁸Tom Steffen, *Reconnecting God's Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 100.

“In today’s post-Christian world, many people no longer even understand the meaning of crucial biblical terms. For example, the basic term ‘sin’ makes no sense to people if they have no concept of a holy God who created us and who therefore has a right to require certain things of us. And if people don’t understand sin, they certainly don’t comprehend the need of salvation. Consequently, in today’s world, beginning evangelism with the message of salvation is like starting a book at the middle – you don’t know characters, and you can’t make sense out of the plot. Instead, we must begin with Genesis where the main character, God, establishes himself as the Creator and the ‘plot’ of human history unfolds its first crucial episodes.”¹³⁹

4.3 Jesus als Geschichtenerzähler

Jesus war ein Geschichtenerzähler. Er hat öffentlich und im kleinen Kreis seiner Jünger viele Geschichten (Gleichnisse) erzählt. Es schien ihn weder zu kümmern, ob es sich um wahre, d. h. auf historische Fakten beruhende, oder um fiktive Geschichten, noch, ob es sich um in der Vergangenheit angesiedelte oder mögliches Handeln in der Zukunft vorerzählende Geschichten handelte.¹⁴⁰ Damit stand Jesus in der Tradition der Rabbiner, die gewöhnlich mittels Geschichten erklärten.¹⁴¹ Die von Jesus erzählten Geschichten waren zum Teil nicht vollkommen neu, sondern auch beruhend auf vorgefundenem Stoff, den Jesus umerzählte.¹⁴²

Seine Geschichten dienten ihm dazu, seine Anliegen und Standpunkte zu vertreten. Er setzte seine Gleichnisse in konkreten Auseinandersetzungen ein. Um seine Zuhörer zu überführen, fragte er einleitend „Wer von euch ...“ (z. B. Lk 11,5). Viele Gleichnisse begann er mit den Worten „mit dem Himmelreich ist es wie mit ...“ (z. B. Mt 13,37) und unterstrich damit ihren lehrhaften Charakter. Gerade das Beispiel Jesu zeigt die Möglichkeit Geschichten einzusetzen, um lehrhaft zu verkündigen. „Jesus’ stories, packed with theology, caused reason, imagination, and emotions to collide, demanding a change of

¹³⁹Charles Colson, *How Now Shall We Live?* (Wheaton, IL: Tyndale House Publishers, 1999), 98.

¹⁴⁰Vgl. Bernd Wacker, *Narrative Theologie?*, a.a.O., 42.

¹⁴¹Ben-Chorin zählt Jesus zum Typus des Maggid. Vgl. Schalom Ben-Chorin, *Narrative Theologie des Judentums: anhand der Pessach-Haggada*, a.a.O., 22. Wörtlich bedeutet Maggid jemand, der ein Ereignis schildert. In früher Zeit war Maggid ein Titel für einen volkstümlichen Prediger. Er war jemand, der der jüdischen Gemeinschaft als Prediger dient und dafür anerkannt war, ähnlich einem Rabbi. Vgl. Paysach J. Krohn, *The Maggid Speaks: Favorite Stories and Parables of Rabbi Shalom Schwadron Shlita; Maggid of Jerusalem* (New York: Mesorah Publisher, 1989), 18.

¹⁴²Vgl. Bernd Wacker, *Narrative Theologie?*, a.a.O., 42-43.

allegiance. Jesus' example forcibly demonstrates that stories can effectively communicate theology."¹⁴³

Die Jünger Jesu erzählten die Geschichten Jesu weiter. Sie erschienen „als Zuhörer voll Erzählungen, die ihrerseits die gehörten Erzählungen weiter- und nacherzählen, mündlich oder schriftlich. So sind diese Erzählungen schließlich auch auf uns gekommen.“¹⁴⁴ Die zur Bewahrung und Sicherung des Glaubens notwendig gewordene schriftliche Niederlegung in den Schriften des Neuen Testaments löste die mündliche Weitergabe der Glaubensbotschaft nicht ersatzlos ab. Im Gegenteil – gerade in jedem neuen Erzählen entfaltet das Evangelium seine ursprüngliche Kraft aufs Neue, werden die Glaubenserfahrungen der Vergangenheit wieder lebendig.

4.4 Hermeneutische Regeln für den Umgang mit Geschichten

Wie soll mit theologische Geschichten, seien es geschriebene oder erzählte, seien es fiktive oder historisch wahre, umgegangen werden? Erzählungen dienen dazu zu demonstrieren, zu illustrieren, Prinzipien aufzuzeigen und die Emotionen anzuregen. Sie versuchen eine Reaktion im Zuhörer/Leser zu bewirken, je nach Absicht korrigierend oder ermutigend. Auf diese Weise lehren sie viel. Sie dürfen aber nicht in „atomistischer Weise“¹⁴⁵ ausgelegt werden, wonach jede Aussage, jede Beschreibung, jedes Ereignis unabhängig von den biblischen Texten gesehen wird. Ganz im Gegenteil, denn eine „Erzählung weist eine bestimmte Tendenz oder Gesamtbewegung auf, eine Art übergreifende Struktur, die die eigentliche Aussage vermittelt, gewöhnlich einen einzigen Aspekt.“¹⁴⁶ Dieser Aspekt muss im Kontext des biblischen Gesamtzusammenhangs gesehen werden.

Glaubensgeschichten sind Geschichten über Gottes Wirken in der Welt. Sie sind lebendige Illustrationen der Macht Gottes. Indirekt illustrieren sie auch Glauben, Furcht oder Versagen. Dabei darf aber nicht davon ausgegangen werden, dass Gott von einem genau dieselben Dinge erwartet wie von den

¹⁴³Tom Steffen, *Reconnecting God's Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 38.

¹⁴⁴Harald Weinrich, *Wie zivilisiert ist der Teufel: Kurze Besuche bei Gut und Böse* (München: C.H. Beck, 2007), 50-51.

¹⁴⁵Gordon D. Fee und Douglas Stuart, *Effektives Bibelstudium*, a.a.O., 90.

¹⁴⁶Gordon D. Fee und Douglas Stuart, *Effektives Bibelstudium*, a.a.O., 91.

Personen in der Erzählung oder dass einem dieselben Dinge passieren.¹⁴⁷ Auch bedeutet die Tatsache, dass eine Person in einer theologischen Geschichte etwas tut, noch lange nicht, dass „sie die Erlaubnis haben oder die Verpflichtung hätten, es auch zu tun.“¹⁴⁸

Manche Geschichten stehen im Kontext einer Lehre. Dann dienen die Geschichten als Illustration für das Gelehrte. Ein biblisches Beispiel ist der reiche Jüngling (Mk 10,17-22). Die Botschaft ist nicht, dass jeder seinen Besitz verkaufen muss, sondern wie schwer es für Reiche ist in das Reich Gottes zu kommen. Der größte Teil der Vermittlung von Lehre steht in der Spannung des Reiches Gottes von „schon jetzt – noch nicht“¹⁴⁹ und muss von daher beurteilt werden. Den Nachfolgern Jesu gehört der Sieg über den Tod *schon jetzt* (1Kor 11,26), doch sie müssen *noch* sterben (Phil 3,7-14). Sie haben *schon jetzt* Zugang zu den Segnungen des Geistes, zugleich leben sie *noch* in der Welt, in der Satan sie angreifen kann (Gal 5,16-26).

4.5 Notwendigkeit einer narrativen Verkündigung

4.5.1 Tradition

Die Notwendigkeit einer narrativen Verkündigung ergibt sich aus der Tradition.¹⁵⁰ Das Urchristentum war von Beginn an keine „Interpretations- und Argumentationsgemeinschaft, sondern eine Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft.“¹⁵¹ Als solche vermittelte sie erst ihre Inhalte, auf denen alle argumentative Theologie beruht. Wie das Volk Israel hat es immer auf ihre grundlegende Vergangenheit verwiesen, „deren Ereignisse ohne eine erzählende Erinnerung der Bedeutungslosigkeit anheimfielen.“¹⁵² Mit der

¹⁴⁷Vgl. Gordon D. Fee und Douglas Stuart, *Effektives Bibelstudium*, a.a.O., 101. Sie beziehen ihre Aussage explizit auf die biblischen Erzählungen.

¹⁴⁸Gordon D. Fee und Douglas Stuart, *Effektives Bibelstudium*, a.a.O., 102. Sie beziehen ihre Aussage explizit auf die biblischen Geschichten. Wenn dies für die Bibel mit ihrer besonderen Autorität durch ihre Inspiration gilt, gilt das noch eindeutiger für außerkanonische Geschichten.

¹⁴⁹Für Fee und Stuart ist diese Spannung der hermeneutische Schlüssel zu einem Großteil des Neuen Testaments und besonders zum Dienst und zur Lehre Jesu. Vgl. Gordon D. Fee und Douglas Stuart, *Effektives Bibelstudium*, a.a.O., 148.

¹⁵⁰„Die biblische Tradition legt vielmehr primär die Frage nach der *Erzählung* nahe.“ Harald Weinrich, *Wie zivilisiert ist der Teufel: Kurze Besuche bei Gut und Böse*, a.a.O., 49.

¹⁵¹Bernd Wacker, *Narrative Theologie?*, a.a.O., 36.

¹⁵²Hans Zirker, „*Narrative*“ *Geborgenheit in einer problematisierten Welt?* Download von www.theology.de/theologie/theologen/zirkerhans.php vom 04.07.2008.

Begegnung mit dem Hellenismus¹⁵³ sollte sich dies grundlegend ändern, denn die

„heidnisch-griechische Welt, in der der rasonierende Logos den erzählenden Mythos längst verdrängt hatte, führte zum Verlust der ‚narrativen Unschuld‘ des christlichen Redens von Gott. Denn nicht ‚der Logos wurde narrativiert, sondern die biblischen Erzählungen wurden ... logisiert‘, d. h. in Nicht-Geschichten verwandelt, so dass fortan das ‚Rasonieren und Diskutieren, das Ergotieren und Theoretisieren‘ das Geschäft der Theologie bestimmten.“¹⁵⁴

4.5.2 Das Wesen Gottes

In letzter Konsequenz führte die Hellenisierung des Christentums zur „fast vollständigen Liquidierung seiner narrativen Grundstruktur.“¹⁵⁵ Diese Entwicklung ist nicht zu unterschätzen, denn wie Karl Barth betont: „Wer und was Jesus Christus ist, das kann eben nur erzählt, nicht aber als ein System angeschaut und beschrieben werden.“¹⁵⁶ Auch die Weitergabe von Erfahrungen, auch und gerade von Glaubenserfahrungen, geschieht nicht in der Sprachform des Arguments, sondern ursprünglicher im Erzählen.

„Ohne die Möglichkeit, religiöse Erfahrungen erzählend zu artikulieren, würden die traditionellen theologischen Begriffe und Dogmen, die selbst als zu Formeln geronnene Erzählungen anzusehen sind, leer und nichtssagend werden. Gerade das Neue, das Nie-Dagewesene und deswegen aus den Zwängen des Faktischen, des rational Plan- und technisch Machbaren Befreiende kann nur erzählend vermittelt werden; ebenso müsste die Sprache vor der Frage nach dem ‚Anfang‘ und ‚Ende‘ von Welt und Geschichte notwendig verstummen, könnte sie sich nur des Arguments bedienen.“¹⁵⁷

Damit Theologie als Reden von Gott nicht belanglos wird, muss „auf das Erzählen als adäquate Form des christlichen Gott-Sagens selbst“ zurückgekommen werden.¹⁵⁸ Eldredge merkt an: „All our statements about God

¹⁵³Den Begriff „Hellenismus“ verwendet man in der Geschichtswissenschaft „zur Umschreibung jener neuen, vornehmlich durch den Alexanderzug und die anschließende makedonisch-griechische Kolonialherrschaft geförderte Zivilisation, die durch die allmähliche Ausbreitung der griechischen Sprache, Lebens- und Denkformen bestimmt war.“ Martin Hengel, *Judica et Hellenistica*, Kleine Schriften I, Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Herausgeber Martin Hengel und Otfried Hofius, Bd. 90 (Tübingen: Mohr Siebeck, 1996), 2.

¹⁵⁴Bernd Wacker, *Narrative Theologie?*, a.a.O., 45.

¹⁵⁵Bernd Wacker, *Narrative Theologie?*, a.a.O., 45.

¹⁵⁶Karl Barth, *Kirchliche Dogmatik II/2*, Bd. 2: Die Lehre von Gott (Zürich: TVZ, 1948), 206.

¹⁵⁷Bernd Wacker, *Narrative Theologie?*, a.a.O., 37.

¹⁵⁸Bernd Wacker, *Narrative Theologie?*, a.a.O., 83.

forget that he is a person How do we get to know a person? Through stories. (...) We must return to the Scripture for the story that it is and stop approaching it as if it is an encyclopedia”¹⁵⁹ Deshalb ergibt sich die Notwendigkeit einer narrativen Verkündigung vom Wesen Gottes selbst. Theologisches Arbeiten darf sich nicht darin erschöpfen, abstrakt-spekulative Lehrsätze zu entwickeln. Mit Ryken ist zu fragen:

„Why does the Bible contain so many stories? Is it possible that stories reveal some truths and experiences in a way that no other literary form does – and if so, what are they? What difference in our picture of God, when we read stories in which God acts, as compared with theological statements about the nature of God? What does the Bible communicate through our imagination that it does not communicate through reason? If the Bible uses the imagination as one way of communicating truth, should we not show an identical confidence in the power of the imagination to convey religious truth? If so, would a good startpoint be to respect the story quality of the Bible in our exposition of it?”¹⁶⁰

5 Wirkungsmechanismen von Geschichten

Geschichten haben bestimmte Eigenschaften und Charakteristika. Die wichtigsten davon und ihre Wirkungsmechanismen werden im folgenden Kapitel beschrieben.

5.1 Geschichten wirken überwiegend unbewusst

Tag für Tag nimmt das menschliche Gehirn unzählige Informationen auf.¹⁶¹ Viele dieser Botschaften werden vom Gehirn verarbeitet, ohne dass der Mensch es registriert.¹⁶² Die Rede ist vom sogenannten Unterbewusstsein. Die Bandbreite unseres Bewusstseins ist im Vergleich zur Bandbreite des Unterbewusstseins erstaunlich gering.¹⁶³ „Die Neurowissenschaften weisen

¹⁵⁹John Eldredge, *The Journey of Desire: Searching for the Life We've Only Dreamed Of* (Nashville, Tennessee: Thomas Nelson Publishers, 2000), 203f.

¹⁶⁰Leland Ryken, „The Bible: God's Story-book,“ *Christianity Today* 23 (1979): 38.

¹⁶¹Die Maßeinheit für Informationen ist Bit und Information ist definiert als Logarithmus der Anzahl von Mikrozuständen, die in einem Makrozustand zusammengefasst sind pro Sekunde. Vgl. Annegret Krüppel, *Die Intelligenz des Unbewussten bewusst nutzen: Was die Ergebnisse der Subliminal-Forschung jedem einzelnen von uns bringen können* (Norderstedt: Grin Verlag, 2007), 8.

¹⁶²Vgl. Hans Georg Häusel, *Brainview: Warum Kunden kaufen*, 2. Aufl. (München: Rudolf Haufe Verlag, 2008), 94.

¹⁶³Vgl. Annegret Krüppel, *Die Intelligenz des Unbewussten bewusst nutzen: Was die Ergebnisse der Subliminal-Forschung jedem einzelnen von uns bringen können* (Norderstedt: Grin Verlag, 2007), 8.

darauf hin, dass wir die meisten Informationen unbewusst verarbeiten, nämlich 95 Prozent. Nur der geringste Teil dringt ins Bewusstsein.“¹⁶⁴ Konkret kann unser Gehirn etwa 40-50 Bit Informationen bewusst verarbeiten, unbewusst dagegen verarbeiten wir 11.000.000 Bit.¹⁶⁵ Dafür gibt es vor allem drei Gründe:

- Das Bewusstsein kostet den Körper sehr viel mehr Energie als das Unterbewusstsein. „Unser Gehirn nimmt zwar nur etwa 2 Prozent unserer Körpermasse ein, verbraucht aber bei intensivem Denken bis zu 20 Prozent Körperenergie – wenn es unbewusst arbeitet, verbraucht es nur noch 5 Prozent.“¹⁶⁶ Bewusstsein ist daher ein Zustand, den das Gehirn tunlichst zu vermeiden hat und nur in wichtigen Situationen einsetzen sollte.
- Das Bewusstsein verlängert Reaktionen im Gegensatz zum Unbewussten. Das Unterbewusstsein setzt Reize direkt in Handlungen um und prüft sie nicht erst einmal.¹⁶⁷
- Bewertete Erfahrungen werden im Unterbewusstsein schnell und leicht abgerufen. Das Gehirn speichert alle persönlichen Erfahrungen und bewertet sie dabei. Fast den gesamten Alltag bewältigt der Mensch unbewusst. Der aktuelle Reiz wird mit früheren Reizen auf Basis von Ähnlichkeit in Funktion und Erscheinung verglichen.¹⁶⁸ Warum sollte nun das Gehirn erst nochmals nachdenken, wenn schon alles gespeichert ist?

Unbewusstes, oder auch impliziertes Bewusstsein genannt, kann Enormes leisten. Unser Gehirn ist ständig aktiv und verarbeitet riesige Datenmengen. Es arbeitet mit Prinzipien, um Energie zu sparen. Dabei trennt es Aktivitäten, die

¹⁶⁴Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 26.

¹⁶⁵Vgl. Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 26. Diese Zahlen beziehen sich auf die Sinneswahrnehmung durch die Augen. Bei den anderen Sinnesorganen ist Anteil der bewussten Verarbeitung höher. Vgl. Annegret Krüppel, *Die Intelligenz des Unbewussten bewusst nutzen*, a.a.O., 9.

¹⁶⁶Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 26.

¹⁶⁷Das Bewusstsein tritt meist erst nach 300 Millisekunden auf. Bei komplexeren Reizen sogar erst nach einer Sekunde oder noch später. Sobald der Mensch sich eines Erlebnismomentes bewusst macht, lebt er schon in der Vergangenheit. Vgl. Annegret Krüppel, *Die Intelligenz des Unbewussten bewusst nutzen: Was die Ergebnisse der Subliminal-Forschung jedem einzelnen von uns bringen können* (Norderstedt: Grin Verlag, 2007), 11. Deshalb folgert der Hirnforscher Antonio Damasio, dass unser Gehirn hoffnungslos verspätet ist. Vgl. Ulrike M. Dambmann, *Erfolgsfaktor Gehirn oder die Auflösung des Widerspruchs von Gefühl und Verstand* (Münster: Lit-Verlag, 2004), 147.

¹⁶⁸Vgl. Ulrike M. Dambmann, *Erfolgsfaktor Gehirn oder die Auflösung des Widerspruchs von Gefühl und Verstand*, a.a.O., 148.

bewusst ablaufen von denen, die unbewusst ablaufen. Unser Denken ist dabei eher ein unbewusster Prozess,

„der hauptsächlich darin besteht, zu entscheiden, welche eingehenden Informationen wichtig sind und welche nicht. Das implizierte System entscheidet, übernimmt das Steuer im Kopf, wenn Menschen unter Zeitdruck stehen, mit Information überlastet, wenig interessiert und unsicher hinsichtlich einer Entscheidung sind.“¹⁶⁹

Geschichten wirken auf dieselbe Weise, denn sie verdichten auf das Wesentliche. „Werden Geschichten weitergegeben, dann meist auch jene Schlüsselinformationen, die für die Handlung und die ‚Moral von der Geschichte‘ wichtig sind.“¹⁷⁰ Storytelling vermittelt Schlüsselinformationen in erzählerischer Form. Es geht nicht vorrangig darum, viele einzelne Daten und Fakten aufzulisten, sondern eine Botschaft zu vermitteln.

Mit einer Geschichte werden rationale Bewertungsmechanismen tendenziell ausgeschaltet. Die Zuhörer lassen sich „ohne Bedenken“ auf eine Geschichte ein, weil die Tatsachen meist in den Hintergrund gerückt werden. Das zeigt sich auch daran, dass die Zuhörer sich entspannen, denn es herrscht kein Druck sich mit den Inhalten bewusst auseinandersetzen zu müssen. Die Geschichte strömt dann auf sie ein und wirkt unterbewusst.¹⁷¹

Enthalten Geschichten allerdings neue, unbekannte und damit überraschende Informationen, werden sie nicht mehr unterbewusst verarbeitet. „Unser Bewusstsein wird dann aktiv, wenn wir mit Neuem und Unbekanntem konfrontiert sind, wenn wir langfristig planen und wenn Entscheidungskonflikte auftreten.“¹⁷² Eine entsprechende „Erregungshöhe“¹⁷³ ist erreicht worden, die vom Grad der Neuheit und der Stärke der emotionalen Bewertung abhängt. Erst wenn die neuen Reize ständig wiederholt werden, entstehen tief verwurzelte Erwartungen bzw. Gewohnheiten, d. h. erst durch bewusste Verarbeitung der neuen Informationen wird das Langzeitgedächtnis bereinigt bzw. angepasst.¹⁷⁴

Bei Geschichten greift der Mensch zuerst auf bereits Bekanntes zurück.

¹⁶⁹Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 27.

¹⁷⁰Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 28.

¹⁷¹Vgl. Cristian Galvez, *30 Minuten: Storytelling* (Offenbach: Gabal, 2009), 13.

¹⁷²Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 28.

¹⁷³Ulrike M. Dambmann, *Erfolgsfaktor Gehirn oder die Auflösung des Widerspruchs von Gefühl und Verstand*, a.a.O., 163.

¹⁷⁴Vgl. Ulrike M. Dambmann, *Erfolgsfaktor Gehirn oder die Auflösung des Widerspruchs von Gefühl und Verstand*, a.a.O., 162.

„Wenn wir Geschichten hören, dann greifen wir hierbei unbewusst auf bereits Gelerntes zurück, wie zum Beispiel auf die uns schon bekannten Muster, nach denen eine Geschichte strukturell aufgebaut ist, auf typische Rollen von Personen wie den Helden, auf typische Handlungen wie fürsorgliches Verhalten oder Machtverhalten.“¹⁷⁵

Sie können aber auch durch überraschende inhaltliche Elemente bewusste Verarbeitung hervorrufen.¹⁷⁶

5.2 Geschichten lösen starke Gefühle aus

Gefühl und Verstand gehören zusammen.¹⁷⁷ Die strenge Trennung zwischen der linken Gehirnhälfte, die für das Denken zuständig ist und der rechten Gehirnhälfte, die für das Fühlen zuständig ist, gibt es so nicht – tatsächlich bilden beide Hälften eine Einheit.¹⁷⁸ Die Vorstellung, dass gute Entscheidungen emotions- und leidenschaftslos fallen, hat sich im Alltagsverständnis so sehr festgesetzt, dass sie oftmals gar nicht hinterfragt wird.¹⁷⁹

„Wie stark Emotionen unsere Bewertungen und Entscheidungen beeinflussen, zeigt sich zum Beispiel darin, dass das bloße Erscheinen einer Person auf dem Podium starke Gefühle in uns auslösen kann, ohne dass diese Person auch nur ein Wort gesprochen hätte. Diese emotionale Reaktion kann so stark sein, dass sie Entscheidungen weit stärker beeinflusst als uns bewusst ist und wir uns zugestehen wollen, weil wir unsere Entscheidungen – unserem Selbstverständnis gemäß – kritisch treffen.“¹⁸⁰

¹⁷⁵Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 29. Deshalb können wir bei vielen Geschichten die Handlung schon im Voraus richtig errahnen.

¹⁷⁶Jesus machte sich dies bei seiner Verkündigung zu nutze. Er erzählte Geschichten (Gleichnisse), die bei seinen Zuhörern bekannt waren und passte sie an entscheidender Stelle der jeweiligen Situation an. Damit sorgte Jesus für Verwunderung bei seinen Zuhörern, was er auch erreichte wollte. Vgl. Brad H. Young, *Jesus the Jewish Theologian* (Peabody, Massachusetts: Hendrickson, 2007), 129-142.

¹⁷⁷Gefühle bilden den Bewertungsmaßstab für Handlungen. Ohne diesen Bewertungsmaßstab könnten keine Entscheidungen getroffen werden. Der Verstand wäre auf sich allein gestellt hoffungslos verloren. Allerdings brauchen die Gefühle den Verstand, denn starke Gefühle können zu unvernünftigem Verhalten führen. Die gesunde Balance ist erstrebenswert. Vgl. Ulrike M. Dambmann, *Erfolgsfaktor Gehirn oder die Auflösung des Widerspruchs von Gefühl und Verstand*, a.a.O., 1-3.

¹⁷⁸Die Trennung ist schon deshalb nicht korrekt, weil Gefühle beim Gedächtnis immer beteiligt sind. Der Mensch denkt nie ohne zu bewerten und dies drückt sich in Emotionen aus. Die Gedächtniszentren rechts und links sind zwar spezialisiert, aber nicht auf Denken oder Fühlen, sondern welches Material sie verarbeiten. Barbara Knab und Hans Fröstl, *99 Tatsachen über ihr Gedächtnis: Wie es funktioniert – Was es leistet – Wie sie es schützen und stärken* (Stuttgart: Trias, 2008), 52.

¹⁷⁹Vgl. Maja Storch, *Das Geheimnis kluger Entscheidungen* (München: Goldmann Verlag, 2005), 14.

¹⁸⁰Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 31.

Viele aktuelle Forschungsergebnisse bestätigen, dass Entscheidungen vor allem emotional fallen.¹⁸¹ Emotionen sind sogar die Voraussetzung für rationale Entscheidungen. „Wer nicht fühlt, kann auch nicht vernünftig entscheiden oder handeln. Emotionen sind keine Störungen des vernünftigen Denkens, sondern Überlebenshilfe.“¹⁸² An Unternehmen, Menschen, Ereignisse oder Berichte, die keine Gefühle in uns auslösen, kann der Mensch sich beispielsweise kaum erinnern.

Effektive Kommunikation spricht nicht nur den Intellekt an, sondern berührt das Herz und fördert Emotionen. Erzählungen wenden sich stärker an die Emotionen und werden erst danach vom Denken aufgenommen.¹⁸³ Geschichten lösen starke Gefühle aus. Dadurch bleiben sie stärker und länger in Erinnerung. Je emotionaler eine Begegnung ist, desto länger bleibt sie im Gedächtnis. Ebenso ist es dadurch möglich, Menschen einfacher zu mobilisieren. "Forget about Power-Point and statistics. To involve people at the deepest level, you need stories."¹⁸⁴

Weil Geschichten die Gefühle des Menschen ansprechen, sind sie sehr persönlich. Darin sieht Miller den großen Einfluss von Geschichten begründet. "Storytelling is powerful because it has the ability to touch human beings at the most personal level. While facts are viewed from the lens of a microscope, stories are viewed from the lens of the soul. Stories address us on every level."¹⁸⁵

¹⁸¹Hirnforscher gehen davon aus, dass 80 % aller Entscheidungen im emotionalen Unterbewusstsein fallen. Vgl. Wolfgang Schneiderheinze und Carmen Zotta, *Ganz einfach überzeugen: So nutzen sie Ihre emotionale Kompetenz in schwierigen Verkaufssituationen* (Wiesbaden: Gabler, 2009), 147.

¹⁸²Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 32.

¹⁸³Vgl. Werner Laubi, a.a.O., 73.

¹⁸⁴Robert McKee, „Storytelling That Moves People,“ *Harvard Business Review* (2003): 51.

¹⁸⁵Mark Miller, *Experiential Storytelling: (Re)Discovering Narrative to Communicate God's Message*, a.a.O., 33.

Erzählen kann deshalb auch heilsam sein, denn der Mensch kommt an seine inneren Gefühle heran. Gerade Geschichten und Phantasien können den Menschen zur inneren Ruhe, Ausgeglichenheit und Konzentration verhelfen „Seit Jahrtausenden haben notleidende Menschen auf der ganzen Welt ihr Heil in Geschichten gesucht. ... Wünsche, Sehnsüchte und Ängste sind es, die hinter diesen Bildern stehen und im Erzählen psychisch verarbeitet werden.“ Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 79. Dabei ist die heilbringende Wirkung der Bildhaftigkeit auf die Psyche in der mündlichen Kommunikation ausgeprägter und unmittelbarer als in der schriftlichen. „Das Lesen, der analytische Umgang mit Schrift und Sprache, ist ein komplizierter Prozess, der lange gelernt und geübt werden muss. Es ist eine Tätigkeit, die beim Menschen hauptsächlich die linke Gehirnhälfte, das Sprachzentrum, beschäftigt, welches rational operiert. Die Rezeption erzählter Geschichten fordert dagegen

Jesus nutzte diese Wirkung von Geschichten. Die Gleichnisse in Geschichtsform dienten nicht dazu, formulierte Lehren Jesu zu illustrieren oder um die Wahrheit zu transportieren, obwohl sie diese Funktion am Ende doch ganz deutlich erfüllen, sondern um eine Reaktion hervorzurufen.¹⁸⁶ Sie wenden sich weniger an den Verstand als an die Gefühle. Jesus erzählt sie, um seine Zuhörer ganz bewusst anzusprechen, ihre Aufmerksamkeit zu fesseln und sie dabei zum Nachdenken über ihr eigenes Handeln zu bringen oder sie zu einer bestimmten Reaktion zu provozieren.¹⁸⁷ Jesus machte bewusste Anspielungen, die spontan in der Situation ihre Wirkung erzielten.

5.3 Geschichten belohnen

Allgemein handelt der Mensch auf der Grundlage von zwei Systemen: dem Angstsystem und dem Belohnungssystem.¹⁸⁸ Das Angstsystem entscheidet darüber, was der Mensch vermeidet und welcher Gefahr er entgeht.¹⁸⁹ Das Belohnungssystem entscheidet, womit der Mensch sein Wohlergehen steigert.¹⁹⁰ Das Gehirn ist dafür programmiert das Gute zu suchen und das Gefährliche zu vermeiden. Dabei geschieht vieles unbewusst. Wesentliche Hilfen für das Gehirn sind dabei die persönlichen Erfahrungen. Mithilfe von Erfahrungen schätzt der Mensch ab, ob eine Handlung ihm gut tut.

„Das Muster der Gedanken besteht also aus Erinnertem und Gefühltem, in Verbindung mit eingehenden Informationen, die im Netz der Muster miteinander verknüpft werden, um zu entscheiden, was ist, was sein soll oder was sein wird.“¹⁹¹

Jede Erfahrung wertet der Mensch und speichert sie in seinem Gedächtnis. In entsprechenden Situationen wird sie hervorgeholt und hilft bei der Entscheidung. Besonders stark prägen sich Erfahrungen in den ersten sieben

auch die rechte, intuitive Hirnhemisphäre. Sie orientiert sich an Erfahrungen, Gefühlen und Bildern, sie erfasst Zusammenhänge eher in ihrer Ganzheit als in ihren Unterschieden und nimmt Sprache und innere Bilder als zusammengehörend wahr.“ Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik: Eine Einführung in die Arbeit mit Geschichten* (Stuttgart: Ibidem, 2003), 80.

¹⁸⁶Vgl. Gordon D. Fee und Douglas Stuart, *Effektives Bibelstudium*, a.a.O., 153.

¹⁸⁷Vgl. Gordon D. Fee und Douglas Stuart, *Effektives Bibelstudium*, a.a.O., 153.

¹⁸⁸Vgl. Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 38.

¹⁸⁹Vgl. OECD, *Wie funktioniert das Gehirn: Auf dem Weg zu einer neuen Lernwissenschaft* (Stuttgart: Schattauer, 2005), 81.

¹⁹⁰Vgl. Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 38.

¹⁹¹Friedhelm Schwarz, *Verstehen Sie Ihren Verstand: Gehirnforschung für den Alltag* (Freiburg: Haufe-Lexware, 2010), 32.

Lebensjahren ein.¹⁹² „Bedeutende Erfahrungen graben sich in unser Gehirn ein und lösen Programme aus – ähnlich angeborener Instinkte, obwohl sie keine sind.“¹⁹³

Zu den Erfahrungen und ihren Bewertungen trägt auch das kulturelle Umfeld bei. Storytelling kann Erfahrungen und deren Bewertungen gut darstellen und aufzeigen und somit einen Beitrag zur Lebensführung leisten. Eng verbunden mit den Erfahrungen sind die Erwartungen. Erwartungen sind eine Art Vorhersagung. Unser Gehirn nimmt die Wirkung einer Entscheidung vorweg.

„Das Gehirn prüft also auf der Grundlage von Erfahrungen alle eingehenden Informationen daraufhin, welche Konsequenzen sie haben, also was der Mensch erwarten kann. ... In dieser Situation greift das Gehirn blitzschnell auf Erfahrungen zurück, wenn diese vorhanden sind. Weisen diese Erfahrungen samt der damit gespeicherten Körperzustände darauf hin, dass eine geplante Handlung unangenehme Folgen für uns haben könnte, werden wir die Handlung vermeiden.“¹⁹⁴

Menschen verarbeiten Geschichten stark unbewusst, legen sie als innere Bilder mit z. T. starken Körpergefühlen ab und rufen sie vor einer bevorstehenden, entsprechenden Entscheidung ab. Geschichten sind somit nützlich und belohnen dadurch.

5.4 Geschichten sind bedeutend

Menschen bewerten Informationen anhand der Bedeutung, die diese Information für ihr Wohlbefinden haben.¹⁹⁵

„Dabei gilt für alle Lebewesen, dass nur solche Informationen aufgenommen werden, die für den Organismus bedeutsam sind. Die Sinnessysteme, die Informationen aufnehmen, sind also bereits Filter im Hinblick auf bedeutsame Informationen. Es findet bereits eine ... informatorische ‚Müllbeseitigung‘ statt. Es wird nur das zur Kenntnis genommen, was wichtig ist oder was wichtig sein könnte.“¹⁹⁶

¹⁹²Vgl. Sabine Hirtler, *Gefühle Leben lernen: Unterstützen sie ihr Kind in seiner emotionalen Entwicklung*, 2. Aufl. (Freiburg: Felber Verlag, 2007), 5.

¹⁹³Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 41.

¹⁹⁴Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 44.

¹⁹⁵Vgl. Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 46.

¹⁹⁶Ernst Pöppel, *Zum Entscheiden geboren: Hirnforschung für Manager* (München: Hanser, 2008), 46.

Geschichten sind bedeutend. [They are] „the primary form by which human experience is made meaningful.“¹⁹⁷ Sie werden nicht ohne Grund erzählt. Jede Geschichte hat zumindest für den Erzähler Bedeutung. In Geschichten wird von Ereignissen und Personen erzählt und damit auch deren Bedeutung verdeutlicht. Gleichzeitig werden sie, gezielt oder unbewusst, mit anderen Geschehnissen und Menschen in Beziehung gesetzt und somit wird ihre Rolle in der größeren Geschichte aufgezeigt. Werden historische Geschichten wieder erzählt, geben sie den alten Geschehnissen eine Bedeutung für die Gegenwart und die Zukunft.

„In an important sense, then, narrative explanation operates retrospectively, since the events earlier in time take their meaning and act as causes only because of how things turned out later or are anticipated to turn out in the future. Stories reconfigure the past, endowing it with meaning and continuity, and so also project a sense of what will or should happen in the future.“¹⁹⁸

Geschichten sind also in vielschichtiger Weise sinngebend und damit bedeutsam.

5.5 Geschichten lösen Beteiligung aus

Storytelling kann Menschen in eine Geschichte miteinbeziehen. Sie erleben die Geschichte mit, anstatt sie nur zu hören. Sie können die Handlung und die Emotionen der Protagonisten verstehen und sie erklären. Und sie können sogar darüber spekulieren, wie die Geschichte weitergeht. Geschichten können Menschen so fesseln, dass sie das, was sie sehen, selbst miterleben. „Eine gute Geschichte ist immer auf Beteiligung angelegt.“¹⁹⁹

„Die Fähigkeit des Kinos, ‚große Gefühle‘ zu erzeugen, wird gerne mit der Leistung der Schauspieler erklärt: Ihre überdimensional großen Gesichter machten es möglich, die Emotionen der Figuren genau zu erfassen und sich in sie hineinzusetzen. ... Doch das ist eine oberflächliche Betrachtung. Der Ort der Gefühle liegt nicht in den Schauspielern. ... Wenn man Filmwirkungsprozesse Szene für Szene beschreibt, sich also mit dem Erleben der Zuschauer mitbewegt, kommt man zu einer anderen Auffassung: Filme setzen an dem unbewussten

¹⁹⁷Donald E. Polkinghorne, *Narrative Knowing and the Human Science* (Albany: State University of New York Press, 1988), 1.

¹⁹⁸Joseph E. Davis, „Narrative and Social Movements: The Power of Stories“ in Joseph E. Davis, *Stories of Change: Narrative and Social Movements* (Albany: State University of New York Press, 2002), 12.

¹⁹⁹Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 112.

Seelenbetrieb der Menschen an, beleben dessen Grundprobleme und bauen mit ihnen Wirkungsfolgen auf. Gefühle und Empfindungen im Kino verweisen auf die Tätigkeit dieses unbewussten Seelenbetriebs.²⁰⁰

Der Mensch kann sich in Geschichten hineindenken. Er kann sich dabei eine eigene Vorstellung von den Personen machen, ihnen Vertrauen schenken und mit ihnen mitfühlen.

„Dem Menschen ist es jeher möglich, sich allein durch Zuschauen stark in das Spielen anderer zu involvieren, ohne dabei selbst mitzuspielen oder gar auch mitspielen zu wollen. In diesen Spielen tauchen immer wieder ähnliche Handlungsoptionen auf: Angriff und Verteidigung, Flucht und Verfolgung, Bedrohung und Rettung, letztendlich der Kampf von Gut und Böse um ein hohes Ziel. Die Leistung des Storytelling liegt nun darin, dass die damit verbundenen Gefühle, also die Begleitemotionen dieser genetischen Programme ohne Gefahr vom Rezipienten selbst verspürt werden können.“²⁰¹

Das Hineindenken in Geschichten geht sogar soweit, dass es möglich ist künftiges Handeln von Personen vorherzusehen.

„Wenn wir unser Gegenüber beobachten, versuchen wir, den Zweck zu begreifen und die Absicht dahinter zu erkennen. Und diesen Schluss vollziehen wir offenbar nicht durch abstraktes Nachdenken, sondern indem wir die beobachtete Aktion innerlich nachvollziehen.“²⁰²

Der Mensch übersetzt quasi fremdes Handeln in eigenes. Dabei orientiert er sich auch an deren Verhalten. Von Geburt an beobachtet der Mensch. Er schaut zu und prüft, wie andere leben und ob er dieses Verhalten imitieren soll.

Der Grad des Eintauchens in eine Geschichte entscheidet darüber wie stark der Mensch ihr glaubt. „Je stärker es der Geschichte gelungen war, die Zuhörer zu fesseln, desto eher glaubten sie an die Behauptungen aus der Geschichte. Je tiefer sie eintauchten, desto sympathischer bewerteten sie auch den Protagonisten.“²⁰³ Deshalb werden auch Argumente aus Geschichten weniger kritisch geprüft.

²⁰⁰Dirk Blothner, *Das geheime Drehbuch des Lebens: Kino als Spiegelbild der Seele* (Bergisch-Gladbach: Bastei Lübbe, 2003), 54.

²⁰¹Marc Mangold, *Markenmanagement durch Storytelling*, Arbeitspapier zur Schriftenreihe Schwerpunkt Marketing, Bd 126 (München: Ludwig-Maximilian-Universität, 2003), 41.

²⁰²Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 56.

²⁰³Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 58.

Die Beteiligung an der Geschichte baut eine Beziehung zwischen Erzähler und Zuhörer auf.²⁰⁴ Storytelling ist im Gegensatz zu Storywriting eher teilnehmend als objektiv distanziert. "Writing separates the knower from the known and thus sets up conditions for 'objectivity', in the sense of personal disengagement or distancing."²⁰⁵ Durch das Erzählen entsteht Gemeinschaft. Davis spricht von "Social Practices"²⁰⁶, weil es zwei Parteien, den Erzähler und die Zuhörer, zusammenbringt.

"When a speaker is addressing an audience, the members of the audience normally become a unity, with themselves and with the speaker. If the speaker asks the audience to read a handout provided for them, as each reader enters into his or her own private reading world, the unity of the audience is shattered, to be re-established only when oral speech begins again. Writing and printing isolate."²⁰⁷

5.6 Geschichten bestehen aus Mustern

In mündlichen Kulturen wurde Wissen mit Hilfe von Geschichten weitergegeben. Würden sie nicht wiederholt laut aufgesagt und weitererzählt, gingen sie verloren. Sie basieren auf gewissen, bekannten Mustern, damit sie gut merkbar sind.²⁰⁸ Es war und ist schlichtweg kaum möglich, Geschichten

²⁰⁴Das bezieht sich vor allem darauf, wenn Geschichten erzählt werden und weniger wenn sie gelesen werden.

²⁰⁵Walter Ong, *Orality and Literacy*, a.a.O., 45.

²⁰⁶Vgl. Joseph E. Davis, "Narrative and Social Movements: The Power of Stories" in Joseph E. Davis, *Stories of Change: Narrative and Social Movements* (Albany: State University of New York Press, 2002), 16.

²⁰⁷Walter Ong, *Orality and Literacy*, a.a.O., 73.

²⁰⁸Vgl. Walter Ong, *Orality and Literacy*, a.a.O., 142. Mit Muster ist die Art der Dramaturgie und damit die Grundform der Handlung gemeint. Sie kann sich inhaltlich wie strukturell unterscheiden. Inhaltlich kann u. a. zwischen Romanze, Abenteuer, Ermittlung, Jagd und Enthüllung unterschieden werden. Reinhardt teilt sogar in nur zwei inhaltliche Handlungsmuster ein, dem „Geist-Plot“ und dem „Action-Plot“. Der Action-Plot ist eine Abenteuergeschichte, bei der es auf das Handeln der Figuren ankommt (äußerer Bezug). Er konfrontiert den Zuhörer weniger mit moralischen und intellektuellen Fragen. Der Geist-Plot beschäftigt sich eher mit den seelischen Prozessen der Hauptfiguren. Vgl. Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 55. Strukturell können sich Ablauf und Aufbau der Geschichte unterscheiden. Beim Ablauf gibt es zwei Modelle: Historie und Discours. Historie erzählt die einzelnen Ereignisse der Geschichte in der Reihenfolge, in der sie tatsächlich passiert sind. Der Discours weicht dagegen von der tatsächlichen Reihenfolge (z. B. fängt die Geschichte in der Mitte an und im Weitererzählen erfährt der Zuhörer den Anfang). Vgl. Tzvetan Todorov, *Die Kategorien der literarischen Erzählung*, in Heinz Blumensath (Hrsg.) *Strukturalismus in der Literaturwissenschaft* (Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1972), 263–294. Joseph Campbell hat viele Geschichten aus unterschiedlichen Kulturen untersucht und ist zu dem Ergebnis gekommen, dass die Mythen der Welt aus 18 Stationen bestehen, wobei die Hauptstationen der Ruf des Abenteurers, der Aufbruch ins Unbekannte, der Weg der Prüfungen, der Schatz und die Rückkehr sind. Er nannte diesen Ablauf die Heldenreise. Vgl. Joseph Campbell, *Der Heros in tausend Gestalten*, Übersetzer Karl Koehne (Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag, 1999), 36 und 97-242.

eins-zu-eins wiederzugeben. Der jeweilige Erzähler brachte sich mit ein und so bekam die Geschichte immer eine eigene persönliche Note.²⁰⁹ Das heißt nicht, dass die Geschichten anders waren.

Will der Erzähler neue Erkenntnisse weitergeben, können sie nicht so einfach integriert werden bzw. kann altes Wissen nicht kurzerhand über den Haufen geworfen werden. Die Geschichten können lediglich leicht verändert werden. Bei Veränderungen in der Gesellschaft werden die Muster und Themen der Geschichten eher umgebildet als durch neues Material verdrängt.²¹⁰ Damit wird die Eigenschaft des menschlichen Gehirns berücksichtigt, dass mit standardisierten Mustern arbeitet. „Zu den wichtigsten Prinzipien unseres Gehirns gehört, dass es typische Muster speichert und bei Bedarf darauf zugreift – dies geht schnell und kostet das Gehirn wenig Energie.“²¹¹ Diese Muster enthalten Schlüsselinformationen, die der Mensch nach eigenen Erfahrungen überprüft.

Zu den bestehenden Mustern gehören auch in die Geschichten eingebaute Archetypen, Mythen, Rollen und symbolische Handlungen. Durch sie bekommen die Geschichten erst Bedeutung, denn „Bedeutungen werden in erster Linie durch ‚Bilder‘ vermittelt. Deshalb bedeutet Erzählen nicht nur erklären, sondern vor allem ‚zeigen‘.“²¹² Das geschieht, weil sich die Archetypen zu inneren Bildern formen, die Symbolgehalt haben und das Innere abbilden. Die Symbole sind also zusammengesetzt aus sichtbaren Zeichen einer unsichtbaren geistigen Wirklichkeit. Sie offenbaren im Äußeren etwas Inneres. Es geht bei Archetypen um das Gemeinsame hinter den Bildern. Sie geben „Auskunft darüber, wie sich der Mensch selbst sieht, wie er menschliches Leben begreift und wie er diesem ‚zufälligen‘ Leben durch narrative Strukturen einen Sinn verleiht.“²¹³ Dabei können die Bilder einen individuellen (persönliche Erlebnisebene) und einen kollektiven (allgemein-menschheitliche Symbole) Charakter haben.²¹⁴

²⁰⁹Vgl. Walter Ong, *Orality and Literacy*, a.a.O., 142.

²¹⁰Vgl. Walter Ong, *Orality and Literacy*, a.a.O., 43.

²¹¹Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 58.

²¹²Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 8.

²¹³Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 48.

²¹⁴Vgl. Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 46.

Die bekannten Muster haben einen Wiedererkennungseffekt. Dadurch werden sie im Gehirn leichter gespeichert.²¹⁵ Entspricht das Muster komplett dem Gelernten, kann dies wiederum uninteressant werden. Maximale Wirkung erzielen Geschichten allerdings, wenn sie an Bekanntes anknüpfen und darin Neues erzählen.²¹⁶

5.7 Geschichten sind stark bildhaft

Geschichten sind im Erzählprozess eine Abfolge von Bildern wie ein Traum oder ein innerer Film.²¹⁷ Die Wörter einer jeden Geschichte bestehen zunächst nur aus Buchstaben. Erst im Erzählen werden diese Wörter zu authentischen Bildern, die mit den Gefühlen der erzählenden Person aufgeladen sind.

Ihre Bildhaftigkeit macht Geschichten gut einpräglich, denn die Sinne sind nicht gleichberechtigt, sondern funktionieren hierarchisch.²¹⁸ Zuerst glaubt der Mensch, was er sieht. Alle weiteren Sinneseindrücke verarbeitet das Gehirn so, dass sie zum optischen Eindruck passen. Sehen hat quasi die Oberhand bei der Wahrnehmung. Im Kino z. B. glaubt wohl jeder, dass die Sprache direkt von den Schauspielern auf der Leinwand kommt, obwohl sich die Lautsprecher hinter und neben den Zuschauern befinden. Diese Täuschung der Sinne basiert auf der vielseitigen Zusammenarbeit der Sinne. Wenn die optischen Sinne zu unscharf sind, übernehmen die Ohren die Aufgabe.

Der Mensch nimmt über 80% aller Informationen über die Augen auf. Insgesamt 60% der Gehirntätigkeit besteht aus dem Wahrnehmen, Verarbeiten und Speichern von Bildern.²¹⁹ Der Mensch nimmt Bilder im Vergleich zu Texten wesentlich leichter wahr. „Schon der Bruchteil einer Sekunde reicht aus, damit wir uns eine grobe Vorstellung von einem Bild machen können, genau gesagt etwa 200-500 Millisekunden – die Zeit eines Augenzwinkerns.“²²⁰ Wenn schnell kommuniziert werden muss, sind damit Bilder im Vorteil, „denn in der Zeit, in

²¹⁵Vgl. Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 59.

²¹⁶Vgl. Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 61.

²¹⁷Vgl. Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 41.

²¹⁸Vgl. Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 62.

²¹⁹Karl R. Gegenfurtner, Sebastian Walter und Doris Braun, „Visuelle Informationsverarbeitung im Gehirn“ in *Bild, Medien, Wissen: Visuelle Kompetenz im Medienzeitalter* (München: Kopaed, 2002), 69.

²²⁰Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 63.

der ein Bild mittlerer Komplexität aufgenommen und verarbeitet wird, können sie nur sieben bis zehn Wörter vermitteln.“²²¹

Bilder aktivieren auch schneller als Texte. „Von der Betrachtungszeit einer Imageanzeige entfallen 76 Prozent auf das Bild, 16 Prozent auf die Überschrift und nur 8 Prozent auf den Text.“²²²

Bilder werden von Menschen auch automatisch mit geringerer gedanklicher Beteiligung verarbeitet. „Um ein Bild mittlerer Komplexität so aufzunehmen, dass wir uns später daran erinnern, sind etwa 2 Sekunden erforderlich. In dieser Zeit nehmen wir nur etwa 6 bis 7 Wörter auf.“²²³

Bilder bleiben auch länger im Gedächtnis, denn Bilder sind die „Sprache des Gehirns.“²²⁴ Ein Bild ist eher in der Lage Gefühle zu erzeugen als abstrakte Informationen und kann wesentlich besser emotionale Erlebnisse vermitteln als ein Text. Gefühle wiederum sind für die Dopaminausschüttung relevant.²²⁵ Unter Dopaminausschüttung bleibt Gelerntes schneller, länger und detaillierter im Gedächtnis.²²⁶

Bilder wirken ohne Umwege. Dagegen müssen Texte, weil sie optisch verschlüsselte Sprache und eigentlich kein Hör- und Sehereignis sind, erst entschlüsselt werden. „Zur Wirkung von Bildern trägt bei, dass die visuellen Zentren des Hirns mit weiteren sensorischen Hirnarealen verknüpft sind.“²²⁷ Deshalb kann der Mensch sich vorstellen, wie frisch gemähtes Gras riecht.

Zu den wichtigsten Wirkungen von Geschichten gehört, dass sie innere Vorstellungsbilder entstehen lassen. Der Zuhörer entwickelt beim Hören oder Lesen einer Geschichte innere Bilder davon, wie die Geschichte sich tatsächlich abgespielt hat. „Innere Bilder sind Gedächtnisbilder als Ergebnis von

²²¹Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 63.

²²²Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 63.

²²³Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 63.

²²⁴Oliver Geiselhart, *30 Minuten: Power-Gedächtnis* (Offenbach: Gabal, 2010), 70.

²²⁵Vgl. Melanie Schön, Jesko Priewe, und Daniel Tümmers, *Das Erste - kompakt. Medizinische Psychologie und Soziologie: GK1* (Berlin: Springer, 2006), 37.

Dopamin ist ein biogenes Amin aus der Gruppe der Katecholamine und ein wichtiger Neurotransmitter. Im Volksmund wird es auch „Glückshormon“ genannt. Es wird z. B. beim intensivem sogenannten Flow-Erlebnis ausgeschüttet und führt zu einem außerordentlichen Glücksgefühl. Vgl. Gerhard Thews, Ernst Mutschler und Peter Vaupel, *Anatomie, Physiologie, Pathophysiologie des Menschen*, 6. Aufl. (Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 2007), 825.

²²⁶Vgl. Oliver Geiselhart, *30 Minuten: Power-Gedächtnis*, a.a.O., 70.

²²⁷Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 63.

Wahrnehmungsbildern, die vor unserem inneren Auge entstehen.“²²⁸ Solche Bilder haben einen großen Einfluss auf Meinungen, Einstellungen, Überzeugungen und Verhaltensabsichten.

Die inneren Bilder werden mit weiteren sinnlichen Eindrücken verbunden. Es entsteht ein Bild mit Hör-, Geruchs-, Geschmacks, Tast- und Sehanteil. Alle diese Eindrücke sind an unterschiedlichen Stellen im Gehirn gespeichert und können aktiviert werden.²²⁹ Je klarer und deutlicher das innere Bild ist, desto stärker wirkt es. Diese inneren Bilder repräsentieren die Realität direkter und wirksamer als sprachliche Vorstellungen. Deshalb erinnert der Mensch sich leicht an Bilder und trifft Entscheidungen anhand von Bildern.

Zusammenfassend lässt sich mit Herbst sagen:

„Geschichten sind besonders gut geeignet, klare innere Bilder ... entstehen zu lassen: Sie zeigen Menschen und deren bedeutendes Handeln. Geschichten können alle Sinne ansprechen, mit Symbolen und sprachlichen Erzählungen arbeiten, wodurch sie sich zusätzlich in unserem Gedächtnis verankern.“²³⁰

6 Was Geschichten leisten können

Ausgehend von den Wirkungsmechanismen von Geschichten wird dargestellt, was Geschichten leisten können. Dies wird hier unter besonderer Berücksichtigung auf die Reich-Gottes-Arbeit²³¹ geschehen.

6.1 Lernen durch Geschichten

Das Erzählen dient als Medium der Speicherung und Weitergabe von Wissen. Sie ist eine „Konservierungstechnik für Wissensinhalte“²³² und damit prädestiniert Lernimpulse zu setzen.

Grundlage von effektivem Lernen ist die Motivation des Lernenden. Sieht er im Lernen Sinn und macht es ihm gleichzeitig Spaß, wird der Lernerfolg

²²⁸Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 66.

²²⁹Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 67.

²³⁰Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 69-90.

²³¹Zum Verständnis des Reich-Gottes Begriffes siehe Fußnote 78.

²³²Michael Hanke, *Kommunikation und Erzählung: Zur narrativen Vergemeinschaftungspraxis am Beispiel konversationellen Traumerzählens* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001), 23.

entsprechend gut sein. Da der Mensch es liebt zu erzählen und Geschichten vermittelt zu bekommen, lässt er sich von ihnen leicht prägen.²³³

6.1.1 Vermittlung von Erfahrungen

Durch Geschichten werden Lebenserfahrungen vermittelt.²³⁴ Erzählen und Sich-Erzählen-Lassen ist eine angemessene Methode Erfahrungen auszutauschen und weiterzugeben. Durch Geschichten kann „der Transfer von Erfahrungen bewältigt werden.“²³⁵ Im Erzählen werden Erfahrungen strukturiert. Erfahrungen – ob mit Freuden oder auch mit Leiden verbunden – fordern geradezu zur Kommunikation und zum Erzählen, zum Mitfreuen oder zum Mitleiden auf, denn durch Erzählungen wird man herausgefordert, über sich selbst nachzusinnen und sich an seine eigenen Erfahrungen zu erinnern, sie anderen mitzuteilen, vergleichend zu deuten oder alternativ weiterzudenken. Diese Konfrontation ist eine Art Orientierungs- und auch Reflexionshilfe. Die Deutung der Welt durch andere ermöglicht die Deutung eigener Fragestellungen. Sie ergänzen das eigene Erleben, bieten Alternativen, bereichern die eigene Vorstellung und erlauben eine „distanziertere gedankliche Auseinandersetzung mit der Welt.“²³⁶ Geschichten werden so zur „Ressource für mögliche Handlungsstrategien in Problemsituationen aufgenommen.“²³⁷

Erfahrungen haben einen aktiven und passiven Aspekt. Eigene Erlebnisse (aktiv) vermischen sich mit Erfahrungen anderer (passiv). Der Mensch speichert seine eigenen Erfahrungen und verinnerlicht sie, während er neugierig bzw. wissbegierig nach Erfahrungen anderer Mitmenschen sucht. Dadurch wird ein Lernprozess in Gang gesetzt. Der Mensch beurteilt etwas von

²³³Weltweit gesehen arbeiten viele Völker heute noch vorzugsweise mündlich. Dementsprechend lernen sie in Form von Geschichten und Symbolen. Jedoch sind die schriftlichen Sprachen auf dem Vormarsch. Das Lernen verlagert sich dadurch in abstraktere Formen wie Argumente, Denken und Philosophie. Doch selbst in der westlichen Welt schauen viele Menschen lieber Fernsehen, als dass sie lesen. Sie bevorzugen also Mündliches vor Schriftlichem. Vgl. Tom Steffen, *Reconnecting God's Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 29.

²³⁴Geschichten versprachlichen Grund- und Grenzerfahrungen. Grunderfahrungen (Vertrauen, Geborgenheit, Hoffnung, Glück, Selbstbejahung, Freude, Freundschaft usw.) und Grenzerfahrungen (Angst, Enttäuschung, Verlassensein, Hilflosigkeit, Scheitern, Vergänglichkeit, Tod usw.) bekommen durch Geschichten ein Gesicht und werden begreifbar.

²³⁵Konrad Ehlich, *Erzählen im Alltag* (Frankfurt, Main: Suhrkamp, 1980), 20.

²³⁶Barbara Senckel, *Wie Kinder sich die Welt erschließen: Persönlichkeitsentwicklung und Bildung im Kindergartenalter* (München: Beck, 2004), 225.

²³⁷Huldreich D. Toasperm, *Diakonisches Lernen: Modelle für ein Praxislernen zwischen Schule und Diakonie* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007), 82.

anderen immer auf dem Hintergrund seiner eigenen Erfahrungen. Sie sind quasi der individuelle Interpretationsrahmen. Die Verarbeitung dieser Eindrücke und deren Vergleich mit eigenen Erfahrungen regt wiederum die eigenen Gedanken, Ideen und Wahrnehmungen an, die dann wieder weitergegeben werden. Reinhardt resümiert:

„Denn nicht nur durch unsere eigene Erfahrung lernen wir, sondern vor allem durch die Erfahrungen anderer, die uns vermittelt werden. Das geschieht häufig in Form von Geschichten, durch die wir am meisten über die Abhängigkeiten des Lebens und das Miteinander zwischenmenschlicher Verhältnisse lernen.“²³⁸

Die biblischen Geschichten erzählen auch von Erfahrungen, die Menschen mit Gott gemacht haben. Sie beruhen auf menschlichen Glaubenserfahrungen. Diese Glaubensgeschichten konfrontieren den Menschen mit seinem eigenen Leben. Sie verbinden persönlichen mit universalem Glauben. Diese Geschichten verbinden die eigene persönliche Glaubensgeschichte mit den Erfahrungen von Jesus, Adam etc. Die Menschen damals wie heute können sich in diesen Texten wiederfinden und für die eigenen Erfahrungen Deutungen finden. „Faith stories solidify and socialize group members not only at a local level, but also at a universal level.“²³⁹ Christliche Verkündigung muss daher die biblischen Erzählinhalte an die Erfahrungen rückkoppeln, durch die sie entstanden sind. Dabei müssen ihre Entstehungszeit und die bis heute verstrichene Zeit bedacht werden.²⁴⁰

6.1.2 Entwicklung der Phantasie

Das Wort Phantasie ist eher negativ besetzt im Sinne von Realitätsflucht und Phantasterei. „Es erscheint als eine Unfähigkeit zu diszipliniertem und sachgerechtem Denken.“²⁴¹ Es wird als ein störender Faktor und Hindernis zur Bewältigung der Lebensrealität gesehen. Die Bewältigung der Realität ist jedoch ohne Phantasie und Einfallsreichtum schwer möglich.²⁴² Sicherlich ist es richtig, auf die mögliche Gefahr zügelloser Phantasien hinzuweisen, gerade

²³⁸Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 20.

²³⁹Vgl. Tom Steffen, *Reconnecting God's Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 148.

²⁴⁰Vgl. Holger Höhl, *Power Point: Grundlegende Erfahrungen.ppt*, (Studienseminar Rüsselsheim /Johann Wolfgang Goethe Universität, 2008), Folie 8.

²⁴¹Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 30.

²⁴²Vgl. Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 30.

wenn sie den Bezug zur Wirklichkeit des Menschen zu verlieren drohen und ins Bodenlose abgleiten. Dasselbe müsste allerdings auch „für zügellose rationale Überlegungen gefordert werden, welche die Wirklichkeit des Menschen missachten.“²⁴³

Phantasie ist der Ausgangspunkt aller weiteren Überlegungen und der Einstieg in eine ganzheitliche Wirklichkeit des Menschen. Wer sich so mit seiner Umwelt auseinandersetzt, kann sie auch überschreiten und umgestalten.

„Jede schöpferische Tätigkeit und jede Erfindung des Menschen, ob in Wissenschaft, Wirtschaft oder Gesellschaft hat ihren Ursprung in der Phantasie, in einer inneren Vorstellung von etwas, das (noch) nicht ist. Überall dort, wo bestehende Probleme einer Lösung bedürfen, ist Phantasie gefordert, um Lösungen zu (er-) finden.“²⁴⁴

In diesem Sinne ist die gesunde Phantasie bodenständig. „Sie geht immer von der erfahrbaren Realität aus, wandelt sie um und überschreitet sie dadurch. Sie steht im Bezug zur Realität und wirkt verändernd auf sie zurück.“²⁴⁵

Geschichten können die Phantasie fördern und zwar nicht nur durch Phantasiegeschichten, sondern auch durch realistische Geschichten. Entscheidend ist, dass „ihr innerer Gehalt der äußeren und oder psychischen Wirklichkeit entspricht und sie adäquat symbolisiert.“²⁴⁶ Entstammen Geschichten der Einbildungskraft, sollten sie auf angemessene Weise vertraute reale Probleme ansprechen, andernfalls verleiten sie zur Flucht in eine Traumwelt, anstatt ihr kreatives Potential auf die Wirklichkeit zu richten.²⁴⁷

6.1.3 Vermittlung von Werten

Werte und Normen entstehen nicht einfach so, sie werden durch Erfahrungen verständlich und bestätigt. Je nach dem Thema der Geschichte kann der Hörer erfahren, wie in bestimmten Situationen reagiert werden kann. In den Erzählungen werden Verhaltensmuster bewertet und dadurch Werte und Normen vermittelt. Solch reflektierte Erfahrungen bestimmen das Verhalten und tragen so zur Bildung der Gesamtpersönlichkeit bei. „In diesem Sinne ist Erfahrung sich gegenseitig bedingende Sozial- und Selbsterfahrung, die

²⁴³Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 31.

²⁴⁴Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 29.

²⁴⁵Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik*, a.a.O., 33.

²⁴⁶Barbara Senckel, *Wie Kinder sich die Welt erschließen*, a.a.O., 226.

²⁴⁷Vgl. Barbara Senckel, *Wie Kinder sich die Welt erschließen*, a.a.O., 226.

letztlich in Lebenserfahrung und idealerweise schließlich in Lebensweisheit gipfelt.²⁴⁸

Die Möglichkeit der Einsicht und des Verstehens von Werten, die den Menschen betreffen, besteht erst dann, wenn sie ihm begreiflich werden. Und das geschieht durch erlebte und gehörte Erfahrungen.

Bekanntlich hat auch Jesus in vielen Fällen nicht moralisch argumentiert, sondern stattdessen eine Geschichte erzählt (z. B. das Gleichnis vom barmherzigen Samariter – Lk 10,29-37). Dieses Gleichnis ist aber nicht einfach Motto (jeder ist dein Nächster) oder eine Argumentationskette²⁴⁹ plus narratives Beispiel. „Jede Übersetzung des Gleichnisses in eine begriffliche Argumentationskette verlöre seine authentische poetische Prägnanz.“²⁵⁰ Jesus fragt nicht, wer der Nächste (passiv) ist, sondern wer sich als Nächster erwiesen hat (aktiv – Lk 10,36). „Der entscheidende Punkt dieses Gleichnisses ist also nicht eine Definition des Nächsten als Objekt der Nächstenliebe, sondern die Wendung der Frage zum Subjekt der Nächstenliebe.“²⁵¹ Die Frage nach einer Definition des Nächsten ist im Prinzip eine rein akademische Frage und überflüssig.²⁵² Der Samariter fragt nicht nach Definitionen, sondern lässt sich von der augenscheinlichen Not ansprechen und hilft. Durch die Erzählung ruft Jesus also zur Aktion auf. Jesus ist an einem aktiven Modell des Nächsten interessiert und nicht an Definitionen. Das Gleichnis ist zwar ein konkretes Beispiel, das zur Illustration dient. Jesus hat es aber so erzählt, dass sich dadurch etwas ändert. Narrative Wertevermittlung erklärt nicht nur, sondern (richtig erzählt) fordert sie in erster Linie zur aktiven Tat auf.

²⁴⁸Holger Höhl, *Power Point: Grundlegende Erfahrungen.ppt* (Studienseminar Rüsselsheim /Johann Wolfgang Goethe Universität, 2008), Folie 12.

²⁴⁹In diesem Fall könnte sie lauten: Oftmals wird der Nächste mit einem Volksgenossen definiert – es gibt nun aber Situationen, in denen sich der häretische Mischling und nicht der gläubige Volksgenosse als Nächster bewährt – es bedarf also einer umfassenderen Definition eines Nächsten – jeder ist der Nächste.

²⁵⁰Dieter Mieth, *Moral und Erfahrung I: Grundlagen einer theologisch-ethischen Hermeneutik*, 4. Aufl. (Freiburg: Herder, 1999), 94

²⁵¹Dieter Mieth, *Moral und Erfahrung I: Grundlagen einer theologisch-ethischen Hermeneutik*, a.a.O., 94

²⁵²Vgl. Dieter Mieth, *Moral und Erfahrung I: Grundlagen einer theologisch-ethischen Hermeneutik*, a.a.O., 95

6.1.4 Lernen durch Erinnerungen

Das Gedächtnis ist ein sogenanntes hypothetisches Konstrukt, weil es der direkten Beobachtung nicht zugänglich ist und aus seinen Effekten erschlossen werden muss. Am besten kann das Gedächtnis über seine Funktion erklärt und definiert werden: Mit Hilfe des Gedächtnisses kann der Mensch aufgenommene Eindrücke und Erfahrungen (Informationen) aufbewahren und zu einem späteren Zeitpunkt abrufen (sich erinnern).²⁵³ Diese Aufgabe beinhaltet drei grundsätzliche Aspekte, nämlich das Einprägen (Verschlüsseln), Behalten und Abrufen von Informationen.

Lernen und Gedächtnis sind eng miteinander verbunden, auch wenn sie im Kern unterschiedliche Sachverhalte thematisieren. „Lernen betont die dauerhafte Veränderung, die aber nur von Dauer sein kann, wenn sie im Gedächtnis verankert ist.“²⁵⁴ Damit wird das Gedächtnis zu einer notwendigen Voraussetzung für das Lernen. Gedächtnisphänomene wie das Erinnern sind aber andererseits nicht zwingend an Lernprozesse gebunden. Die Erinnerung z. B. an den letzten Urlaub ist zwar ein Gedächtnisphänomen, stellt aber keinen Lernprozess dar, auch wenn die Erinnerung durch Erfahrung zustande gekommen sein wird. „Zentriert sich also der Lernbegriff auf den Aspekt der Veränderung, so zentriert sich der Gedächtnisbegriff auf die Aspekte der Speicherung und der Verfügbarkeit von Information.“²⁵⁵

Im Erinnern wird der gesamte Lebenslauf überblickt. Er wird reflektiert oder „zurückgeholt“. In der Reflektion wird Erlebnissen Bedeutung zugeschrieben, so dass Erinnern mit Vergessen einhergeht. Die Frage kommt auf, woran wird sich erinnert und was wird vergessen und warum erinnert man sich und/oder vergessen man?

Schon Sigmund Freud kommt zu der Erkenntnis, dass das Erinnern ganz grundsätzlich ein Prozess des Rekonstruierens bzw. des Konstruierens ist.²⁵⁶ Eine Geschichte oder Geschichten vergegenwärtigen Vergangenes und verbinden dadurch Zeit, Raum und Menschen. Durch Erzählungen werden

²⁵³Vgl. Franz J. Schermer, *Lernen durch Gedächtnis*, Grundrisse der Psychologie, 4. Aufl., Bd. 10 (Stuttgart: Kohlhammer, 2006), 13.

²⁵⁴Franz J. Schermer, *Lernen durch Gedächtnis*, a.a.O., 14.

²⁵⁵Franz J. Schermer, *Lernen durch Gedächtnis*, a.a.O., 14.

²⁵⁶Vgl. Rolf Haubl, *Die allmähliche Verfestigung von Lebensgeschichten im soziokulturellen Erinnerungsprozess* in „Erinnerung – Reflektion – Geschichte: Erinnerung aus psychoanalytischer und biographietheoretischer Perspektive“, Herausgeber Margret Dörr u. a. (Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2008), 195.

Ereignisse der Vergangenheit „zu einem gegenwertigen Kanon verwebt, der die Zukunft einer ganzen Lerngruppe Weichen stellend mitbestimmt.“²⁵⁷ Der Stoff aus dem Geschichte gemacht wird, ist die Erinnerung, aber auch ihr Gegenpart: das Vergessen.

Gemachte Erfahrungen müssen immer wieder ins Gedächtnis gerufen werden, sonst gehen sie verloren. In den ersten Lebensjahren eines Menschen gibt es normalerweise wenig schriftliche Dokumente. Die Kindheit ist weniger formal organisiert. Man ist auf Quellen der Lebenserinnerungen angewiesen. Mit dem Alter nehmen die schriftlichen Quellen oder Materialien zu, die als Erinnerungsstücke aufbewahrt werden.

Der Rückblick auf die Vergangenheit ist eine wichtige Reflektionshilfe. Erinnerungen sind häufig Rückblicke, die zu ordnen versuchen.²⁵⁸ Erinnerung ist biographische Reflektion. Durch sie wird sich der Mensch bestimmter Handlungsmuster bewusst und kann sie notfalls revidieren und die gelernten Lektionen anderen Menschen weitergeben. Der Lernende wird zum Lehrenden.

Die Rekonstruktion von Lebensgeschichten ist keine monologische Tätigkeit. Sie findet schon immer sozial vermittelt statt. Die Mitmenschen sind Adressaten und Co-Erzähler, wenn es sich um miterlebte Ereignisse handelt. „Insofern ist jede autobiographische Erzählung Teil einer Erzähl- und Erinnerungsgemeinschaft, die Erinnerungsanlässe schafft, um zu commemorieren.“²⁵⁹ Generell gewinnen Erinnerungen durch den Prozess des Co-Memorierens an Glaubwürdigkeit, weil die Erinnerung der Anderen in die eigenen Erinnerungen eingebaut wird.²⁶⁰

²⁵⁷Margret Dörr, Heide von Felden, Regina Klein, Hildegard Macha, Winfried Marotzki, *Erinnerung – Reflektion – Geschichte: Erinnerung aus psychoanalytischer und biographietheoretischer Perspektive* (Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2008), 15.

²⁵⁸Vgl. Dieter Baake, *Ausschnitt und Ganzes*, in „Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens“, Herausgeber Dieter Baake und Theodor Schulze (Weinheim, München: Juventa, 1993), 106.

²⁵⁹Rolf Haubl, *Die allmähliche Verfestigung von Lebensgeschichten im soziokulturellen Erinnerungsprozess* in „Erinnerung – Reflektion – Geschichte: Erinnerung aus psychoanalytischer und biographietheoretischer Perspektive“, a.a.O., 200.

²⁶⁰Haubl erwähnt in diesem Zusammenhang das Beispiel der Gemeinschaft von „UFO-Entführten“ in den USA. Jemand fing an, seine Erinnerungen der Welt mitzuteilen und er fand Menschen mit ähnlichen Erinnerungen. Daraus sind „Mustergeschichten“ über Ufo-Entführungen entstanden, um die sich eine Art Glaubensgemeinschaft gebildet hat. Vgl. Rolf Haubl, *Die allmähliche Verfestigung von Lebensgeschichten im soziokulturellen Erinnerungsprozess* in „Erinnerung – Reflektion – Geschichte: Erinnerung aus psychoanalytischer und biographietheoretischer Perspektive“, a.a.O., 201-204.

Ob es sich um Erinnerungen an das eigene Leben oder anderer Menschen handelt, sie sind immer nur schemenhaft und nie lückenlos. Oftmals handelt es sich um Episoden, die locker miteinander verbunden werden.²⁶¹ Und menschliches Erinnern ist fehlerhaft. Haubl spricht in diesem Zusammenhang von mytho-poetischen Erinnerungen, wonach bei Erinnerungen, bewusst und/oder unbewusst, die historische Wahrheit beschönigt oder verdrängt wird.²⁶² Oftmals hat das keine kognitiven Gründe, sondern ist ein emotionales Problem.²⁶³

Das Christentum basiert auf der Informationsweitergabe von Generation zu Generation durch Erinnerung (Tradition). „Man erinnert sich in der Bibel an die Vergangenheit in bewusster Unterscheidung von der Gegenwart – auch dann, wenn sie sich von der Gegenwart entfernt hat und ihr widerspricht.“²⁶⁴ Das Volk Israel erinnert sich im eigenen Land an die Wüstenzeit, in der Königszeit an die Zeit der Richter usw. Erinnerung an das Gescheiterte und Leiden, wie an die großen Taten Gottes wurde zur Pflicht. Israel sollte sich an die Katastrophen erinnern, um sich immer wieder neu zur Umkehr zu motivieren (5Mo 6,20ff; Hebr 10,32). Genauso sollten sie sich an die Glanzzeiten erinnern, um ihrem Gott auch weiter zu vertrauen (2Mo 13,3; 1Chr 16,12+15; Ps 44,2; 103,2; Jes 46,9). Ebenfalls sollten sie sich an die Ordnungen Gottes erinnern (5Mo 6,6-7; Ps 78,5-6). Der Aufruf zur Erinnerung wird genauso im Neuen Testament genannt. Im Zentrum steht die Erinnerung an den Sohn Gottes. Paulus sieht seine Predigt- und Schreibtätigkeit als Erinnerungsarbeit (Röm 15,15; 1Kor 4,17). Auch Petrus betont die Notwendigkeit der Erinnerung (2Pt 1, 12-13). Damit Erinnern nicht menschlicher Begrenztheit unterliegt, ist es Aufgabe des Heiligen Geistes es zu erinnern (Joh 14,26).

²⁶¹Vgl. Rolf Haubl, *Die allmähliche Verfestigung von Lebensgeschichten im soziokulturellen Erinnerungsprozess* in „Erinnerung – Reflektion – Geschichte: Erinnerung aus psychoanalytischer und biographietheoretischer Perspektive“, a.a.O., 198.

²⁶²Vgl. Rolf Haubl, *Die allmähliche Verfestigung von Lebensgeschichten im soziokulturellen Erinnerungsprozess* in „Erinnerung – Reflektion – Geschichte: Erinnerung aus psychoanalytischer und biographietheoretischer Perspektive“, a.a.O., 198.

²⁶³Ein Beispiel dafür wäre die Wehrmachtsausstellung Ende der 1990er Jahre, bei der sich ehemalige Wehrmachtsangehörige über das Urteil der Historiker empört haben, weil es ihre eigene Perspektive zu wenig berücksichtigt und dadurch Schuldgefühle auslöst. Vgl. 198.

²⁶⁴Gerd Theißen, „Theorie der urchristlichen Religion und Theologie des Neuen Testaments: Ein evolutionärer Versuch“ in *Primäre und sekundäre Religion als Kategorie der Religionsgeschichte im Alten Testament*, Herausgeber Andreas Wagner (Berlin: Walter de Gruyter, 2006), 243.

6.1.5 Soziales Lernen

Geschichten und soziales Lernen stehen im Zusammenhang. Jeder Mensch eignet sich im Laufe seines Lebens Verhaltensmuster an, auf die er je nach Anforderung der Situation zurückgreift. Menschliches Handeln bedeutet daher immer wieder unterschiedliche Rollen anzunehmen. Geschichten helfen bei der Vermittlung von Rollenerwartungen. In Geschichten werden Menschen in bestimmten Rollen dargestellt, die sie in der Gesellschaft einnehmen. Je nachdem wie die Personen mit ihren Rollen gewertet werden, werden kulturelle Werte und Normen geprägt und damit Kultur erklärt. Jede erzählte Geschichte ist Teil ihrer Kultur. „Sie zu hören bedeutet: in die Kultur hineinwachsen, an ihr Anteil bekommen. Geschichtenhören ist ein soziales Lernen.“²⁶⁵ Ausgehend von dem Gelernten ist der Zuhörer herausgefordert sich kritisch mit bestehenden Verhältnissen, Rollen und Situationen auseinanderzusetzen. Dazu können Geschichten animieren, denn letztlich spiegeln sie die große Vielfalt an Motiven wieder, die menschlichem Sozialverhalten zugrunde liegt.²⁶⁶ Lebensgeschichten werden so zu Lerngeschichten.

6.1.5.1 Umgang mit Problemen

Zum sozialen Lernen gehört der Umgang mit Problemen und Herausforderungen. In Geschichten können Probleme genannt und ihre Lösungsansätze beschrieben werden. Dadurch kann sich der Horizont erweitern und die Phantasie für neue Einfälle gefördert werden.

„Je mehr die Kinder im heranwachsenden Alter Probleme mit ihren Freundschaften und Beziehungen bekommen, umso mehr wird es wichtig, sie nicht einfach mit Grundsätzen des Verhaltens vertraut zu machen, sondern zugleich zu erzählen, wie Konfliktsituationen zwischen Freunden gelöst werden könnten. In jeder Gemeinschaft entstehen Traditionen der Problemlösung; darin liegt auch der Sinn, dass die ‚Älteren‘ davon berichten, wie man früher in ähnlichen Voraussetzungen ähnliche Probleme gelöst hat.“²⁶⁷

²⁶⁵Walter Neidhart und Hans Eggenberger (Hrsg), *Erzählbuch zur Bibel: Theorie und Beispiele* (Zürich: TVZ, 1975), 21.

²⁶⁶Vgl. Michael Hanke, *Kommunikation und Erzählung: Zur narrativen Vergemeinschaftungspraxis am Beispiel konversationellen Traumerzählens* (Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001), 24.

²⁶⁷Dieter Mieth, *Moral und Erfahrung I: Grundlagen einer theologisch-ethischen Hermeneutik*, a.a.O., 101.

6.1.5.2 Identifikationsbildung

Durch Geschichten können Menschen Identifikationsangebote gemacht werden. Gelingt es dem Erzähler, dass seine Zuhörer sich mit den Protagonisten aus seiner Geschichte identifizieren können, kann ein großer Lerneffekt erzielt werden. Geschieht dieses Einfühlen, erzeugt das Storytelling zwei Geschichten.²⁶⁸ Zum einen wird eine explizite Geschichte erzählt. Daneben wird vom Zuhörer eine zweite, weitaus wichtigere Geschichte erzeugt, nämlich eine Erzählung, die das Gehörte in die eigene Situation überträgt. Diese zweite Geschichte ist eine Kreation des Zuhörers, die der Erzähler nicht kennt, die aber die Identifikation erhöht, weil der Zuhörer der von ihm quasi kreierten Geschichte glaubt. Wenn die Zuhörer sich mit der Geschichte identifizieren, erleben sie „das Einswerden in der Phantasie.“²⁶⁹ Geschichtenhören führt so sogar zu einer Ich-Erweiterung, indem man sich seiner eigenen Erfahrungen bewusst wird und vergangenen Erfahrungen auf der Spur ist. Lebensgeschichten, seien es die eigenen oder die von fremden Menschen, werden zu Lerngeschichten. Lernen wird zu einem Lernen der besonderen Art: „Lernen als innere Erfahrung“²⁷⁰, als „Aufbau von Lebenssinn und Ich-Erfahrung.“²⁷¹

Gelingt die Identifikation mit der Geschichte, wachsen nicht nur die Zuhörer mit der Geschichte zusammen, sondern auch Erzähler und Zuhörer.²⁷² Eine Erzählgemeinschaft entsteht, indem der Erzähler Lernimpulse und neue Lebensperspektiven setzen kann. Gelingt es ihm sogar, dass seine Zuhörer selbst die Geschichten weitererzählen und selbst zu Geschichtenerzählern werden, ist die Identifikation vollkommen geglückt.

Die biblischen Erzählungen können als Identifikationsangebote gesehen werden. Sie sind Begegnungsgeschichten. Es geht um das Gegenüber von Gott und Mensch bzw. Gott und den Menschen. Menschen wurden von der Begegnung mit Gott angesprochen und das kann im Zuhören miterlebt und

²⁶⁸Vgl. Karin Thier, *Storytelling: eine narrative Managementmethode* (Berlin: Springer Verlag, 2005), 99.

²⁶⁹Walter Neidhart und Hans Eggenberger (Hrsg), *Erzählbuch zur Bibel: Theorie und Beispiele* (Zürich: TVZ, 1975), 19-20.

²⁷⁰Friedemann Maurer, *Lebensgeschichte und Identität: Beiträge zu einer biographischen Anthropologie* (Frankfurt: Fischer Verlag, 1981), 110.

²⁷¹Friedemann Maurer, *Lebensgeschichte und Identität*, a.a.O., 110.

²⁷²Vgl. Horst Heinemann, *Kindern biblische Geschichten erzählen* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004), 13.

nachempfunden werden. Biblische Geschichten enthalten die Botschaft: Du bist damit angesprochen und gemeint.²⁷³ Dieses Angebot konkretisiert Kathrin Melcher so:

„Sie kann sprachfähig machen im Hinblick auf wichtige Fragen unseres Lebens, kann Antworten geben, Zuversicht und Hoffnung durch Glauben schenken oder in alltäglichen Situationen des Lebens Einfluss nehmen und Anleitung sein, dadurch, dass der christliche Glaube Beweggrund für das Denken und Handeln wird.“²⁷⁴

6.1.6 Lebensnahes Lernen

Lernen sollte durch Bezug auf die Alltagswelt im Leben des Lernenden verankert werden und eine Nähe zwischen Lernsituation und typisch zukünftigen Anwendungskontexten herstellen.²⁷⁵ Deshalb ist ein Qualitätsmerkmal von effektivem Lernen die Praxisnähe. „Learning by doing“ und „training on the job“ sind erfolgreiche Formen des Kompetenzerwerbs. Geschichten können gemachte Erfahrungen zwar nicht ersetzen, aber sie zumindest abbilden und anderen zugänglichen machen. Gerade weil Geschichten Erfahrungen versprachlichen und Abstraktes konkret greifbar machen können, sind sie nah am Leben. Erzähler und Zuhörer können sogar in eine Geschichte eingebaut werden. Dadurch wird die Geschichte zu einem Erlebnis, das nah am Leben ist. So haben Geschichten etwas mit meinem Leben zu tun. Sie erklären, verdeutlichen und helfen zu verstehen. Lernen durch Geschichten ist auch deshalb effektiv, weil Geschichten die Praxis repräsentieren.²⁷⁶

²⁷³Vgl. Kathrin Melcher, *Kindern biblische Geschichten erzählen* (Berlin: Lit-Verlag, 2008), 29.

²⁷⁴Kathrin Melcher, *Kindern biblische Geschichten erzählen*, a.a.O., 34. Damit sind auch Grenzen des Erzählens genannt. Geschichten sind kein Allheilmittel. Der Mensch wird nicht zu einem Nachfolger Jesu, nur weil er Geschichten hört. Die Zuhörer können und sollen entscheiden, ob sie sich mit der Geschichte identifizieren wollen. Sie entscheiden, ob und wie sie die Rollen in ihren Grundzügen in ihren Alltag adaptieren und sie für ihre Lebenspraxis relevant werden. Vgl. Walter Neidhardt, (1990), 28. Sowohl Neidhardt also auch Dieter Steinwerde sehen es als Ziel des Geschichtenerzählens an Identifikationsangebote zu geben. Vgl. Kathrin Melcher, *Kindern biblische Geschichten erzählen*, a.a.O., 70.

²⁷⁵Vgl. Elmar Drieschner, *Erziehungsziel „Selbständigkeit“: Grundlagen, Theorien und Probleme eines Leitbildes der Pädagogik* (Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2007), 193. Drieschner bezieht seine Aussage im Speziellen auf Kinder.

²⁷⁶Diese Aussage bezieht sich auf Geschichten mit biographischem Hintergrund und fiktive Geschichten, die reale Erfahrungen erzählen. Geschichten müssen nicht zwangsläufig nah am Leben sein.

6.2 Geschichten schaffen Konkretisierung

Die Grundlage jeder Geschichte ist ein Ereignis, ein Erlebnis, etwas, das geschehen ist oder geschehen könnte. Daher ist eine Geschichte immer konkret: Sie berichtet von konkreten Personen, die sich in einem konkreten Umfeld bewegen und konkrete Dinge unternehmen.

Die Wissenschaft neigt dazu Typen zu bilden und Tendenzen aufzuzeigen, nicht aber in die Konkretheit des Handelns selbst hinabzusteigen. Deshalb vermisst der Wissenschaftler häufig Hilfen bei der Umsetzung wissenschaftlicher Abstraktionen. „Geschichten greifen von Anfang an dahinter: Sie enthalten nicht mehr als das, was erzählt wird; das aber (in der Regel) gründlich.“²⁷⁷ Geschichten bleiben eben nicht auf der theoretischen Ebene stecken. In Geschichten werden theoretische Probleme als Handlungsprobleme objektiviert²⁷⁸ und damit leichter erreichbar gemacht. Auch deshalb bedauert Rogge, dass das Geschichtenerzählen in der Vergangenheit in Vergessenheit geraten ist, und merkt zu Recht an, dass „sich in Geschichten Erkenntnisse sinnlich-konkret nachvollziehen“²⁷⁹ lassen. Und gerade die Anschaulichkeit verleiht Geschichten ihren Einfluss.

6.2.1 Versprachlichung von Erfahrungen

„Erfahrung ist eine Weise des Erlebens, in der alle Dimensionen der Erkenntnis zusammenkommen: Anschauung, Beobachtung, Erlebnis, Einsicht, Verstehen und Gefühl. D. h., Erfahrung bezeichnet in der Alltagssprache ein ganzheitliches Geschehen.“²⁸⁰ Die gemachten Erfahrungen werden vom Menschen in Form von Sprache mitgeteilt. Erfahrungen sind „unablösbar

²⁷⁷Dieter Baake, *Biographie: Soziale Handlung, Textstruktur und Geschichten über Identität*, in „Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens“, Herausgeber Dieter Baake und Theodor Schulze (Weinheim, München: Juventa, 1993), 55.

²⁷⁸Vgl. Wilhelm Köller, *Narrative Formen der Sprachreflexion: Interpretationen zu Geschichten über Sprache von der Antike bis zur Gegenwart* (Berlin, New York: Walter de Gruyter, 2006), 32.

²⁷⁹Jan-Uwe Rogge, *Kinder können fernsehen: Vom Umgang mit der Flimmerkiste* (Reinbek: Rowohlt, 1990), 10f.

²⁸⁰Franz Wilhelm Jansen, *Von der Menschlichkeit Gottes und der Göttlichkeit des Menschen: Offenbarung und Erfahrung bei Edward Schillebeeckx und Eugen Drewermann* (Münster: Lit Verlag, 2004), 38.

sprachlich geprägt und kaum anders denn sprachlich mittelbar.²⁸¹ Sie werden also in Erzählungen versprachlicht.

Mit der Versprachlichung entsteht die Erfahrung als Erfahrung, denn Versprachlichung ist Ausdruck von Erfahrung.²⁸² Sprache ist nicht einfach ein willkürlich hinzutretender Ausdruck vorliegender Erfahrungen. Sprache selbst ist ein „Mittel zum Zugang der Wirklichkeit. Unser menschlich erfahrendes Bewusstsein bringt Erfahrungen im Modus vorhandener Begriffe, Konnotationen und Emotionen zur Sprache.“²⁸³ In einer Erfahrung begegnet der Mensch der Wirklichkeit mittels angelernter Sprache. Die Wirklichkeit gibt sich durch Sprache quasi zu erkennen. Oder anders ausgedrückt bieten Geschichten Menschen ein „Sprachmaterial zur Deutung eigener existenzieller Erfahrungen.“²⁸⁴ Sprache ermöglicht Erfahrung, „das Ansprechen und Aussprechen von Erfahrungen ist ihr Inhalt.“²⁸⁵

Die Offenbarung Gottes in seinem Wort (die Bibel) und seinem Sohn einerseits und die persönlichen, subjektiven Erfahrungen von Menschen mit Gott andererseits werden oft im Widerspruch gesehen. Die Frage ist, wie sie sich gegenüber verhalten. Die Tradition des Glaubens (Theologie) sollte in gleicher Weise berücksichtigt werden wie die Lebenssituation (Erfahrung). Offenbarung und Wirklichkeitserfahrung sind als zwei Pole in ihrer Wechselseitigkeit zu respektieren.²⁸⁶ Erfahrungen haben ihren Ausgangspunkt im Erlebten wie auch die Offenbarung Gottes.²⁸⁷ Selbst wenn ein Erlebnis nicht

²⁸¹Burkhardt Porzelt und Ralph Güth (Hrsg), *Empirische Religionspädagogik: Grundlagen – Zugänge – Aktuelle Projekte* (Münster: Lit Verlag, 2000), 77.

²⁸²Vgl. Georg Lämmlin, *Die Lust am Wort und der Widerstand der Schrift: Homiletische Re-Lektüre des Psalters* (Münster: Lit Verlag, 2002), 63.

²⁸³Franz Wilhelm Jansen, *Von der Menschlichkeit Gottes und der Göttlichkeit des Menschen*, a.a.O., 72.

²⁸⁴Helmut Kiewning, *Neue Erfahrung mit alten Geschichten: Narratives Rollenspiel als bibliodramatische Methode*, Bibliodrama-Kontexte, Bd. 5 (Hamburg: Eb-Verlag, 2005), 96.

²⁸⁵Georg Lämmlin, *Die Lust am Wort und der Widerstand der Schrift*, a.a.O., 63.

²⁸⁶Die Wechselseitigkeit zeigt sich z. B. auch in den unterschiedlichen Ansätzen von Karl Barth und Karl Rahner. Während Barth mit der göttlichen Offenbarung in Jesus Christus beginnt, geht Rahner zuerst auf die Erfahrung des Menschen ein, von der auf die göttliche Erfahrung in Jesus Christus geschlossen werden kann. Vgl. Matthias Fischer, *Was ist Offenbarung?: Analyse und Diskussion der Konzepte von Karl Barth und Karl Rahner* (Marburg: Tectum Verlag, 2003), 21.

In Jesus Christus sind Offenbarung und Erfahrung widerspruchsfrei. Jesu Sein und Sollen sind eins. Zwischen der Art, wie Gott sich ihm zeigt und wie er ihn erlebt, gibt es keine Missverständnisse und Differenzen. Vgl. Vgl. Matthias Fischer, *Was ist Offenbarung?: Analyse und Diskussion der Konzepte von Karl Barth und Karl Rahner*, a.a.O., 21.

²⁸⁷Offenbarung hat immer etwas mit Geschichte und menschlicher Erfahrung zu tun. „Der Ort konkreter Einübung der Wahrnehmung von Offenbarung bleibt die Welt.“ Vgl. Matthias

automatisch zur Erfahrung wird, so kann ein Erlebnis, sofern es eben nicht nur eine abstrakt gespeicherte Erkenntnis bleibt, anderen mitgeteilt und damit zur Diskussion gestellt wird, zur Erfahrung werden. „Der Prozess der Mitteilung von Erfahrung geschieht im Medium Sprache. Wir können Erfahrungen mitteilen, aber auch in Mitteilungen (Erzählungen, Geschichten) Erfahrungen und damit deren Auslegung und Deutung in uns aufnehmen.“²⁸⁸ Grund- und Grenzerfahrungen, wie Vertrauen, Liebe, Angst, Tod etc. werden durch Geschichten konkret. Geschichten geben eine Antwort darauf, was beispielsweise Liebe ist. Geschichten sind Mittel des Ausdrucks und Verstehens menschlicher Zerbrechlichkeit und Verwundbarkeit wie menschliche Freude und Motivation. „Die Selbstmitteilung und die Mitteilung von Erfahrungen, das heißt die Vorgänge persönlicher Kommunikation und Tradition sind letztlich ohne Erzählen nicht denkbar.“²⁸⁹

Da der überlieferte Glaube im Kontext des Lebens und das Leben im Licht des Glaubens zu interpretieren ist, können Geschichten dabei eine wichtige Rolle einnehmen. Biblische Erzählungen beruhen auf menschlichen Glaubenserfahrungen. Darin können sich Menschen heute wiederfinden. Die Frage ist daher: Was war die Glaubenserfahrung „hinter“ der Geschichte? Menschliche Grund- und Grenzerfahrungen sind Ansatzpunkte, in denen christlicher Glaube konkret wird.

6.2.2 Konkretisierung von Spiritualität

Der Begriff der Spiritualität beruht auf der paulinischen Redewendung des „Wandeln im Geist“ (Rö 5,25) und entstammt ursprünglich der französischen Ordenstheologie des 18. Jahrhunderts.²⁹⁰ Sie definieren Spiritualität als „Integration des gesamten Lebens in eine vom Glauben getragene und

Fischer, *Was ist Offenbarung?: Analyse und Diskussion der Konzepte von Karl Barth und Karl Rahner*, a.a.O., 20. Andererseits darf die Offenbarung Gottes nicht gänzlich in die Geschichte fallen, denn Gott ist und bleibt ein Geheimnis und unbegreifbar.

²⁸⁸Holger Höhl, *Power Point: Grundlegende Erfahrungen.ppt* (Studienseminar Rüsselsheim /Johann Wolfgang Goethe Universität, 2008), Folie 4.

²⁸⁹Dieter Mieth, *Moral und Erfahrung I: Grundlagen einer theologisch-ethischen Hermeneutik*, a.a.O., 100.

²⁹⁰Vgl. Michael Herbst, „Spiritualität, Gemeindeaufbau und Marketing: Warum geht es im Spirituellen Gemeinemanagement?“, in *Spirituelle Aufbrüche: Perspektiven evangelischer Glaubenspraxis*, Herausgeber Michael Herbst (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003), 178.

reflektierte Lebensform.²⁹¹ Noch knapper formuliert ist Spiritualität „die Gestaltwerdung des christlichen Glaubens.“²⁹²

Die Gestaltwerdung des christlichen Glaubens, die praktische Verwirklichung christlichen Glaubenslebens, lässt sich am besten in Geschichten wiedergeben, denn Spiritualität gestaltet sich in konkreten Erfahrungen. Spiritualität gewinnt durch Erfahrung an Bedeutung, denn sie stellt einen Lebens- und Wirklichkeitsbezug dar. Letztlich ist Spiritualität Erfahrungswissen.²⁹³ Auf sie kann nur in Kunstformen, in scheinbar paradox klingenden Formulierungen oder eben in Geschichten hingewiesen werden.²⁹⁴

„Erzählen und Sich-Erzählen-Lassen ist neben anderen methodischen Formen eine angemessene Weise, Erfahrungen auszutauschen und weiterzugeben.“²⁹⁵ Menschen erhalten so die Möglichkeit, „über sich selbst nachzudenken, sich an eigene Erfahrungen zu erinnern, sie anderen mitzuteilen, vergleichend zu deuten oder alternativ weiterzudenken.“²⁹⁶

In Glaubensgeschichten wird Spiritualität in Sprache gebracht und für andere konkret verfügbar gemacht. Gerade die biblischen Geschichten zeigen, wie Menschen mit Gott Beziehung gelebt haben, und diese dienen als positives und in manchen Fällen auch als negatives Vorbild.

6.2.3 Konkretisierung von Begriffen und Phänomenen

Je mehr sich in den Geisteswissenschaften das begrifflich-abstrakte Denken durchsetzte, desto mehr wurden das narrative Denken und Wissen als „Defizitformen des eigentlichen Denkens und Wissens empfunden.“²⁹⁷ Selbst die griechischen Philosophen setzten Gleichnisse ein (z. B. das Höhlengleichnis

²⁹¹Gerhard Ruhbach, *Geistlich leben: Wege zu einer Spiritualität des Alltags*, 3. Aufl. (Gießen: Brunnen Verlag, 2003), 17f.

²⁹²Christian Möller, *Spiritualität: Gestaltwerden christlichen Lebens* in „Das ist christlich: Nachdenken über das Wesen des Christentums,“ Herausgeber Wilfried Härle, Heinz Schmitt und Michael Welker (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2000), 144.

²⁹³Vgl. Karl Baier und Josef Sinkovits (Hrsg.), *Spiritualität und moderne Lebenswelt* (Berlin, Wien: Lit Verlag, 2006), 269.

²⁹⁴Spirituelle Erfahrungen (Begegnungen mit Gott) lösen beim Menschen unterschiedliche, z. T. paradox anmutende Reaktionen wie Staunen und/oder Erschrecken, Entzückung und Furcht aus. Vgl. Karl Baier und Josef Sinkovits (Hrsg.), *Spiritualität und moderne Lebenswelt*, a.a.O., 269.

²⁹⁵Holger Höhl, *Power Point: Grundlegende Erfahrungen.ppt*, a.a.O., Folie 15.

²⁹⁶Holger Höhl, *Power Point: Grundlegende Erfahrungen.ppt*, a.a.O., Folie 15.

²⁹⁷Wilhelm Köller, *Narrative Formen der Sprachreflektion: Interpretationen zu Geschichten über Sprache von der Antike bis zur Gegenwart* (Berlin, New York: Walter de Gruyter, 2006), 33. Deshalb bekam auch der Mythosbegriff einen negativen Akzent im Sinne einer überholten Vorstellung.

von Plato), womit deutlich wird, dass sie die narrativen Formen nicht konsequent durch begriffliche ersetzt haben. Dieser Tatbestand deutet an, dass es Phänomene gibt, die sich einer befriedigenden abstrakt-begrifflichen Darstellung entziehen. Offenbar lassen sich Phänomene von anthropologischer Bedeutung wie Tod, Liebe, Klugheit, Erkenntnis, Vertrauen usw. wie auch Phänomene mit theologischer Bedeutung wie Glauben, Gnade, Gerechtigkeit, Gericht etc. oft auf narrative Weise umfassender, prägnanter und eindrücklicher darstellen. „Deshalb liegt es nahe, Mythen und Geschichten als nicht ersetzbare geistige Objektivierungsformen zu werten, die historisch nicht überholt, sondern allenfalls ergänzt werden können.“²⁹⁸

Es bleibt zu bedenken, dass Geschichten im Gegensatz zur argumentativen Rede nichts beweisen wollen, sondern auf etwas verweisen.²⁹⁹ Deshalb geht es Geschichten nicht um die Gegensätze von wahr und falsch, sondern sie wollen Phänomene in konkreter Handlung fruchtbar darstellen und ihren Bezug auf die Lebenswirklichkeit verdeutlichen.

Gelingt es Begriffen, Phänomene und Zusammenhänge in einer Geschichte konkret aufzuzeigen, zeigt dies, dass der Erzähler sein Wissen praktisch ableiten und zur Verfügung stellen und es so einer breiteren Masse von Menschen nutzbar machen kann.

Geschichten helfen also auch abstrakte theologische Begriffe und Zusammenhänge zu konkretisieren. Was beispielsweise Glaube konkret bedeutet, wird anhand von Geschichten klarer (z. B. Abraham verlässt im Vertrauen auf Gott seine Heimat - 1Mo 12). Ebenso sind theologisch-argumentative Passagen der Bibel, wie beispielsweise im Römerbrief, aufgrund des Wissens der Geschichten von Jesus verstehbarer. Wenn Paulus von „mitgekreuzigt“ (Röm 6,6) und „mitauferstanden“ (Eph 2,6) spricht, wird dies aufgrund der Passions- und Ostergeschichte greifbar. Die Gedanken richten sich beim Lesen dieser Passagen automatisch auf den Tod Jesu und die Tiefe der abstrakteren paulinischen Aussagen wird konkreter.

²⁹⁸Wilhelm Köller, *Narrative Formen der Sprachreflexion*, a.a.O., 34.

²⁹⁹Vgl. Wilhelm Köller, *Narrative Formen der Sprachreflexion*, a.a.O., 34.

6.2.4 Erschließung bedeutsamer Lebenswelten

Flader und Hurrelmann fassen Erzählen wie folgt auf: „als die sprachliche Vergegenwärtigung einer zurückliegenden singulären Erfahrung des Sprechers, die dem Hörer (den Hörern) die Teilnahme an fremden Erleben ermöglicht.“³⁰⁰

Auch wenn diese Definition eine Engführung ist³⁰¹ drückt sie aus, dass Geschichten kognitive und emotionale Teilhabe an fremdem Erleben ermöglichen.³⁰²

Die persönlichen Erfahrungen eines Menschen decken sich nur zum Teil mit den Erfahrungen anderer. Will der Mensch sich andere Lebenswelten oder Kulturen erschließen, helfen ihm dabei Geschichten. Durch Geschichten kann der Mensch immer wieder etwas erfahren, was über den Rand seiner eigenen Erlebnisse und Deutungen hinausgeht. Geschichten überwinden die Fremdartigkeit und stellen damit einen Zugang zur fremden Welt dar.³⁰³ Geschichten tragen somit zur Verständigung über große Entfernungen hinweg bei.

Die Welt der Kinder kann z. B. für Erwachsene fremd sein, auch wenn sie glauben, die Kinder zu verstehen. Doch in den Untergründen ihres Empfindens und Erlebens sind sie für die Erwachsenen fremde Wesen.³⁰⁴ Diese Untergründe sind mit bloßer Beobachtung oder Befragung kaum zu erreichen. Es sind konkrete Erinnerungen durch Geschichten notwendig, um der Seite des kindlichen Lebens näher zu kommen.³⁰⁵ Damit erweitert sich der persönliche Horizont.³⁰⁶

Auch die biblischen Geschichten erweitern unser Wissen. Die Zuhörer werden sensibilisiert für eine damalige Kultur und Umwelt mit ihren gesellschaftlichen Besonderheiten und für andere Menschen mit ihren

³⁰⁰Dieter Flader und Bettina Hurrelmann, *Erzählen im Klassenzimmer: Eine empirische Studie zum freien Erzählen im Unterricht* in „Erzählen in der Schule“, Herausgeber Konrad Ehlich (Tübingen: Narr-Verlag, 1984), 224

³⁰¹Sie bezieht sich ausschließlich auf die Wiedergabe eigener Erlebnisse und nicht auf das Erzählen von Erlebnissen anderer wie z. B. der biblischen Erzählungen.

³⁰²Vgl. Kathrin Melcher, *Kindern biblische Geschichten erzählen*, a.a.O., 17.

³⁰³Theodor Schulze, „Biographisch orientierte Pädagogik“ in *Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens*, a.a.O., 19.

³⁰⁴Vgl. Theodor Schulze, „Biographisch orientierte Pädagogik“ in *Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens*, a.a.O., 19.

³⁰⁵Vgl. Theodor Schulze, „Biographisch orientierte Pädagogik“ in *Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens*, a.a.O., 19.

³⁰⁶Vgl. Kathrin Melcher, *Kindern biblische Geschichten erzählen*, a.a.O., 30.

Denkweisen, Emotionen und Biographien. Sie erfahren von einem Gott, der jeden menschlichen Horizont übersteigt und sich durch sein Handeln zeigt.

6.3 Geschichten stellen umfassende Zusammenhänge her

Geschichten lassen sich dazu verwenden, komplexe Sachverhalte bildlich darzustellen und komplexe Gedankensysteme und Wissen übersichtlich zu veranschaulichen. Nietzsche ist aus diesem Grund zu folgender Aussage gekommen: „Aus drei Anekdoten ist es möglich, das Bild eines Menschen zu geben; ich versuche es, aus jedem System drei Anekdoten herauszuheben, und gebe das übrige preis.“³⁰⁷

Geschichten eignen sich aufgrund ihrer Form komplexe Sachverhalte weiterzugeben. Sie betten das zu vermittelnde Wissen in einen Kontext.³⁰⁸ Ein Geschehen wird nämlich erst dann zur Geschichte, wenn seine Elemente auf eine bestimmte Art und Weise miteinander verknüpft werden können.³⁰⁹ Im Erzählen konkretisieren sich also Zusammenhänge und werden durchschaubar. Dadurch ergeben sich wieder neue Wissensformen und Wissensinhalte.

Argumentatives Denken, welches im Gegensatz zum narrativen Denken steht, hat in erster Linie mit Fakten zu tun. Geschichten erzählen natürlich auch von Fakten, aber sie setzen sie mit ihrem Umfeld in Beziehung. Eine Geschichte „enthält immer eine ganze Welt und stellt Zusammenhänge zwischen Fakten, Emotionen, Rahmenbedingungen, Einstellungen, Handlungsweisen etc. her.“³¹⁰ Daher schließen Baake und Schulze daraus, dass Geschichten für „konkrete Handlungszusammenhänge, Situationen und Folgen von Situationen in unmittelbaren Lebenszusammenhängen“³¹¹ stehen. Damit lässt sich die Komplexität des Lebens besser mit Geschichten darstellen, mit Theorien und Begriffen lässt sie sich nicht auflösen. Stefan Kühn und Monika Schuch kommen deshalb zu dem Fazit: „Das ist die Macht guter

³⁰⁷Friedrich Nietzsche, *Die Geburt der Tragödie: Unzeitgemäße Betrachtungen I-V*, Sämtliche Werke: Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden, Herausgeber Giorgio Colli und Mazzino Montinari, Nachgelassene Schriften 1870-1973, Bd. 1 (München: Dtv, 1988), 803.

³⁰⁸Vgl. Franz Lehner, *Wissensmanagement: Grundlagen, Methoden und technische Unterstützung*, 3. Aufl. (München, Wien: Hanser, 2009), 190.

³⁰⁹Vgl. Wilhelm Köller, *Narrative Formen der Sprachreflexion*, a.a.O., 49.

³¹⁰Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 18.

³¹¹Dieter Baake und Theodor Schulze, *Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens* (Weinheim, München: Juventa, 1993), 8.

Geschichten: Ohne erhobenen Zeigefinger helfen sie uns in Form von Anekdoten, Fabeln, Parabeln, Gleichnissen und Legenden, auch komplexe Zusammenhänge zu verstehen.“³¹²

Simon fasst es wie folgt zusammen:

„Geschichten sind offenbar eine höchst ökonomische Art, mit der Komplexität der Welt umzugehen. Sie setzen unterschiedliche Akteure in einer spannenden, die Emotionen ... fesselnden und daher gut merkbaren Form zueinander in Beziehungen ... Sie integrieren in einzigartiger Weise kognitive und emotionale Schemata und werden so zu einem der wichtigsten Interpretationsrahmen, die wir als Menschen zur Deutung unserer Erfahrungen verwenden.“³¹³

Damit kommen Geschichten dem Wunsch des Menschen nach Sinneinheiten entgegen.³¹⁴

6.4 Geschichten eröffnen Möglichkeiten

„Besonders wichtig wird das narrative Denken aber immer dann, wenn es um das Ausloten neuer Möglichkeiten, um Visionen, um die Beschäftigung mit dem (noch) nicht Realen geht.“³¹⁵ Denken in Geschichten schafft neue Möglichkeiten. Es versprachlicht die Zukunft und macht sie dadurch greifbarer. Geschichten werden so zu Quellen, aus denen sich Kreativität und Innovation speisen.³¹⁶

6.4.1 Changemanagement

Sind Veränderungen bei Einzelpersonen oder in Organisationen angestrebt, heißt das für sie, sich von gewohnten Abläufen zu verabschieden und neue Dinge zu lernen. Damit geht eine Verhaltensänderung einher. Deshalb ist es wichtig, dass alle Beteiligten die Notwendigkeit der Veränderung akzeptieren. Sieht die betreffende Person Handlungsbedarf, dann muss sie noch überzeugt

³¹²Stefan Kühne und Monika Schuch, *Goethe für Manager: Wie sie einfach genial Arbeit und Leben meistern* (Wien: Linde Verlag, 2009), 67.

³¹³Fritz Simon, *Gemeinsam sind wir blog?!: Die Intelligenz von Unternehmen, Managern und Märkten* (Heidelberg. Carl-Auer Verlag, 2004), 179.

³¹⁴K. Biller zitiert nach: Bernd O. Weitz, „Fallstudienarbeit in der ökonomischen Bildung“, *Hochschuldidaktische Schriften des Instituts für Betriebswirtschaftslehre der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät an der Martin – Luther – Universität Halle Wittenberg*, Beitrag Nr. 4 (2000).

³¹⁵Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 21.

³¹⁶Vgl. Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 22.

werden, dass der geplante Weg richtig ist. Sieht die betreffende Person dagegen keinen Handlungsbedarf, muss sie erst überzeugt werden, dass dennoch Veränderungen notwendig sind, und anschließend motiviert werden bei den Umstellungen mitzuwirken. „Eine der ältesten und bewährtesten Methoden, die das leisten kann, ist das Erzählen von Geschichten.“³¹⁷ Mit einer überzeugenden Geschichte kann der Wandel anschaulich begründet und nachvollziehbar gemacht werden. Natürlich sind für die Motivation auch Fakten, plausible Annahmen und nachvollziehbare Schlussfolgerungen notwendig, weil sich nur so die Sachlage objektiv analysieren lässt. Allerdings reichen Fakten eben nicht aus, denn sie sprechen den Verstand an, und Emotionen sind notwendig, um Mitarbeiter zu motivieren und zu mobilisieren. „Auch wenn die Zahlen auf den Power-Point-Folien Handlungsnotwendigkeit signalisieren, so werden sie emotional erst dann aufgenommen, wenn sie in einem Kontext stehen, in eine Geschichte verwoben werden.“³¹⁸

Geschichten können die synaptischen Strukturen des menschlichen Gehirns ändern.³¹⁹ Werden Geschichten wieder und wieder erzählt prägen sie sich tief ein. Das wird vor allem dadurch erreicht, weil Geschichten unterschiedliche Reize auslösen. Das Gehirn besteht aus 100 Milliarden Nervenzellen, die das komplette Wissen des jeweiligen Menschen enthalten. Die Nervenzellen gehen untereinander Verbindungen ein. Die Stelle, an denen sie in Verbindung treten und Signale austauschen, werden Synapsen genannt. Synapsen entstehen, wenn das Gehirn Reize als zusammengehörig wahrnimmt. Jedesmal wenn die synaptische Verbindung durch gemeinsame Erregung der Nervenzellen beansprucht wird, verstärkt sich die Verbindung, und die Informationsübertragung verbessert sich.³²⁰

³¹⁷Ulrich Thonemann, Klaus Behrenbeck, Jörn Küpper, Andreas Brinkhoff, Jochen Großpietsch und Ulf Merschmann, *Der Weg zum Supply-Chain-Champion: Harte Fakten zu weichen Themen* (München: mi-Fachverlag, 2008), 32

³¹⁸Ulrich Thonemann, Klaus Behrenbeck, Jörn Küpper, Andreas Brinkhoff, Jochen Großpietsch und Ulf Merschmann, *Der Weg zum Supply-Chain-Champion*, a.a.O., 33.

³¹⁹Vgl. Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 163.

Synapsen sind Kontaktstellen zwischen Nervenzellen und anderen Zellen (wie Sinnes-, Muskel- oder Drüsenzellen) oder zwischen Nervenzellen untereinander. An ihnen findet die Erregungsübertragung von einem Axon auf eine andere Zelle statt. Vgl. Karl-Josef Moll, *Anatomie*, 18. Aufl. (München: Urban & Fischer, 2006), 122

³²⁰Vgl. Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 163.

Ein Geschichtenerzähler ist auch immer ein potentieller Veränderer.³²¹ „Mit seinen Geschichten wirbt er für Innovationen, für Verbesserungen, für Entwicklung – aber immer verknüpft mit der Wahrnehmung und Reflexion der bestehenden Verhältnisse.“³²² Ein Geschichtenerzähler kann auch ein Visionär sein, der seine Vision nicht in Schlagworten, sondern in Geschichten verbreitet. Durch Geschichten wird Interesse für Unbekanntes geweckt.

Hilfreich ist in diesem Zusammenhang auch, dass Geschichten motivierend wirken können. Es ist ein bekanntes Phänomen, dass eine Handlung zwar von der Einsicht her als korrekt angesehen wird, aber dass dies oft als Motivation zur Handlung noch nicht reicht. Zur Stärkung der Motivation helfen Vorbilder und Beispiele mehr als argumentative Begründungen und Anweisungen.³²³

Die verändernde Wirkung von Geschichten kann im Bereich der praktischen Theologie von Nutzen sein. Zum einen um in Gemeinde, Gemeinschaften, Organisationen etc. Veränderungen in Bezug auf Neustrukturierungen und Dienstbereiche zu unterstützen. Zum anderen auch in der Arbeit mit Menschen. Die Erneuerung des Denkens wird durch Erfahrungen unterstützt.

6.4.2 Zukunft

Will man von der Zukunft sprechen oder allgemein vom Neuen, helfen dabei Geschichten. Johann Baptist Metz schreibt, dass „das Neue und noch nie Dagewesene ... nur erzählend eingeführt und identifiziert werden“³²⁴ kann. Die Zukunft ist dem Menschen nur im Szenario, in Geschichten zugänglich, über die er allenfalls im Erzählen verfügen kann.³²⁵

³²¹Vgl. Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 39.

³²²Karolina Frenzel, Michael Müller und Hermann Sottong, *Storytelling: Das Praxisbuch*, a.a.O., 39.

³²³Vgl. Dieter Mieth, *Moral und Erfahrung I: Grundlagen einer theologisch-ethischen Hermeneutik*, a.a.O., 100. Mit motivierenden Geschichten kann aber auch Missbrauch betrieben werden. Das geschieht, wenn das Erzählen zu einer Propaganda für Ansichten und Handlungen wird, die keiner argumentativer Überprüfung mehr standhält. Vgl. Dieter Mieth, *Moral und Erfahrung I: Grundlagen einer theologisch-ethischen Hermeneutik*, a.a.O., 100.

³²⁴Johannes Baptist Metz, „Kleine Apologie des Erzählens,“ *Conc 9* (1973), 335.

³²⁵Vgl. Dieter Baake, „Biographie: Soziale Handlung, Textstruktur und Geschichten über Identität“ in *Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens*, a.a.O., 76-77.

Bekannt sind in diesem Zusammenhang die sog. Science-Fiction-Geschichten. Die Autoren von solchen Geschichten waren gebildete Menschen.³²⁶ Sie waren sowohl auf dem neusten technischen Stand, als auch auf soziologischem Gebiet. Wissenschaft (englisch: Science) ist die Basis dieser Geschichten. Daher sind Science-Fiction-Geschichten nicht einfach ein reines Phantasieprodukt. Die Autoren gebrauchten „Fiction“ (etwas, das nur in der Vorstellung existiert), um aufzuzeigen, was in der Welt falsch läuft, und um auf geniale sowie einfache Lösungen aufmerksam zu machen.³²⁷ Sie haben somit ein Bild von der Zukunft beschrieben und auf positive wie negative Folgen gegenwärtigen Handelns aufmerksam gemacht. Dadurch wurde die mögliche Zukunft greifbar und verständlich gemacht. Geschichten und Erzählungen können also helfen die Routine aktueller wissenschaftlicher Paradigmatisierungen zu durchbrechen und neue Fragen und Lösungen zu finden.³²⁸

Wie sich das Neue aus dem Alten in Geschichten formt, erklärt Eberhard Jüngel wie folgt:

„Das eschatologisch Neue hat ja keinen anderen Anhalt am Alten als den, dass er das Alte allererst alt macht. Dazu muss er sich aber am Alten so explizieren, dass es diesem gegenüber als das Neue identifizierbar wird. Es kann sich also nicht dadurch verständlich machen, dass es sich im Bisherigen begründen lässt. Es muss seine Evidenz vielmehr aus sich selbst heraus verständlich machen. Eben dies geschieht, indem er sich erzählend in den Zusammenhang des Bisherigen einführt, der aus eigenem Vermögen nichts (eschatologisch) Neues zu sagen hat. In der Erzählung expliziert sich also das Neue aus dem Alten so, dass es allererst als das Neue verstehbar wird.“³²⁹

Die Rede von der Zukunft ist an Geschichten ausgerichtet. Vom heutigen Jetzt kann der Mensch sich ein Bild von der Zukunft entwerfen. Das gilt auch für die Theologie. Johannes sieht, wie in der Offenbarung berichtet, die Zukunft in Geschichten.

³²⁶Vgl. Phil Good, *Geschichten aus einer unperfekten Zukunft* (Norderstedt: Books on Demand, 2008), 7.

³²⁷Vgl. Phil Good, *Geschichten aus einer unperfekten Zukunft*, a.a.O., 8.

³²⁸Vgl. Dieter Baake, „Biographie: Soziale Handlung, Textstruktur und Geschichten über Identität“ in *Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens*, a.a.O., 57.

³²⁹Eberhard Jüngel, *Gott als Geheimnis*, 8. Aufl. (Tübingen: Mohr Siebeck, 2010), 414.

7 Thesen

Ausgehend von den in Kapitel 5 genannten allgemeinen Wirkungsmechanismen von Geschichten und den in Kapitel 6 beschriebenen Effekten, die Geschichten leisten können, werden zwei Thesen aufgestellt, die später in einem Forschungsprojekt untersucht werden.

7.1 Geschichten bleiben lange im Gedächtnis

Geschichten bleiben im Gedächtnis des Menschen. Einen narrativ repräsentierten Stoff kann man sich besonders gut merken. Dieser Fakt kann neurologisch erklärt werden.³³⁰ Das Gehirn speichert Erinnerungen nicht als Gesamtpaket ab, sondern kodiert die Signale auf drei Wegen und legt sie an unterschiedlichen Orten ab.³³¹ Die Hirnforschung unterscheidet zwischen dem sensorischen, dem semantischen und dem episodischen Gedächtnis. Im sensorischen Gedächtnis werden alle Eindrücke gespeichert, die der Mensch mit den Sinnen aufnimmt (z. B. dass die Telekom magenta ist, die Deutsche Post gelb usw.). Die semantische Kodierung speichert, wofür die Signale stehen. Sie interpretiert und stellt die Bedeutung von Dingen und Vorgängen hervor (z. B. der dunkle Anzug und die Krawatte sind nicht nur Kleidungsstücke, sondern stehen für Geschäftsleben und Festivitäten). Die episodische Kodierung speichert Erlebnisse, Erfahrungen, wann und wo ich etwas gesehen habe und was sonst noch los war. Mit dem Storytelling können die vom Gehirn gespeicherten Reize gut angesprochen werden.³³² Oder wie Köller feststellt: „Geschichten sind dazu prädestiniert, sich sehr gut in unserem episodischen Gedächtnis zu verankern und eben dadurch zu Kristallisationskernen für unser deklaratives Gedächtnis zu werden.“³³³

Dass Geschichten lange im Gedächtnis bleiben, prädestiniert sie, sie bei der Vermittlung von Informationen einzusetzen. Soll eine Information nachhaltig im Gedächtnis bleiben, ist eine Geschichte als Medium der

³³⁰Vgl. Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 172.

³³¹Vgl. Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 172.

³³²Vgl. Dieter Herbst, *Storytelling*, a.a.O., 172.

³³³Wilhelm Köller, *Narrative Formen der Sprachreflektion*, a.a.O., 32. Gefördert wird dieser Fakt dadurch, dass Geschichten nicht nur den Verstand des Menschen ansprechen, sondern auch Emotionen und dass Geschichten Beteiligung auslösen. Das fördert die Auseinandersetzung mit der Geschichte und somit die Merkbarkeit. Siehe hierzu Kapitel 5.2 und 5.5.

Informationsweitergabe argumentativen Beschreibungen und Texten mit Daten und Fakten vorzuziehen. Daraus folgt die erste These: *Geschichten (narrative Texte) bleiben länger im Gedächtnis als Aufzählungslisten und faktisch-argumentative Texte.*

Vertreten wird diese These u.a. von Sprachwissenschaftlern aus den USA. Ähnlich lief es bei Untersuchungen mit Aufzählungslisten.³³⁴ Sie haben in einem Forschungsprojekt herausgefunden, dass sich Schüler neues Wissen einfacher merken und wiedergeben können, wenn es in erzählender Form vermittelt wurde als über Aufzählungslisten. Bei den einzelnen Punkten einer Aufzählung konnten sich die Probanden meist nur den ersten und letzten Punkt merken, selten nur die dazwischen liegenden Punkte.³³⁵

7.2 Geschichten sind griffig und konkret

Wenn Geschichten umfassende Zusammenhänge sinnvoll herstellen und für Konkretisierung sorgen, dann sind sie griffig und konkret. Informationsweitergabe und Wissensvermittlung vollziehen sich durch Geschichten auf anschauliche Weise. Zu diesem Ergebnis kommt auch Christiane Hof:

„D. h. Wissen wird nicht gleichgesetzt mit einzelnen, voneinander unabhängigen Kenntnissen, sondern zum Wissen gehört notwendig die Herstellung eines Zusammenhangs verschiedener Kenntnisse. Aufgrund der strukturellen Ähnlichkeit von Wissen und Erzählen – kann das Erzählen als bedeutendes Mittel zur Gewinnung von Wissen bezeichnet werden.“³³⁶

Konkretheit bekommt das Medium Geschichte durch die didaktisch positive Wechselwirkung von Theorie und Praxis. Hof spricht in diesem Zusammenhang sogar von einer fest verankernden Verbindung zwischen Theorie und Praxis durch das Erzählen.³³⁷ Schulze spricht von einer „pädagogisch bisher kaum ausgeschöpften Materialsammlung von eminent

³³⁴Vgl. Ulrich Thonemann, Klaus Behrenbeck, Jörn Küpper, Andreas Brinkhoff, Jochen Großpietsch und Ulf Merschmann, *Der Weg zum Supply-Chain-Champion*, a.a.O., 33.

³³⁵Vgl. Ulrich Thonemann, Klaus Behrenbeck, Jörn Küpper, Andreas Brinkhoff, Jochen Großpietsch und Ulf Merschmann, *Der Weg zum Supply-Chain-Champion*, a.a.O., 33.

³³⁶Christiane Hof, *Gedanken zum Erzählen in der Bildungsarbeit*, <http://www.georgpeeze.de/texte/hof.htm> vom 08.09.2010.

³³⁷Vgl. Christiane Hof, *Gedanken zum Erzählen in der Bildungsarbeit*, <http://www.georgpeeze.de/texte/hof.htm> vom 08.09.2010.

theoriekritischem und zugleich praxisanleitendem Wert!“³³⁸ Daraus folgt die zweite These: *Geschichten (narrative Texte) sind konkreter und griffiger als Aufzählungslisten und faktisch-argumentative Texte. Sie helfen Zusammenhänge klarer zu verstehen und verbinden Theorie und Praxis besser.*

Diese These bestätigen auch die amerikanischen Sprachwissenschaftler. Sie haben in einem Forschungsprojekt herausgefunden, dass sich Schüler neues Wissen einfacher merken und wiedergeben können wenn es in erzählender Form vermittelt wurde als über die klassischen Lehrbücher.³³⁹ Dazu haben sie Sachbücher über die amerikanische Geschichte in einen erzählenden Stil umgewandelt. Das Ergebnis war sehr eindeutig: Die Schüler konnten sich an dreimal so viele Zusammenhänge erinnern als nach der Lektüre der gängigen Sachbücher.³⁴⁰ Bei einem Test wurden anstatt von Aufzählungslisten die einzelnen Punkte in Form einer Geschichte miteinander verbunden. Dadurch konnten die Probanden auch komplexe Zusammenhänge wiedergeben.³⁴¹

8 Der Einsatz von Geschichten

8.1 Die Einsatzmöglichkeiten von Geschichten

Geschichten finden in unterschiedlichen Bereichen ihren Einsatz. Zuallererst finden sie in der Unterhaltung (Literatur, Kino, Theater) ihre Verwendung. Wirft man einen Blick in die deutschsprachige Literatur, stellt man fest, dass der Einsatz von Geschichten vor allem im Bereich des Marketings³⁴² und im Management von Unternehmen³⁴³ thematisiert wird. Zunehmend werden die Möglichkeiten von Geschichten auch im Kontext von Pädagogik³⁴⁴ und der

³³⁸Theodor Schulze, „Biographisch orientierte Pädagogik“, in *Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens*, a.a.O., 22.

³³⁹Vgl. Ulrich Thonemann, Klaus Behrenbeck, Jörn Küpper, Andreas Brinkhoff, Jochen Großpietsch und Ulf Merschmann, *Der Weg zum Supply-Chain-Champion*, a.a.O., 33.

³⁴⁰Vgl. Ulrich Thonemann, Klaus Behrenbeck, Jörn Küpper, Andreas Brinkhoff, Jochen Großpietsch und Ulf Merschmann, *Der Weg zum Supply-Chain-Champion*, a.a.O., 33.

³⁴¹Vgl. Ulrich Thonemann, Klaus Behrenbeck, Jörn Küpper, Andreas Brinkhoff, Jochen Großpietsch und Ulf Merschmann, *Der Weg zum Supply-Chain-Champion*, a.a.O., 33.

³⁴²z. B. Christian Spath und Bernhard G. Foerg, *Storytelling & Marketing* (Wien: Echomedia, 2006).

³⁴³z. B. Karin Thier, *Storytelling: eine narrative Managementmethode* (Berlin: Springer Verlag, 2005).

³⁴⁴z. B. Ingo Reinhardt, *Storytelling in der Pädagogik: Eine Einführung in die Arbeit mit Geschichten* (Stuttgart: Ibidem, 2003).

Theologie³⁴⁵ diskutiert. Im Bereich der praktischen Theologie finden Geschichten bisher kaum Beachtung. Lediglich im Bereich des Kinderdienstes³⁴⁶ ist der Nutzen von Geschichten allgemein anerkannt.³⁴⁷ Daher sieht der Autor den Bedarf, den Einsatz von Geschichten in andere Bereiche der praktischen Theologie auszubauen. Einer der Bereiche ist die Verkündigung (Predigt).

8.2 Die christliche Verkündigung

Die Kirche hat den Auftrag eine Botschaft zu verkündigen (Mt 28,20). Mark Miller formuliert es wie folgt: „The church is in the communication business.“³⁴⁸ Daher ist es von entscheidender Bedeutung auf die Kommunikation genau zu achten. Die Kommunikation muss dabei den Bibeltext beachten und den Zuhörer im Blick haben. Der Inhalt und die Wirkung des Bibeltextes muss auf eine für die jeweilige Kultur des Zuhörers verständliche Weise kommuniziert werden. Ziel muss es sein, die Botschaft der Bibel so zu verkündigen, dass damit Inhalt und Wirkung beim Zuhörer ankommen.

In der Vergangenheit wurde normalerweise sehr logisch und linear gepredigt. „We have been preaching three-point, linear, logical, analytical sermons for a long time!“³⁴⁹ Der Grund dafür ist die Zeit der schriftlichen Kultur. „What we have often failed to do, however, is to understand that this form of preaching was given its shape by the form of the human communication of writing and print.“³⁵⁰ Doch die Kultur der westlichen Welt hat sich verändert.³⁵¹ „As we move from a literate to a post-literate era we must become cognizant of the impact of media on our preaching and ask how preaching in our time might be shaped by our electronic forms of communication.“³⁵² Die elektronischen Medien führten zu einer neuen Sprache und Art der Kommunikation. Die Sprache der Bücher ist eine logische, rationalistische und geordnete. Die

³⁴⁵Siehe hierzu unter 3.3.

³⁴⁶Z. B. Horst Heinemann, *Kindern biblische Geschichten erzählen* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004).

³⁴⁷Etwas anders verhält es sich in der englischsprachigen Literatur. Dort wird er vor allem auch der Einsatz von Geschichten in der Verkündigung (Predigt) und Vermittlung von christlichen Inhalten (Lehre) behandelt.

³⁴⁸Mark Miller, *Experiential Storytelling*, a.a.O., 26.

³⁴⁹Richard A. Jensen zitiert in Mark Miller, *Experiential Storytelling*, a.a.O., 82.

³⁵⁰Richard A. Jensen zitiert in Mark Miller, *Experiential Storytelling*, a.a.O., 82.

³⁵¹Siehe hierzu Kapitel 3.5.2.

³⁵²Richard A. Jensen zitiert in Mark Miller, *Experiential Storytelling*, a.a.O., a.a.O., 82.

elektronischen Medien wie Fernsehen sprechen die Sprache der Geschichten und Emotionen. Ideen wurden durch Bilder abgelöst und Verstehen wurde durch die Erfahrung verdrängt. Deshalb plädiert Jensen dafür in Geschichten zu predigen.

Jensen geht sogar noch einen Schritt weiter. Er plädiert dafür in Geschichten zu denken.³⁵³ Predigen ist mündliche Kommunikation und sollte deren Eigenarten beachten. Geschichten zu erzählen oder sich über eine Geschichte zu unterhalten ist in etwa so verschieden, wie über eine ethnische Gruppe zu reden oder in ihr zu leben. Wenn der Erzähler über eine Geschichte redet, gibt ihm das die Möglichkeit sie zu interpretieren und die Zuhörer zu den gewollten Reaktionen zu führen. Eine Geschichte zu erzählen fordert vom Zuhörer, sich mit den Charakteren auseinanderzusetzen und selbst zu Ergebnissen zu kommen, die mit dem Erzähler übereinstimmen oder nicht. Geschichten einzusetzen ist nicht nur eine andere Form der Kommunikation, sondern erfordert eine andere Art zu denken.³⁵⁴

Manche Lehrer beginnen ihren Unterricht damit, eine (biblische) Geschichte zu erzählen, um dann daraus die Theologie in der Geschichte herauszuarbeiten. Damit lösen sie den theologischen Gehalt aus der Geschichte und leiten Dogmen ab. Wenn sie aus Geschichten Theologie ableiten können, dann scheint es, als existierte die Theologie vor der Geschichte. McLuhan argumentiert aber, dass das Medium die Botschaft ist, denn die Botschaft ist im Medium eingebettet. „Storytelling is much more than a communication medium; it is the medium.“³⁵⁵ Wenn ein Bibellehrer Theologie aus einem Bibeltext herausarbeitet, wechselt er das Kommunikationsmedium. Er fragt sich, welches Medium die Botschaft am besten kommuniziert, und nicht, welches Medium Theologie besitzt. „If stories give meaning to the metaphors/stereotypes/codewords /doctrines which we use, than narrative

³⁵³Richard A. Jensen, *Thinking In Story: Preaching In A Post-literate Age* (Lima, Ohio: The C.S.S. Publishing Company, Inc., 1995). 28.

³⁵⁴Kommunikation mit Geschichten ist u. a. indirekter, demokratischer, ganzheitlicher, und intuitiver als logisch-faktische Erklärung. Siehe hierzu Kapitel 5. Mark Miller schreibt dazu: „In contrast, narrative preaching is a method of speaking in story that is more intuitive and democratic in its approach. The focus is less on proving a point than telling a story. The story can speak on more than one level and be less threatening to the listener. Each message might affect a group of listeners in several different ways, each way relevant to a particular subset of listeners.“ Mark Miller, *Experiential Storytelling*, a.a.O., 81.

³⁵⁵Tom Steffen, *Reconnecting God's Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 22.

theology is more fundamental than a propositional theology.“³⁵⁶ Daraus resultiert: „Stories do not just *illustrate* theology; like the Pentateuch they *are* theology.“³⁵⁷ Deshalb spricht sich auch Martin Nicol in der Homiletik dafür aus, Inhalt und Form eines Textes nicht auseinander zu reißen und so einen modifizierten Weg der „dramaturgischen Homiletik“ zu gehen.³⁵⁸

9 Die Untersuchung der Thesen

In den im vorherigen Kapitel aufgeführten Einsatzbereich der christlichen Verkündigung (Predigt) wird die Wirkung von Geschichten und werden insbesondere die in Kapitel 7 aufgestellten zwei Thesen auf ihre Richtigkeit untersucht. Dadurch soll geprüft werden, inwieweit sich die in der Theorie aufgestellten Wirkungen im realen, praktischen Kontext bewähren.

9.1 Projektbeschreibung

Die Wirkung von Geschichten in der Predigt ist der Inhalt dieses Forschungsprojektes. Dazu wurden zwei unterschiedliche Predigten zum selben Thema mit derselben Bibelstelle in mehreren Gemeinden gehalten. Das Thema der Predigten war: „Stärkung im Herrn.“ Der Predigt zu Grunde lag 1 Samuel 30,1-8. Bei beiden Versionen wurde zuerst die Bibelstelle gelesen und nacherzählt. Die Bibelstelle erzählt die Geschichte von David, der sich in einer extremen Situation im Herrn gestärkt hat. David war zu dieser Zeit auf der Flucht vor Saul und fand bei den Philistern in Ziklag Unterschlupf. Während er und die Männer, die er um sich geschart hatte, unterwegs waren, waren die Amalekiter in das Lager eingefallen und hatten die Frauen und Kinder entführt und Hab und Gut verbrannt. Nach einer Zeit der Trauer wollten die Männer David steinigen. Daraufhin stärkte sich David im Herrn und die Geschichte erfährt eine Wende. David bekam neuen Mut. Er befragte Gott. Auf dessen Zusage mobilisierte er seine Männer und sie jagten den Amalekitem nach und konnten ihre Frauen und Kinder retten. Nach dem Eintauchen in die Geschichte gab es bei beiden Versionen denselben Übergang. Ich nahm die Geschichte

³⁵⁶Terrence W. Tilley, *Story Theology* (Collegewille: Liturgical Press, 1985), 11

³⁵⁷Tom Steffen, *Reconnecting God's Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*, a.a.O., 22.

³⁵⁸Martin Nicol, *Einander ins Bild setzen: Dramaturgische Homiletik*, 2. Aufl. (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005), 19.

zum Anlass, darüber zu reden, dass Gott stärken kann, dass wir Stärkung auch im Alltag brauchen. Aus diesen Überlegungen resultiert die Frage, wie Stärkungszeiten konkret aussehen könnten. Ab diesem Zeitpunkt unterscheiden sich die Predigten. Bei der ersten Version erzählte ich zwei Geschichten von jeweils einer Person, die Gottes Stärkung im Alltag erfährt. Bei der zweiten Version listete ich fünf Punkte auf (Schöpfung, Sinne, Menschen/Gemeinschaft, Intellekt und Stille), durch welche eine Person gestärkt werden kann. Bei der Version mit den Geschichten werden diese fünf Punkte in den Geschichten thematisiert.

Beide Predigten wurden vor jeweils fünf Gemeinden verteilt in ganz Deutschland gehalten.³⁵⁹ Nach dem Gottesdienst bekamen die Gottesdienstbesucher einen Fragebogen.³⁶⁰ Damit sollte die unmittelbare Reaktion der Zuhörer erfasst werden. Vier Wochen später erhielten die Zuhörer einen weiteren Fragebogen, um die längerfristigen Auswirkungen abzufragen.³⁶¹ Das Ausfüllen der Fragebögen war freiwillig. Die Bereitschaft zur Teilnahme war in den Kontexten unterschiedlich. In manchen Gottesdiensten haben sich fast alle beteiligt, in anderen Gottesdiensten waren die Besucher weniger motiviert³⁶². Besonders ältere Menschen entschieden sich desöfteren bei der Auswertung nicht mitzumachen.

Die Probanden wurden vor dem Gottesdienst darauf aufmerksam gemacht, dass es einen Fragebogen zur Predigt geben wird, sodass sie sich darauf einstellen konnten. Das Thema meiner Untersuchung wurde nicht genannt. Die Probanden wussten daher nicht, worauf die Fragen hinauslaufen, um das Ergebnis nicht beeinflussen zu können. Der zweite Fragebogen nach

³⁵⁹Die Version mit den Geschichten wurde im Lobgottesdienst Sulgen/Schwarzwald (ev. Kirchengemeinde), Evangelische Gemeinschaft Fulda (Landeskirchliche Gemeinschaft), Evangelische Täufergemeinde Neuhütten (bei Heilbronn), Baptisten in Meiningen (Thüringen) und im „Treffpunkt H“ in Mönchenglöblich (freie Gemeinde - Forum Leben Networking) gehalten. Die Version mit der Auflistung hielt ich im „Checkpoint Jesus“ Erfurt (CVJM), bei den Baptisten in Hildburghausen und Magdeburg, beim CVJM Hochstetten (bei Karlsruhe) und in der „Gemeinde mit Profil“ Althengstett/Nordschwarzwald (frei charismatische Gemeinde - Forum Leben Networking).

³⁶⁰Siehe hierzu unter Kapitel 14 Anlagen (erster Fragebogen zur Predigt mit Geschichten bzw. Auflistung).

³⁶¹Siehe hierzu unter Kapitel 14 Anlagen (zweiter Fragebogen zur Predigt mit Geschichten bzw. Auflistung).

³⁶²Die Gottesdienstbesucher wurden von mir extra darauf hingewiesen den Fragebogen ehrlich auszufüllen und das Ergebnis nicht dadurch zu verfälschen, indem sie die Fragen aus christlicher Nächstenliebe wohlwollender ausfüllen. Eine Tendenz zu wohlwollendem Ausfüllen ist bei einigen dennoch anzunehmen.

vier Wochen wurde nicht vorher angekündigt, um die die Merkbarekeit nicht zu beeinflussen.

9.2 Auswertung des ersten Fragebogens

9.2.1 Ergebnisse des ersten Fragebogens

A. Allgemeine Angaben zur Person

Gottesdienstbesucher aufgeteilt in:

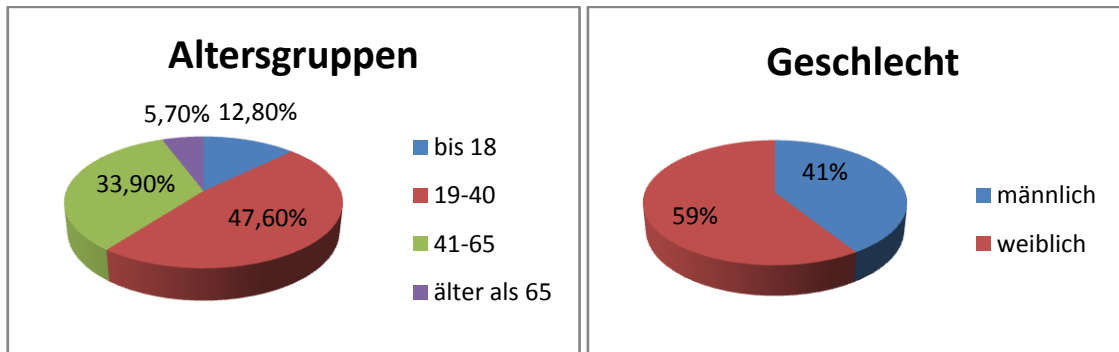


Abbildung 1: Altersgruppen und Geschlechterverteilung der Gottesdienstteilnehmer

Gottesdienstbesucher aufgeteilt in Altersgruppen, Geschlecht und Predigtversion:

Geschichten	weiblich	männlich	insgesamt
bis 18	3	4	7
19-40	37	27	64
41-65	39	31	70
älter als 65	7	6	13
insgesamt	86	68	154

Auflistung	weiblich	männlich	insgesamt
bis 18	20	11	31
19-40	46	32	78
41-65	22	9	31
älter als 65	1	3	4
insgesamt	89	55	144

Geschichten + Auflistungen	weiblich	männlich	insgesamt
bis 18	23	15	38
19-40	83	59	142
41-65	61	40	101
älter als 65	8	9	17
insgesamt	175	123	298

Tabelle 2: Gottesdienstbesucher aufgeteilt in Altersgruppen, Geschlecht und Predigtversion

Die Personenangaben ergaben ein Übergewicht von Frauen (59% zu 41%), der nach meiner Beobachtung auch den tatsächlichen Gottesdienstbesuch widerspiegelt.³⁶³ Der größte Teil der ausgefüllten Fragebögen kommt aus der Gruppe der 19-40-Jährigen mit 47,6%, gefolgt von den 41-65-Jährigen mit 33,9%, den bis 18-Jährigen mit 12,8% und den älter als 65-Jährigen mit 5,7%.³⁶⁴

Bei den Geschichten haben in der Kategorie der „bis 18-Jährigen“ nur sieben Gottesdienstbesucher einen Fragebogen ausgefüllt und bei den Auflistungen im Bereich der „älter als 65-Jährigen“ gerade einmal vier Zuhörer. Damit weisen diese Kategorien nur eine unbefriedigende Anzahl befragter Repräsentanten auf.³⁶⁵

Bei der Predigt mit der Auflistung ging in der Kategorie „Weiblich älter als 65 Jahre“ nur ein Fragebogen ein. Die Kategorie wird deshalb im Folgenden nicht weiter ausgewertet.

³⁶³D. h. die ausgefüllten Fragebögen müssten den tatsächlichen Gottesdienstbesuch im Bezug auf die Geschlechterverteilung widerspiegeln.

³⁶⁴Die Gruppe der „älter als 65-jährigen“ war am schwierigsten zu motivieren, die Fragebögen auszufüllen. Die Anzahl der abgegebenen Fragebögen spiegelt in diesem Fall nicht den realen Gottesdienstbesuch wieder.

³⁶⁵Es wäre wünschenswert gewesen, wenn die Untermengen eine gleiche/ähnliche Verteilung der Befragten aufweisen würden.

B. Allgemeine Fragen zu Predigten³⁶⁶

Frage 1: Ich höre mir regelmäßig (2-4 mal im Monat) Predigten an

(Skala von 6 = trifft voll zu bis 1 = trifft gar nicht zu)

Bewertungsanalyse 1:

Alle Predigten zusammen:

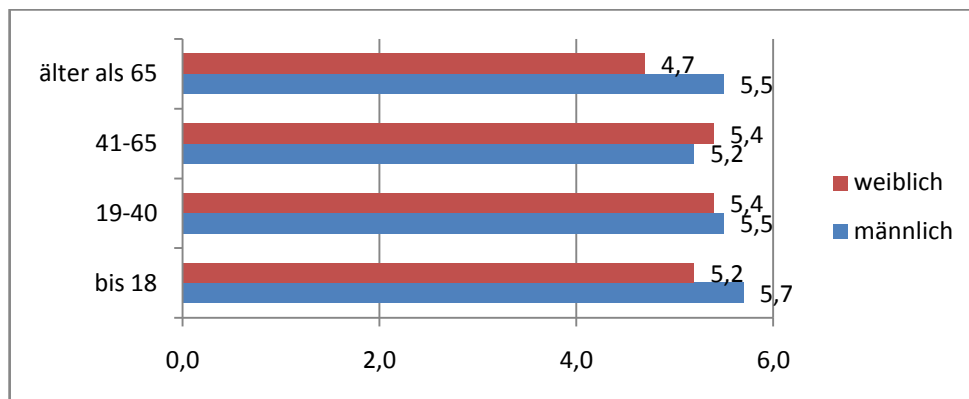


Abbildung 2: Durchschnittswerte regelmäßiges Predighören

Die Durchschnittswerte sind sehr hoch. Nur ein Wert (Weiblich älter als 65 Jahre) hat keine fünf vor dem Komma. Daraus ist zu schließen, dass es sich bei den Probanden in der Regel um stetige Predigthörer handelt. In der Einzelauswertung wurde die Zahl 6 und 5 mit Abstand am häufigsten angekreuzt. Die Werte 2 und 1 wurden sehr selten angekreuzt. Sowohl zwischen den Geschlechtern als auch den Altersgruppen gibt es kaum Unterschiede.

³⁶⁶Bei den Fragen 1 und 2 werden jeweils drei Bewertungsanalysen durchgeführt. In der ersten Bewertungsanalyse werden von allen Fragebögen (die beiden Versionen werden nicht getrennt) die Durchschnittswerte der vier Altersgruppen ermittelt.

In der zweiten Bewertungsanalyse wird der Zahlenstrahl in zwei Gruppen eingeteilt. Die zwei Gruppen ergeben sich aus den beiden Polen des Zahlenstrahls. Die Zahlenwerte 6-4 werden dem Pol „trifft zu“ und die Zahlenwerte 3-1 dem anderen Pol „trifft nicht zu“ zugeordnet und ihr prozentuales Verhältnis zueinander wird ermittelt. Es wird jeweils die prozentuale Höhe der Zustimmung angegeben. Letztlich bedeuten die Zahlen 6-4 ein tendenzielles Ja und die Zahlen 3-1 ein tendenzielles Nein.

In einer dritten Bewertungsanalyse werden bei der ersten Bewertungsanalyse die Durchschnittswerte der vier Altersgruppen ermittelt. Diesmal allerdings zwischen den Predigtversionen unterschieden, um zu sehen, ob es Unterschiede zwischen den Zuhörern gibt, die sich auf das weitere Ergebnis auswirken könnten.

Bewertungsanalyse 2:

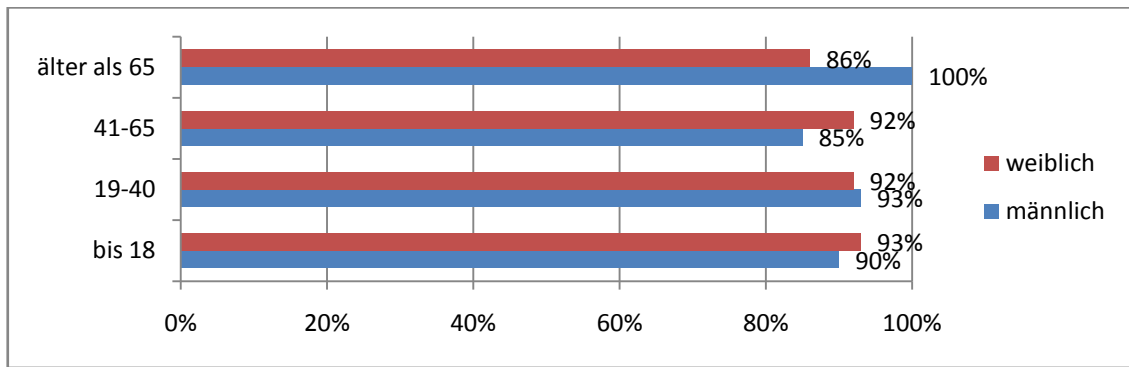


Abbildung 3: Altersgruppen regelmäßiges Predigthören

Die Probanden sagen eindeutig aus, dass sie regelmäßige Predigthörer sind. Die Auswertung mit dieser Annahme bestätigt somit die Ergebnisse der Durchschnittswerte. Es ergaben sich keine relevanten Unterschiede für die weitere Untersuchung, denn die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und Altersgruppen sind sehr gering und zeigen eine eindeutige Richtung.

Bewertungsanalyse 3:

Predigt mit Geschichten:

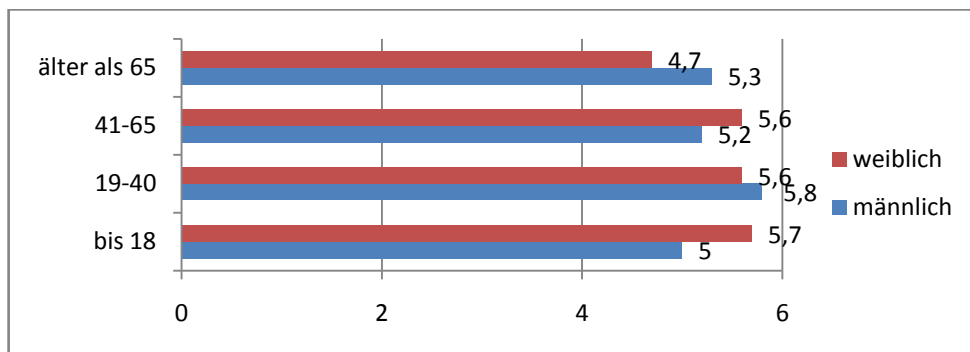


Abbildung 4: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt zum regelmäßigen Predigthören

Predigt mit Auflistungen:

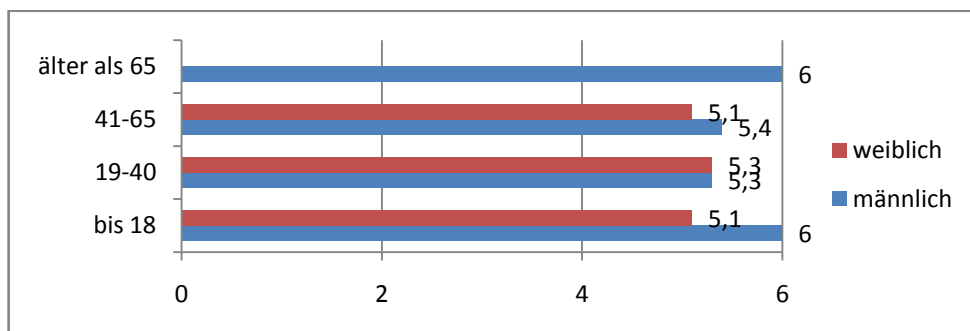


Abbildung 5: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt zum regelmäßigen Predigthören

Die Auswertung zeigt aber keine auffallenden und zu berücksichtigenden Werte zwischen den beiden Versionen.

Frage 2: Ich konnte mir von den letzten Predigten wenig merken

(Skala von 6 = trifft voll zu bis 1 = trifft gar nicht zu)

Bewertungsanalyse 1:

Alle Fragebögen:

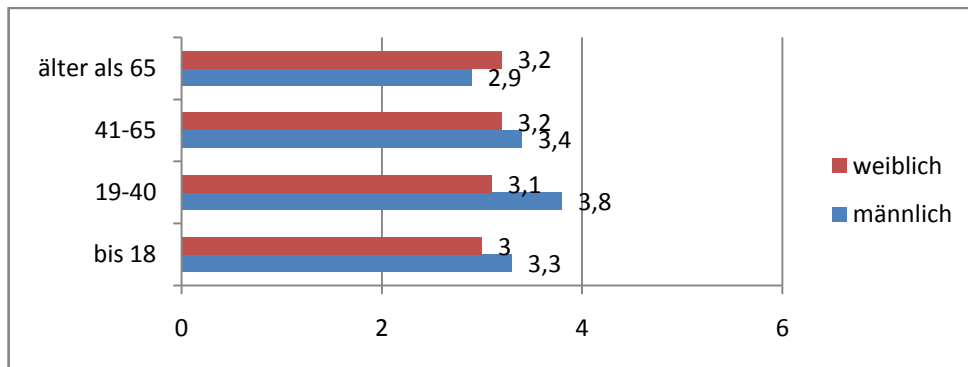


Abbildung 6: Durchschnittswerte Merkbarkeit von Predigten

Der Durchschnittswert liegt etwas über dem Mittelwert. Es gibt eine leichte Tendenz, dass sich die Gottesdienstbesucher wenig von den letzten Predigten merken konnten. Für den Autor ist der Durchschnittswert überraschend niedrig. Laut Selbsteinschätzung der Gottesdienstbesucher können sie sich an die letzten Predigten erinnern.

Bewertungsanalyse 2:

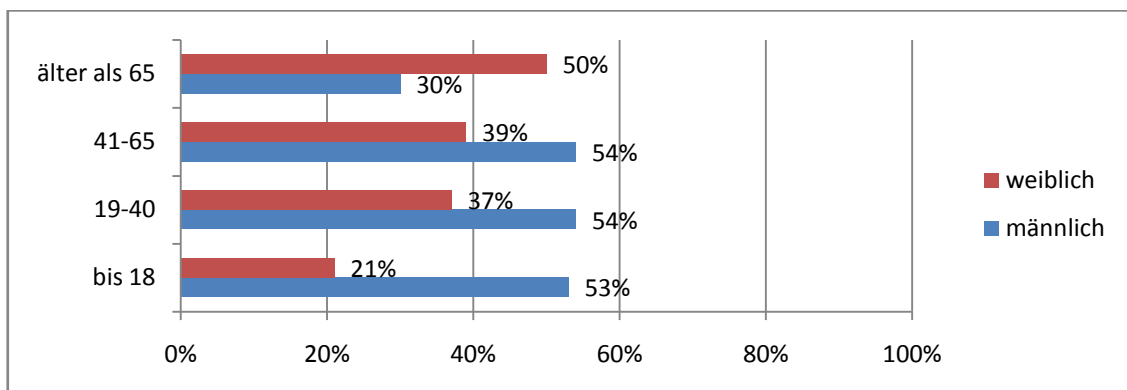


Abbildung 7: Altersgruppen Merkbarkeit von Predigten

Die Prozentzahlen dokumentieren einen Unterschied zwischen Männern und Frauen. Die Frauen geben mehrheitlich an, sich die Predigten gemerkt zu

haben, während die Männer das Gegenteil angeben (ausgenommen der über 65-Jährigen). Die prozentualen Verhältnisse liegen bei den Männern eng beieinander. Bis auf die über 65-Jährigen geben knapp über die Hälfte der Männer an, sich die Predigten nicht gemerkt zu haben. Die Selbsteinschätzung der Frauen geht zu Gunsten der Merkbarkeit. Besonders bei der Altersgruppe der bis 18-Jährigen sind die Werte mit fast 80 Prozent sehr hoch und unterscheiden sich vom Rest. Auch die Angaben der älter als 65 jährigen unterscheidet sich zu denen anderer Altersgruppen. Abzuwarten blieb zu dem gegebenen Zeitpunkt, ob sich die Selbsteinschätzungen mit den Ergebnissen des zweiten Fragebogens decken. Die Antwort auf die Frage, ob sich die Gottesdienstbesucher die letzten Predigten wenig merken konnten, fällt zwischen den Geschlechtern unterschiedlich aus.

Bewertungsanalyse 3:

Predigt mit Geschichten:

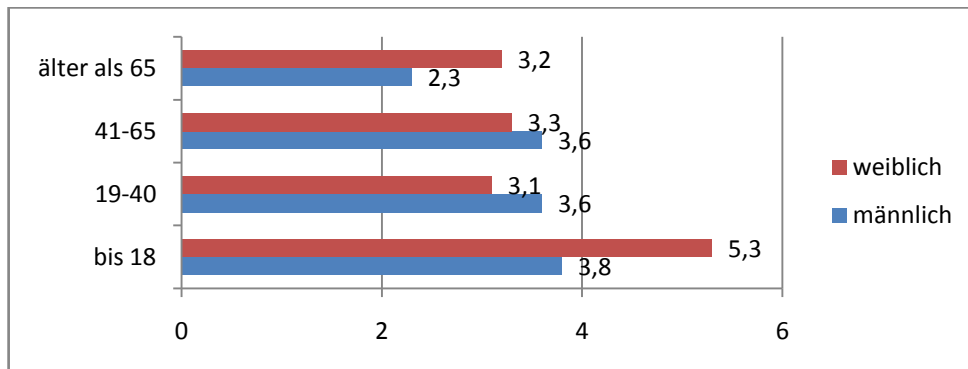


Abbildung 8: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt zur Merkbarkeit von Predigten

Predigt mit Auflistungen:

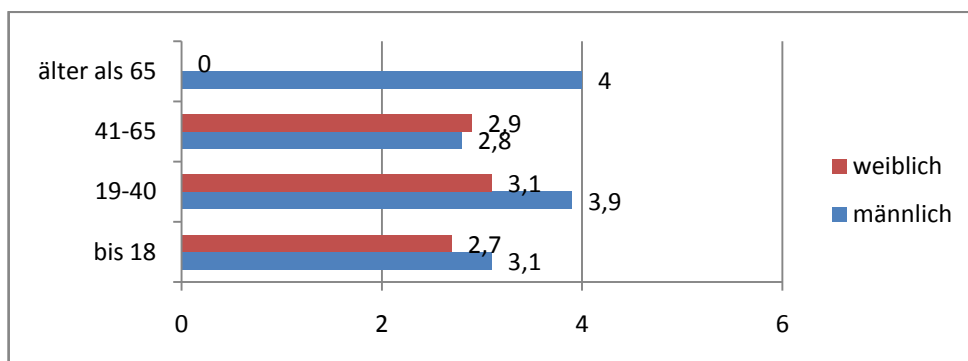


Abbildung 9: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt zur Merkbarkeit von Predigten

Die Auswertung zeigen nur Unterschiede bei den 18-Jährigen Frauen und älter als 65-Jährigen Männer.

C. Fragen zur gehaltenen Predigt

Dazu musste auf einer Skala eine Zahl zwischen 10 und 1 angekreuzt werden.³⁶⁷

Frage 3: Wie gewinnbringend war die Predigt für Sie?³⁶⁸

(10 = sehr gewinnbringend, 1 = wenig gewinnbringend)

³⁶⁷Die Ergebnisse tendieren zu einer positiven Ausprägung. Das kann zum einen daran liegen, dass die Predigt sehr positiv empfunden wurde oder zum anderen ein Zeichen der generellen Neigung zur günstigen Einschätzung des Predigers. Gerl beschreibt dieses Phänomen wie folgt: „Als ein Problem (...) ergibt sich häufig, dass Teilnehmer dazu neigen, generell sehr günstige Einschätzungen und Wertungen ihres Kurses und/oder ihres Kursleiters vorzunehmen.“ Herbert Gerl und Klaus Pehl, *Evaluation in der Erwachsenenbildung* (Bad Heilbrunn/Obb: Klinkhardt Verlag, 1983), 46. Gerl nennt zwei mögliche Gründe für dieses Verhalten: Einerseits führt schon die Teilnahme an einer Veranstaltung im Gegensatz zum Fernbleiben zu einer großen Zufriedenheit, relativ unabhängig von der didaktischen Qualität. Andererseits sind es die Teilnehmer unter Umständen nicht gewohnt, über einen Vortragenden eine differenzierte Kritik abzugeben. Erschwerend für eine schlechte Bewertung kommt noch hinzu, dass der Vortragende in der Regel freundlich ist und man ihm aus ‚Sympathie‘ (oder aus Mitleid) eine gute Bewertung gibt. So können unabhängig von der Fragestellung bei allen Antworten sehr gute Bewertungen vorgenommen werden.

Gerl schlägt in diesem Fall vor, bei der Auswertung schlechtere Kategorien rechnerisch zusammenzufassen und dem Ergebnis der sehr guten Bewertungen gegenüberzustellen. Vgl. Herbert Gerl und Klaus Pehl, *Evaluation in der Erwachsenenbildung* (Bad Heilbrunn/Obb: Klinkhardt Verlag, 1983), 46.

Deshalb wird neben der Berechnung und Gegenüberstellung der Durchschnittswerte zwischen Geschichtenpredigt und Auflistungspredigt auch eine Zusammenfassung vorgenommen. Die Werte 10-6 (die mit Abstand am häufigsten angekreuzt wurden) und die Werte 5-1 werden zusammengefasst und gegenübergestellt.

³⁶⁸Bei den Fragen 3-5 (die Frage 4 ist in fünf Unterfragen unterteilt) werden jeweils drei Bewertungsanalysen durchgeführt.

In der ersten Bewertungsanalyse werden bei beiden Versionen die Durchschnittswerte der vier Altersgruppen ermittelt und gegenübergestellt.

In der zweiten Bewertungsanalyse wird der Zahlenstrahl in zwei Gruppen eingeteilt. Die zwei Gruppen ergeben sich aus den beiden Polen des Zahlenstrahls. Zu den Gründen des Zusammenfassens siehe die vorherige Fußnote. Die Zahlenwerte 10-6 werden dem einen Pol und die Zahlenwerte 5-1 dem anderen Pol zugeordnet und ihr prozentuales Verhältnis zueinander wird ermittelt. In der zweiten Bewertungsanalyse werden dabei Männer und Frauen zusammengefasst und damit die Unterschiede der Altersgruppen ermittelt. Dabei werden die beiden Predigtversionen gegenübergestellt. Es wird jeweils die prozentuale Höhe der Zustimmung angegeben.

Die dritte Bewertungsanalyse erfolgt nach demselben Muster wie die zweite Bewertungsanalyse. Diesmal werden allerdings die Altersgruppen zusammengefasst, um damit die Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu ermitteln. Dabei werden die beiden Predigtversionen wieder gegenübergestellt. Es wird jeweils die prozentuale Höhe der Zustimmung angegeben

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Geschichten:

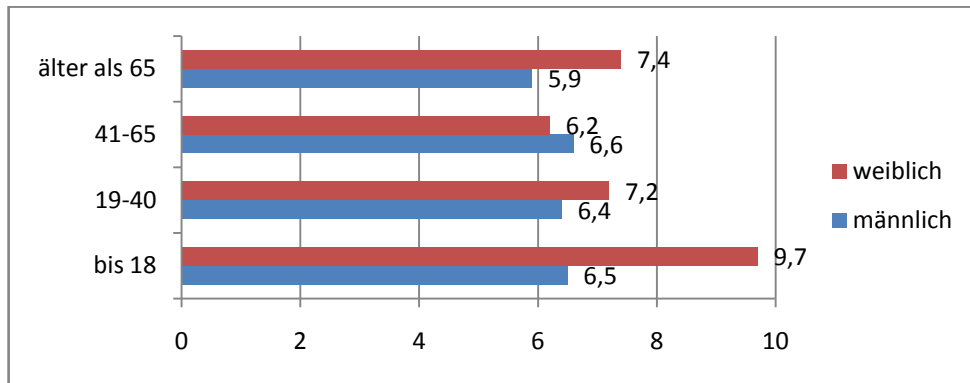


Abbildung 10: Gewinnbringend: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt

Predigt mit Auflistungen:

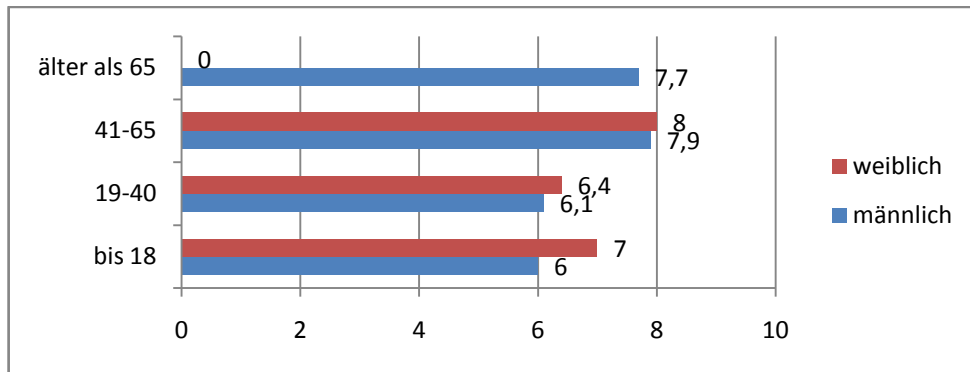


Abbildung 11: Gewinnbringend: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt

Die Werte sind überwiegend sehr hoch und das bei einer Predigt zu einem „Basic-Thema“. Daraus ist ein Bedarf an grundlegenden alltagsrelevanten Predigten zu schließen. Die Werte sind sowohl bei der Predigt mit Geschichten als auch mit den Auflistungen ähnlich. Unterschiede gibt es bei den Altersgruppen. Die Werte bei der Predigt mit Geschichten nehmen mit zunehmendem Alter leicht ab. Bei den Auflistungen ist eine gegensätzliche Entwicklung zu beobachten. Die Unterschiede zwischen den Geschlechtern spielen kaum eine Rolle. Die Werte bei den Frauen sind nur minimal höher. Lediglich bei der Geschichtenpredigt gibt es bei den bis zu 18-Jährigen einen größeren Unterschied.

Bewertungsanalyse 2:

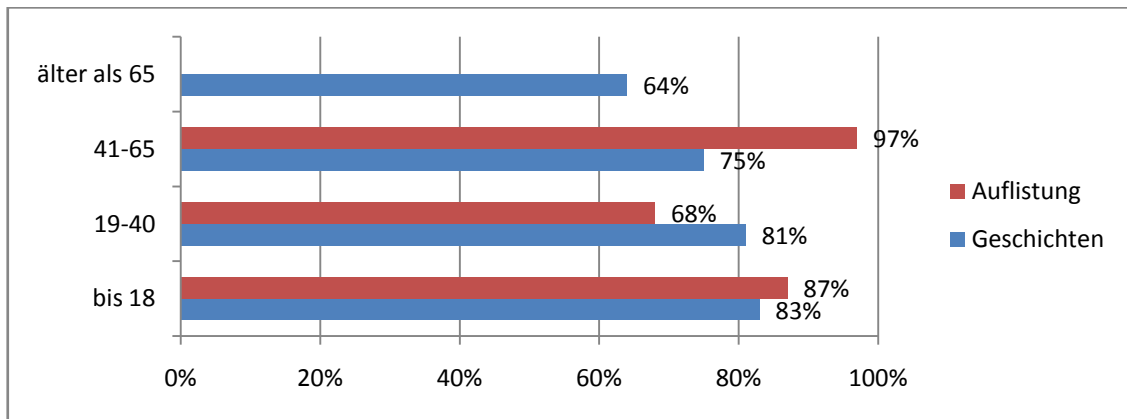


Abbildung 12: Gewinnbringend: Altersgruppen

Bei der zweiten Bewertungsanalyse bestätigt sich, dass die Werte bei der Predigt mit Geschichten mit zunehmendem Alter leicht abnehmen und bei den Auflistungen ist eine gegensätzliche Entwicklung zu beobachten. Bei der Altersgruppe bis 18 Jahre gibt es noch keine Unterschiede, während mit zunehmendem Alter die Kluft zwischen den Altersgruppen größer wird.

Bewertungsanalyse 3:

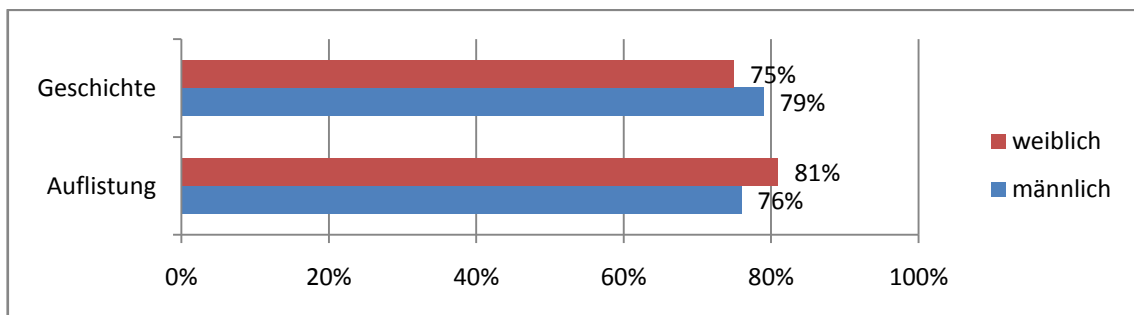


Abbildung 13: Gewinnbringend: Geschlechter

Die dritte Bewertungsanalyse zeigt, dass es in Bezug auf die Geschlechter nur minimale Unterschiede gibt.

Frage 4: Welche der folgenden Eigenschaften trifft auf die Predigt zu?

War die Predigt informativ? (10 = sehr informativ, 1 = wenig informativ)

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Geschichten:

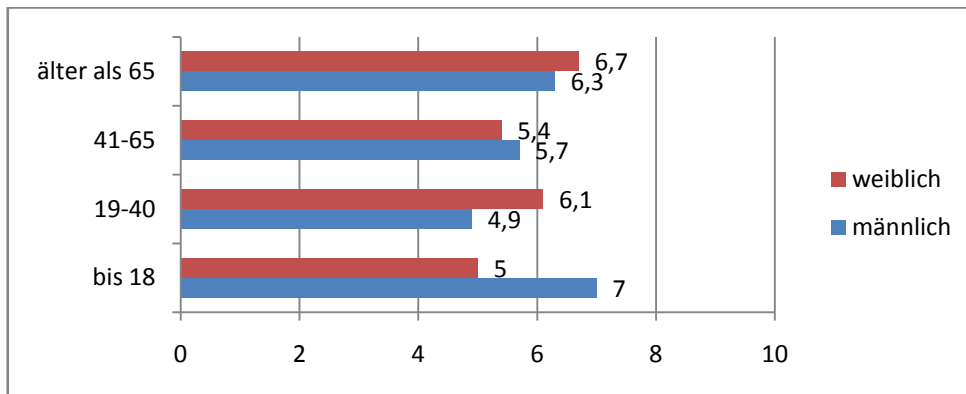


Abbildung 14: Informativ: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt

Predigt mit Auflistungen:

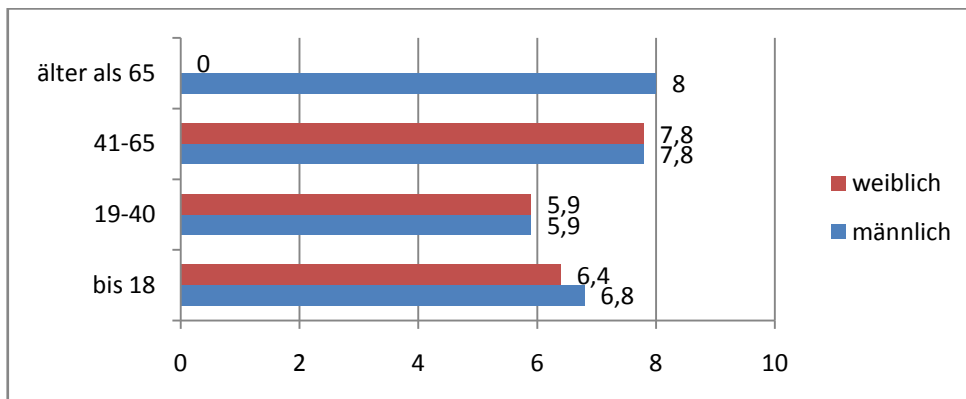


Abbildung 15: Informativ: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt

Insgesamt wurde die Predigt mit den Auflistungen als informativer wahrgenommen. Sie hat durchschnittlich leicht höhere Werte (1-2 Punkte). Die Durchschnittswerte zeigen bei den Auflistungen keine Unterschiede zwischen den Geschlechtern, bei den Geschichten dagegen kleine tendenziellen Unterschiede. Die zwischen den Altersgruppen entstandenen Unterschiede weisen in keine eindeutige Richtung.

Bewertungsanalyse 2:

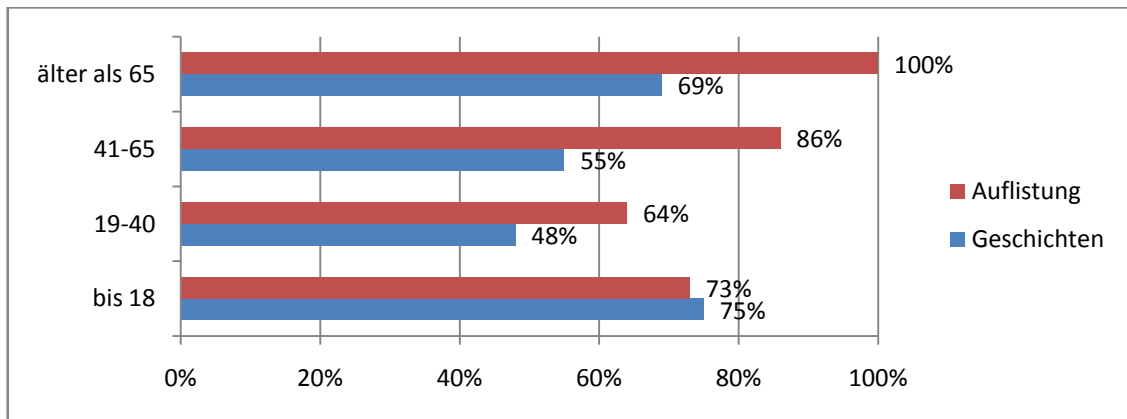


Abbildung 16: Informativ: Altersgruppen

Bewertungsanalyse 3:

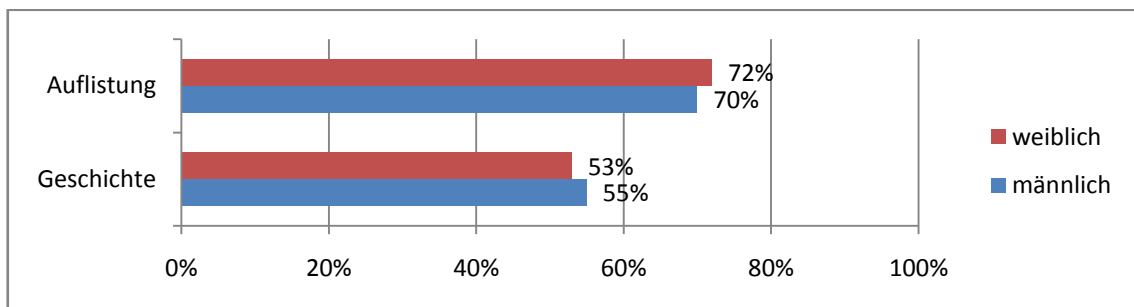


Abbildung 17: Informativ: Geschlechter

Bei der zweiten Bewertungsanalyse zeigt sich, dass es zwischen der Altersgruppe bis 18 Jahre nur minimale Unterschiede gibt. Große Unterschiede gibt es dagegen bei allen anderen Altersgruppen. Bei ihnen nehmen die Werte beiderseitig kontinuierlich zu, wobei die Werte bei der Predigt mit den Auflistungen jeweils höher sind. Unterschiede zwischen den Geschlechtern gibt es im Grunde keine (Bewertungsanalyse 3). Geschichten werden als weniger informativ wahrgenommen.

War die Predigt ermutigend?

(10 = sehr ermutigend, 1 = wenig ermutigend)

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Geschichten:

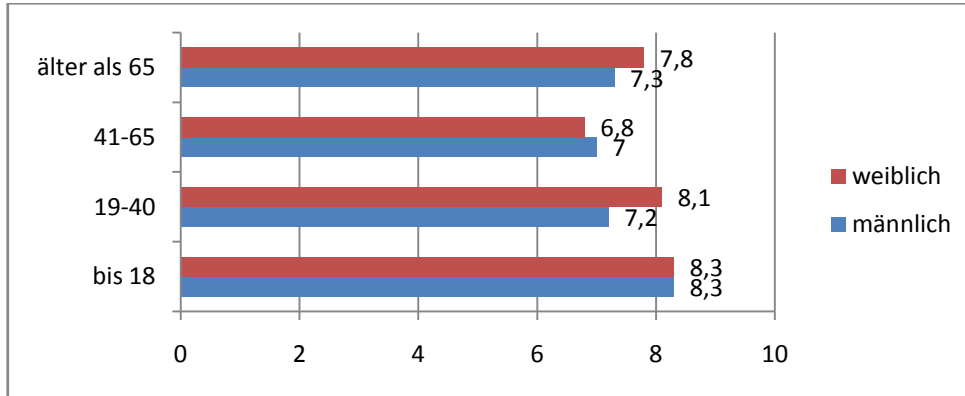


Abbildung 18: Ermutigend: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt

Predigt mit Auflistungen:

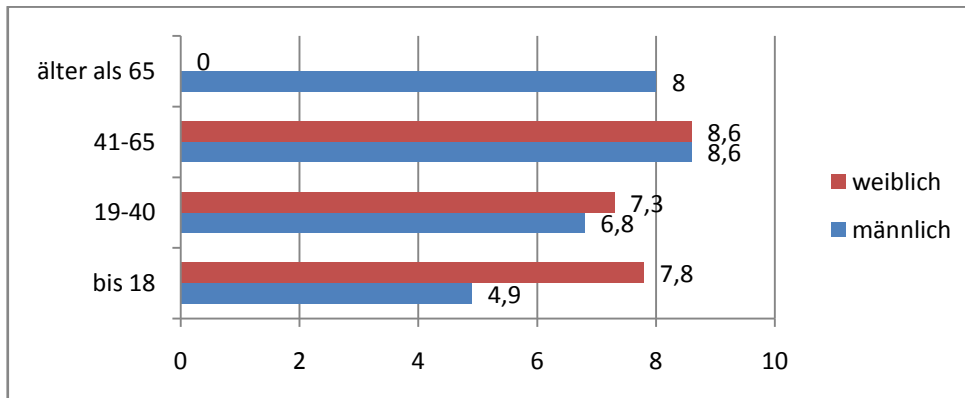


Abbildung 19: Ermutigend: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt

Die Durchschnittswerte sind sehr hoch. Beide Predigten haben die Zuhörer ermutigt, ausgenommen die Gruppe der unter 18 jährigen Männer bei der Predigt mit den Auflistungen. Bei den unter 18-Jährigen wurde die Geschichtenpredigt ermutigender wahrgenommen (betrifft nur die Männern), während bei den 41-65-Jährigen die Auflistungspredigt höhere Werte bekommen hat.

Bei den Geschichten unterscheiden sich die Werte allgemein (Geschlecht und Alter betreffend) nur um maximal 1,5 Punkte. Die Übereinstimmung zwischen den Geschlechtern ist sehr hoch. Bei den

Auflistungen gibt es unter den Geschlechtern nur bei der Altersgruppe der bis 18-Jährigen große Unterschiede.

Bewertungsanalyse 2:

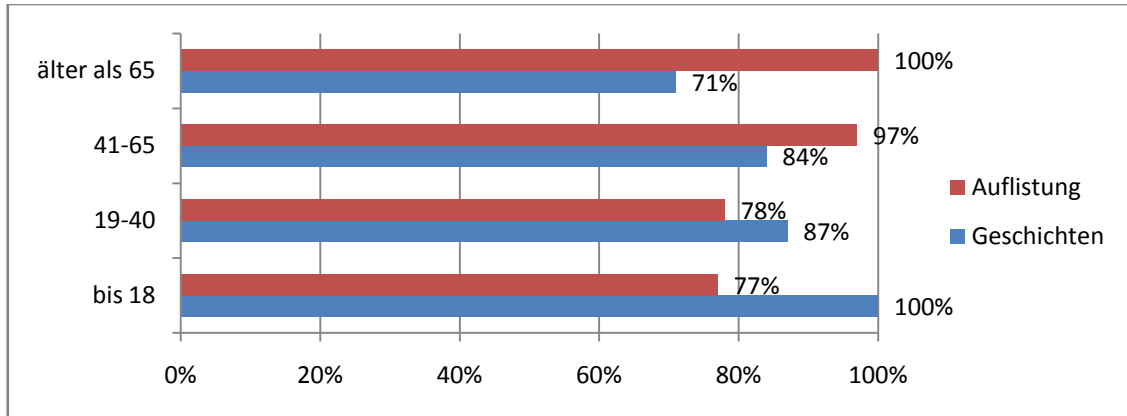


Abbildung 20: Ermutigend: Altersgruppen

Auch die zweite Auswertung zeigt, dass beide Predigtversionen die Zuhörer ermutigt haben. Dass der niedrigste Prozentsatz 71 % beträgt, spricht eine eindeutige Sprache. Interessant war zu beobachten, dass die Werte bei der Geschichtenpredigt mit dem Alter kontinuierlich sinken, während sie bei der Auflistungspredigt steigen. Hier scheint es einen Zusammenhang zwischen Altersgruppe und Version zu geben.

Bewertungsanalyse 3:

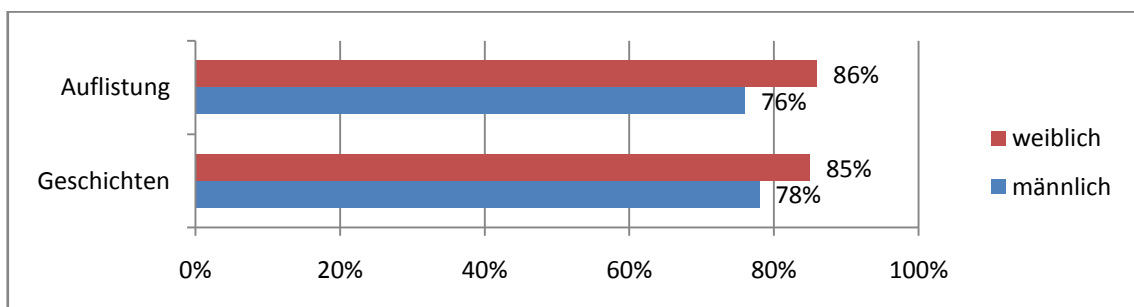


Abbildung 21: Ermutigend: Geschlechter

Bei der dritten Analyse zeigt sich, dass beide Predigten gleich ermutigend gewirkt haben, die Werte bei den Frauen aber um circa 10 Prozent höher sind.

War die Predigt unterhaltend?

Damit ist gemeint: die Predigt war kurzweilig, nicht anstrengend zu folgen
(10 = sehr unterhaltend, 1 = wenig unterhaltend)

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Geschichten:

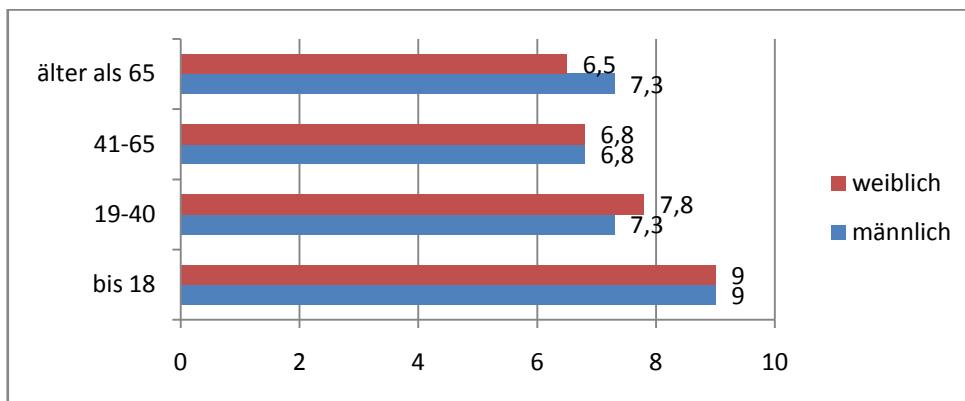


Abbildung 22: Unterhaltungswert: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt

Predigt mit Auflistungen:

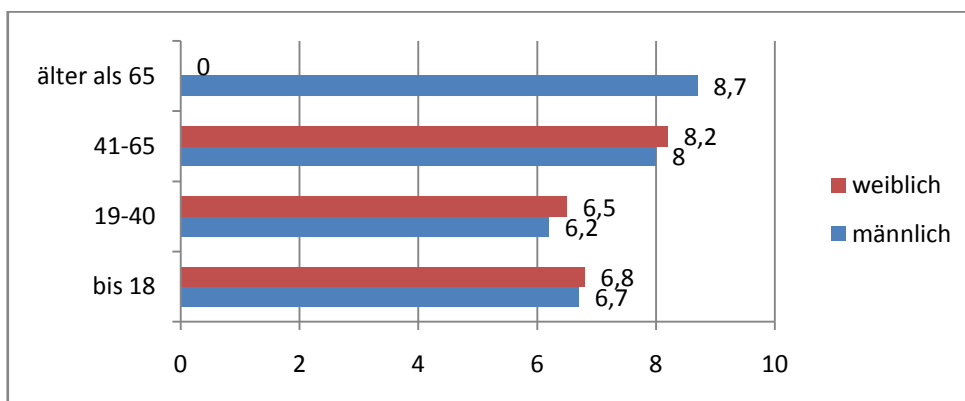


Abbildung 23: Unterhaltungswert: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt

Beide Predigten bekamen hohe Werte im Bezug auf ihre Unterhaltsamkeit. Die Werte zwischen den Geschlechtern sind bei beiden Versionen fast gleich. Tendenziell steigen die Werte bei der Predigt mit den Auflistungen mit dem Alter. Bei der Predigt mit den Geschichten sinken die Werte dagegen mit zunehmendem Alter. Geschichten unterhalten ein jüngeres Publikum besser als ein älteres, während Auflistungen (die mehr argumentative Logik enthalten) tendenziell mit zunehmendem Alter als kurzweiliger empfunden werden.

Bewertungsanalyse 2:

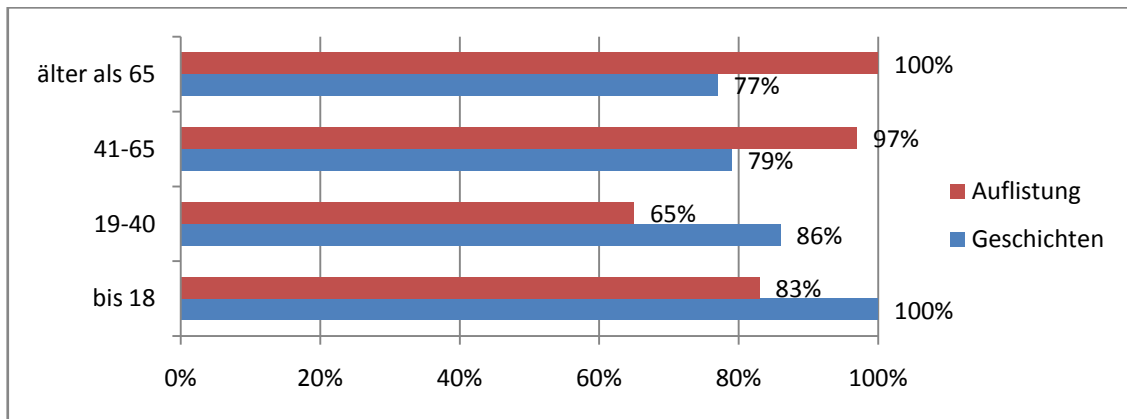


Abbildung 24: Unterhaltungswert: Altersgruppen

Diese Untersuchung bestätigt die Feststellung aus dem Diagramm zuvor, dass bei der Predigt mit den Geschichten die Werte mit zunehmendem Alter sinken (von 100 % auf 77 %). Die tendenzielle Steigerung der Werte bei der Predigt mit den Auflistungen mit zunehmendem Alter ist hier auch zu sehen. Auch wenn der Wert in der Altersgruppe 19-40 niedriger ist als bei den 18-Jährigen, fällt eine gegensätzliche Entwicklung zwischen den Versionen auf.

Bewertungsanalyse 3:

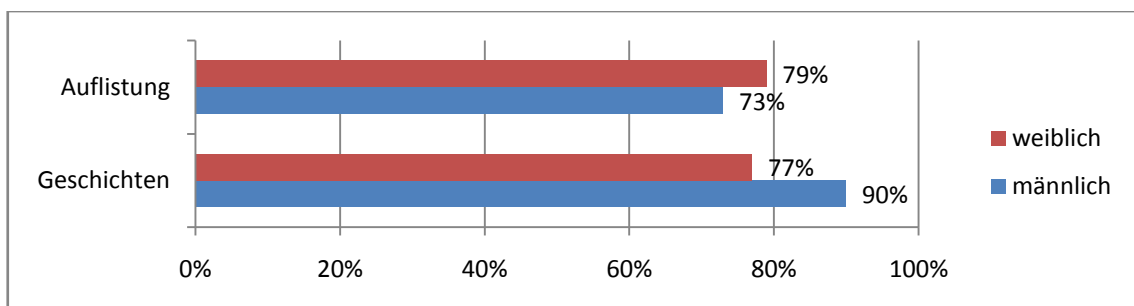


Abbildung 25: Unterhaltungswert: Geschlechter

Bei dieser Analyse zeigt sich, dass die Frauen beide Predigten gleich unterhaltend gefunden haben. Bei den Männern dagegen bekam die Predigt mit den Geschichten höhere Werte als die Version mit den Auflistungen. Ein klares Votum, welche Predigt unterhaltsamer empfunden wurde, ergaben die Fragebögen nicht.

War die Predigt einprägsam?

(10 = sehr einprägsam, 1 = wenig einprägsam)

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Geschichten:

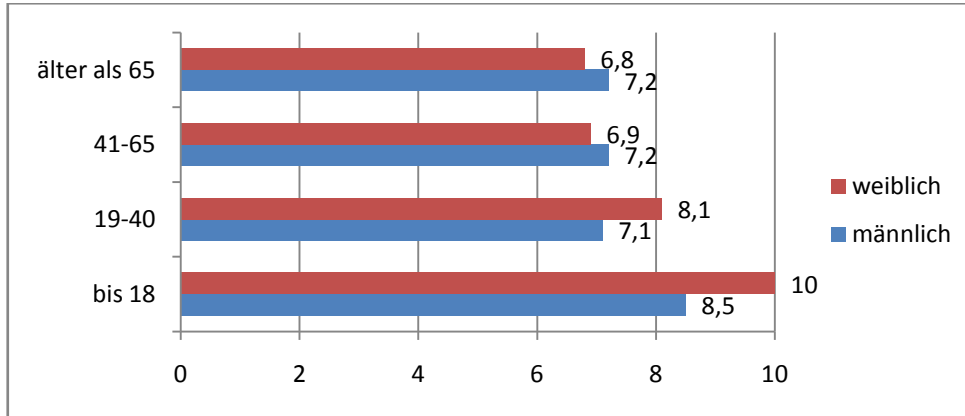


Abbildung 26: Einprägsamkeit: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt

Predigt mit Auflistungen:

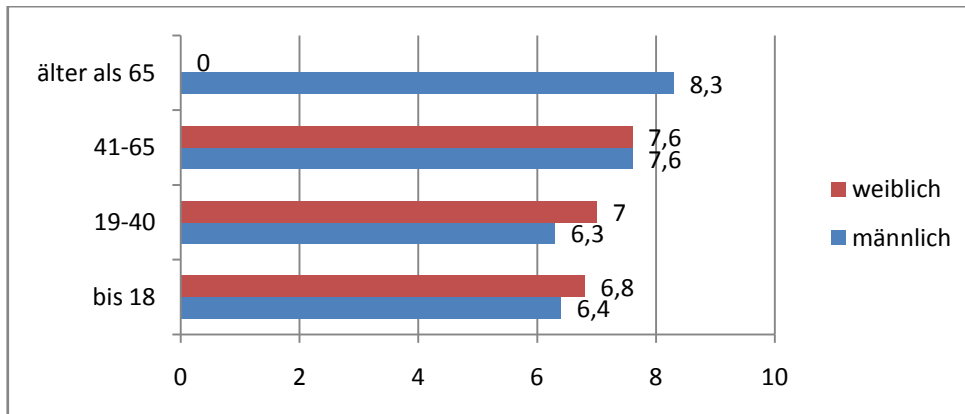


Abbildung 27: Einprägsamkeit: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt

Die Einprägsamkeit der Predigt mit Geschichten sinkt leicht mit zunehmendem Alter. Die entgegengesetzte Entwicklung ist bei der Predigt mit Auflistungen festzustellen. Mit zunehmendem Alter konnten sich die Zuhörer die Auflistungspredigt besser merken. Insgesamt haben aber beide Predigten ähnlich hohe Werte. Lediglich bei den Frauen sind sie geringfügig höher.

Fazit: Geschichten haben keinen besseren Effekt auf die unmittelbare Einprägsamkeit.

Bewertungsanalyse 2:

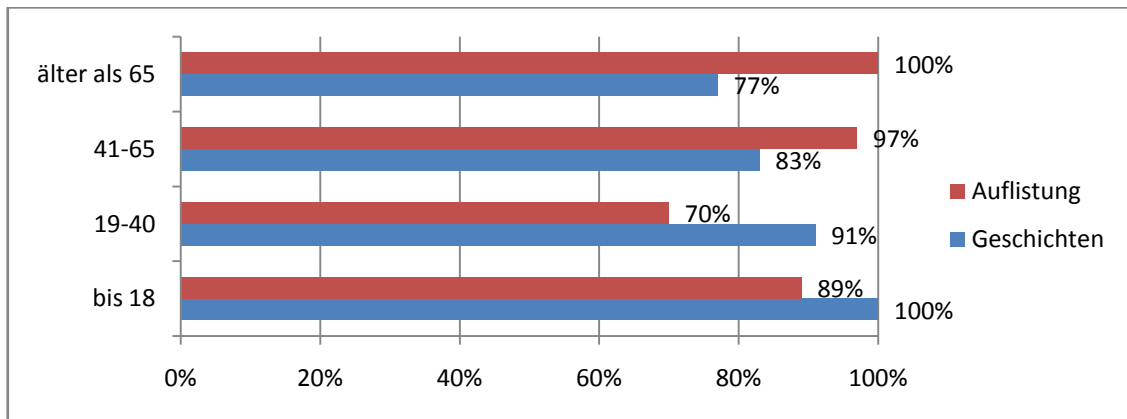


Abbildung 28: Einprägbarkeit: Altersgruppen

Diese Untersuchung bestätigt die Feststellung aus dem Diagramm zuvor, dass bei der Predigt mit den Geschichten die Werte mit zunehmendem Alter sinken. Auch die tendenzielle Steigerung der Werte bei der Predigt mit Auflistungen mit dem Alter lässt sich beobachten. Auch wenn der Wert in der Altersgruppe 19-40 niedriger ist als bei den 18-Jährigen, fällt eine gegensätzliche Entwicklung zwischen den Versionen auf.

Bewertungsanalyse 3:

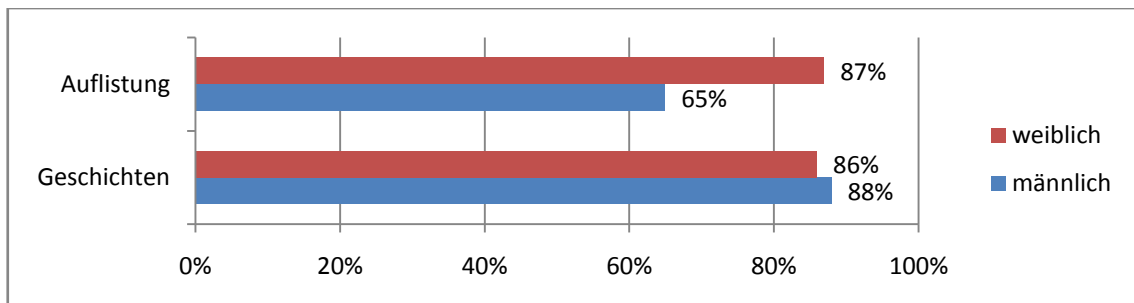


Abbildung 29: Einprägbarkeit: Geschlechter

Nur einer der Prozentsätze, jener der Männer bei den Auflistungen, unterscheidet sich wesentlich von den anderen. Bei der Geschichtenpredigt sind die Prozentsätze der Männer bei der Geschichtenpredigt bei fast 90 %. Bei der Predigt mit Auflistung nur bei 65 %.

Insgesamt bekamen beide Versionen ähnliche Werte, bei einer minimalen Tendenz zugunsten der Geschichten. Die unterschiedliche Art/Methodik der beiden Predigten hatte keinen wesentlichen Einfluss auf die

unmittelbare Einprägbarkeit. Interessant wird der Blick auf die langfristige Merkbarekeit der Predigt im Gedächtnis der Zuhörer.³⁶⁹

War die Predigt alltagsrelevant?

(10 = alltagsrelevant, 1 = alltagsfern)

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Geschichten:

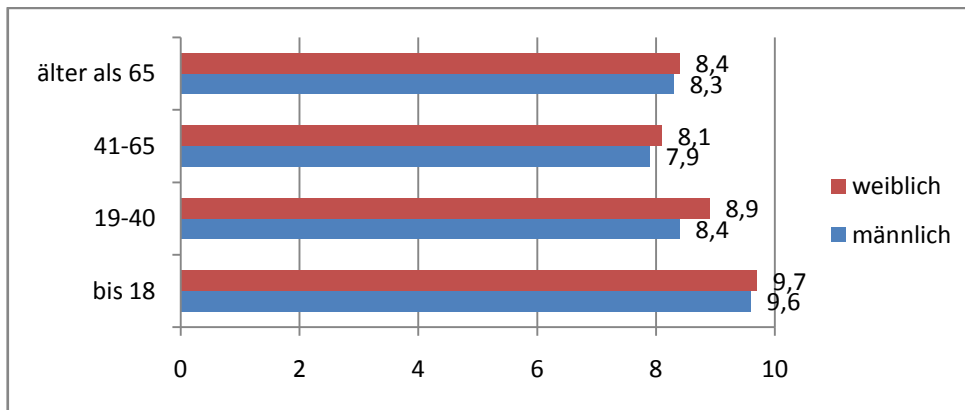


Abbildung 30: Alltagsrelevanz: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt

Predigt mit Auflistungen:

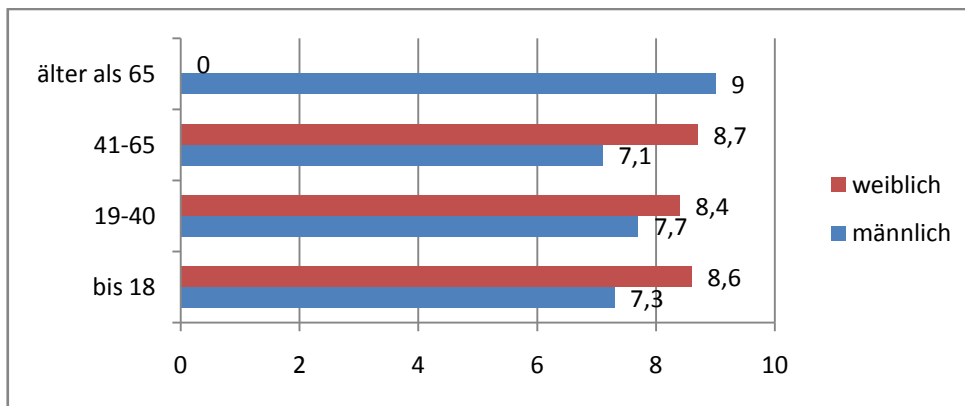


Abbildung 31: Alltagsrelevanz: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt

Beide Versionen der Predigt bekamen hohe Werte in Bezug auf ihre Alltagsrelevanz. Allgemein sind die Werte bei den Frauen etwas höher: bei den Auflistungen liegen die Angaben der Frauen durchschnittlich zwischen 1-1,5 Punkten über dem Wert der Männer; bei den Geschichten dagegen ist der Unterschied zwischen Männern und Frauen minimal. Die Werte der Männer

³⁶⁹Siehe hierzu unter Punkt 9.3.1. und Punkt 9.3.2.

sind bei den Geschichten etwas höher im Vergleich zu den Auflistungen. Bei den Frauen gibt es diesbezüglich keine nennenswerten Unterschiede. Zwischen den Altersgruppen ist keine Tendenz erkennbar. Bemerkenswert ist bei den bis 18-Jährigen der Wert der Geschichtenpredigt: er liegt bei fast 10 Punkten.

Bewertungsanalyse 2:

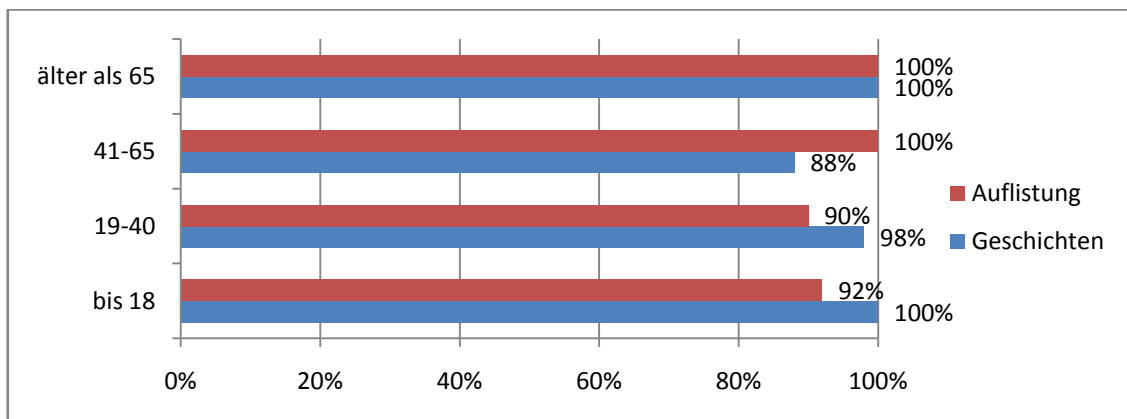


Abbildung 32: Alltagsrelevanz: Altersgruppen

Das Votum der Zuhörer ist recht eindeutig. Beide Predigten sind als alltagsrelevant empfunden worden. In den Altersgruppen bis 18 Jahren und 19-40 Jahren hat die Predigt mit Auflistungen niedrigere Werte als die Predigt mit Geschichten, während es in der Altersgruppe der 41-65-Jährigen umgekehrt ist. Die Werte sind wie so oft bei der Altersgruppe der älter als 65-Jährigen wieder angestiegen. Auch hier zeigt sich die Grundtendenz, dass sich bei den mittleren Altersgruppen wieder der Scheitelpunkt befindet: bei den Geschichten nehmen die Werte ab, bei den Auflistungen zu.

Bewertungsanalyse 3:

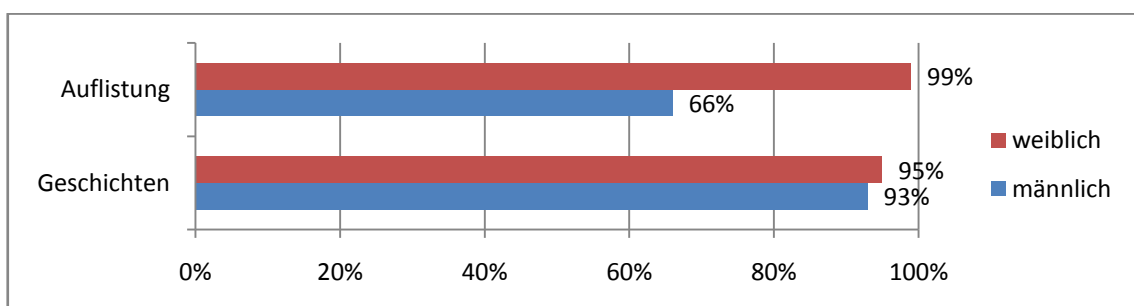


Abbildung 33 Alltagsrelevanz: Geschlechter

Bei den Frauen zeigen sich ähnlich hohe Prozentsätze. Ein großer Unterschied hat sich bei den Männern ergeben. Dort gaben bei der Predigt mit Auflistungen

nur 2/3 der Zuhörer an, dass für sie die Predigt tendenziell alltagsrelevant ist, während bei der Predigt mit Geschichten der Prozentsatz um ca. 20 % höher liegt.

Die Werte waren bei der Predigt mit Geschichten durchschnittlich leicht höher. Insgesamt wurde diese Predigt durch die Geschichten nicht alltagsrelevanter. Allerdings ist zu bedenken, dass das Thema prinzipiell alltagsrelevant ist. Festzuhalten bleibt, dass sich mit Geschichten die Alltagsrelevanz unterstreichen lässt.

Frage 5: Wie verständlich sind die Kernpunkte der Predigt für ihren Alltag erklärt worden? (10 = sehr verständlich, 1 = wenig verständlich)

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Geschichten:

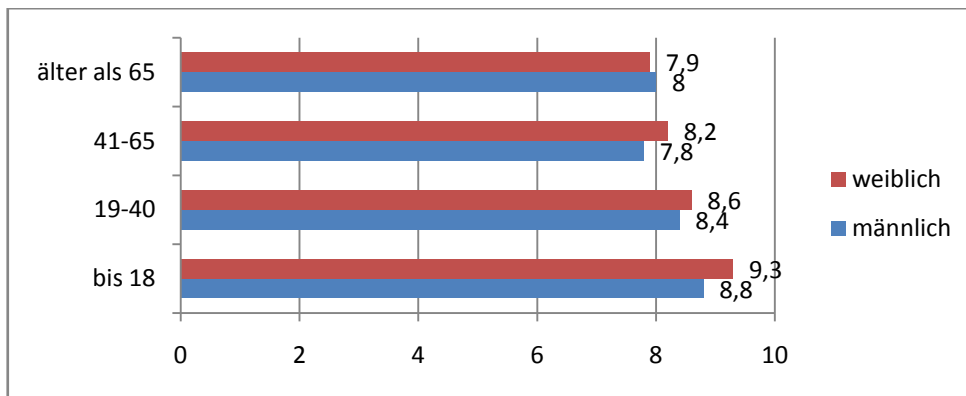


Abbildung 34: Verständlichkeit: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt

Predigt mit Auflistungen:

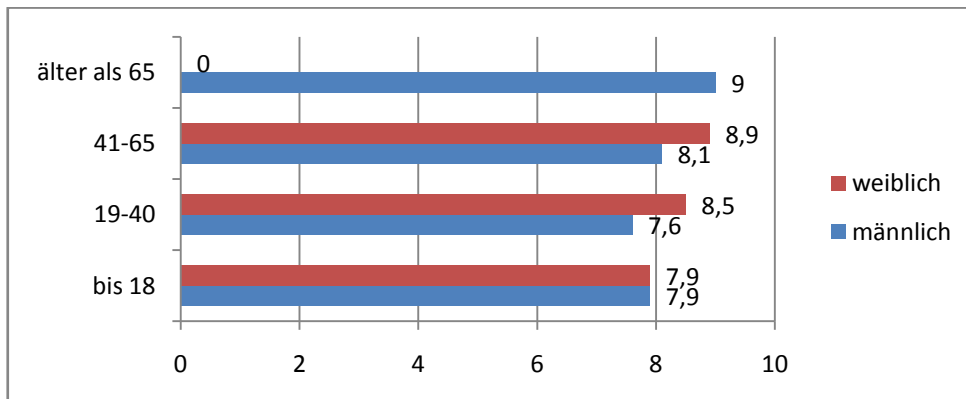


Abbildung 35: Verständlichkeit: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt

Beide Predigten waren, wie die hohen Durchschnittswerte zeigen, gut verständlich. Bei der Predigt mit Geschichten sind die Durchschnittswerte bei den Altersgruppen bis 18 Jahre und 19-40 Jahre höher als bei der Predigt mit der Auflistung. Bei den anderen beiden Altersgruppen ist es umgekehrt. Wieder zeigt sich, dass die Werte bei der Geschichtenpredigt bis 40 Jahren höher sind und die bei der Auflistungspredigt ab 40 Jahren höher sind.

Die Werte zwischen den Geschlechtern sind ähnlich. Bei der Geschichtenpredigt unterscheiden sie sich nur minimal, während sich bei der Auflistungspredigt etwas größere Abstände ergaben, wobei die Werte bei den Frauen insgesamt etwas höher liegen.

Bewertungsanalyse 2:

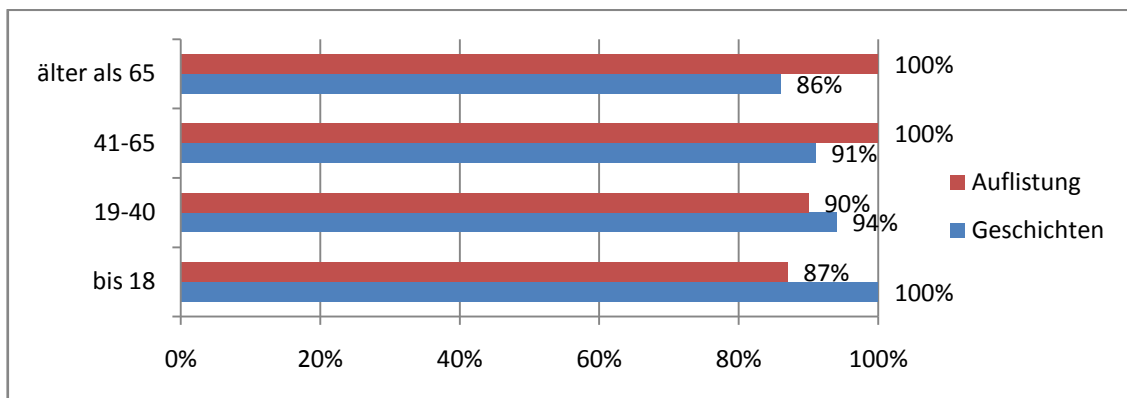


Abbildung 36: Verständlichkeit: Altersgruppen

Diese Bewertungsanalyse zeigt, dass bei der Predigt mit den Geschichten die Werte mit zunehmendem Alter sinken (von 100 % auf 86 %). Dagegen steigen die Werte bei der Predigt mit Auflistungen mit dem Alter (von 87 % auf 100 %). Mit zunehmendem Alter können Geschichten auch zur Missverständlichkeit beitragen, während es sich bei jüngeren Generationen gegensätzlich verhält.

Bewertungsanalyse 3:

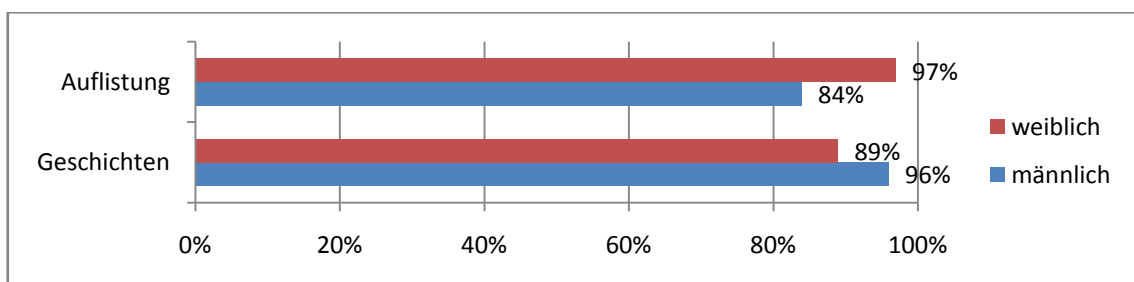


Abbildung 37: Verständlichkeit: Geschlechter

Alle vier prozentualen Verhältnisse sind sehr groß. Die Männer fanden die Geschichtspredigt im Vergleich mit der Auflistungspredigt etwas verständlicher, die Frauen dagegen die Auflistungspredigt.

Die Werte waren durchschnittlich bei beiden Predigten gleich, allerdings altersmäßig und geschlechtsspezifisch etwas unterschiedlich. Bei den Frauen und den beiden älteren Altersgruppen fielen die Werte zugunsten der Auflistungspredigt aus. Bei den Männern und den beiden jüngeren Altersgruppen schnitt die Geschichtspredigt geringfügig besser ab. Insgesamt sind aber keine großen Unterschiede zu erkennen.

Frage 6: Wie sehr Sie die Predigt zum Weiterdenken angeregt?

(10 = sehr angeregt, 1 = wenig angeregt)

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Geschichten:

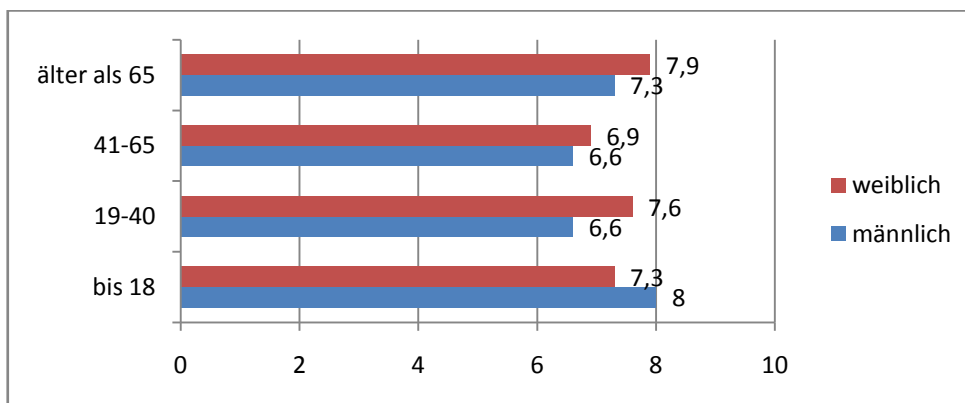


Abbildung 38: Weiterdenken: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt

Predigt mit Auflistungen:

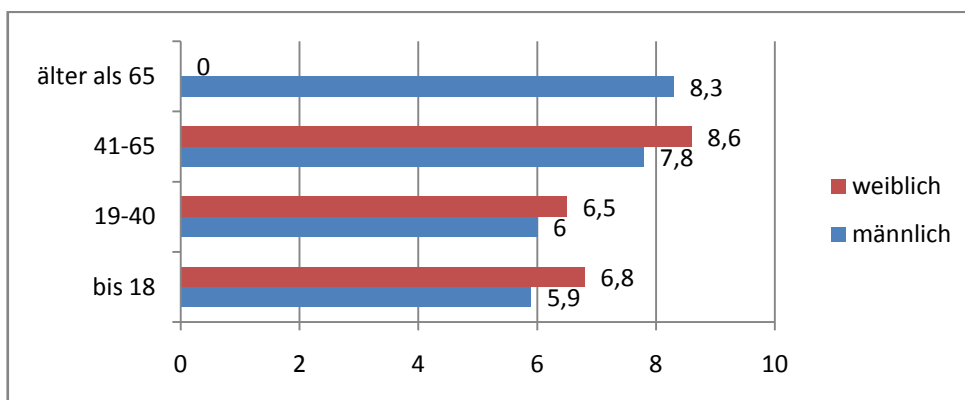


Abbildung 39: Weiterdenken: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt

Ein wichtiges Kriterium für eine gewinnbringende Predigt ist, dass sie zum Weiterdenken anregt. Wenn das der Fall ist, beschäftigen sich die Zuhörer auch weiterhin mit dem Inhalt. Der Blick auf die Durchschnittswerte zeigt, dass die Predigt mit Auflistungen bei drei von vier Altersgruppen höhere Werte hat. Nur bei der Altersgruppe bis 18 Jahre sind die Unterschiede so minimal, dass sie als gleich zu werten sind.

Bewertungsanalyse 2:

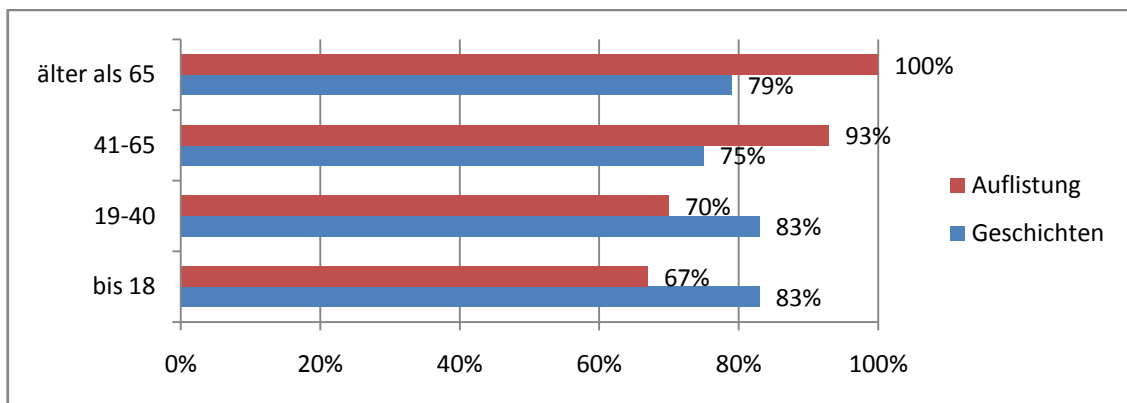


Abbildung 40: Weiterdenken: Altersgruppen

Bei der Predigt mit Geschichten ist die Höhe der Prozentwerte bei den vier Altersgruppen nah beieinander und bewegt sich zwischen 75 % und 83 %. Die Altersgruppen der bis 18-Jährigen und 19-40-Jährigen sind etwas höher als bei den zwei älteren Altersgruppen. Die Geschichten haben das jüngere Publikum mehr zum Weiterdenken angeregt.

Bei der Predigt mit Auflistungen geht die Höhe der Prozentwerte weit auseinander und zwar zwischen 100 % und 67 %. Er steigt kontinuierlich, je älter die Zuhörer sind. Die Auflistungen haben damit das ältere Publikum mehr zum Weiterdenken angeregt als die jüngeren Zuhörer.

Bewertungsanalyse 3:

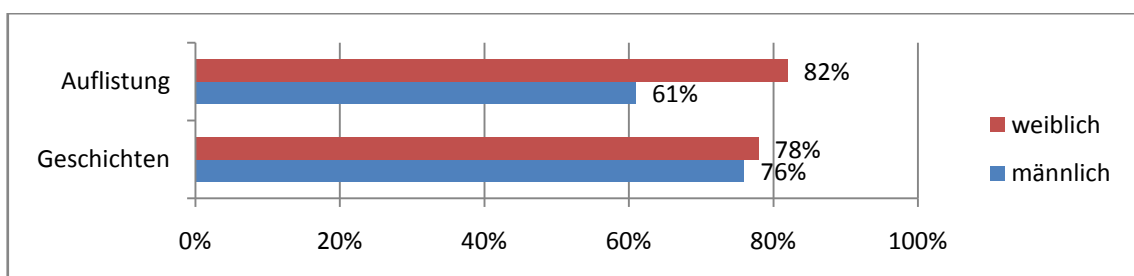


Abbildung 41: Weiterdenken: Geschlechter

Die Frauen wurden durch die Predigt tendenziell mehr zum Weiterdenken angeregt als die Männer. Der Unterschied bei der Predigt mit Geschichten ist sehr gering, während er bei der Predigt mit Auflistungen fast 20 Prozent beträgt.

Die erste Bewertungsanalyse brachte höhere Werte für die Predigt mit Auflistungen. Die zwei weiteren Bewertungsanalysen bestätigen diese Tendenz aber nicht. Die Werte sind ausgeglichen. Unterschiede gibt es weniger zwischen den Geschlechtern als zwischen den Altersgruppen.

Frage 7: Was ist Ihnen von der Predigt hängen geblieben?

(Sie können z. B. Stichwörter, Überschriften, Thema und Unterpunkte, Abschnitt der Predigt, Zitate nennen)

In den beiden Tabelle sind die Angaben der Zuhörer von mir in drei Kategorien eingeteilt worden: Angaben, die einen Bezug zur biblischen Geschichte von David herstellen, Angaben mit einem Bezug zum Predigtthema „Sich im Herrn stärken“ und Angaben, die Bezug auf den Inhalt der Geschichten bzw. Auflistungen nehmen. In die Tabellen wurden diejenigen Fragebögen ohne Angaben nicht mit eingerechnet.³⁷⁰

Predigt mit Geschichten:

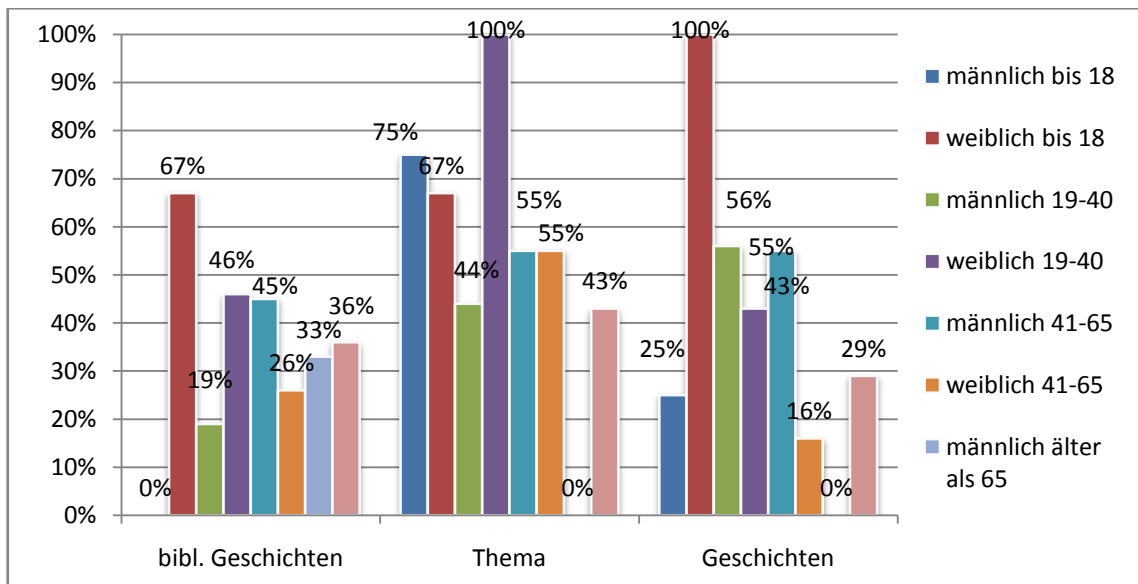


Abbildung 42: Was in der Geschichtenpredigt hängen geblieben ist

³⁷⁰Die Angaben hängen sehr stark davon ab, wie ausführlich und genau die Probanden diese offene Fragen beantwortet haben. Dafür spielen die Persönlichkeit und der persönliche Zustand der Probanden beim Ausfüllen eine große Rolle. Diese Umstände beeinflussen die Ergebnisse und müssen bei der Auswertung bedacht werden.

Predigt mit Auflistung:

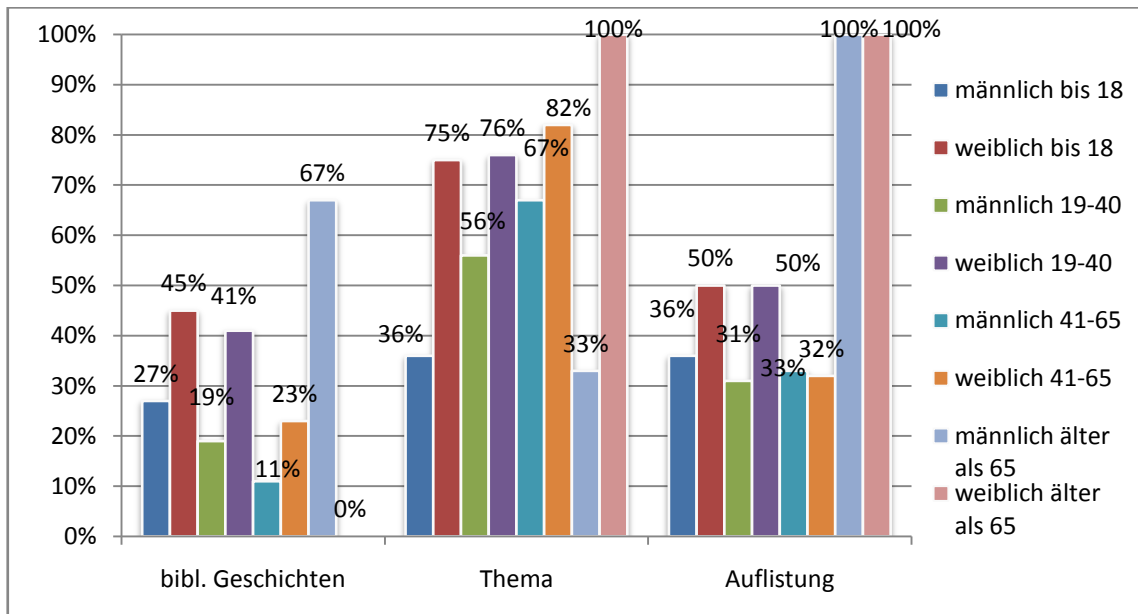


Abbildung 43: Was in der Auflistungspredigt hängen geblieben ist

Die Geschichten in der Predigt sorgten nicht dafür, dass im Gegensatz zu der nichtnarrativen Predigt, mehr hängen geblieben ist. Das Thema der Predigt wurde bei beiden Versionen am häufigsten genannt. Tendenzen zwischen den Geschlechtern sind nicht auszumachen, dagegen lässt sich bei den Altersgruppen erkennen, dass bei den Auflistungen die Zahlen mit dem Alter steigen und bei den Geschichten sinken.

D. Spezifische Fragen zu den Geschichten bzw. der Auflistung praktischer Umsetzungen³⁷¹

Inwieweit stimmt folgende Aussage: Ich kann mich noch an die Geschichten bzw. die Auflistung der praktischen Umsetzungen erinnern (6 = sehr gut erinnern, 1 = überhaupt nicht erinnern)

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Geschichten:

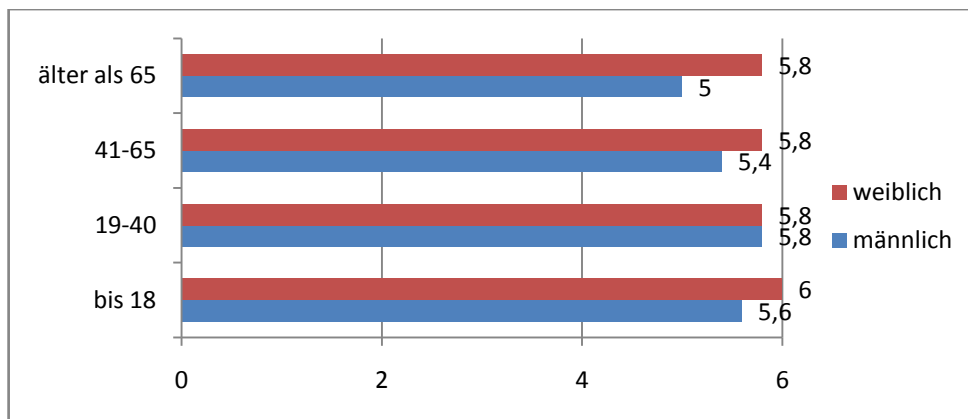


Abbildung 44: Erinnern an die Geschichtenpredigt

Predigt mit Auflistungen:

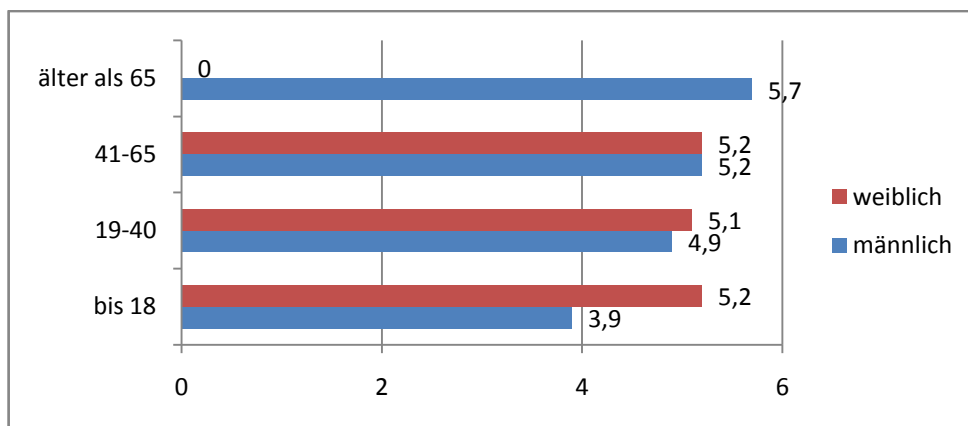


Abbildung 45: Erinnern an die Auflistungspredigt

³⁷¹Zur Auswertung der nächsten drei Fragen werden dieselben drei Bewertungsanalysen angewandt wie bei den Fragen 3-5. Siehe hierzu Fußnote 368.

Bewertungsanalyse 2:

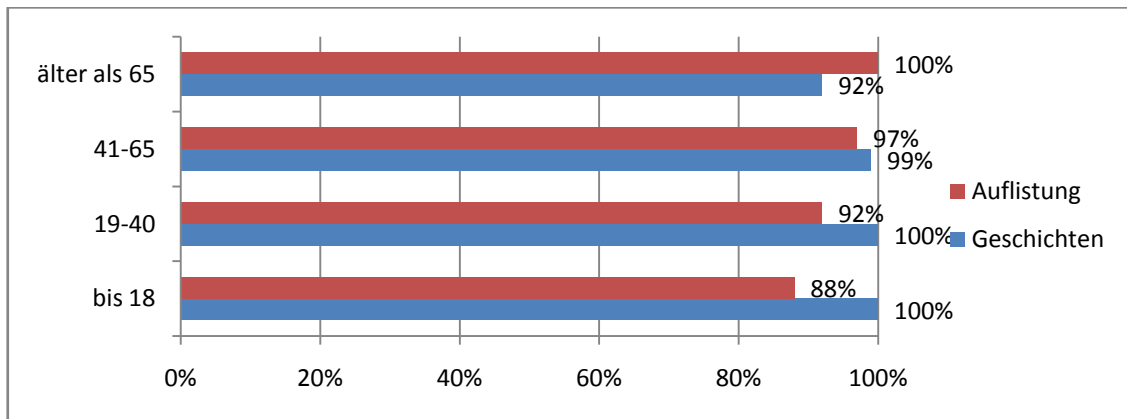


Abbildung 46: Erinnern: Altersgruppen

Bewertungsanalyse 3:

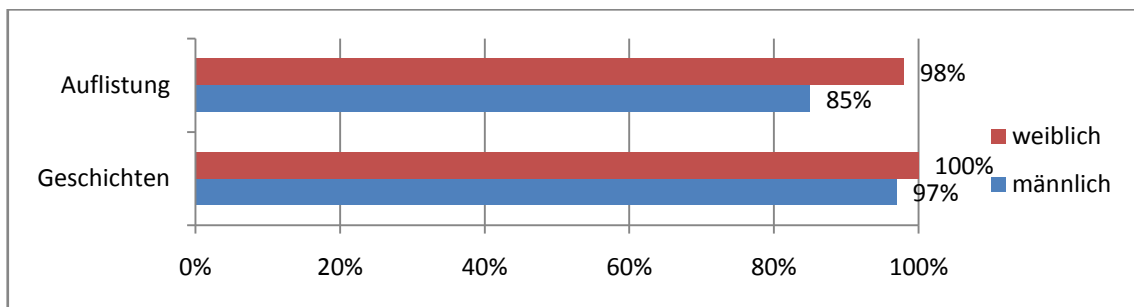


Abbildung 47: Erinnern: Geschlechter

Die Durchschnittswerte sind bei der Predigt mit Geschichten höher (Bewertungsanalyse 1). Die unmittelbare Merkbarkeit ist hierbei etwas besser. Zwischen den Geschlechtern zeigt sich, dass sich bei den Frauen leicht höhere Werte ergaben (Bewertungsanalyse 3). Bei den Altersgruppen zeigt sich (allerdings bei sehr hohen Werten) der Trend, dass bei den Geschichten die Prozentsätze mit zunehmendem Alter steigen und bei den der Auflistung fallen (Bewertungsanalyse 2).

Inwieweit stimmt folgende Aussage: Die Geschichten bzw. die Auflistung der praktischen Umsetzungen haben/hat mir geholfen, das Thema der Predigt zu verdeutlichen

(6 = sehr gut geholfen, 1 = überhaupt nicht geholfen)

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Geschichten:

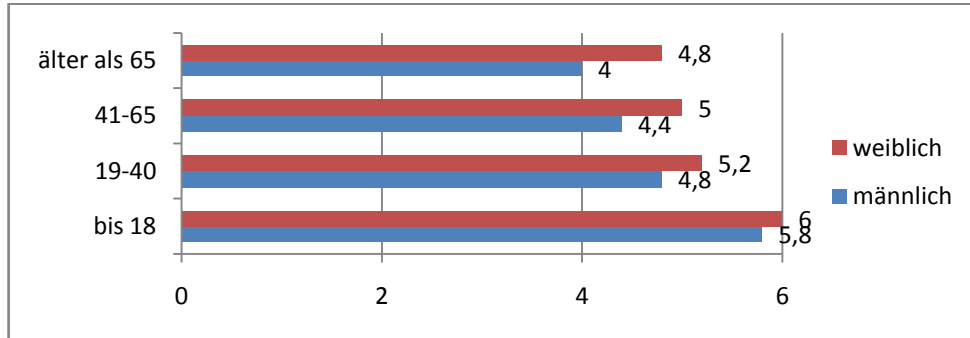


Abbildung 48: Geschichten waren Hilfe zur Verdeutlichung

Predigt mit Auflistungen:

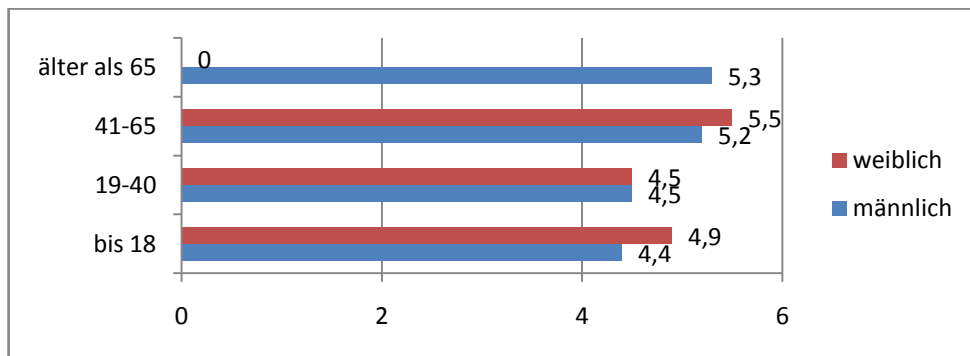


Abbildung 49: Auflistung war Hilfe zur Verdeutlichung

Bewertungsanalyse 2:

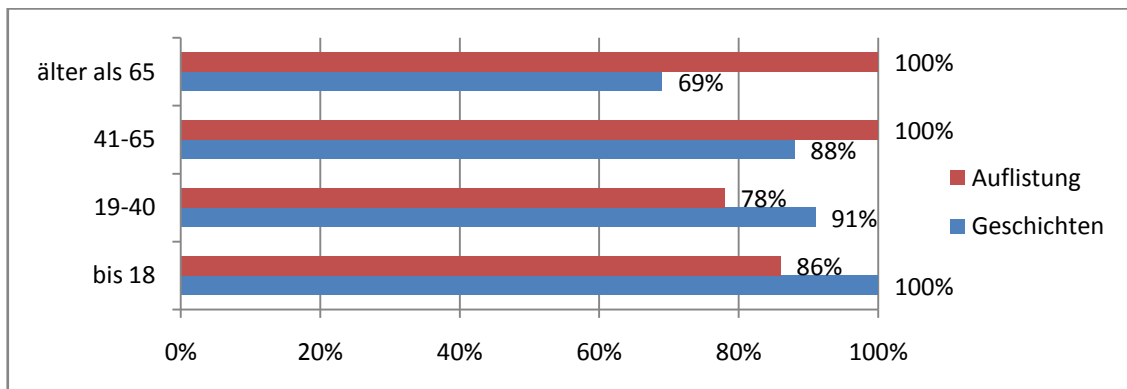


Abbildung 50: Hilfe zur Verdeutlichung – Altersgruppen

Bewertungsanalyse 3:

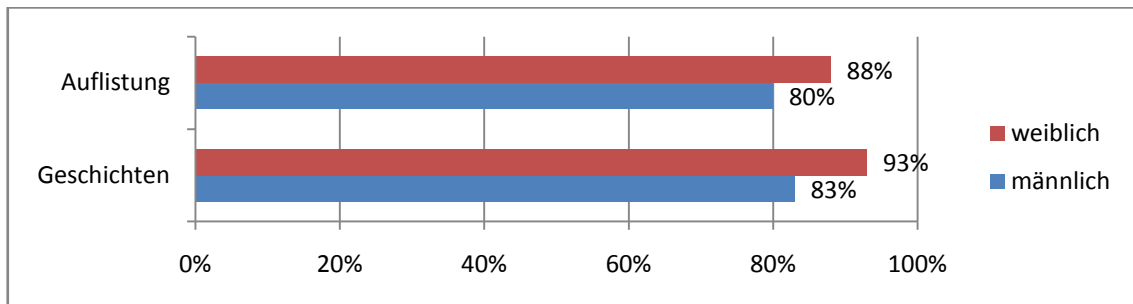


Abbildung 51: Hilfe zur Verdeutlichung – Geschlechter

Der Hintergrund dieser Aussage ist die Frage, inwieweit Geschichten helfen, bestimmte Themen zu verdeutlichen. Die Befragung konnte nicht bestätigen, dass Geschichten den Zuhörern allgemein besser helfen, das Anliegen der Predigt zu verdeutlichen als die Auflistungen. Die Durchschnittswerte schwanken zwischen 4 und 6 und zeigen ein ausgeglichenes Bild zwischen den beiden Versionen (Bewertungsanalyse 1). Die Bewertungsanalyse 3 ergibt bei den Frauen einen etwas höheren Prozentsatz im Vergleich zu den Männern. Die Unterschiede zwischen den Altersgruppen sind größer (Bewertungsanalyse 2). Bei den beiden Altersgruppen bis 40 Jahre sprechen die Prozentsätze für die Geschichten, bei den Altersgruppen ab 40 für die Auflistungen. Gerade bei den Auflistungen ist eine deutliche Veränderung ab 40 Jahren zu sehen.

Inwieweit stimmt folgende Aussage: Die Geschichten bzw. die Auflistung der praktischen Umsetzungen haben/hat mich zum Nachdenken angeregt, denn ich habe sie mit meinem Leben verglichen

(6 = sehr stark angeregt, 1 = überhaupt nicht angeregt)

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Geschichten:

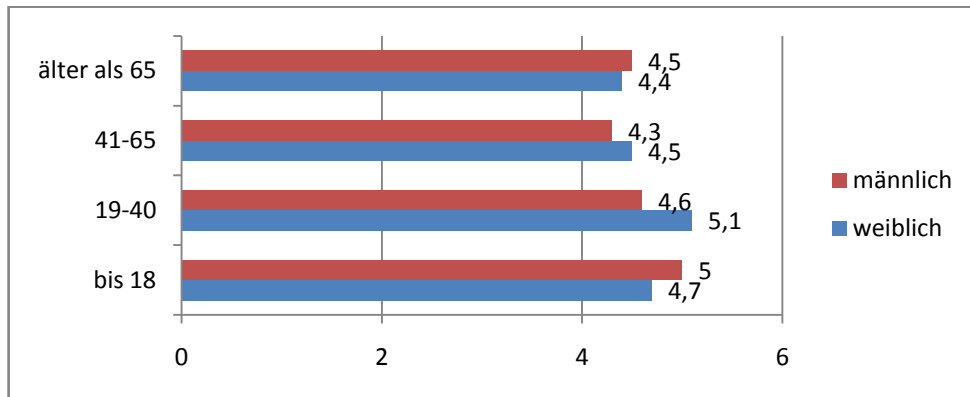


Abbildung 52: Durchschnittswerte Nachdenken durch die Geschichten

Predigt mit Auflistungen:

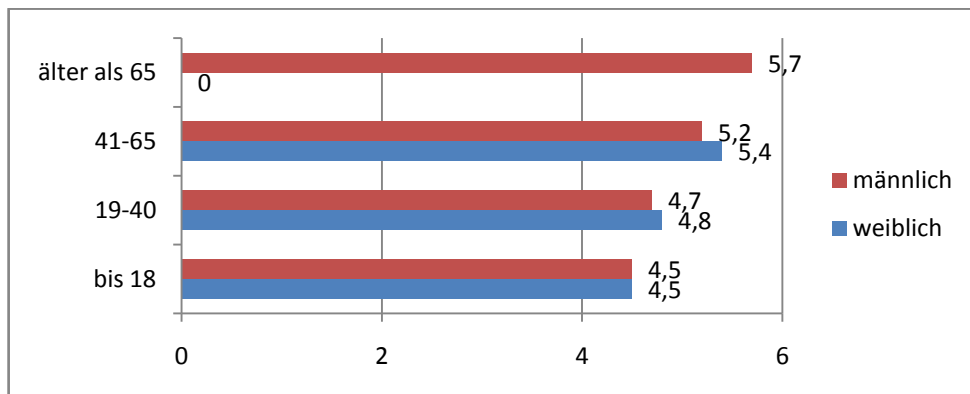


Abbildung 53: Durchschnittswerte des Nachdenkens durch die Auflistung

Bewertungsanalyse 2:

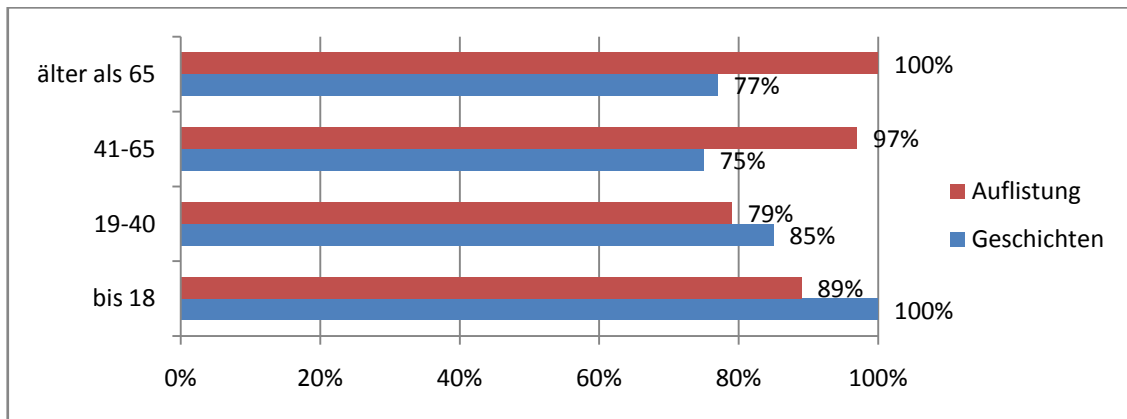


Abbildung 54: Nachdenken – Altersgruppen

Bewertungsanalyse 3:

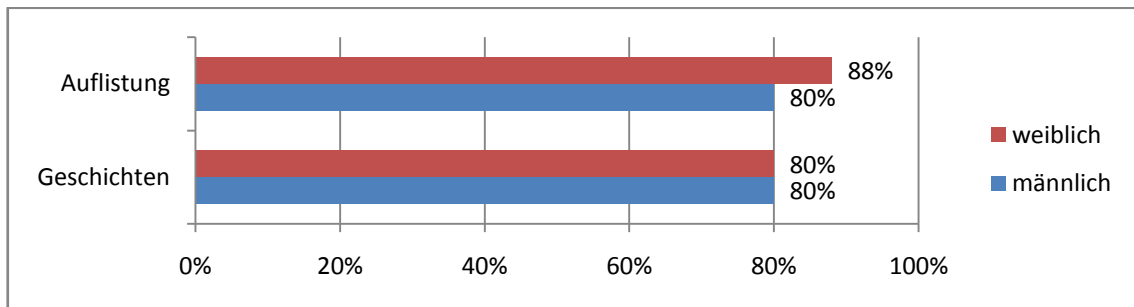


Abbildung 55: Nachdenken – Geschlechter

Der Hintergrund dieser Frage ist die Frage, inwieweit Geschichten das Denken eher anregen als ein logisch-argumentativer Vortrag. Die Antworten konnten nicht bestätigen, dass Geschichten die Zuhörer allgemein stärker zum Nachdenken angeregt haben. Die Durchschnittswerte sind bei der Predigt mit Auflistung sogar leicht höher (Bewertungsanalyse 1). Es zeigt sich, dass es zwischen den Geschlechtern keinen Unterschied gibt (Bewertungsanalyse 3), aber dass das Alter wiederum eine Rolle spielt. Bei den beiden Altersgruppen unter 40 Jahren sprechen die Prozentsätze für die Geschichten, bei den Altersgruppen ab 40 für die Auflistungen.

Die Auflistung der praktischen Umsetzungen war verständlich, aber schwer zu merken?³⁷² (6 = schwer zu merken, 1 = leicht zu merken)

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Auflistungen:

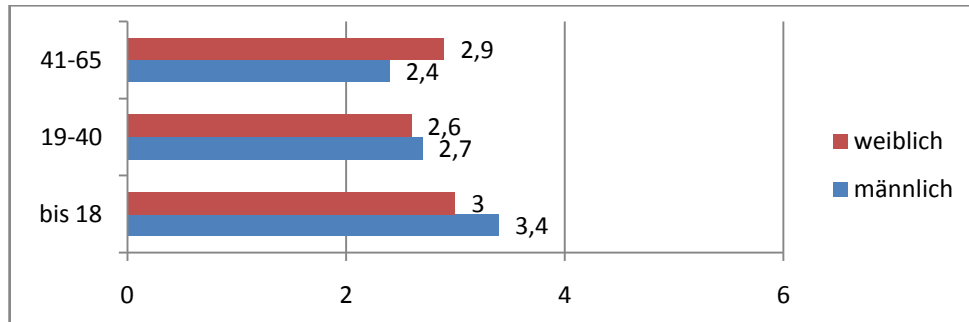


Abbildung 56: Durchschnittswerte - Auflistung war leicht zu merken

Bewertungsanalyse 2:³⁷³

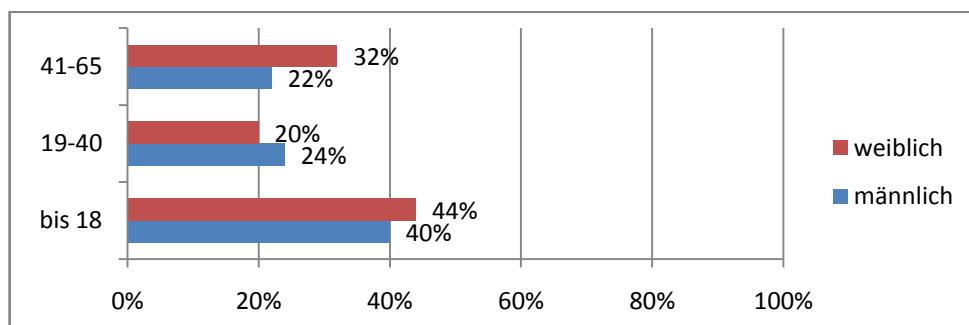


Abbildung 57: Auflistung war leicht zu merken – Altersgruppen

Es sind keine klaren Tendenzen zu erkennen. Die Durchschnittswerte sind etwas unter dem Mittelwert. Bei den Prozentwerten ist das Votum etwas klarer in Richtung leicht zu merken. Immerhin jeder Vierte bis Dritte empfand die praktischen Umsetzungen (Auflistung) als schwer zu merken. Das ist ein hoher

³⁷²Bei den nächsten Fragen werden jeweils zwei Bewertungsanalysen durchgeführt. In der ersten Bewertungsanalyse werden von allen Fragebögen (die beiden Versionen werden nicht getrennt) die Durchschnittswerte der vier Altersgruppen ermittelt.

In der zweiten Bewertungsanalyse wird der Zahlenstrahl in zwei Gruppen eingeteilt. Die zwei Gruppen ergeben sich aus den beiden Polen des Zahlenstrahls. Die Zahlenwerte 6-4 werden dem Pol „trifft zu“ und die Zahlenwerte 3-1 dem anderen Pol „trifft nicht zu“ zugeordnet und ihr prozentuales Verhältnis zueinander wird ermittelt. Letztlich bedeuten die Zahlen 6-4 ein tendenzielles Ja und die Zahlen ein 3-1 ein tendenzielles Nein. Der Zahlenstrahl gibt die prozentuale Höhe der Zustimmung an.

³⁷³Die Altersgruppe älter als 65 Jahre wird hier nicht gewertet, weil es bei den Männern nur zwei Fragebögen ausgefüllt wurden (ein paar Probanden haben an diesem Punkt keine Angaben gemacht) und da es zudem bei den Frauen keine Probanden gab.

Wert. Am schwersten zu merken empfand die jüngste Altersgruppe die Auflistungen.

Inwieweit stimmt folgende Aussage: Ich liebe Geschichten

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Geschichten:

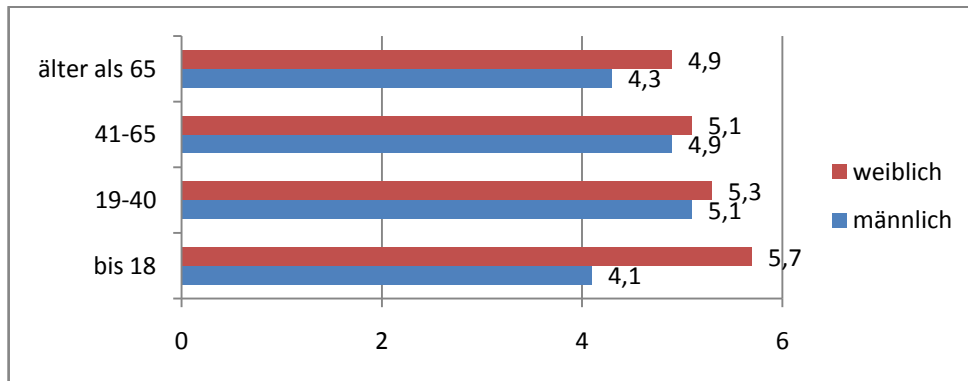


Abbildung 58: Durchschnittswerte zu "Ich liebe Geschichten"

Bewertungsanalyse 2:

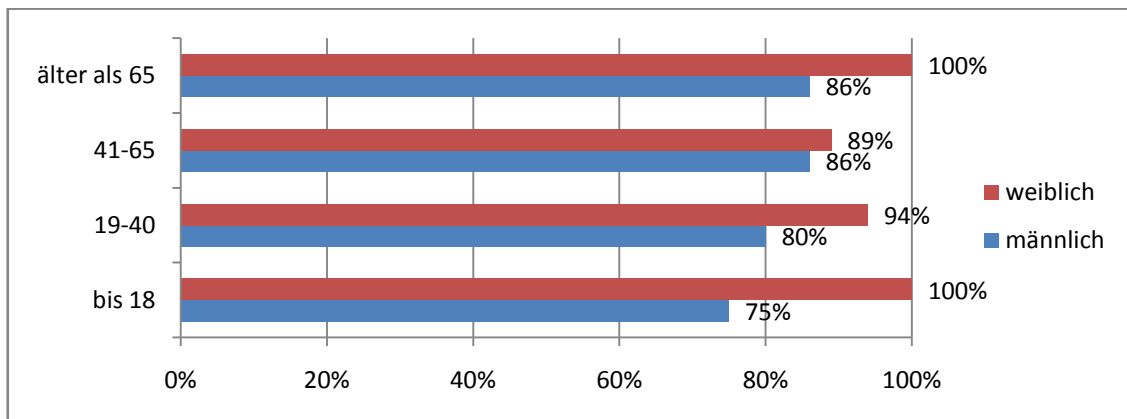


Abbildung 59: Ich liebe Geschichten – Altersgruppen

Die Frage sollte bestimmen, ob die Zuhörer Geschichten überhaupt mögen. Das Ergebnis zeigt, dass Geschichten geliebt werden, und zwar bei allen Altersgruppen gleichermaßen. Die Unterschiede zwischen den Altersgruppen sind gering und es ist keine Tendenz zu erkennen. Bei den Geschlechtern ergab sich, dass die Frauen etwas höhere Werte angaben. Aus der Reihe fallen die Männer bis 18 Jahre. In dieser Kategorie gab es nur wenige Probanden, deshalb wiegen Ausreißer schwerer.

Inwieweit stimmt folgende Aussage: Ich glaube, Beispielgeschichten hätten mir mehr geholfen (6 = sehr geholfen, 1 = wenig geholfen)

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Auflistungen:

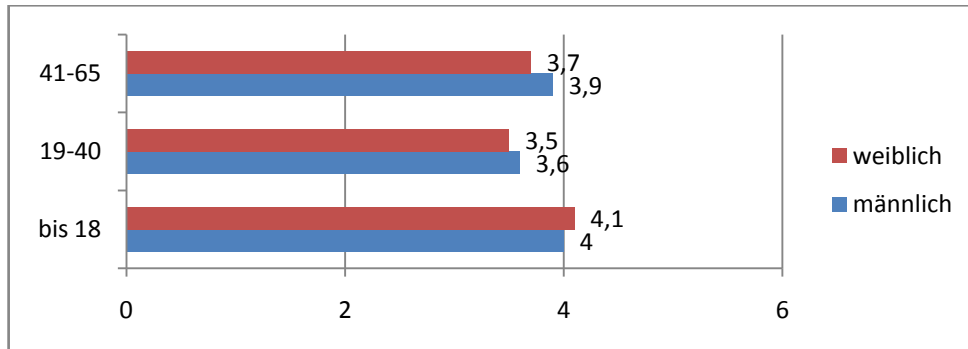


Abbildung 60: Geschichten wären hilfreicher gewesen – Durchschnittswerte

Die Werte liegen etwas über dem Mittelwert und tendieren damit dazu, dass den meisten Personen Geschichten mehr geholfen hätten. Zwischen den Geschlechtern sind keine Unterschiede und zwischen den Altersgruppen sind nur geringe Unterschiede auszumachen.

Bewertungsanalyse 2:³⁷⁴

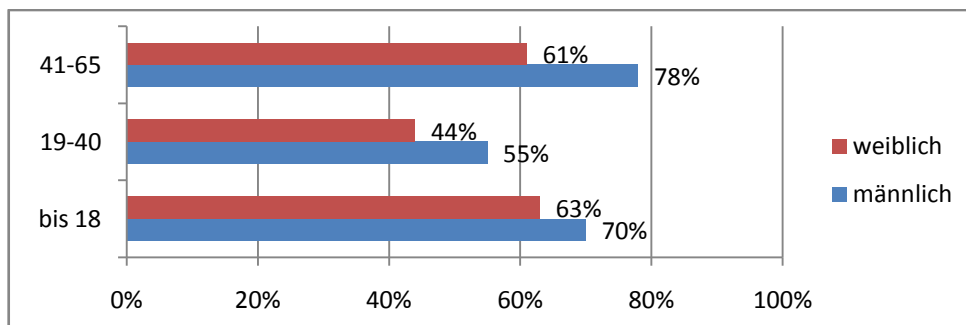


Abbildung 61: Geschichten wären hilfreicher gewesen – Altersgruppen

Etwas differenzierter fällt das Ergebnis bei dieser Analyse aus. Fünf von sechs Gruppen hätten Geschichten tendenziell mehr geholfen (ausgenommen die Frauen 19-40 Jahre). Bei den Männern sind die Prozentsätze etwas höher (im Schnitt um die 10%) als bei den Frauen, obwohl Frauen Geschichten mehr mögen (siehe vorherige Frage).

³⁷⁴Die Altersgruppe älter als 65 Jahre wird hier nicht gewertet, weil bei den Männern nur zwei Fragebögen ausgefüllt wurden (ein paar Probanden haben an diesem Punkt keine Angaben gemacht) und weil es zu dem bei den Frauen keine Probanden gab.

Inwieweit stimmt folgende Aussage: Ich fand es toll, dass Geschichten in der Predigt vorkamen. (6 = ja sehr, 1 = nein wenig)

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Geschichten:

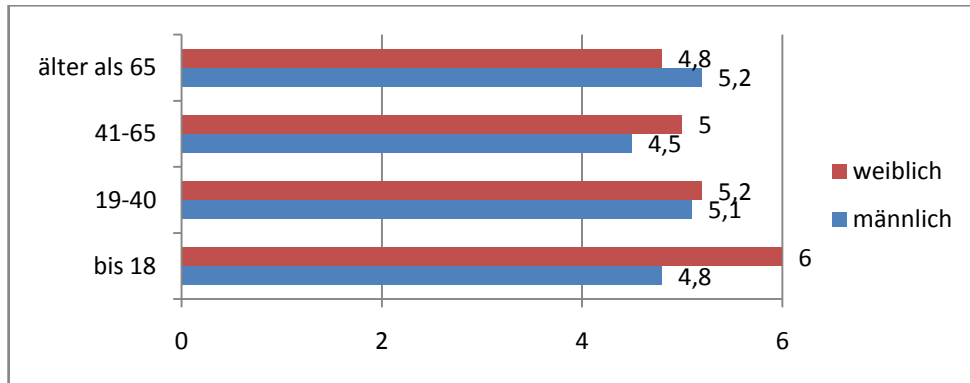


Abbildung 62: Ich fand es toll, dass Geschichten in der Predigt vorkamen – Durchschnittswerte

Bewertungsanalyse 2:

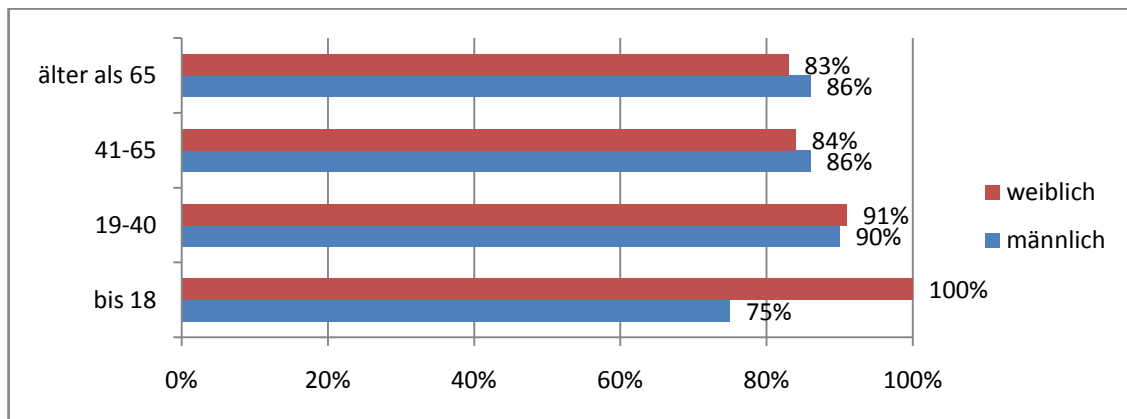


Abbildung 63: Ich fand es toll, dass Geschichten in der Predigt vorkamen – Altersgruppen

Die Probanden fanden es gut, dass Geschichten in der Predigt vorkamen. Darin waren sich die beiden Geschlechter und die vier Altersgruppen einig. Die Geschichten kamen also gut an, auch wenn es kritische Anmerkungen gab, die sich aber nicht auf Geschichten an sich bezogen, sondern auf die Art und Weise der Präsentation.³⁷⁵ Dieses Ergebnis ist als ein klares Votum für den Einsatz von Geschichten in der Predigt zu sehen. Allerdings wünschen sich die Zuhörer, dass sie gut vorgetragen werden.

³⁷⁵Siehe hierzu Punkt 9.2.2.

9.2.2 Anmerkungen der Befragten

Zu den Predigten mit den Auflistungen sind folgende Anmerkungen im Bezug auf die Methodik gemacht worden:³⁷⁶

Weiblich 19-40

- Etwas tiefgründiger
- Hätte mir Einzelbeispiele gewünscht
- Predigt war sehr einprägsam und rhetorisch gut

Weiblich älter als 65

- Lebendige Wiedergabe des Textes

Zu den Predigten mit den Geschichten sind folgende Anmerkungen in Bezug auf die Methodik gemacht worden:

Weiblich bis 18

- Geschichten helfen den Sinn und die Botschaft der Predigt zu verstehen und sie im Alltag anzuwenden

Weiblich 19-40

- Geschichten waren zu ausgeschmückt und wiederholend und hatten weniger Bezug zum Thema (echte Krisen)
- Geschichten zu lange und hektisch erzählt
- Geschichten hätten kürzer sein dürfen und waren zu langatmig
- Durch die Geschichten blieb viel hängen
- Geschichten haben zum Nachdenken angeregt
- Geschichten waren toll
- Predigt hat mich angesprochen und mich motiviert zu handeln
- Geschichten haben zum Weiterdenken angeregt

Weiblich 41-65

- Die Geschichten waren schlecht und langatmig
- Die Geschichten haben keinen Bezug zum Bibeltext
- Geschichten waren für Jugendliche geeignet
- Geschichten waren zu lang
- Man könnte die Geschichten kürzer und kompakter machen
- Geschichten waren zu lang und kamen zu spät zum Wesentlichen
- Die biblische Geschichte wurde schön erzählt
- Sehr interessant zum Weiterdenken
- Geschichten waren gut (etwas zu lang)

Männlich 19-40

- Predigt war gerade wegen der Geschichten gut einprägsam
- Geschichten bleiben gut in Erinnerung
- Sehr alltagsrelevant; fand mich wieder in der Predigt
- fand mich in der Predigt wieder

³⁷⁶Zu nicht aufgelisteten Altersgruppen sind keine Anmerkungen eingegangen.

Männlich 41-65

- Gut, dass Praxisbeispiele drankamen
- Mir gefällt es, wenn persönliche Aspekte in der Predigt vorkommen
- Beispiele zu langatmig erzählt
- Beispiele zu langwierig
- Geschichten viel zu ausführlich im Gegensatz zum Ergebnis
- Geschichten könnten kürzer sein
- Relativ langer Vorspann

Männlich älter als 65

- Geschichten waren gut
- Geschichten waren etwas zu lang

9.2.3 Erkenntnisse aus dem ersten Fragebogen

Erkenntnis 1: Kaum nennenswerte Unterschiede

Die Durchschnittswerte liegen nah beieinander. Es gibt keine Frage, bei der es zu einem großen Unterschied kam. Das mag auch mit daran liegen, dass die Probanden die Fragebögen allgemein eher günstig ausgefüllt haben, aber auch daran, dass die Unterschiede zwischen Geschichten (narrativ) und Auflistung (argumentativ) in Deutschland in der Praxis nicht groß sind. Daraus ist zu folgern: Die Dominanz von Logik, Theologie und eine gewisse emotionale Kühle begünstigen einen argumentativen Ansatz, nach dem Motto „Eine Geschichte ist ja ganz nett, aber wo ist die Tiefe?“ Das betrifft vermutlich auch den Großteil der jüngeren Probanden.

Erkenntnis 2: Narrativer oder argumentativer Stil ist eine Generationsfrage

Die interessanteste Erkenntnis ist, dass die Durchschnittswerte bei der Predigt mit Geschichten bei den beiden Altersgruppen bis 18 Jahren und 19-40 Jahren höher sind als bei der Predigt mit der Auflistung. Bei den anderen beiden Altersgruppen ist es gerade umgekehrt. Tendenziell nehmen die Werte bei der Geschichtenpredigt mit zunehmendem Alter ab, bei der Auflistungspredigt nehmen sie dagegen zu (siehe Bewertungsanalyse 2). Der Scheitelpunkt liegt bei 40 Jahren. Diese Entwicklung hat sich in einer großen Anzahl der untersuchten Punkte gezeigt (z. B. nach der gewinnbringenden, ermutigenden, unterhaltenden, einprägsamen, verständlichen, verdeutlichenden und anregenden Wirkung der Predigt).

Diese Erkenntnis stimmt auch mit der Beobachtung des Autors überein, dass gerade den älteren Generationen theologische Tiefe wichtig ist. Sie wird

aus ihrer Sicht durch logisch-argumentative Untermauerung von Fakten erreicht. Die jüngeren Generationen finden gerade die Berichte (Zeugnisse) als inspirierend und wertvoll. Hier zeigt sich, dass Geschichten eher mobilisierend wirken (aktiv sind) und Fakten eher für den Kopf sind. Die Predigt mit der Auflistung bekam z. B. höhere Werte auf ihren Informationsgehalt.

An diesen Punkt wäre zu untersuchen, wie sich die Altersfrage in der Zukunft gestaltet. Handelt es sich um eine Generationenfrage? Wandelt sich die Einstellung und Wahrnehmung der Wirkung von Geschichten mit dem Alter hin zu eher faktischen Vorträgen? Oder wandelt sich die Gesellschaft, sodass die heute jüngeren Generationen auch in Zukunft narrative Predigten argumentativ gehaltenen Predigten zugeneigter sind und damit Geschichten in Zukunft mehr an Bedeutung gewinnen? Um eine Aussage darüber treffen zu können sind weitere Untersuchungen nötig.

Erkenntnis 3: Geschichten bleiben nicht besser in der unmittelbaren Erinnerung

Die erste aufgestellte These, wonach Geschichten länger im Gedächtnis bleiben, kann vorerst nicht bestätigt werden. Die unmittelbare Reaktion der Probanden zeigt, dass die Einprägsamkeit und Merkbarkeit der Predigt mit der Hilfe von Geschichten nicht ansteigt. Wichtiger ist aber der Blick auf die längerfristige Merkbarkeit.

Erkenntnis 4: Geschichten stoßen auf eine positive Resonanz

Der Einsatz von Geschichten ist auf positive Resonanz gestoßen. Die Probanden, die die Predigt mit Geschichten angehört haben, gaben mit sehr großer Mehrheit an, dass sie es gut fanden, dass Geschichten in der Predigt vorkamen. Auch gaben die Zuhörer der Predigt mit der Auflistung mehrheitlich an, dass ihnen Geschichten besser geholfen hätten.

Zur Geschichtenpredigt gab es etliche Anmerkungen der Probanden, während es bei der Auflistungspredigt kaum Anmerkungen gab. Bei den Anmerkungen handelt es sich um Notizen, die zusätzlich zu den eigentlichen Fragen gemacht wurden. Dass es zu den Geschichten mehr Anmerkungen gab, zeigt, dass Geschichten leichter kritisierbar sind. Geschichten bringen Erzähler und Zuhörer auf eine Ebene. Keiner kritisierte die logisch-argumentative

Auflistung von Punkten, denn dazu ist eine größere intellektuelle Leistung nötig. Die in die Predigt eingebauten Geschichten sind dagegen lebensnah und dadurch einfach zu analysieren. Die Anmerkungen zeigen aber auch den Wunsch nach gut erzählten Geschichten. Die Erwartungen an die Geschichten sind hoch.

9.3 Auswertung des zweiten Fragebogens

9.3.1 Ergebnisse des zweiten Fragebogens

A. Allgemeine Angaben zur Person

Geschichten	weiblich	männlich	Insgesamt
bis 18	0	1	1
19-40	20	14	34
41-65	14	10	24
älter als 65	2	3	5
insgesamt	36	28	64

Auflistungen	weiblich	männlich	Insgesamt
bis 18	9	3	12
19-40	10	14	24
41-65	4	2	6
älter als 65	-	-	-
insgesamt	23	19	42

Tabelle 3: Probanden des zweiten Fragebogens aufgeteilt in Altersgruppen, Geschlecht und Predigtversion

Insgesamt war es sehr mühsam die Gottesdienstbesucher nach vier Wochen nochmals zu motivieren einen Fragebogen auszufüllen.³⁷⁷ Zuungunsten der Auswertung ist dazu gekommen, dass bei den Geschichten nur ein Fragebogen in der Altersgruppe bis 18 Jahre und kein Fragebogen bei den Auflistungen in der Altersgruppe älter als 65 Jahre ausgefüllt wurden. Deshalb kann nur zwischen beiden mittleren Altersgruppen ein Vergleich angestellt werden.

³⁷⁷Der Einfachheit halber wurde der zweite Fragebogen vier Wochen später im Gottesdienst ausgelegt. Etliche Probanden waren aber an diesem Sonntag nicht im Gottesdienst. Das erklärt zudem die niedrige Zahl an ausgefüllten Fragebögen.

B. Was ist Ihnen von der Predigt hängen geblieben

Predigt mit Geschichten:³⁷⁸

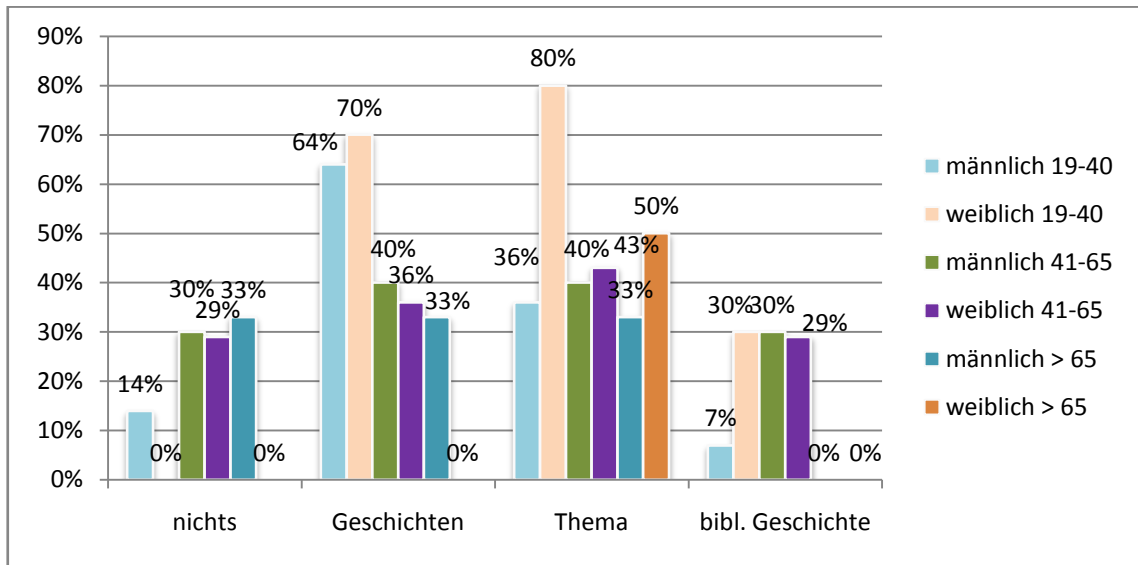


Abbildung 64: Was von der Geschichtenpredigt hängen geblieben ist - Teil 2

Predigt mit Auflistung:

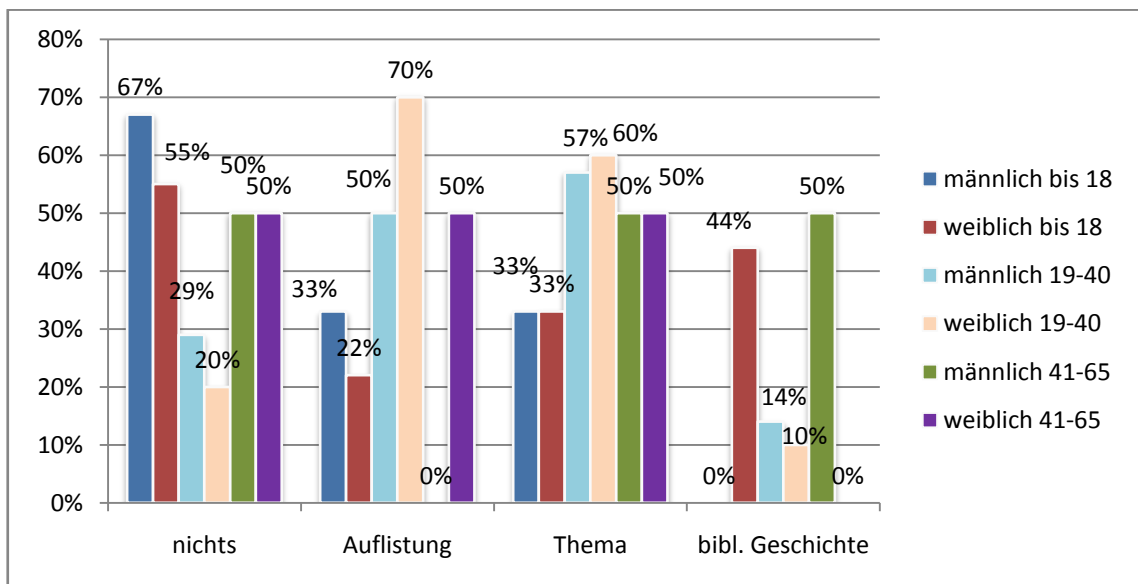


Abbildung 65: Was in der Auflistungspredigt hängen geblieben ist - Teil 2

³⁷⁸Die Prozentsätze geben an, wieviele der Probanden bei dieser offenen Frage (Hinweise) angegeben haben, nichts mehr zu wissen, sich an die Geschichten bzw. Auflistung noch zu erinnern, das Thema nannten und die biblische Geschichte, die als Grundlage für dieses Thema diente, noch genannt haben.

Das Ergebnis wird dadurch beeinflusst, wie gewissenhaft und umfangreich die Probanden die offene Frage ausgefüllt haben. Am wenigsten beeinflusst davon ist die Angabe sich nicht mehr an die Predigt erinnern zu können.

Zu beachten ist, dass bei den Geschichten die Altersgruppe älter als 65 Jahre und bei der Auflistung noch die Altersgruppe der bis 18-Jährigen mit angezeigt sind. Die beiden mittleren Altersgruppen haben jeweils dieselben Farben.

Es zeigt sich, dass die Geschichten geholfen haben, sich langfristig an die Predigt zu erinnern. Das gewichtigste Kriterium ist, ob sich die Probanden überhaupt noch an die Predigt erinnern konnten. Der prozentuale Anteil derjenigen Probanden, die sich nicht mehr an den Inhalt der Predigt erinnern können, ist bei den Geschichten (bezogen auf die beiden mittleren Altersgruppen) um circa 20 % geringer. Auch der sehr hohe Wert (67 % - 55 %) der bis 18-Jährigen bei der Auflistungspredigt, die sich nicht mehr an die Predigt erinnern konnten, deutet in diese Richtung. Auch wenn kein Vergleich zu der Geschichtenpredigt gemacht werden kann, ist zu vermuten, dass auch bei dieser Altersgruppe die Werte zugunsten der Geschichtenpredigt ausfallen, weil sie beim ersten Fragebogen dort stets hohe Werte bekam. Die Altersgruppe „19-40 Jahre“ konnte sich generell mehr merken als die Altersgruppe „41-65 Jahre“. Zwischen den Geschlechtern sind keine klaren Unterschiede auszumachen.

Bei denjenigen (bezogen auf beide Versionen), die sich noch an die Predigt erinnern konnten, sind die Werte im Folgenden ähnlich. Dies ist verwunderlich, denn die Werte sollten normalerweise höher sein, schließlich konnten sich 20 % mehr überhaupt etwas merken. An das Thema konnten sich bei der Auflistungspredigt sogar etwas mehr erinnern als bei der Geschichtenpredigt, während es in Bezug auf die Geschichten und die Auflistung genau umgekehrt aussieht. Wichtig zu erwähnen ist, dass sich keiner an alle Punkte aus der Auflistung erinnern konnte. Meistens war es nur ein Punkt. Insgesamt sind die Werte bei der Altersgruppe 19-40 Jahre im Gegensatz zur Altersgruppe 41-65 Jahre etwas höher. Bei den Geschlechtern gibt es keine richtungsweisenden Unterschiede.

C. In meiner Predigt habe ich Geschichten erzählt / In meiner Predigt habe ich etliche praktische Umsetzungen genannt

Inwieweit stimmt folgende Aussage: Ich kann mich noch an die Geschichten bzw. praktischen Umsetzungen erinnern³⁷⁹

(6 = trifft voll zu, 1 = trifft gar nicht zu)

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Geschichten:

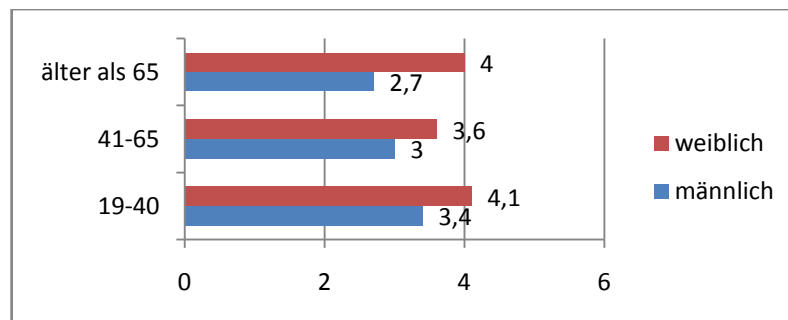


Abbildung 66: Erinnern an die Geschichtenpredigt - Teil 2

Predigt mit Auflistungen:

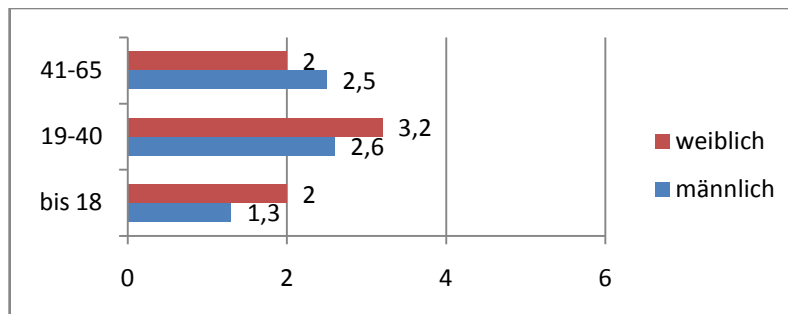


Abbildung 67: Erinnern an die Auflistungspredigt - Teil 2

³⁷⁹Bei den nächsten zwei Fragen 3-5 werden jeweils drei Bewertungsanalysen durchgeführt. In der ersten Bewertungsanalyse werden bei beiden Versionen die Durchschnittswerte der Altersgruppen ermittelt und gegenübergestellt.

In der zweiten Bewertungsanalyse wird der Zahlenstrahl in zwei Gruppen eingeteilt. Die zwei Gruppen ergeben sich aus den beiden Polen des Zahlenstrahls. Die Zahlenwerte 6-4 werden dem einen Pol und die Zahlenwerte 3-1 dem anderen Pol zugeordnet und ihr prozentuales Verhältnis zueinander wird ermittelt. Männer und Frauen werden zusammengefasst und damit die Unterschiede der beiden Altersgruppen 19-40 und 41-65 Jahre ermittelt.

Die dritte Bewertungsanalyse erfolgt nach demselben Muster wie die zweite Bewertungsanalyse. Diesmal werden allerdings die Altersgruppen zusammengefasst, um damit die Unterschiede zwischen den Geschlechtern zu ermitteln. Dabei werden die beiden Predigtversionen wieder gegenübergestellt. Dabei werden alle Altersgruppen berücksichtigt.

Die Durchschnittswerte sind bei der Geschichtenpredigt um 0,5 – 1,5 Punkte höher. Das entspricht in etwa den 20 % aus der vorherigen Statistik.³⁸⁰ Die Frauen und die Altersgruppe 19-40 Jahre konnten sich etwas mehr merken.

Bewertungsanalyse 2:

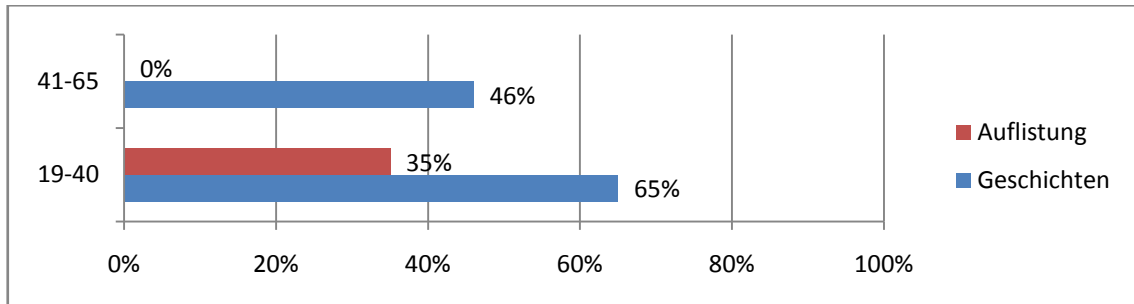


Abbildung 68: Merkbarkeit der Predigten (Teil 2) – Altersgruppen

Das prozentuale Verhältnis spricht eine eindeutige Sprache zugunsten der Geschichtenpredigt (30 % - 45 % höher). Weiter bestätigt sich, dass die Altersgruppe 19-40 Jahre sich mehr merken konnte.

Bewertungsanalyse 3:

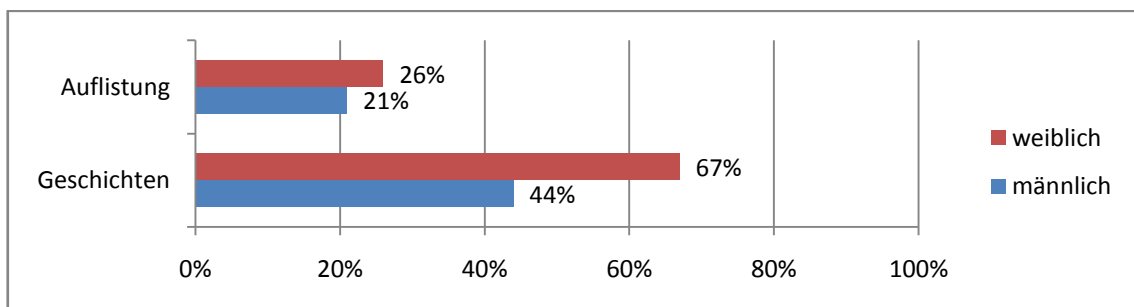


Abbildung 69: Merkbarkeit der Predigten (Teil 2) – Geschlecht

Auch bei der Geschlechteranalyse bestätigt sich das Verhältnis zu Gunsten der Geschichtenpredigt (25 % - 4 % höher). Die Frauen konnte sie sich besser merken als die Männer.

³⁸⁰Siehe hierzu unter „B. Was ist Ihnen von der Predigt hängen geblieben“, S. 120.

Inwieweit stimmt folgende Aussage: Ich muss immer wieder an die Geschichten bzw. praktischen Umsetzungen denken

(6 = trifft voll zu, 1 = trifft gar nicht zu)

Bewertungsanalyse 1:

Predigt mit Geschichten:

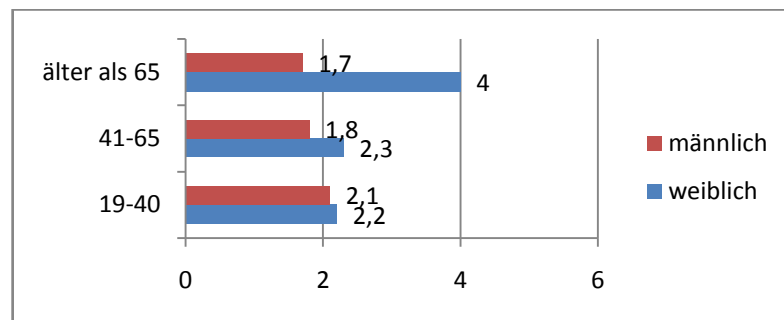


Abbildung 70: Im Gedächtnis bleiben: Durchschnittswerte der Geschichtenpredigt

Predigt mit Auflistungen:

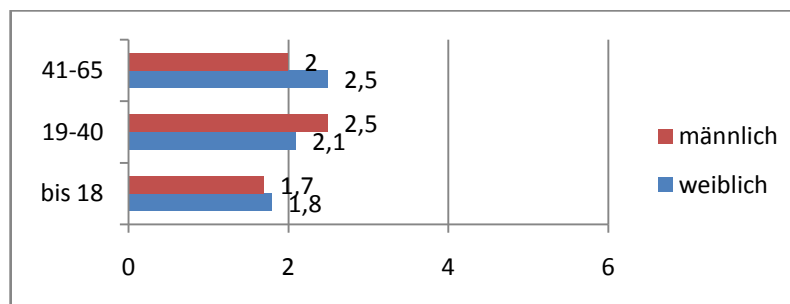


Abbildung 71: Im Gedächtnis bleiben: Durchschnittswerte der Auflistungspredigt

Obwohl sich deutlich mehr Probanden an die Geschichtenpredigt erinnern konnten, müssen sie nicht häufiger an sie denken. Die Durchschnittswerte sind sogar bei der Auflistungspredigt ganz leicht höher. Die Geschichten, obwohl sie stärker im Gedächtnis bleiben, bewirken nicht, dass sich die Probanden mehr mit ihnen auseinandersetzen. Das mag auch daran liegen, dass Geschichten überwiegend unterbewusst wirken.

Bewertungsanalyse 2:

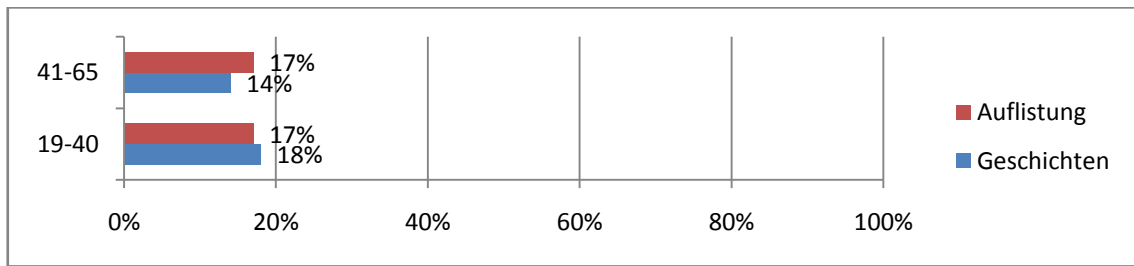


Abbildung 72: Im Gedächtnis bleiben – Altersgruppen

Identische Werte zwischen den beiden Altersgruppen der beiden Versionen.

Bewertungsanalyse 3:

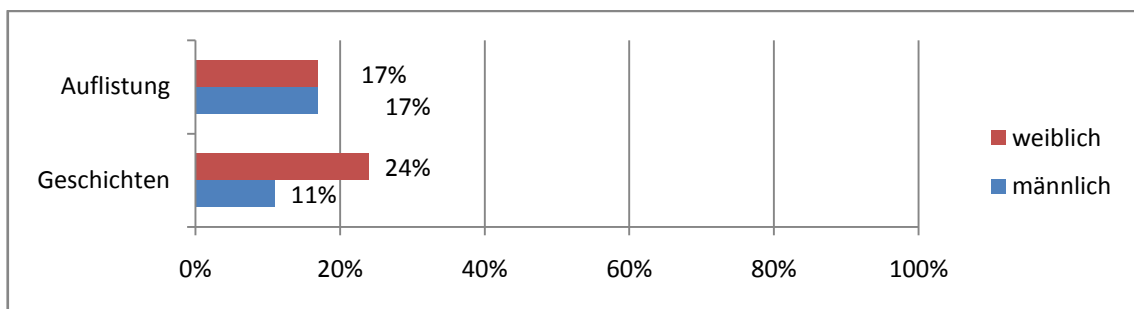


Abbildung 73: Im Gedächtnis bleiben – Geschlecht

Ähnliche Werte zwischen den beiden Geschlechtern der beiden Versionen. Die Frauen beschäftigt die Predigt unwesentlich mehr.

Inwieweit stimmt folgende Aussage: Die Geschichten haben mich nur verwirrt (6 = trifft voll zu, 1 = trifft gar nicht zu)

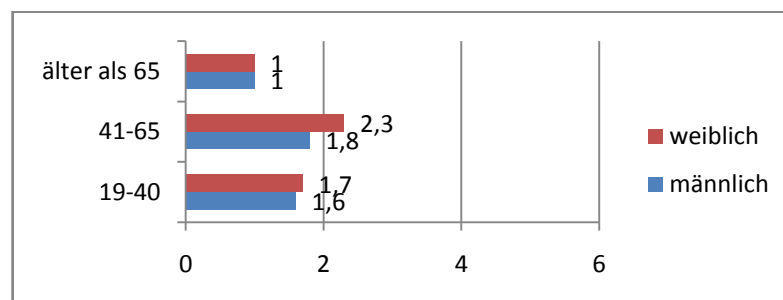


Abbildung 74: Durchschnittswerte - Geschichten haben verwirrt

Geschichten können natürlich auch verwirren. Die in der Predigt erzählten Geschichten haben aber nur sehr wenige Personen verwirrt.

Inwieweit stimmt folgende Aussage: Ich glaube Geschichten hätte ich mir besser merken können (6 = trifft voll zu, 1 = trifft gar nicht zu)

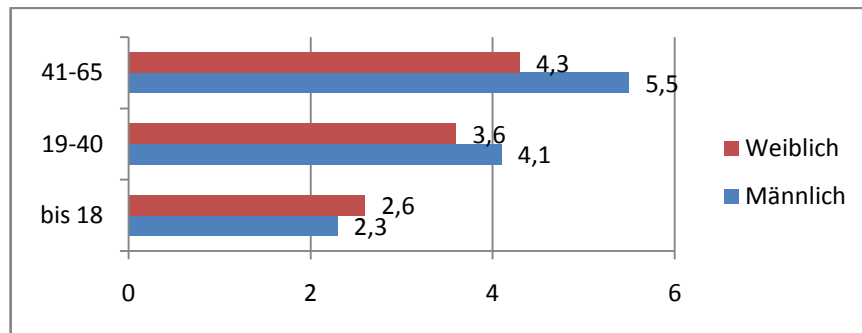


Abbildung 75: Durchschnittswerte - Geschichten hätte ich mir besser merken können

Diese Frage wurde schon im ersten Fragebogen an die Probanden gestellt.³⁸¹ Dabei stiegen die Werte bei den beiden Altersgruppen 41-65 Jahre und 19-40 Jahre leicht an. Bei der Altersgruppe bis 18 Jahre sanken sie allerdings um fast die Hälfte. Es ist schwer zu sagen, wie dieses Ergebnis zu erklären ist. Eventuell spielen mangelnde Erfahrungen mit hinein.

9.3.2 Erkenntnisse aus dem zweiten Fragebogen

Erkenntnis 1: Geschichten sind besser zu merken

Mit diesem zweiten Fragebogen, der im Abstand von vier Wochen zur Predigt, auszufüllen war, konnte aufgezeigt werden, dass sich Geschichten besser merken lassen. Im Schnitt stieg die Merkbarkeit um 20 %. Auch die Detailanalyse bestätigte dies. Sowohl bei den Geschlechtern als auch bei den Altersgruppen blieben die Geschichten nachhaltiger im Gedächtnis. Damit wird deutlich, dass Geschichten alters- und geschlechterunabhängig länger in Erinnerung bleiben.

Bei den Geschlechtern stellte sich zudem heraus, dass sich die Frauen sowohl die Geschichten als auch die Auflistung besser merken konnten als die Männer. Bei den Altersgruppen ergab sich, dass sich die 19-40-Jährigen noch mehr an die beiden Predigten erinnern konnten als die 41-65-Jährigen.

Diejenigen (bezogen auf beide Versionen), die sich noch an die Predigt erinnern konnten, wussten im Folgenden inhaltlich noch ähnlich viel von der Predigt (Thema, biblische Geschichte, Geschichten/Auflistungen). Es gibt eine

³⁸¹Siehe hierzu unter S.114.

Anzahl von Probanden, die sich unabhängig von der Version an die verschiedenen Teile der Predigt erinnern konnten. Bei einer argumentativ aufgebauten Predigt stehen die Fakten im Vordergrund und Geschichten stellen eher Zusammenhänge her. Die Auswertungsanalyse fragt nun eher nach einzelnen Punkt als nach Zusammenhängen. Dadurch könnte erklärt werden, dass bei der Auflistungspredigt die Werte recht hoch sind.

Erkenntnis 2: Die Geschichten beschäftigen nicht stärker

Müssen die Probanden immer wieder an die Predigt denken? Bei beiden Versionen stimmen dieser Frage 20 % zu. Obwohl sich deutlich mehr Probanden an die Geschichtenpredigt erinnern konnten, müssen sie nicht häufiger an sie denken. Die Durchschnittswerte sind sogar bei der Auflistungspredigt leicht höher. Geschichten wirken überwiegend unterbewusst. Sollte ein Proband in eine Situation geraten, die in der Geschichte erzählt wurde, sollten sie sich ins Gedächtnis rufen lassen. Es ist möglich, dass sich solche Situationen nicht ergeben haben. Es könnte auch am Thema der Predigt liegen. Mit hoher Wahrscheinlichkeit hat jeder Gottesdienstbesucher schon Predigten zu diesem Thema gehört. In einer weiteren Untersuchung wäre noch zu klären, inwieweit sich Unterschiede in dieser Frage zeigen, wenn über einen längeren Zeitraum mit Geschichten bzw. logisch-argumentativen Predigten gearbeitet wird. Die Frage wäre, ob Wiederholungen des Themas und Wiederholungen derselben Methodik sich abschließend zugunsten von Geschichten auswirken. Dies wäre anzunehmen, denn die Wirkung von Geschichten müsste sich aufgrund dessen, dass sie vom Gehirn unbewusst verarbeitet werden, durch Wiederholungen stark im Gedächtnis einprägen und damit auch zu einer stärkeren Beschäftigung mit dem Thema führen.

Erkenntnis 3: Geschichten sind gefragt

Die Geschichten kamen insgesamt gut an. Nach vier Wochen stiegen die Werte bei den beiden Altersgruppen 41-65 Jahre und 19-40 Jahre zur Frage, ob sie sich Geschichten besser merken könnten, leicht an. Nur bei der Altersgruppe bis 18 Jahre sanken die Werte im Gegensatz zum ersten Fragebogen. Das bringt mich zu der Annahme, dass die Zuhörer für Geschichten offen sind und ihnen mehr zutrauen als faktisch-argumentative Predigten. Die Geschichten

wurden zusätzlich als sehr verständlich wahrgenommen. Sie haben die Zuhörer nicht verwirrt.

9.3.3 Erkenntnisse im Bezug auf die Thesen

Zu These 1: Es konnte aufgezeigt werden, dass Geschichten länger im Gedächtnis bleiben. Im Schnitt stieg die Merkbarkeit nach einer Zeit von vier Wochen durchweg um 20 %, sowohl bei allen Altersgruppen als auch bei beiden Geschlechtern. Unmittelbar nach der Predigt sorgte die Geschichtenpredigt noch nicht dafür, dass im Gegensatz zu der nichtnarrativen Predigt mehr hängen geblieben ist. Tendenzen zwischen den Geschlechtern waren nicht auszumachen, dagegen lässt sich bei den Altersgruppen erkennen, dass die Auflistungen für steigende Zahlen mit dem Alter sorgten und bei den Geschichten für sinkende. Nach vier Wochen waren die Unterschiede zwischen den Altersgruppen nicht mehr gegeben.

Zu These 2: Dass Geschichten generell konkreter und griffiger als Aufzählungslisten und faktisch-argumentative Texte sind und damit helfen Zusammenhänge klarer zu verstehen und Theorie und Praxis besser verbinden, konnte mit diesem Projekt nicht bewiesen werden. Die Fragen nach der Alltagsrelevanz, der Verständlichkeit und dem Anregen zum Weiterdenken sollten zeigen, inwieweit Geschichten konkreter sind. Hier hat die unmittelbare Reaktion gezeigt, dass beide Predigten diesbezüglich hohe Werte bekamen. Zudem ist ein Altersunterschied deutlich geworden, wonach bis 40 Jahren die Werte bei der Geschichtenpredigt höher waren und ab 40 Jahren bei der Auflistungspredigt. An dieser Stelle wurde das Ergebnis dadurch beeinflusst, dass Geschichten in Predigten nicht gängig sind und gerade nach Ansicht älterer Probanden nicht Umsetzung einer exakten Exegese sind.³⁸²

10 Fazit und Schlusswort

Zur Kultur einer Gesellschaft gehört auch ihre Kommunikation. Geschichten spielen dabei eine große Bedeutung, denn eine menschliche Kultur ohne Geschichten gibt es nicht. Geschichten sind eine ursprüngliche Form der

³⁸²Das hat sich dem Autor in vielen Erlebnissen und Gesprächen erschlossen.

Kommunikation, die nie an Bedeutung verloren hat. Egal wo der Mensch auch hingelangt überall, werden Geschichten erzählt.

Die kulturellen Veränderungen der westlichen Welt in den letzten Jahrzehnten hin zur Postmoderne läuteten eine nach-schriftlichen Epoche ein. Mit der Zunahme elektronischer Hör- und Sehmedien begann eine neue Mündlichkeit, bei der Geschichten wieder deutlich an Bedeutung gewinnen. Narrativität ist auf dem Vormarsch.

In diesem Zusammenhang ist die Wiederentdeckung des Storytelling zu sehen, das den gezielten Einsatz von Geschichten meint. Damit verbunden ist eine neue Denkhaltung mit einer Freude an offener Kommunikation, Wertschätzung gegenüber Zuhörer und Erzähler und Neugierde auf deren Wissen und Erfahrung. Dem narrativen Denken steht das argumentative Denken gegenüber. Mit dem narrativen Denken werden Zusammenhänge, Sinn, Orientierung und Visionen geschaffen. Das argumentative Denken erfasst Fakten, allgemeinen Regeln und Gesetze.

Ein Blick auf die Bibel zeigt, dass ihr Grundcharakter narrativ ist. Sie ist sekundär schriftliche Aufzeichnung aus dem ursprünglich mündlichen Bekenntnis entstanden und besteht zum größten Teil aus narrativen Texten. Ihr größter Protagonist Jesus war ein großer Geschichtenerzähler. Daraus leitet sich die Notwendigkeit einer narrativen Verkündigung ab. Diese wird dazu noch von der Tradition und dem Wesen Gottes unterstützt. Das Urchristentum war von Beginn an eine Erinnerungs- und Erzählgemeinschaft und wer und was Jesus Christus ist, das kann nur erzählt und nicht mit einem System beschrieben werden.

Geschichten haben bestimmte Eigenschaften und Charakteristika. Die wichtigsten Wirkungsmechanismen sind, dass Geschichten überwiegend unbewusst wirken, dass Geschichten starke Gefühle auslösen, dass sie Geschichten belohnen und bedeutend sind, dass sie Beteiligung auslösen, aus Mustern bestehen und stark bildhaft sind. Diese Eigenschaften qualifizieren Geschichten als Lerninstrument. Durch Geschichten können vielfältige Dinge erreicht werden. Sie helfen grundlegendes Wissen auf eine anschauliche, konkrete Weise darzustellen, bei der die Zusammenhänge bestens beachtet werden. Geschichten dienen dazu komplexe Sachverhalte bildlich darzustellen

und sie können die Zukunft zugänglich machen, denn die Zukunft ist dem Menschen nur im Szenario, in Geschichten zugänglich.

Geschichten finden in unterschiedlichen Bereichen ihren Einsatz, neben der Unterhaltung auch im Marketing und im Management. Im Bereich der praktischen Theologie finden Geschichten bisher kaum Beachtung. Lediglich im Bereich des Kinderdienstes ist der Nutzen von Geschichten allgemein anerkannt. Dabei eignen sich Geschichten aufgrund ihrer Eigenschaften gerade auch in der Verkündigung (nicht nur im Kinderdienst) und in der Beschreibung von Organisationen/Projekten etc.

Geschichten kommen zugute, dass sie lange im Gedächtnis bleiben und konkret und griffig sind. Damit haben sie einen Vorteil im Gegensatz zu faktisch-argumentativen Reden/Texten.

In einer Untersuchung konnte festgestellt werden, dass Geschichtenpredigten länger im Gedächtnis der Zuhörer bleiben als Predigten, die logisch-faktisch-argumentativ aufgebaut sind. Damit verbunden ist die Chance, dass die Geschichtenpredigt einen nachhaltigeren Einfluss hinterlässt. Die Untersuchung hat auch gezeigt, dass die Zuhörer offen für Geschichten sind. Sie sollten allerdings gut erzählt sein.

Die Detailuntersuchung hat weiter gezeigt, dass die Geschichten bei den beiden Altersgruppen bis 40 Jahren besser abgeschnitten haben, während die Auflistung bei den beiden älteren Altersgruppen höhere Werte bekam. Es müsste in Zukunft weiter untersucht werden, inwieweit sich der Generationenunterschied bestätigt oder ob die kulturellen Veränderungen hin zu mehr Narrativität sich auch bei den älteren Menschen niederschlägt.

Zum Schluss bleibt die persönliche Hoffnung des Autors, dass in der praktischen Theologie der Nutzen von Geschichten erkannt wird und Geschichten eingesetzt werden. Die biblischen Wahrheiten werden oft so systematisch verkleidet, dass viele Menschen sie nicht als Wahrheit erkennen können. Die Kultur des Erzählens ist ein perfektes Mittel, Sinn in die Vielschichtigkeit der biblischen Wahrheit in die Welt hineinzutragen. „God knew what He was doing when He chose story, narrative as a primary way to reveal Himself to us.“³⁸³

³⁸³Daniel Taylor zitiert in Mark Miller, *Experiential Storytelling*, a.a.O., 37.

11 Literaturverzeichnis

Bibeln

Biblia Hebraica Stuttgartensia. 5. Aufl. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft, 1997.

Scofield, C.I. *Scofield Bibel revidierte Elberfelder Übersetzung*. 2. Aufl. Wuppertal, Zürich: R. Brockhaus-Verlag, 1993.

Computerprogramme

Bible Works 6.0 Software of Biblical Exegesis and Research. Norfolk, VA: Hermeneutika Bible Research Software, 2003.

Lexikonartikel und Wörterbücher

Stock, Konrad. „Theologie III.“ *TRE*. Bd. 32, 323-343.

von Wilpert, Gero. „Erzählung.“ *Sachwörterbuch der Literatur*. 5. Aufl. 234.

Lexikon zur Bibel. siehe unter „Erkenntnis, erkennen,“ 415-418.

Monographien

Anghem, Emil. *Geschichte und Identität*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 1985.

Baake Dieter und Theodor Schulze. *Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens*. Weinheim, München: Juventa, 1993.

Baake, Dieter. *Biographie: Soziale Handlung, Textstruktur und Geschichten über Identität* in „Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens.“ Herausgeber Dieter Baake und Theodor Schulze. Weinheim, München: Juventa, 1993, 41-86.

Baake, Dieter. *Ausschnitt und Ganzes* in „Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens.“ Herausgeber Dieter Baake und Theodor Schulze. Weinheim, München: Juventa, 1993), 87-125.

Baier, Karl und Josef Sinkovits (Hrsg.). *Spiritualität und moderne Lebenswelt*. Berlin, Wien: Lit Verlag, 2006.

Barr, James. *Alt und Neu in der biblischen Überlieferung: Eine Studien zu den beiden Testamenten*. Übersetzer Erhard Gerstenberger. München: Chr. Kaiser, 1967.

- Barth, Karl. *Kirchliche Dogmatik III/3*. Bd. 3 Die Lehre von der Schöpfung. München: Chr. Kaiser, 1950.
- Baus, Karl. *Von der Urgeschichte zur frühchristlichen Großkirche*. Handbuch der Kirchengeschichte. 3. Aufl. Bd. 1. Herausgeber Hubert Jedin. Freiburg, Basel, Wien: Herder, 1965.
- Behrens, Roger. *Kritische Theorie*. Reihe Wissen 3000. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, Sabine Groenewold Verlage, 2002.
- Behrens, Roger. *Postmoderne*. Reihe Wissen 3000. Hamburg: Europäische Verlagsanstalt, Sabine Groenewold Verlage, 2004.
- Ben-Chorin, Schalom. *Narrative Theologie des Judentums: anhand der Pessach-Haggada*. Tübingen: Mohr, Siebeck, 1985.
- Berger, Klaus. *Sind die Berichte des Neuen Testaments wahr?: Ein Weg zum Verstehen der Bibel*. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2002.
- Bivin, David und Roy Blizard jr. *Was hat Jesus wirklich gesagt?: Die schweren Worte Jesu – ein Schlüssel zu ihrem Verständnis*. Übersetzer Horst Krüger. 2. Aufl. Erzhausen: Leuchter Edition, 2001.
- Blothner, Dirk. *Das geheime Drehbuch des Lebens: Kino als Spiegel der menschlichen Seele*. Bergisch-Gladbach: Bastei-Lübbe, 2003.
- Bruner, Jerome. *Actual Minds, possible Words*. Cambridge: Harvard University Press, 1986.
- Cambon, Josph. *Was ist Kirchengeschichte?* Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 1957.
- Campbell, Joseph. *Der Heros in tausend Gestalten*. Übersetzer Karl Koehne. Frankfurt am Main und Leipzig: Insel Verlag, 1999.
- Carriere, Jean-Claude. *Über das Geschichtenerzählen* in Jean-Claude Carriere und Pascal Bonitzer. Praxis des Drehbuchschreibens. Berlin: Alexander Verlag, 1999.
- Childs, Brevard S. *Die Theologie der einen Bibel. Bd. 1: Grundstrukturen*. Übersetzung: Christiane Oeming. Freiburg im Breisgau: Herder Verlag, 2003.
- Colson, Charles. *How Now Shall We Live?* Wheaton, IL: Tyndale House Publishers, 1999.
- Dambmann, Ulrike M. *Erfolgsfaktor Gehirn oder die Auflösung des Widerspruchs von Gefühl und Verstand*. Münster: Lit-Verlag, 2004.

- Davis, Joseph E. *Narrative and Social Movements: The Power of Stories in Stories of Change: Narrative and Social Movements*. Herausgeber Joseph E. Davis. Albany: State University of New York Press, 2002.
- Diekmeyer, Gerhard. *Wort und Gewißheit: Das Schriftprinzip in der Theologie Hermann Cremers*. Wuppertal: R. Brockhaus Verlag, 1999.
- Dörr, Margret, Heide von Felden, Regina Klein, Hildegard Macha, Winfried Marotzki. *Erinnerung – Reflektion – Geschichte: Erinnerung aus psychoanalytischer und biographietheoretischer Perspektive*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.
- Drieschner, Elmar. *Erziehungsziel „Selbständigkeit“: Grundlagen, Theorien und Probleme eines Leitbildes der Pädagogik*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2007.
- Ebeling, Gerhard. „Theologie und Wirklichkeit.“ In: Ebeling, Gerhard. *Wort und Glaube*. 192-202.
- Ebersbach, Anja, Markus Glaser, Richard Heigl, und Alexander Warta. *Wiki – Kooperation im Web*. 2. Aufl. Berlin: Springer, 2007.
- Ehlich, Konrad. *Erzählen im Alltag*. Frankfurt, Main: Suhrkamp, 1980.
- Ehrhard, Albert. *Die historische Theologie und ihre Methode in Festschrift in Sebastian Merkle zu seinem 60. Geburtstag gewidmet von Schülern und Freunden*. Düsseldorf: Schwann, 1922.
- Eldredge, John. *The Journey of Desire: Searching for the Life We've Only Dreamed Of*. Nashville, Tennessee: Thomas Nelson Publishers, 2000.
- Fackre, Gabriel J. *The Doctrine of Revelation: A Narrative Interpretation*. Grand Rapids, MI: Eardmans, 1997.
- Fackre, Gabriel J. *Do and Tell: Engagement in the '70s*. Grand Rapids, MI: Eardmans, 1973.
- Fatke, Reinhard. *Die Phantasie beim Kinde: Theoretische Studien und eine Pilot-Untersuchung*. Habilitationsschrift Tübingen, 1983.
- Fee, Gordon D. und Douglas Stuart. *Effektives Bibelstudium*. 4. Aufl. Asslar-Berghausen: ICI, 2002.
- Fischer, Matthias. *Was ist Offenbarung?: Analyse und Diskussion der Konzepte von Karl Barth und Karl Rahner*. Marburg: Tectum Verlag, 2003.

- Fisher, Walter R. *Human Communication As Narration: Toward a Philosophy of Reason, Value, and Action*. South Carolina: University of South Carolina Press, 1989.
- Flader Dieter und Bettina Hurrelmann. "Erzählen im Klassenzimmer: Eine empirische Studie zum freien Erzählen im Unterricht" in *Erzählen in der Schule*. Herausgeber Konrad Ehlich. Tübingen: Narr-Verlag, 1984, 223-249.
- Fog, Klaus, Christian Budtz und Baris Yakaboylu. *Storytelling: Branding in Practice*. Berlin, Heidelberg, New York: Springer Verlag, 2005.
- Ford, Leighton. *The power of Story: Rediscovering the Oldest, Most Natural Way to Reach People for Christ*. Colorado Springs, CO: Nav Press Publishing Group, 1994.
- Frenzel, Karolina, Michael Müller und Hermann Sottong. *Storytelling: Das Praxisbuch*. München, Wien: Hanser Verlag, 2006.
- Friemel, Franz Georg und Claus-Peter Merz, *Geschichten, nicht nur biblische: Hilfen für eine narrative Praxis*. Herausgeber: Franz Georg Friemel und Franz Schneider. Pastoral-Katechetische Hefte. Bd. 66. Leipzig: St. Benno Verlag, 1988.
- Fuchs, Frank. *Konkretionen des Narrativen: Am Beispiel von Eberhard Jüngels Theologie und Predigten unter Einbeziehung der Hermeneutik Paul Riccaeurs sowie der Textlinguistik Klaus Brinkers*. Münster: Lit-Verlag, 2004.
- Fuchs, Werner T. *Warum das Gehirn Geschichten liebt: Mit den Erkenntnissen der Neurowissenschaften zu zielgruppenorientiertem Marketing*. München: Haufe, 2009.
- Galvez, Cristian. *30 Minuten: Storytelling*. Offenbach: Gabal, 2009.
- Gegenfurtner, Karl R., Sebastian Walter und Doris Braun. *Visuelle Informationsverarbeitung im Gehirn in Bild, Medien, Wissen. Visuelle Kompetenz im Medienzeitalter*. München: Kopaed, 2002.
- Geiselhart, Oliver. *30 Minuten: Power-Gedächtnis*. Offenbach: Gabal, 2010.
- Gerl, Herbert und Klaus Pehl. *Evaluation in der Erwachsenenbildung*. Bad Heilbrunn/Obb: Klinkhardt Verlag, 1983.

- Glauch Sonja und Jonathan Green. *Lesen im Mittelalter: Forschungsergebnisse und Forschungsdesiderate* in „Buchwissenschaften in Deutschland“. Herausgeber Ursula Rautenberg. Berlin, New York: de Gruyter, 2010.
- Good, Phil. *Geschichten aus einer unperfekten Zukunft*. Norderstedt: Books on Demand, 2008.
- Grisham, Thomas W. *International Project Management: Leadership in Complete Environments*. New Jersey: John Wiley, 2010.
- Haarmann, Harald. *Weltgeschichte der Sprachen: Von der Frühzeit des Menschen bis in die Gegenwart*. München: C.H. Beck, 2006.
- Haarmann, Harald. *Geschichte der Schrift*. München: C.H. Beck, 2002.
- Hanke, Michael. *Kommunikation und Erzählung: Zur narrativen Vergemeinschaftungspraxis am Beispiel konversationellen Traumerzählens*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2001.
- Härle, Wilfried. *Dogmatik*, 2. Aufl. Berlin, New York: de Gruyter, 2000.
- Haubl, Rolf. „Die allmähliche Verfestigung von Lebensgeschichten im soziokulturellen Erinnerungsprozess“ in *Erinnerung – Reflektion – Geschichte: Erinnerung aus psychoanalytischer und biographietheoretischer Perspektive*. Herausgeber Margret Dörr u.a. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, 2008.
- Häusel, Hans Georg. *Brainview: Warum Kunden kaufen*. 2. Aufl. München: Rudolf Haufe Verlag, 2008.
- Heinemann, Horst. *Kindern biblische Geschichten erzählen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2004.
- Hengel, Martin. *Judica et Hellenistica*. Kleine Schriften I. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament. Herausgeber Martin Hengel und Otfried Hofius. Bd. 90. Tübingen: Mohr Siebeck, 1996.
- Herbst, Dieter. *Storytelling*. PR-Praxis. Bd. 15, Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, 2008.
- Herbst, Michael. „Spiritualität, Gemeindeaufbau und Marketing: Warum geht es im Spirituellen Gemeinemanagement?.“ in *Spirituelle Aufbrüche: Perspektiven evangelischer Glaubenspraxis*. Herausgeber Michael Herbst. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2003.
- Hirtler, Sabine. *Gefühle Leben lernen: Unterstützen sie ihr Kind in seiner emotionalen Entwicklung*. 2. Aufl. Freiburg: Felber Verlag, 2007.

- Höhl, Holger. *Power Point: Grundlegende Erfahrungen.ppt*, Studienseminar Rüsselsheim /Johann Wolfgang Goethe Universität, 2008.
- Jansen, Franz Wilhelm. *Von der Menschlichkeit Gottes und der Göttlichkeit des Menschen: Offenbarung und Erfahrung bei Edward Schillebeeckx und Eugen Drewermann*. Münster: Lit Verlag, 2004.
- Jensen, Richard A. *Thinking In Story: Preaching In A Post-literate Age*. Lima, Ohio: The C.S.S. Publishing Company, Inc., 1995.
- Jüngel, Eberhard. *Gott als Geheimnis*. 8. Aufl. Tübingen: Mohr Siebeck, 2010.
- Knab Barbara und Hans Frössl. *99 Tatsachen über ihr Gedächtnis: Wie es funktioniert – Was es leistet – Wie sie es schützen und stärken*. Stuttgart: Trias, 2008.
- Köller, Wilhelm. *Narrative Formen der Sprachreflektion: Interpretationen zu Geschichten über Sprache von der Antike bis zur Gegenwart*. Berlin, New York: Walter de Gruyter, 2006.
- Körtner, Ulrich H.J. *Einführung in die theologische Hermeneutik*. Darmstadt: WBG, 2006.
- Kraus-Weysser, Folker. *Praxisbuch Public Relations: Mit überzeugender Öffentlichkeitsarbeit zum Erfolg*. Weinheim, Basel: Beltz-Verlag, 2002.
- Kreutzer, Ralf T. *Praxisorientiertes Dialog-Marketing: Konzepte – Instrumente – Fallbeispiele*. Wiesbaden: Gabler/GWV Fachverlage, 2009.
- Krohn, Paysach J. *The Maggid Speaks: Favorite Stories and Parables of Rabbi Shalom Schwadron Shlita; Maggid of Jerusalem*. New York: Mesorah Publisher, 1989.
- Krüppel, Annegret. *Die Intelligenz des Unbewussten bewusst nutzen: Was die Ergebnisse der Subliminal-Forschung jedem einzelnen von uns bringen können*. Norderstedt: Grin Verlag, 2007.
- Lämmlein, Georg. *Die Lust am Wort und der Widerstand der Schrift: Homiletische Re-Lektüre des Psalters*. Münster: Lit Verlag, 2002.
- Laubi, Werner. *Die Himmel erzählen: Narrative Theologie und Erzählpraxis*. Lahr: Verlag Ernst Kaufmann, 1995.
- Lehner, Franz. *Wissensmanagement: Grundlagen, Methoden und technische Unterstützung*. 3. Aufl. München, Wien: Hanser, 2009.
- Lischka, Gerhard Johann. *Schnittstellen: Das postmoderne Weltbild*. Reihe um 9 – Am Nerv der Zeit. Bern: Benteli Verlag, 2005.

- Loebbert, Michael. *Storymanagement: Der narrative Ansatz für Management und Beratung*. Stuttgart: Klett-Cotta Verlag, 2003.
- Liotard, Jean-Francois. *Das postmoderne Wissen: Ein Bericht*. Herausgeber Peter Engelmann. 5. Aufl. Wien: Passagen Verlag, 2005.
- MacIntyre, Alasdair. *After Virtue: A study in Moral Theory*. Notre Dame: Notre Dame University Press, 1981.
- Maier, Gerhard. *Biblische Hermeneutik*. 5. Aufl. Wuppertal: R. Brockhaus, 2005.
- Mangold, Marc. *Markenmanagement durch Storytelling*. Arbeitspapier zur Schriftenreihe Schwerpunkt Marketing. Bd 126, München: Ludwig-Maximilian-Universität, 2003.
- Maurer, Friedemann. *Lebensgeschichte und Identität: Beiträge zu einer biographischen Anthropologie*. Frankfurt: Fischer Verlag, 1981.
- McKnight, Scot. *The Blue Parakeet: Rethinking How You Read the Bible*. Grand Rapids: Zondervan, 2008.
- Melcher, Kathrin. *Kindern biblische Geschichten erzählen*. Berlin: Lit-Verlag, 2008.
- Mieth, Dieter. *Moral und Erfahrung I: Grundlagen einer theologisch-ethischen Hermeneutik*. 4. Aufl. Freiburg: Herder, 1999.
- Miller, Donald. *Story and Context: An Introduction to Christian Education*. Nashville: Abingdon Press, 1987.
- Miller, Mark. *Experiential Storytelling: (Re)Discovering Narrative to Communicate God's Message*. Grand Rapids: Zondervan, 2003.
- Möller, Christian. „Spiritualität: Gestaltwerden christlichen Lebens“ in *Das ist christlich: Nachdenken über das Wesen des Christentums*. Herausgeber Wilfried Härle, Heinz Schmitt und Michael Welker. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 2000.
- Moll, Karl-Josef. *Anatomie*. 18. Aufl. München: Urban & Fischer, 2006.
- Neidhart, Walter und Hans Eggenberger (Hrsg.). *Erzählbuch zur Bibel: Theorie und Beispiele*. Zürich: TVZ, 1975.
- Nietzsche, Friedrich. *Die Geburt der Tragödie: Unzeitgemäße Betrachtungen I-V*. Sämtliche Werke: Kritische Studienausgabe in 15 Einzelbänden. Herausgeber Giorgio Colli und Mazzino Montinari. Nachgelassene Schriften 1870-1973. Bd. 1. München: Dtv, 1988.

- Nicol, Martin. *Einander ins Bild setzen: Dramaturgische Homiletik*. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2005.
- OECD. *Wie funktioniert das Gehirn: Auf dem Weg zu einer neuen Lernwissenschaft*. Stuttgart: Schattauer, 2005.
- Oehlmann, Christel. *Garantiert erzählen lernen: Ein Übungsbuch*. Reinbek: Rowohlt, 1995.
- Ong, Walter. *Orality and Literacy: the technologizing of the word*. London: Methuen, 1982.
- Podrasa, Gerhard. *Einführung in den hermeneutisch, exegetischen Umgang mit der Bibel*. Vorlesung an der AFL. Ditzingen, 2003.
- Pöhlmann, Egert. „Zur Überlieferung griechischer Literatur vom 8. bis zum 4. Jh.“ in *Der Übergang von der Mündlichkeit zur Literatur bei den Griechen*. Herausgeber Wolfgang Kuhlmann und Michael Reichel. Tübingen: Gunter Narr, 1990.
- Pöhlmann, Horst Georg. *Abriß der Dogmatik: Ein Kompendium*. 4. Aufl. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, 1973.
- Polkinghorne, Donald E. *Narrative Knowing and the Human Science*. Albany: State University of New York Press, 1988.
- Pöppel, Ernst. *Zum Entscheiden geboren: Hirnforschung für Manager*. München: Hanser, 2008.
- Porzelt, Burkhardt und Ralph Güth (Hrsg). *Empirische Religionspädagogik: Grundlagen – Zugänge – Aktuelle Projekte*. Münster: Lit Verlag, 2000.
- Reinhardt, Ingo. *Storytelling in der Pädagogik: Eine Einführung in die Arbeit mit Geschichten*. Stuttgart: Ibidem, 2003.
- Ritschl, Dietrich und Hugh O. Jones. „Story“ als Rohmaterial der Theologie. München: Chr. Kaiser, 1976.
- Rogge, Jan-Uwe. *Kinder können fernsehen: Vom Umgang mit der Flimmerkiste*. Reinbek: Rowohlt, 1990.
- Ruhbach, Gerhard. *Geistlich leben: Wege zu einer Spiritualität des Alltags*. 3. Aufl. Giessen: Brunnen Verlag, 2003.
- Rüsen, Jörn. *Zeit und Sinn: Strategien historischen Denkens*. Frankfurt/Main: Fischer, 1990.
- Schapp, Wilhelm. *In Geschichten verstrickt: Zum Sein von Mensch und Ding*. 4. Aufl. Frankfurt: Klostermann, 2004.

- Scherer, Thorsten. *Ein Bild von Welt: Glaubenssuche zwischen Physik und Metaphysik*. Norderstedt: Books on Demand, 2009.
- Schermer, Franz J. *Lernen durch Gedächtnis*. Grundrisse der Psychologie. 4. Aufl. Bd. 10. Stuttgart: Kohlhammer, 2006.
- Schneiderheinze Wolfgang und Carmen Zotta. *Ganz einfach überzeugen: So nutzen sie Ihre emotionale Kompetenz in schwierigen Verkaufssituationen*. Wiesbaden: Gabler, 2009.
- Schön, Melanie, Jesko Priewe, und Daniel Tümmers. *Das Erste - kompakt. Medizinische Psychologie und Soziologie: GK1*. Berlin: Springer, 2006.
- Schröter, Jens. *Von Jesus zum Neuen Testament*. Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament. Bd. 204. Tübingen: Mohr, Siebeck: 2007.
- Schulze, Theodor. „Biographisch orientierte Pädagogik“ in *Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens*. Herausgeber Dieter Baake und Theodor Schulze. Weinheim, München: Juventa, 1993.
- Schwarz, Friedhelm. *Muster im Kopf: warum wir denken, was wir denken*. Hamburg: rororo, 2006.
- Schwarz, Friedhelm. *Verstehen Sie Ihren Verstand: Gehirnforschung für den Alltag*. Freiburg: Haufe-Lexware, 2010.
- Senckel, Barbara. *Wie Kinder sich die Welt erschließen: Persönlichkeitsentwicklung und Bildung im Kindergartenalter*. München: Beck, 2004.
- Sikinger, Dominik. *Theologia Semper Reformanda: Grundlinien für theologisches Arbeiten in der Zeit nach der Moderne*. unveröffentliche BA-Thesis. Lake Worth: NCIU, 2006.
- Simon, Fritz. *Gemeinsam sind wir blöd?!: Die Intelligenz von Unternehmen, Managern und Märkten*. Heidelberg: Carl-Auer, 2004.
- Sottong, Hermann. „Storytelling“ in *Öffentlichkeitsarbeit in Non-Profit Organisationen*. Herausgeber Gemeinschaftswerk der evangelischen Publizisten. Wiesbaden: Gabler, 2004.
- Spath, Christian und Bernhard G. Foerg. *Storytelling & Marketing*. Wien: Echomedia, 2006.
- Splitt, Marcus. *Kontextualisierung im postmodernen Pluralismus*. edition afem. Nürnberg: VTR, 2008.

- Steffen, Tom. *Reconnecting God's Story to Ministry: Cross-cultural storytelling at home and abroad*. Waynesboro: Authentic Media, 2005.
- Storch, Maja. *Das Geheimnis kluger Entscheidungen*. München: Goldmann Verlag, 2005.
- Theißen, Gerd. *Theorie der urchristlichen Religion und Theologie des Neuen Testaments: Ein evolutionärer Versuch in „Primäre und sekundäre Religion als Kategorie der Religionsgeschichte im Alten Testament.“* Herausgeber Andreas Wagner. Berlin: Walter de Gruyter, 2006.
- Thews, Gerhard, Ernst Mutschler und Peter Vaupel. *Anatomie, Physiologie, Pathophysiologie des Menschen*. 6. Aufl. Stuttgart: Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft, 2007.
- Thier, Karin. *Storytelling: eine narrative Managementmethode*. Berlin: Springer Verlag, 2005.
- Thierfelder, Jörg und Kurt Batz. *Erzählen im biblischen Unterricht*. pdf-Datei. Im Besitz des Autors.
- Thonemann, Ulrich, Klaus Behrenbeck, Jörn Küpper, Andreas Brinkhoff, Jochen Großpietsch und Ulf Merschmann. *Der Weg zum Supply-Chain-Champion: Harte Fakten zu weichen Themen*. München: mi-Fachverlag, 2008.
- Tilley, Terrence. *Story Theology*. Collegeville, MN: The Liturgical Press, 1985.
- Toaspern, Huldreich D. *Diakonisches Lernen: Modelle für ein Praxislernen zwischen Schule und Diakonie*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007.
- Todorov, Tzvetan. *Die Kategorien der literarischen Erzählung* in Heinz Blumensath (Hrsg.) *Strukturalismus in der Literaturwissenschaft*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1972.
- von Rad, Gerhard. *Theologie des Alten Testaments*. Bd. 2: Die Theologie der prophetischen Überlieferungen Israels. München: Chr. Kaiser, 1968.
- Wacker, Bernd. *Narrative Theologie?* München: Kösel Verlag, 1977.
- Watson, James. *Media Communication: An Introduction to Theory and Process*. New York: Palgrave, 1998.
- Weber, Otto. *Grundlagen der Dogmatik: Erster Band*. 3. Aufl. Berlin: Evangelische Verlagsanstalt, 1964.

Weinrich, Harald. *Wie zivilisiert ist der Teufel: Kurze Besuche bei Gut und Böse*. München: C.H. Beck, 2007.

Wright, N.T. *The New Testament and the people of God*. Minneapolis, MN: Fortress Press, 1992.

Young, Brad H. *Jesus the Jewish Theologian*. Peabody, Massachusetts: Hendrickson, 2007.

Zeitschriften

Boeckhorst, Frans. „Theoretische Entwicklungen in der Systemtherapie II: Die narrative Denkrichtung.“ *Systema 2* (1994): 2-22.

Franz, Andreas. „Ein weltanschaulicher Tsunami.“ *Charisma 139* (2007): 4-7.

Gruber, Jens. „Die Macht von Geschichten.“ *Harvard Business Manager 3* (2008): 92-107.

Lohfink, Gerhard. „Erzählung als Theologie: Zur sprachlichen Grundstruktur der Evangelien.“ *Std 192* (1974): 521-532.

Lubahn, Erich. „Gott denkt anders“. *TheolStB. 3* (1990): 14-24.

McKee, Robert. „Storytelling That Moves People.“ *Harvard Business Review* (2003): 51-55.

Metz, Johannes Baptist. „Kleine Apologie des Erzählens.“ *Conc 9* (1973): 334-341.

Ryken, Leland. „The Bible: God's Story-book.“ *Christianity Today 23*, (1979), 34-38.

Weinrich, Harald, „Narrative Theologie,“ *Conc 9* (1973): 329-333.

Weitz, Bernd O. „Fallstudienarbeit in der ökonomischen Bildung“, *Hochschuldidaktische Schriften des Instituts für Betriebswirtschaftslehre der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät an der Martin – Luther – Universität Halle Wittenberg*. Beitrag Nr. 4 (2000): 1-51.

Internetquellen

Hof, Christiane. *Gedanken zum Erzählen in der Bildungsarbeit*.
<http://www.georgpeez.de/texte/hof.htm> vom 08.09.2010.

Luginsland, Ralf. *Was ist narrative (erzählende) Exegese?* Download von www.sonderdacher-kreis.de/detail.phtml?nid=909 vom 4.07.2008.

Zirker, Hans. *„Narrative“ Geborgenheit in einer problematisierten Welt?*
Download von www.theology.de/theologie/theologen/zirkerhans.php
vom 04.07.2008.

Zöllner, Ulrich. *Nacherzählung als die legitimste Form theologischen Redens vom Alten Testament; an Textbeispielen aufzuzeigen: Jakob und Esau - Die Versöhnung.* Download von www.hausarbeiten.de vom 04.07.2008.

<http://www.stern.de/digital/computer/2-apple-ohne-computer-zum-erfolg-592057.html> vom 05.10.2010.

12 Anhang

- Erster Fragebogen zur Predigt (mit Geschichten)
- Zweiter Fragebogen zur Predigt (mit Geschichten)
- Erster Fragebogen zur Predigt (ohne Geschichten)
- Zweiter Fragebogen zur Predigt (ohne Geschichten)

Fragebogen zur Predigt

A. Allgemeine Angaben zur Person (Bitte zutreffendes ankreuzen)

Ihr Geschlecht?

weiblich

männlich

Ihr Alter?

bis 18 Jahren

19-40 Jahre

41-65 Jahre

älter als 65 Jahre

B. Allgemeine Fragen zu Predigten

(Bitte geben Sie an, inwieweit diese Aussagen auf Sie zutreffen. Kreuzen Sie dazu eine Zahl zwischen 6 und 1 an.)

Aussage	trifft voll zu					trifft gar nicht
	zu					zu
Ich höre mir regelmäßig (2-4 im Monat) Predigten an.	6	5	4	3	2	1
Ich konnte mir von den letzten Predigten wenig merken.	6	5	4	3	2	1

C. Fragen zu meiner Predigt

1. Wie gewinnbringend war die Predigt für Sie?

(Geben Sie bitte an, wie gewinnbringend die Predigt für Sie war. Kreuzen Sie dazu eine Zahl zwischen 10 und 1 an.)

sehr gewinnbringend

wenig

gewinnbringend

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

2. Welche der unten genannten Eigenschaften trifft auf die Predigt zu?

(Geben Sie bitte an, welche Eigenschaft auf die Predigt wie stark zutrifft. Kreuzen Sie dazu eine Zahl zwischen 10 und 1 an.)

sehr informativ

wenig informativ

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

sehr ermutigend

wenig ermutigend

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

unterhaltend

langweilig

(damit ist gemeint: kurzweilig, nicht anstrengend zu folgen)

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

sehr einprägsam

wenig einprägsam

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

alltagsrelevant

alltagsfern

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

3. Wie verständlich sind die Kernpunkte der Predigt für Ihren Alltag erklärt worden?

sehr verständlich

schwer verständlich

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

4. Wie sehr hat Sie die Predigt zum Weiterdenken angeregt?

sehr angeregt

wenig angeregt

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

5. Was ist Ihnen von der Predigt hängen geblieben?

(Sie können z. B. Stichwörter, Überschriften, Thema und Unterpunkte, Abschnitt der Predigt, Zitate nennen.)

6. In meiner Predigt habe ich Geschichten erzählt.

(Bitte geben Sie an, inwieweit diese Aussagen auf Sie zutreffen. Kreuzen Sie dazu eine Zahl zwischen 6 und 1 an.)

Aussage	trifft voll zu			trifft gar nicht zu		
Ich kann mich noch an die Geschichten erinnern.	6	5	4	3	2	1
Die Geschichte hat mir geholfen, das Thema der Predigt zu verdeutlichen.	6	5	4	3	2	1
Die Geschichte hat mich zum Nachdenken angeregt, denn ich habe sie mit meinen Erlebnissen verglichen.	6	5	4	3	2	1
Ich liebe Geschichten.	6	5	4	3	2	1
Ich fand es toll, dass Geschichten in der Predigt vorkamen.	6	5	4	3	2	1

Fragebogen zur Predigt (II)

A. Allgemeine Angaben zur Person

(Bitte zutreffendes ankreuzen)

Ihr Geschlecht?

weiblich

männlich

Ihr Alter?

bis 18 Jahren

19-40 Jahre

41-65 Jahre

älter als 65 Jahre

B. Was ist Ihnen von der Predigt hängen geblieben?

(Sie können z. B. Stichwörter, Überschriften, Thema und Unterpunkte, Abschnitt der Predigt, Zitate nennen.)

C. In meiner Predigt habe ich Geschichten erzählt.

(Bitte geben Sie an, inwieweit diese Aussagen auf Sie zutreffen. Kreuzen Sie dazu eine Zahl zwischen 6 und 1 an.)

Aussage	trifft voll zu			trifft gar nicht zu		
Ich kann mich noch an die Geschichten erinnern.	6	5	4	3	2	1
Ich muss immer mal wieder an die Geschichten denken.	6	5	4	3	2	1
Die Geschichten haben mich nur verwirrt.	6	5	4	3	2	1

Fragebogen zur Predigt (I)

A. Allgemeine Angaben zur Person (Bitte zutreffendes ankreuzen)

Ihr Geschlecht?

weiblich

männlich

Ihr Alter?

bis 18 Jahren

19-40 Jahre

41-65 Jahre

älter als 65 Jahre

B. Allgemeine Fragen zu Predigten

(Bitte geben Sie an, inwieweit diese Aussagen auf Sie zutreffen. Kreuzen Sie dazu eine Zahl zwischen 6 und 1 an.)

Aussage	trifft voll zu			trifft gar nicht zu		
Ich höre mir regelmäßig (2-4 im Monat) Predigten an.	6	5	4	3	2	1
Ich konnte mir von den letzten Predigten wenig merken.	6	5	4	3	2	1

C. Fragen zu meiner Predigt

1. Wie gewinnbringend war die Predigt für Sie?

(Geben Sie bitte an, wie gewinnbringend die Predigt für Sie war. Kreuzen Sie dazu eine Zahl zwischen 10 und 1 an.)

sehr gewinnbringend

wenig gewinnbringend

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

2. Welche der unten genannten Eigenschaften trifft auf die Predigt zu?

(Geben Sie bitte an, welche Eigenschaft auf die Predigt wie stark zutrifft. Kreuzen Sie dazu eine Zahl zwischen 10 und 1 an.)

sehr informativ

wenig informativ

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

sehr ermutigend

wenig ermutigend

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

unterhaltend

langweilig

(damit ist gemeint: kurzweilig, nicht anstrengend zu folgen)

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

sehr einprägsam

wenig einprägsam

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

alltagsrelevant

alltagsfern

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

3. Wie verständlich sind die Kernpunkte der Predigt für Ihren Alltag erklärt worden?

sehr verständlich

schwer verständlich

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

4. Wie sehr hat Sie die Predigt zum Weiterdenken angeregt?

sehr angeregt

wenig angeregt

10	9	8	7	6	5	4	3	2	1
----	---	---	---	---	---	---	---	---	---

5. Was ist Ihnen von der Predigt hängen geblieben?

(Sie können z. B. Stichwörter, Überschriften, Thema und Unterpunkte, Abschnitt der Predigt, Zitate nennen.)

6. In meiner Predigt habe ich etliche praktische Umsetzungen genannt.

(Bitte geben Sie an, inwieweit diese Aussagen auf Sie zutreffen. Kreuzen Sie dazu eine Zahl zwischen 6 und 1 an.)

Ich kann mich noch an die einzelnen praktischen Umsetzungen erinnern.	6	5	4	3	2	1
Die praktischen Umsetzungen haben mir geholfen, das Thema der Predigt zu verdeutlichen.	6	5	4	3	2	1
Die praktischen Umsetzungen haben mich zum Nachdenken angeregt, denn ich habe sie mit meinen Leben verglichen.	6	5	4	3	2	1
Die praktischen Umsetzungen waren verständlich, aber schwer zu merken.	6	5	4	3	2	1
Ich glaube, Beispielgeschichten hätten mir mehr geholfen.	6	5	4	3	2	1

Fragebogen zur Predigt (II)

A. Allgemeine Angaben zur Person

(Bitte zutreffendes ankreuzen)

Ihr Geschlecht?

weiblich

männlich

Ihr Alter?

bis 18 Jahren

19-40 Jahre

41-65 Jahre

älter als 65 Jahre

B. Was ist Ihnen von der Predigt hängen geblieben?

(Sie können z. B. Stichwörter, Überschriften, Thema und Unterpunkte, Abschnitt der Predigt, Zitate nennen.)

C. In meiner Predigt habe ich etliche praktische Umsetzungen genannt.

(Bitte geben Sie an, inwieweit diese Aussagen auf Sie zutreffen. Kreuzen Sie dazu eine Zahl zwischen 6 und 1 an.)

Ich kann mich immer noch an die einzelnen praktischen Umsetzungen erinnern.	6	5	4	3	2	1
Ich muss immer mal wieder an die einzelnen praktischen Umsetzungen denken.	6	5	4	3	2	1
Ich glaube, Geschichten hätten ich mir besser merken können.	6	5	4	3	2	1

13 Bibelstellenindex

1Mo 12	67	1Tim 6,16.....	23
1Mo 24,66	61	Hebr 1,1f.....	34
2Mo 13,3	59	Hebr 10,32.....	59
5Mo 6,6-7	59		
5Mo 6,20ff	59		
1Chr 16,12+15	59		
Ps 19,2.....	20		
Ps 33,13f.....	23		
Ps 44,2.....	59		
Ps 78,5-6.....	59		
Jes 45,15	26		
Jes 46,9	59		
Jes 55,8f	23		
Mt 13,37	35		
Mt 28,20	77		
Mk 10,17-22	37		
Lk 10,29-37	56		
Lk 10,36	56		
Lk 11,5	35		
Joh 1,14	34		
Joh 8,47	25		
Joh 14,26	59		
Apg 17,24f.....	23		
Röm 6,6	67		
Röm 10,4	33		
Röm 15,15.....	59		
1Kor 2,12-16	24		
1Kor 4,17	59		
1Kor 11,26.....	37		
2Kor 4,3-6	24		
Gal 5,16-26	37		
Eph 2,6.....	67		

14 Schlagwortindex

B

Beteiligung8, 17, 46, 48,
51, 128
Beschreibung36, 77, 130
Bibel9, 11, 21, 22,
23, 26, 31, 32, 33, 34, 59, 64, 67,
77, 128
bildhaft30, 129

C

Changemanagement
.....70

D

Denken, argumentatives
.....18, 19, 31, 37,
67, 72, 75, 94, 117, 118, 127, 129
Denken, narratives
.....18

E

Erfahrung16, 17, 21, 22,
30, 38, 40, 44, 45, 49, 53-58, 63-66,
68, 70, 72, 78, 126, 129
Erinnerung.....37, 43, 57, 58,
59, 74, 118, 126, 129
Erzählgemeinschaft
.....8, 37, 61, 129

G

Gedächtnis 41, 43, 44, 51,
52, 57, 58, 74, 75, 98, 118, 125-127,
130
Gefühl..... 31, 42-47, 51,
63, 129
Gehirn..... 39, 40, 44, 4-
52, 71, 74, 127
Geschichte..... 13, 23, 27, 32
Geschichtsschreibung
..... 24, 25, 27
griffig..... 75, 76, 128,
130

I

Identifikation 61
Information..... 13, 39, 44, 49,
57, 74, 118

J

Jesus 32, 35, 44, 54,
56, 67, 129

K

Kommunikation 15, 17, 27, 43,
53, 65, 77, 128
Konkretisierung, konkret
..... 22, 35, 63, 65,
67, 75, 128
Kultur 13, 27, 48, 60,
68, 77, 128

L

Lebenswelt.....34, 68
Lernen.....14, 17, 52, 57,
60, 70
Lernen, soziales60
Lyotard.....28, 29

M

Mündlich, Mündlichkeit
.....15, 22, 129
Muster27, 42, 48, 49
Mythen16, 26, 49, 67

N

narrativ.....18, 19, 21, 27,
29, 31, 37, 49, 67, 74, 117, 129

O

Offenbarung.....21, 23, 25, 64

P

Phänomen.....14, 66, 72
Phantasie.....54, 55, 60, 61
Postmoderne.....28, 29, 129
Predigt, predigen77-80, 117-
119, 126-128

S

Schrift, -lichkeit13, 15, 32, 77
Spiritualität65,66
Sprache.....15, 31, 38, 50,
63, 64, 77
Storytelling16, 17, 28, 41,
43, 45, 47, 61, 74, 78, 129

T

Theologie, historische
.....22, 26
Theologie, narrative
.....20, 21, 22, 26

U

Überlieferung, mündliche
.....13, 14, 22
Überlieferung, schriftliche
.....22
unbewusst39, 40, 42, 45,
47, 59, 127
Unterbewusstsein ... 39, 40

V

Vermittlung14, 37, 53, 55,
60, 74
Versprachlichung 63, 64

W

Wiedererkennungseffekt
.....50
Werte.....29, 55, 56, 60
Weltbild.....29, 30
Wissen.....13, 17, 29, 48,
52, 66, 69, 71, 75, 129

Z

Zukunft.....35, 46, 58, 70,
72

MATERIALIEN FÜR DEN GEMEINDEBAU
EIN SERVICE DER WERKSTATT FÜR GEMEINDEAUFBAU

WERKSTATT FÜR **GEMEINDEAUFBAU**
SIEMENSSTR. 22
71254 DITZINGEN

FON: 07156-350115
FAX: 07156-350116

[HTTP://LEITERSCHAFT.DE](http://leiterschaft.de)
[INFO@LEITERSCHAFT.DE](mailto:info@leiterschaft.de)